



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Schloss Prugg: Von der (Kastell-)Burg zum Wohnschloss.
Die Baugeschichte des Schlosses
vom 13.- 19. Jahrhundert.“

Verfasserin

Mag. phil. Christa Harlander

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 315

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Mario Schwarz

Inhalt:

1. VORWORT	6
2. THEMATIK UND ZIELSETZUNG	7
3. QUELLENLAGE, FORSCHUNGSSTAND UND BISHERIGE PUBLIKATIONEN	8
4. DAS TOPOGRAPHISCHE UMFELD VON SCHLOSS PRUGG	11
5. DIE HISTORISCHEN ANFÄNGE DER STADT BRUCK AN DER LEITHA	13
6. DER AKTUELLE BAUBESTAND VON SCHLOSS PRUGG	16
7. DIE ARCHITEKTUR VON SCHLOSS PRUGG IM WANDEL DER ZEIT	22
7.1. Die mittelalterliche Burganlage	23
7.1.1. Baubeschreibung	23
7.1.1.1. Die Gesamtanlage	23
7.1.1.2. Der „Heidenturm“	26
7.1.1.3. Der „Kapellenturm“	30
7.1.1.4. Der Palas	31
7.1.2. Zur Datierung des Baubeginns von Schloss Prugg	32
7.1.2.1. Die Burg im Kontext der Stadtanlage von Bruck an der Leitha	32
7.1.2.2. Der (ursprünglich geplante) Kastelltypus	32
7.1.2.3. Architekturdetails der mittelalterlichen Anlage von Schloss Prugg im Vergleich mit anderen Bauwerken aus der Ära der letzten Babenberger	34
7.1.2.4. Die Errichtung von Schloss Prugg im Lichte der landesfürstlichen Politik	45
7.1.2.5. Conclusio zur Frage der Datierung von Schloss Prugg	48
7.2. Die äußere Gestalt, Renovierungen und bauliche Veränderungen des Schlosses vor seiner Barockisierung	49
7.2.1. Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen im 16. Jahrhundert	50
7.2.2. Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen in der Zeit von 1625 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts	55
7.2.3. Resümee: Hinweise zur äußeren Gestalt von Schloss Prugg im 16. und 17. Jahrhundert in historischen Dokumenten über Bau- und Handwerkerarbeiten	56
7.2.4. Historische Bildquellen zum Schloss Prugg vor seiner Barockisierung	58
7.3. Das barocke Schloss Prugg	62
7.3.1. Hochbarocke Repräsentationsarchitektur in Österreich	62
7.3.2. Der Umbau von Schloss Prugg zur barocken Anlage zu Beginn des 18. Jahrhunderts	65

7.3.2.1.	Historische Dokumentation von Bau- und Handwerkerarbeiten	65
7.3.2.2.	Informationen aus den Baualterplänen von A. Klaar	80
7.3.2.3.	Historische Bildquellen zum „Barockschloss Prugg“	81
7.4.	Das historistische Schloss Prugg	86
7.4.1.	<i>Zur historistischen Gestaltung von Schlössern in Österreich</i>	<i>86</i>
7.4.2.	<i>Die historistische Umgestaltung von Schloss Prugg nach der Mitte des 19. Jahrhunderts</i>	<i>90</i>
7.5.	Zusammenfassende Übersicht der am Schloss Prugg durchgeführten baulichen Maßnahmen und Veränderungen von seiner Errichtung im Mittelalter bis zur historistischen Umgestaltung im 19. Jahrhundert	96
8.	FUNKTIONEN UND BEDEUTUNG VON SCHLOSS PRUGG SOWIE DEREN VERÄNDERUNG VOM MITTELALTER BIS INS 19. JAHRHUNDERT	102
8.1.	Im Dienst von Macht- und Herrschaftsstrategien	102
8.1.1.	„Burgenpolitik“ im Allgemeinen	102
8.1.1.1.	Der militärische Aspekt.....	103
8.1.1.2.	Der symbolische Aspekt	104
8.1.1.3.	Der materielle Aspekt.....	108
8.1.2.	<i>Aufgaben und Nutzen von Schloss Prugg im Rahmen der Politik seiner landesfürstlichen Eigentümer</i>	<i>108</i>
8.1.2.1.	Schloss Prugg als (herrschaftlicher) Symbolträger	109
8.1.2.2.	Schloss Prugg als Wehranlage	111
8.1.2.3.	Schloss Prugg als Wert- und Pfandobjekt.....	117
8.2.	Die Burg als Verwaltungszentrum.....	124
8.4.	Schloss Prugg als Wirtschaftsbetrieb.....	129
8.5.	Nutzung als Wohnsitz und für repräsentative Zwecke	131
8.6.	Zusammenfassung der Funktionen und Bedeutung von Schloss Prugg	135
9.	RESÜMEE	137
10.	ANHANG I: DIE SITUATION AN DER OSTGRENZE ÖSTERREICHS VOM 11. JAHRHUNDERT BIS ZUM ENDE DER KURUZZENAUFSTÄNDE IM JAHR 1711	144
10.1.1.1.	Das Verhältnis zu Ungarn bis 1526	144
10.1.1.2.	Die Zeit der Türkenkriege	148
10.1.1.3.	Die Bedrohung durch die Kuruzzen zu Beginn des 18. Jahrhunderts	151

11. ANHANG II: DIE EIGENTÜMER VON SCHLOSS PRUGG, 1625-1884	153
12. BIBLIOGRAPHIE	154
13. ARCHIVALIEN UND GEDRUCKTE URKUNDENSAMMLUNGEN	164
13.1. Archivalien	164
13.2. Gedruckte Urkundensammlungen	165
14. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	165
15. BILDNACHWEIS	165
16. ABSTRACT	168
16.1. Abstract - Deutsche Version	168
16.2. Abstract - English Version	170
17. LEBENSLAUF	171



Abb. 1: Schloss Prugg, SW-Lichtbild nach Gemälde von Rudolf von Alt, vor 1888
(Bildquelle: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 923)

1. VORWORT

Schloss Prugg wird seit geraumer Zeit nicht mehr für Wohnzwecke verwendet, aber eine alternative Nutzung, die nicht zuletzt mit den Anforderungen des Denkmalschutzes und (im Hinblick auf den dazugehörigen Park) des Landschaftsschutzes kompatibel ist, konnte bisher noch nicht verwirklicht werden. Das historische Ambiente der Anlage wird jedoch gelegentlich für temporäre Veranstaltungen genutzt. Im Rahmen einer solchen – einem Weihnachtsmarkt, der im Innenhof und in einem Teil der Räumlichkeiten stattfand – wurde mein Interesse an dem Schlossgebäude geweckt. Vor allem der fast zur Gänze original erhaltene mittelalterliche „Heidenturm“ und der gewölbte „Rittersaal“ in dessen erstem Geschoss, ließen schon vor weiteren Recherchen vermuten, dass die ursprüngliche Burg sowie ihr Bauherr eine besondere Stellung einnahmen. Diese Einschätzung wurde durch erste Nachforschungen rasch bestätigt. Darüber hinaus zeigte sich, dass die mittelalterliche Anlage offenbar als Kastellburg geplant war und aufgrund ihrer architektonischen Gestaltung einer ganz spezifischen und bemerkenswerten Gruppe (ost)österreichischer Burgen angehört. Aber nicht nur die Frühzeit des Bauwerks bietet interessante und nennenswerte Aspekte. So wurde beispielsweise für die zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgte Barockisierung kein geringerer als Johann Lucas von Hildebrandt engagiert. Alles in allem zeigt die Baugeschichte von Schloss Prugg verschiedene Gesichtspunkte, die Beachtung und eine nähere Untersuchung verdienen. Daher war es für mich etwas überraschend – und zugleich auch sehr erfreulich – dass dieses Thema zuvor noch nicht bearbeitet wurde und sich zur Erforschung anbot.

Noch erfreulicher war für mich, dass meine damals erwachte Begeisterung für dieses Thema bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Mario Schwarz auf offene Ohren stieß und er sich bereit erklärte, die Betreuung meiner Dissertation zu übernehmen. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken!

Ganz besonderen Dank möchte ich auch dem heutigen Eigentümer von Schloss Prugg, Herrn Ernst Harrach aussprechen, der mir eine nicht unbeträchtliche Menge seiner Zeit im Zuge einer Privatführung zur Verfügung stellte und eine ausführliche Besichtigung der Schlossanlage mit ihren großartigen Räumlichkeiten ermöglichte.

Ein großes Dankeschön gebührt schließlich auch allen anderen Menschen, die mich mit Rat, Tat und viel Geduld bei meinem Projekt unterstützt haben – letzteres gilt vor allem für meinen Freund Christoph. Danke!

2. THEMATIK UND ZIELSETZUNG

In Niederösterreich gibt es rund 550¹ Burgen, die – wenn auch häufig von massiven Umgestaltungen gekennzeichnet oder zu Ruinen verfallen – mehrere Jahrhunderte überdauert haben. Etwa ebenso viele dieser Bauwerke dürften vollständig untergegangen sein.² Ein Großteil der mehr oder weniger gut erhaltenen Objekte wurde im Mittelalter errichtet, wobei die Blütezeit des Burgenbaus in diesem Gebiet im 12. und 13. Jahrhundert lag.³

Eine der im 13. Jahrhundert, wahrscheinlich um 1240⁴, entstandenen niederösterreichischen Burgen ist im Kern von Schloss Prugg in Bruck an der Leitha erhalten. Die im damaligen Grenzgebiet zu Ungarn errichtete Anlage befand sich über Jahrhunderte hinweg in landesfürstlichem Besitz und hatte im Zusammenhang mit ihrer Situierung lange Zeit offensichtlich eine nicht unwesentliche strategische Funktion. Diese beschränkte sich, wie noch aufgezeigt wird, keineswegs auf reale Wehraufgaben, sondern bestand auch in der demonstrativen Darstellung von Herrschaftsmacht. Für eine einstmals besondere Bedeutung der Burg spricht unter anderem, dass sie ursprünglich offenbar als Kastellburg mit vier Türmen konzipiert wurde, von denen nach einer Planänderung allerdings nur zwei zur Ausführung kamen.⁵ Der Kastelltypus war auch für eine Reihe weiterer Grenzburgen vorgesehen, mit denen Schloss Prugg allem Anschein nach eine „Wehrkette“ bilden sollte, wobei fast alle dieser Bauten – vor allem hinsichtlich der Türme – nicht plangemäß fertig gestellt worden sein dürften.⁶

In der Folgezeit wurden an der mittelalterlichen Anlage von Schloss Prugg, wie an zahlreichen anderen Burgen aus dieser Epoche, immer wieder bauliche Erneuerungen und Veränderungen vorgenommen. Diese zum Teil mit beträchtlichen Kosten verbundenen Arbeiten⁷ waren mit unterschiedlichen Absichten verbunden: Neben reinen Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten waren geänderte Anforderungen an das Gebäude ausschlaggebend, sei es in praktischer, militärischer oder ästhetischer Hinsicht. Die massivsten Eingriffe in die

¹ HALMER 1956, S. 3.

² Wie Anmerkung 1.

³ Wie Anmerkung 1, S. 4.

⁴ Zur Datierung siehe Kapitel 7.1.2.

⁵ Siehe Kapitel 7.1.

⁶ Siehe Kapitel 8.1.2.2.1.

⁷ Ab dem 16. Jahrhundert, vor allem nach dem Übergang des Schlosses in den Pfandbesitz der Freiherren von Harrach, sind konkrete Beträge für Bau- und Instandhaltungsarbeiten am Schloss Prugg urkundlich belegt: So bewilligte Kaiser Maximilian II. mit einem Schreiben vom 10.10.1565 dem damaligen Pfandinhaber Leonhard von Harrach 2000 Gulden Baugeld. Aus der Korrespondenz zwischen der Niederösterreichischen Kammer und Kaiser Rudolf II. im Jahr 1581 geht hervor, dass der Freiherr von Harrach bis dahin schon wesentlich mehr, nämlich 4391 Gulden für Bauarbeiten am Schloss ausgegeben hatte und um weitere 3000 Gulden ansuchte (ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 11-13, 10.10.1565 und Nr. 78-79, 2.1.1581).

Bausubstanz der Burg erfolgten zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als sie durch Johann Lucas von Hildebrandt zu einem Barockschloss umgestaltet wurde. Kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Anlage schließlich im Sinne des Historismus adaptiert, wovon jedoch hauptsächlich die Fassaden betroffen waren. Fast gänzlich verschont von den verschiedenen Umbauten blieb über die Jahrhunderte hinweg nur der sogenannte „Heidenturm“ – er ist somit der einzige, bis heute annähernd unveränderte Teil der originären Architektur des Schlosses.⁸

Ziel dieser Arbeit ist es, die im Vorstehenden grob skizzierte bauliche Entwicklung von Schloss Prugg, die sich in mehreren kleineren und einigen größeren Schritten über Jahrhunderte hinweg vollzog, sowie die Funktionen, welche die Burg im Lauf der Zeit hatte, vor dem Hintergrund der historischen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Detail zu untersuchen und aufzuzeigen. Zu den konkreten Aspekten, die in diesem Sinne behandelt werden, gehören unter anderem die – mangels historischer Urkunden nur indirekt erschließbare - Datierung der mittelalterlichen Anlage, die damit zusammenhängende Frage nach dem Bauherrn, die mögliche, ursprüngliche Zugehörigkeit zu einem „Burgengürtel“ entlang der ungarischen Grenze, eine Analyse von Typus und Details der Architektur im Vergleich mit zeitgenössischen Bauten, sowie die Erhebung von Veränderungen in der Nutzung der Anlage. Insgesamt soll nicht nur der allmähliche Wandel der Baugestalt von den ersten Planungen bis zum heutigen Erscheinungsbild dargestellt werden, sondern auch die dafür relevanten Voraussetzungen, Motive, Vorbilder und Querverbindungen.

3. QUELLENLAGE, FORSCHUNGSSTAND UND BISHERIGE PUBLIKATIONEN

Der allgemeinen Quellenlage für den mittelalterlichen Burgenbau entsprechend, sind keine historischen Aufzeichnungen über die Planung und Errichtung von Schloss Prugg überliefert. Auch in anderen Zusammenhängen oder als Ausstellungsort wird die Burg erst in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts konkret⁹ genannt. Eine angebliche urkundliche Erwähnung der Burg im Jahr 1242 konnte nicht verifiziert werden.¹⁰ Schriftliche Archivalien, die bauliche

⁸ Siehe Kapitel 7.1.1.2.

⁹ Darüber hinaus ist in mehreren Urkunden der Ausstellungsort nur mit Bruck (bzw. Prugg oder Pruk) bezeichnet, womit sowohl die Burg als auch die Stadt gemeint sein kann.

¹⁰ Das Jahr 1242 wird erstmals in einer Publikation von R. Büttner aus dem Jahr 1966 als Datum der frühesten Nennung von Schloss Prugg angeführt (BÜTTNER 1966, S. 31), wobei der Autor eine Darstellung von A. Klaar zitiert, aus der jedoch nicht hervorgeht, auf welche Urkunde(n) sich letzterer bezieht. Diese Angabe wurde in der Folge immer wieder von anderen Autoren zitiert, A. Klaar selbst erwähnt diese Jahreszahl allerdings *nicht* (mehr) in dem von ihm 1973 herausgegebenen Begleittext zu seinen Baualterplänen für Schloss Prugg (KLAAR 1973, S. 252-254).

Details und Veränderungen der Anlage dokumentieren, sind erst ab dem Jahr 1526 vorhanden.¹¹

Aus noch späteren Jahren stammen die ältesten, tradierten Bildquellen zu Schloss Prugg, wenn man von einer skizzenhaften Abbreviatur auf einem Stadtsiegel aus der Mitte des 13. Jahrhunderts absieht, welches vermutlich die beiden Türme der Burg zeigt.¹² Im Familienarchiv Harrach befinden sich drei Federzeichnungen¹³, von denen eine als Ansicht des Schlosses „vor dem Jahr 1625“ beschriftet ist¹⁴. Bei den beiden anderen Darstellungen handelt es sich um eine Draufsicht, welche die Gesamtanlage offensichtlich ebenfalls noch vor ihrem barocken Umbau zeigt¹⁵ und einen Grundriss der Gesamtanlage im Jahr 1785¹⁶. Der Schlosskomplex vor seiner Barockisierung ist außerdem auf zwei Kupferstichen von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 zu sehen.¹⁷ Vom „Barockschloss Prugg“ existieren mehrere Abbildungen¹⁸, wobei die detaillierteste 1738 von Salomon Kleiner angefertigt wurde. Darüber hinaus wurde die barocke Anlage etwa von Franz Jaschke und Jakob Gauer mann (um 1810) sowie von Johann Vinzenz Reim (zwischen 1834-53) festgehalten.

Eine eingehende Untersuchung des Baubestands von Schloss Prugg wurde erstmals von Adalbert Klaar durchgeführt. Im Zuge von Planaufnahmen mehrerer österreichischer Burgen, die er 1973 publizierte, fertigte er auch detaillierte Baualterpläne der Anlage in Bruck an der Leitha an¹⁹, womit er einen wesentlichen und grundlegenden Beitrag zu deren Erforschung geleistet hat. Klaars Untersuchungsergebnisse stellen auch für die vorliegende Arbeit eine unverzichtbare Basis dar.

Weiterführende Erkenntnisse zur Architektur der ursprünglichen Anlage von Schloss Prugg und zu deren Datierung sind darüber hinaus zwei aktuellen wissenschaftlichen Studien von Patrick Schicht zu entnehmen, in deren Mittelpunkt spezifische bauliche Aspekte mittelalterlicher Burgen in Österreich stehen, nämlich einerseits die Verwendung von Buckelquadern und

¹¹ Siehe Bibliographie (Kapitel 12).

¹² Siehe Kapitel 7.1.1.2.

¹³ ÖStA, AVA, Familienarchive Harrach FA Familie, Karton 773, Varia (1562-1850), per Dezember 2010 in Karton 760. Die Aufsicht ist rechts unten mit „Swoboda fecit 1822“ bezeichnet. Die Beschriftung und Durchnummerierung der Zeichnungen legt nahe, dass alle drei von letzterem zur angegebenen Zeit angefertigt wurden, wobei nicht feststellbar ist, auf welcher Grundlage sie entstanden - möglicherweise wurden (offenbar nicht überlieferte) ältere Darstellungen als Vorlagen verwendet.

¹⁴ Siehe Kapitel 7.2.4.

¹⁵ Siehe Kapitel 7.2.4.

¹⁶ Siehe Kapitel 7.3.2.3.

¹⁷ Siehe Kapitel 7.2.4.

¹⁸ Siehe Kapitel 7.3.2.3.

¹⁹ KLAAR 1973, S. 252-254 und Pläne Nr. 1-3.

andererseits die Errichtung von Burgen des Kastelltyps.²⁰ Die beiden Publikationen zeigen unter anderem anhand von Rekonstruktionen der anfänglich geplanten Gestalt zahlreicher Anlagen sowie durch Vergleiche baulicher Merkmale offensichtliche Verbindungen zwischen mehreren (ost)österreichischen Burgen (und sonstigen Befestigungsanlagen). In diesem Sinne werden auch Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung von Schloss Prugg²¹ dargestellt und die zuvor bereits von Mario Schwarz im Rahmen seiner Forschungen zur Wiener Hofburg postulierte Zugehörigkeit der Anlage zu einer um 1240 entstandenen Burgengruppe²² erhärtet. Die auf Schloss Prugg bezogenen Erkenntnisse aus den genannten Studien werden im Zuge dieser Arbeit noch ausführlicher zur Sprache kommen.

Abgesehen von den oben angeführten wissenschaftlichen Arbeiten, existieren zu Schloss Prugg keine aktuellen Publikationen, geschweige denn umfassende Darstellungen bzw. eine Monographie. Vielmehr beschränkt sich die weitere vorhandene Literatur einerseits auf Überblickswerke, die Basisdaten und -informationen enthalten, wie zum Beispiel Burg- und Schlösserführer²³ und wissenschaftliche Handbücher aus den Fachbereichen Geschichte und Kunstgeschichte²⁴, sowie andererseits auf summarische Darstellungen im Rahmen der Stadtgeschichte von Bruck an der Leitha²⁵. Letztere umfassen hauptsächlich historische Eckdaten und knappe Beschreibungen der Architektur, wobei die Ausführungen in den älteren dieser Publikationen nicht nur spärlich sind, sondern zum Teil auch überholt. So datierte etwa Carl Josef Klose den „Heidenturm“ (den er als „Römerturm“ bezeichnete) noch in die Römerzeit²⁶. Diese Ansicht teilte Josef Christelbauer 65 Jahre später zwar nicht mehr, versetzte die Entstehungszeit des Turmes jedoch ins 11. oder 12. Jahrhundert und erwog zugleich die Möglichkeit, dass das Buckelquadermauerwerk aus Spolien besteht, die aus Carnuntum stammen.²⁷

²⁰ SCHICHT 2007/Kastellburgen, besonders S. 40-47 und SCHICHT 2007/Buckelquader, besonders S. 43-48.

²¹ Siehe Kapitel 7.1.2.4.

²² SCHWARZ 1997, S. 491-492.

²³ Zum Beispiel BINDER 1925, S. 51 (sehr knappe und teilweise überholte Daten) und BÜTTNER 1966, S. 31-35.

²⁴ DEHIO 2003, S. 315-317; HHS I, S. 221 (sehr spärliche Informationen).

²⁵ Siehe beispielsweise KLOSE 1855 (vor allem S. 37-38 und S. 50-58), CHRISTELBAUER 1920, S. 154-160 und FESTSCHRIFT BRUCK 1989, S. 29-30.

²⁶ KLOSE 1855, S. 37.

²⁷ CHRISTELBAUER 1920, S. 154.

4. DAS TOPOGRAPHISCHE UMFELD VON SCHLOSS PRUGG

Schloss Prugg befindet sich in Bruck an der Leitha, der Hauptstadt des gleichnamigen östlichsten Bezirks von Niederösterreich. Die einst als Burg errichtete Anlage liegt innerhalb der teilweise noch erhaltenen Befestigungsmauern, in der Nordostecke des historischen Stadtkerns (Abb. 2).



Abb. 2: Bruck an der Leitha, Plan von A. Klar (Bildquelle: RAUSCH 1974, S. 20)

Das Schlossareal, zu dem auch verschiedene Nebengebäude und ein großer Park gehören, bildet eine eigene Katastralgemeinde²⁸. In fast unmittelbarer Distanz zur ummauerten Stadt verläuft im Süden und Osten die Leitha, an der im Bereich eines Flussübergangs die Brucker Ursiedlung situiert war²⁹. Die Leitha, entlang der sich im Mittelalter noch in großen Teilen Sumpfgebiet ausbreitete³⁰, bildet hier und im weiteren Verlauf Richtung Osten die Grenze zwischen Niederösterreich und dem Burgenland. Sie war somit bis nach dem 1. Weltkrieg bzw.

²⁸ Gemäß Homepage der Stadt Bruck an der Leitha umfasst die Katastralgemeinde Schloss Prugg 0,71 km². Vgl. URL: <http://www.bruckleitha.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=219409194&detailonr=219409194> (per 21.3.2009).

²⁹ Zur Stadtgeschichte siehe Kapitel 5 dieser Arbeit.

³⁰ E. KLEBEL, Karte zur „Besiedelung des heutigen Burgenlandes und des angrenzenden Westungarns am Ende des 9. Jahrhunderts“ in: HANDWÖRTERBUCH 1933, S. 673.

bis 1921³¹ Grenzfluss zu Ungarn. Die Ebene, in der Bruck liegt, wird von einer leichten Hügellandschaft begrenzt, und im Südwesten der Stadt erhebt sich das Leithagebirge, das in seinem mittleren und östlichen Teil ebenfalls die Grenze zum Burgenland markiert.

Für die Entwicklung der Stadt Bruck war außer ihrer Grenznähe auch ihre Lage an historischen Verbindungsstraßen³² wesentlich. Die bedeutendste war die sogenannte „Bernsteinstraße“, deren Fundament schon in prähistorischer Zeit gelegt wurde. Ihrem Verlauf entsprach südlich der Donau weitgehend die Römerstraße zwischen Aquileia und Carnuntum, welche im 13. Jahrhundert unter anderem als Aufmarschlinie für Heereszüge³³ genutzt wurde. Bei Bruck an der Leitha stieß ein Ableger der „Donautalstraße“³⁴ auf diese Strecke. Darüber hinaus gab es mehrere von diesen Haupttrouten abzweigende Straßen und Wege (unter anderem eine Nebenstraße, von der ein Teil später in die unter Herzog Leopold V. ausgebaute „Venediger Straße“³⁵ integriert wurde³⁶) so dass Bruck quasi im Zentrum eines wichtigen Verkehrsnetzes lag. Dieser Umstand war – gemeinsam mit verschiedenen, von den Landesfürsten gewährten Privilegien und Rechten³⁷, wie etwa zur Abhaltung von Wochen- und Jahresmärkten³⁸ – für die Wirtschaft der Stadt sicher förderlich. Im Hinblick auf den Weinhandel, der lange Zeit der Hauptwirtschaftszweig von Bruck war, machte sich die Lage an der Grenze unter anderem insofern bemerkbar, dass mehrere Weingärten der Stadtbewohner in Ungarn lagen.³⁹

³¹ Im November 1921 erfolgte die tatsächliche Eingliederung des ehemals ungarischen, dann „Burgenland“ genannten Gebietes in die Republik Österreich. Basis dafür waren die Friedensverträge von Saint-Germain-en-Laye (1919) und Trianon (1920) sowie das „Venediger Protokolls“ (1921). (Vgl. ERNST 1987, S. 186-199.)

³² Zum Verlauf und zur Geschichte der nachfolgend angeführten Straßen siehe CSENDES 1966, vor allem S. 107 und S. 187.

³³ CSENDES 1966, S. 189.

³⁴ Zum Verlauf der Donautalstraße siehe CSENDES 1966, S. 191-197 (südliche Donautalstraße) und S. 110-115 (nördliche Donautalstraße).

³⁵ Die „Venediger Straße“ verband Wien via Wiener Neustadt mit dem Semmering-Pass (G. GERHARTL, Wiener Neustadt-Die bedeutendste Stadtgründung der Babenbergerzeit, in: 1000 JAHRE BABENBERGER, S. 322)

³⁶ CSENDES 1966, S. 187.

³⁷ Unter anderem wurden Bruck 1318 von Friedrich d. Schönen die gleichen Rechte gewährt, die Hainburg zu jener Zeit hatte (RUSS 1962, S. 12).

³⁸ Vgl. RUSS 1962, S. 11-14.

³⁹ RUSS 1962, S. 73-74.

5. DIE HISTORISCHEN ANFÄNGE DER STADT BRUCK AN DER LEITHA⁴⁰

Im vorigen Kapitel wurden bereits die topographischen Voraussetzungen angesprochen, die für die Entstehung der Stadt Bruck an der Leitha wesentlich waren. Nachfolgende Darstellung soll einen kurzen Überblick über die historische Entwicklung von der ursprünglichen Siedlung bis zur befestigten Stadt geben.

Laut „Reichsannalen“⁴¹ überließ Karl der Große im Jahr 805 den Landstrich zwischen Szombathely (Steinamanger) und Carnuntum, in dem auch Bruck an der Leitha liegt, den Awaren zur Besiedelung. Das älteste überlieferte Schriftstück, das den Ort Bruck konkret erwähnt, ist jedoch eine Urkunde aus dem Jahr 1074⁴²: Sie hält fest, dass König Heinrich IV. dem Bistum Freising 100 Hufen Land innerhalb eines von Ungarn abgetretenen Gebietes schenkte, zu dessen Begrenzungsorten unter anderem „Ascherichsbrvgge“ gehörte.⁴³ Diese historische Bezeichnung von Bruck an der Leitha ist mit „Ascherichs Brücke“ zu übersetzen und lässt darauf schließen, dass die ursprüngliche Siedlung an einem Übergang über die Leitha entstanden ist, der von einer Person namens Ascherich errichtet wurde. Nicht belegt ist allerdings, wer dieser Ascherich war, der sich wohl im Zuge der Stabilisierung der Ostgrenze nach den Kriegserfolgen König Heinrichs III. gegen die Ungarn (1042-45) dort niedergelassen hatte. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Gefolgsmann des bairischen Hochadelsgeschlechts der Vohburger bzw. Rapoto-Diepoldingen, welches offenbar bis 1080 über Besitzrechte und Ministerialen in der Babenbergischen Mark verfügte.⁴⁴ Die nach ihm benannte Siedlung dehnte sich jedenfalls im 12. Jahrhundert von der genannten Leithabrücke nach Westen aus und entwickelte sich zu einem Straßendorf.⁴⁵ Im selben Jahrhundert wurde der Namenszusatz „Ascherich“ fallen gelassen, und der 1159 als „villa“⁴⁶ urkundlich erwähnte Ort wurde um 1180 nur mehr Bruck („prukka“) genannt⁴⁷.

⁴⁰ Daten und Fakten zur Geschichte der Stadt Bruck an der Leitha, sofern nicht anders angegeben, aus: WELTIN 1986/87.

⁴¹ Annales regni Francorum, [805], URL: <http://www.thelatinlibrary.com/annalesregni francorum.html> (per 14.3.2009)

⁴² UBB I, S. 16, Nr. 32, ausgestellt am 26.11.1074 in Regensburg.

⁴³ Als Gegenleistung für die Schenkung wurde gemäß dieser Urkunde das Bistum Freising zur Mithilfe bei der Befestigung von Burgen, vor allem der Wieselburg, verpflichtet.

⁴⁴ WELTIN 1986/87, S. 15-21. (Grund für den Verlust der Besitzrechte der Vohburger war ihre Haltung im Investiturstreit. Ihre Ministerialen traten in der Folge - sofern sie in der babenbergischen Mark verblieben – in den Gefolgschaftsverband der Babenberger über.)

⁴⁵ DEHIO 2003, S. 306.

⁴⁶ KLAAR 1973, S. 253.

⁴⁷ HHS I, S. 221.

Von Bruck an der Leitha als (landesfürstlicher) *Stadt* ist zum ersten Mal in einer Urkunde aus dem Jahr 1239 die Rede.⁴⁸ Diese besagt, dass Herzog Friedrich II. („der Streitbare“; reg. 1230 bis 1246) dem Präfekten und Richter *seiner Stadt Bruck* befahl, die in der Umgebung liegenden Besitzungen des Klosters Heiligenkreuz zu schützen. Die Anlage und Befestigung von Bruck erfolgte wahrscheinlich jedoch schon um 1220/30⁴⁹, wobei vermutlich die dort begüterten Herren von Haslau⁵⁰, die zu den landesfürstlichen Ministerialen gehörten, eine führende Rolle spielten. Außer diesen könnten auch noch andere Ministerialengeschlechter an der Stadtgründung beteiligt gewesen sein, wie etwa die Stuchsen von Trautmansdorff oder die Wilfleinsdorfer.⁵¹ Für die Haslauer ist jedenfalls eine lange Zeit währende Machtstellung in Bruck nachvollziehbar, beginnend mit Otto II. von Haslau⁵². Dessen Funktion als Stadtministeriale lässt sich erstmals aus zwei Urkunden des Jahres 1239 ableiten, in denen er als Zeuge bzw. Siegler und Zeuge angeführt ist.⁵³ Im gleichen Jahr wurde sein Wirkungskreis jedoch offensichtlich eingeschränkt, als Herzog Friedrich II. die Funktion eines „prefectus“ (Burggrafen) an Heinrich Schenk von Haßbach übertrug.⁵⁴ Grund dafür war möglicherweise, dass Otto von Haslau während des Konflikts des Herzogs mit Kaiser Friedrich II.⁵⁵ kein zuverlässiger Parteigänger des Babenbergers war.⁵⁶ Obwohl Heinrich von Haßbach vermutlich

⁴⁸ FRA II/11, 1856, S. 101, Nr. 90, 12.9.1239; Abdruck in FESTSCHRIFT BRUCK 1989, S. 16 - mit Übersetzung des Volltextes ins Deutsche auf S. 14. (Laut R. Büttner wurde Bruck an der Leitha bereits 1235 „civitas“ genannt, wobei er sich auf eine Darstellung von A. Klaar bezieht, die keine Quellen für diese Angabe nennt [BÜTTNER 1966, S. 31]. Mittels der für die vorliegende Arbeit verwendeten Archivalien und Urkundensammlungen ließ sich die frühere Datierung *nicht* verifizieren.)

⁴⁹ DEHIO 2003, S. 306: um 1220/30; BÜTTNER 1966, S. 32: um 1230.

⁵⁰ Für 1289 sind vier Häuser in Bruck als Eigenbesitz der Haslauer urkundlich belegt (vgl. Max WELTIN, Zur niederösterreichischen Stadtministerialität im 13. Jh., in: WELTIN 2006, S. 13, mit Quellenangabe).

⁵¹ WELTIN 1986/87, S. 41.

⁵² Zum Leben und Wirken Ottos II. von Haslau siehe BÜTTNER 1967, S. 40-71.

⁵³ UBB I, S. 189, Nr. 266, Jänner 1239, Bruck an der Leitha: Urkunde betr. Verkauf von Besitzungen der Witwe Ulrichs von Wilfleinsdorf an das Kloster Heiligenkreuz und FRA II/11, 1856, S. 100, Nr. 88, Juni 1239, Bruck an der Leitha: Urkunde betr. die Restituierung des Prediums Winden durch Maurus und Conrad, Enkel des Palatins Poto, an das Stift Heiligenkreuz.

⁵⁴ Die Existenz eines Burggrafen in Bruck im Jahr 1239 geht aus der in Anmerkung 48 spezifizierten herzoglichen Urkunde hervor. Dass diese Funktion von Heinrich Schenk von Haßbach ausgeübt wurde, ist aus einer Passage in den Gedichten von Seifried Helbling ableitbar, allerdings ist die Anwesenheit des Schenken von Haßbach in Bruck erst ab 1244 belegbar. Vgl. Max WELTIN, Zur niederösterreichischen Stadtministerialität im 13. Jh., in: WELTIN 2006, S. 15 sowie WELTIN 1986/87, S. 32 (mit Zitat der entsprechenden Passage aus Seifried Helblings Gedichten und Quellenangabe).

⁵⁵ Die Unstimmigkeiten zwischen dem Kaiser und Herzog Friedrich II. standen unter anderem im Zusammenhang mit Beschwerden mehrerer Adelige und Fürsten über die Politik des Babenbergers sowie mit seinem „Ungehorsam“ gegenüber dem Kaiser (zum Beispiel indem er nicht zu Hoftagen erschien). 1236 gipfelten die Auseinandersetzungen in der Ächtung des Herzogs und der Einziehung seiner Lehen durch den Staufer, der Anfang 1237 nach Wien kam. Nachdem der Kaiser Österreich bald wieder verlassen musste, um sich Unruhen in Italien zu widmen, konnte Herzog Friedrich II. seine Macht jedoch allmählich wieder festigen (POHL 1995, S. 276-279).

⁵⁶ WELTIN 1986/87, S. 32. Die Einführung dieser Position beschränkt sich nicht nur auf Bruck an der Leitha, vielmehr ernannte Herzog Friedrich auch in anderen Städten, wie etwa Laa an der Thaya, Stadt- und Burghauptmänner. Dieser Schritt könnte - neben der Haltung der Stadtministerialen während der

bis zu seinem Tod im Jahr 1257 Burggraf und Hauptmann von Bruck blieb, scheint Otto von Haslau seinen Hauptsitz weiterhin in Bruck an der Leitha behalten zu haben.⁵⁷

Als Folge der Gründung der „civitas“ Bruck, die nördlich der ursprünglichen Siedlung errichtet wurde, bezeichnete man letztere bereits 1297 als Altstadt.⁵⁸ „Pruck Altstadt“ blieb zwar wirtschaftlich mit der neuen Stadt verbunden, hatte jedoch den Status einer eigenständigen Gemeinde und wurde ebenfalls durch eine Stadtmauer befestigt.⁵⁹ Die neu angelegte Stadt erhielt einen systematischen Straßenraster sowie einen zentralen, rechteckigen Hauptplatz (Abb. 2). Vier mit diesem verbundene Hauptstraßen führten zu den Stadttoren⁶⁰ - dem Hainburger Tor im Norden, dem Ungarntor im Osten, dem Kirchentor im Süden und dem Wiener Tor im Westen. Für die Stadtanlage, vor allem für die Konstruktion des Hauptplatzes, scheint die um 1194 entstandene Babenbergergründung Wiener Neustadt starke Vorbildwirkung gehabt zu haben.⁶¹ Die Stadtmauer⁶², die heute noch teilweise erhalten ist, bestand aus einer ca. 8 m hohen und etwa 1,9 m dicken⁶³ inneren Mauer mit mehreren Türmen⁶⁴, einem Wehrgang, Schlüssel- und Schlitzscharten und Zinnen sowie einer ca. 4 m hohen äußeren Mauer. Zwischen den beiden Mauern befand sich ein Zwinger, und um die Außenmauern herum verlief ein zwischen ca. 19 m und 25,5 m breiter⁶⁵ Graben, über den Brücken von und zu den Stadttoren führten. 1276 bewilligte König Rudolf I. den Bürgern von Bruck für den Ausbau und die Instandhaltung der Stadt 20 Gulden pro Jahr aus den Zolleinnahmen.⁶⁶ Im 15., 16. und 17. Jahrhundert wurde die Stadtbefestigung verstärkt und durch Bastionen sowie Vorwerke ergänzt.⁶⁷

Auseinandersetzung Herzog Friedrichs mit Kaiser Friedrich II. – eventuell auch mit der Begleichung von kriegsbedingten Schulden zusammenhängen (vgl. Max WELTIN, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden, in: WELTIN 2006, S. 553).

⁵⁷ Auch sein Testament verfasste Otto II. von Haslau in Bruck. Vgl. BÜTTNER 1967, S. 46.

⁵⁸ KLAAR 1973, S. 253.

⁵⁹ HHS I, S. 221.

⁶⁰ Die Stadttore wurden im 19. Jahrhundert abgetragen (vgl. DEHIO 2003, S. 309).

⁶¹ REIDINGER 2001, S. 150-155.

⁶² Alle nachfolgenden Maße der Stadtbefestigung - sofern nicht anders angegeben - aus: DEHIO 2003, S. 309.

⁶³ Vgl. KLOSE 1855, S. 11. (Die Maße sind dort in Klaftern angegeben. 1 Wiener Klafter = 1,8965 m lt. AEIOU Lexikon, URL: http://www.austria-forum.org/wbtmaster/courses/aeiou_forum1.htm#Klafter [per 26.07.2009]).

⁶⁴ Insgesamt gab es im Verlauf der Stadtmauer 9 Türme, von denen jene beim ehemaligen Wiener Tor und beim ehemaligen Ungarntor sowie der Pulverturm im Südwesten der ummauerten Stadt noch erhalten sind. Vgl. BÜTTNER 1966, S. 32 ff.

⁶⁵ Wie Anmerkung 63.

⁶⁶ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, RI VI 1 n. 616, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1276-11-02_1_0_6_1_0_700_616.

⁶⁷ Vgl. DEHIO 2003, S. 309.

6. DER AKTUELLE BAUBESTAND VON SCHLOSS PRUGG⁶⁸

Der gegenwärtige Kernkomplex von Schloss Prugg besteht aus drei Flügeln, die um einen annähernd quadratischen Ehrenhof gruppiert sind (Abb. 3). Zwei hohe Türme, die jeweils etwa mittig in die beiden Seitenflügel integriert sind und die übrigen Gebäudeteile überragen, dominieren die Anlage: im Südosten der mittelalterliche „Heidenturm“ und im Nordwesten der „Kapellenturm“.



Abb. 3: Schloss Prugg, Blick in den Innenhof

(Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber des Fotos: KoeppiK, veröffentlicht unter der GNU-Lizenz für freie Dokumentation; http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schloss_prugg_bruck_an_der_leitha_frontside.jpg?uselang=de, per 8.12.2011)

Die Baumassen sind außer durch unterschiedliche Höhen mittels mehrerer Vor- und Rücksprünge der Baukörper gegliedert. In der Mitte des Corps des Logis befindet sich hofseitig das Hauptportal und gartenseitig ein weiteres Tor mit einem Vorbau (Abb. 4), der an drei Seiten rundbogig geöffnet und von einer Steinbalustrade bekrönt ist. Der Haupttrakt sowie jene Nebentraktabschnitte, die sich zwischen ersterem und den Türmen erstrecken, sind viergeschossig, während die Seitenflügelteile südlich der beiden Türme nur über je drei Geschosse verfügen.

⁶⁸ Per Februar 2010.



Abb. 4: Schloss Prugg, Gartenfassade mit Portalvorbau



Abb. 5: Schloss Prugg, Verbindungsgang zwischen Ostflügel und ehem. Schüttkasten

Der Ostflügel der Anlage ist durch ein schmales, zweigeschossiges Ganggebäude (Abb. 5) mit dem südlich anschließenden, ehemaligen Schüttkasten verbunden, der nach 1854 zu einer Ahnengalerie umgebaut wurde⁶⁹.

Die Fassaden des dreiflügeligen Hauptgebäudes, die zeitgleich mit dem Umbau des ehemaligen Schüttkastens eine historistische Umgestaltung erfuhren⁷⁰, weisen im Erdgeschoss eine Rustizierung auf. Darüber hinaus ist das Äußere der drei Trakte sowie des Kapellenturms und des nordostseitigen Torvorbaus durch Lisenen und Pilaster akzentuiert, wobei diese an der neunachsigen Gartenfront des Haupttrakts eine Bandrustika-Struktur haben. Im Bereich eines dreiachsigen, dreigeschossigen Gangs, der dem „Kapellenturm“ im Westtrakt vorgelagert ist, sind die Außenmauern über ihre gesamte Höhe gebändert (Abb. 7). Über dem überdachten, hofseitigen Hauptportal, das seitlich ebenfalls von Pilastern gerahmt wird, sind zudem zwei Vasen angebracht.

Fast alle Fenster verfügen über profilierte Gesimse, Verdachungen und teilweise mit skulpturalen Schmuckelementen versehene Rahmen. Das Erscheinungsbild des Bauwerks ist zudem von Giebelaufsätzen in Form einer Hälfte eines mit einem Quadrat kombinierten Vierpasses geprägt, sowie vom braunroten Fassadenton, der von der gelblichen Farbe der Bänderung und der übrigen Gestaltungsdetails (Pilaster, Fensterrahmen etc.) kontrastiert wird, sowie vom Buckelquadermauerwerk des „Heidenturms“. Bemerkenswert ist auch die dekorative Gestaltung der Rauchfänge (Abb. 6).

⁶⁹ Siehe Kapitel 7.4.2.

⁷⁰ Wie Anmerkung 69.



Abb. 7: Schloss Prugg, gartenseitige Fassade des Westtrakts mit dem "Kapellenturm"



Abb. 6: Schloss Prugg, Dach des Haupttraktes



Abb. 8: Schloss Prugg, ehem. Schüttkasten

Wie die Fassaden der Kernanlage, zeigen auch jene des umgebauten, dreigeschossigen Schüttkastens (Abb. 8) sowie des übereck errichteten Ganggebäudes (Abb. 5), das letzteren mit dem Ostflügel des Schlosses verbindet, historistische Formen und Details. Die Außenmauern dieser Bauten sind vor allem durch dreieckige Giebel und große, gotisierende Fensterflächen mit Binnenunterteilung, teilweise spitz zulaufenden Oberkanten und Butzenscheiben gegliedert. Schmuckelemente am Verbindungsbau sind darüber hinaus Pilaster, Frieze, Guttae und kleine, aufwändig gestaltete Aufsätze mit Nische, Dreiecksgiebel und Dach. Das Erdgeschoss des Ganggebäudes öffnet sich zum Garten hin in Korbbogenarkaden.

Zum Schloss gehören auch mehrere Nebengebäude, die fast ausschließlich Wirtschaftszwecken und der Tierhaltung dienten und nicht direkt mit den Wohntrakten verbunden sind.⁷¹ Im Südwesten der Anlage, an der Einfahrt zum Innenhof, sowie auch im Nordosten, bei einem

⁷¹ Zu den Nebengebäuden und ihrer Datierung siehe DEHIO 2003, S. 316-317.

Zugang zum Schlosspark, befindet sich jeweils ein wahrscheinlich in den späten 1830er Jahren errichtetes Pfortnerhäuschen.⁷² Südöstlich, in unmittelbarer Nähe zum Hauptkomplex, stehen das einstige Gesindehaus und Stallungen. An diese Bauten, deren ältesten Teile aus dem 16. Jahrhundert datieren, schließt eine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtete Reitschule mit rechteckigem Innenhof an. Letztere wurde ebenso wie das Gesindehaus entlang der Stadtmauer errichtet. Zu den früheren Wirtschaftsbauten der Anlage zählen weiters eine nach 1740 im Süden des Schlossareals errichtete, mittlerweile umgebaute Mühle, sowie – unweit von dieser – ein mehrmals adaptiertes Nebengebäude, dessen Mauern zum Teil schon im 17. Jahrhundert entstanden.

Östlich der ehemaligen Stadtmauern ist das Schloss von einem weitläufigen Park umgeben. Die Grünanlage, die zunächst im Zuge der Umbauten durch Johann Lucas von Hildebrandt⁷³ nach barocken Prinzipien ausgerichtet wurde, zählt seit ihrer Neugestaltung im Sinne eines Englischen Parks durch Christoph Lübeck (nach 1789) zu den „bedeutendsten Landschaftsgärten Österreichs“⁷⁴.

Um die Innenräume der Dreiflügelanlage über die Hauptstiege zu erschließen, betritt man das Schloss durch sein hofseitiges Portal im Corps des Logis. Dieses führt in eine platzlgewölbte, axiale Durchfahrt zum Garten, in deren ersten Kompartiment auch der Zugang zum westlich anschließenden Stufenaufgang liegt. Das von Johann Lucas von Hildebrandt konzipierte Treppenhaus⁷⁵ ist in den beiden unteren Geschossen gewölbt und teilweise mit Stuck verziert. Sein oberstes Geschoss (Abb. 51 und Abb. 52, S. 67) hat eine barocke Stuckdecke, und die Wände sind durch Pilaster mit korinthischen Kapitellen gegliedert; darüber hinaus ist der Gang parallel zu den Stiegen von einer dekorativen Balustrade gesäumt, die beim Treppenaustritt mit einem volutenförmigen Element abschließt. Zusätzlich zum Stiegenhaus sind im Erdgeschoss fast alle Räume kreuzgrat- oder tonnengewölbt, während im ersten Obergeschoss nur einige Zimmer im Ostteil des Hauptflügels über Gewölbe verfügen und im zweiten Obergeschoss gar keine.⁷⁶

Auch in den beiden Türmen sind einzelne Geschosse gewölbt: Über dem Erdgeschoss des „Heidenturms“ erhebt sich eine Stichkappentonne und über dem „Rittersaal“ im ersten

⁷² Siehe auch Kapitel 7.4.2.

⁷³ Siehe Kapitel 7.3.

⁷⁴ Zitat DEHIO 2003, S. 317.

⁷⁵ Siehe Kapitel 7.3.

⁷⁶ Vgl. Bestandspläne von A. Klaar (KLAAR 1973, Pläne Nr. 1-3). Gemäß Dehio-Handbuch datieren die Gewölbe aus dem 16. und 17. Jahrhundert (DEHIO 2003, S. 315).

Obergeschoss ein Kreuzrippengewölbe aus der Entstehungszeit (Abb. 19, S. 27).⁷⁷ Der „Kapellenturm“ ist im Keller- sowie im Erdgeschoss tonnengewölbt, während die ehemalige Kapelle ein Spiegelgewölbe aufweist.⁷⁸

Die nicht gewölbten Räumlichkeiten des Schlosses haben zum Teil Stuckdecken, wie etwa ein Prunksaal im letzten Geschoss, zu dessen Ausstattung neben polychromiertem, barockem Stuck auch Brüsseler Wandgobelins⁷⁹ gehören. Auch die Plafonds eines diesem Festsaal vorgelagerten Ganges (Abb. 9) und eines anschließenden Salons, in dem sich unter anderem historische Papiertapeten mit Pflanzendekor erhalten haben (Abb. 10 und Abb. 11), weisen Stuckverzierungen auf. Holzkassettendecken mit Quergurten finden sich hingegen in der Ahnengalerie der Familie Harrach im früheren Schüttkasten (Abb. 12). Die Wände des langgestreckten Saals, der heute gelegentlich für Veranstaltungen (zum Beispiel Konzerte) genutzt wird, sind zudem unterhalb der Bilderreihen mit einer Lambris aus Holzkassetten verkleidet.



Abb. 9: Schloss Prugg, Haupttrakt, 2. OG, Gang vor dem Festsaal



Abb. 10: Schloss Prugg, Haupttrakt, 2. OG, Salon

⁷⁷ Siehe Kapitel 7.1.1.2.

⁷⁸ Siehe Kapitel 0.

⁷⁹ DEHIO 2003, S. 315.



Abb. 11: Schloss Prugg, Haupttrakt, 2. OG, Salon



Abb. 12: Schloss Prugg, Ahnengalerie im ehem. Schüttkasten

Abgesehen von der Hauptstiege besteht auch die ebenfalls von Hildebrandt geplante, ab etwa 1710 errichtete und 1715 konsekrierte⁸⁰ (heute jedoch nicht mehr für liturgische Zwecke genützte) Kapelle im „Kapellenturm“ noch in ihrer barocken Ausformung (Abb. 13).⁸¹ Über ihrem quadratischen Raum, der sich im Osten zu einer Apsis mit Kalotte erweitert, erhebt sich ein Spiegelgewölbe. Die Wände sind durch Pilaster gegliedert, die gewölbten Decken sind stuckiert. Die Kapelle verfügt außerdem über eine übereck verlaufende Westempore mit Holzbrüstung. Der Altar stammt ebenfalls aus dem 1. Viertel des 18. Jahrhunderts.⁸²



Abb. 13: Schloss Prugg, Schlosskapelle, Blick zur Apsiskalotte

⁸⁰ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 598.

⁸¹ Zu Datierung und Bau der Kapelle siehe Kapitel 7.3.

⁸² Zur Ausstattung der Kapelle siehe auch DEHIO 2003, S. 315-316.

7. DIE ARCHITEKTUR VON SCHLOSS PRUGG IM WANDEL DER ZEIT

Ein Großteil der noch bestehenden mittelalterlichen Burgen Europas ist durch mehrere, oft sehr massive Umbauten gekennzeichnet. Schon im 14. Jahrhundert wurden einige Anlagen im Hinblick auf ihre Wohnlichkeit adaptiert⁸³ oder in militärischer Hinsicht verbessert, wie etwa durch die Errichtung von Zwingern⁸⁴. In verstärktem Ausmaß erfolgten „Modernisierungen“ und Anpassungen an veränderte Bedürfnisse jedoch ab 1500. Unter anderem erforderte die zunehmende Verwendung von Feuerwaffen verschiedene verteidigungstechnisch motivierte Bau- und Gestaltungsmaßnahmen.⁸⁵ Die im Mittelalter gebräuchlichen Hieb-, Stich-, Stoß- und Fernwaffen (wie etwa Armbrüste und Steinschleudern) wurden zunächst nach und nach durch Kanonen und Hakenbüchsen ersetzt, wobei erstere die Errichtung von Bastionen und letztere neue Formen für Schießscharten bedingten.⁸⁶ Sowohl die laufende Weiterentwicklung der Waffentechnik – beispielsweise wurden ab dem 17. Jahrhundert die Hakenbüchsen schon wieder von fortschrittlicheren Gewehrmodellen verdrängt - und die damit im Zusammenhang stehenden Veränderungen im Bereich von Kriegsführung und Abwehr, als auch die Einschränkung des Fehdewesens⁸⁷ führten allmählich dazu, dass bei zahlreichen Burgen die Funktion als Wehrbau ihre Bedeutung verlor. Viele Anlagen wurden in der Folge entweder aufgegeben oder zu rein repräsentativen Schlössern oder Herrenhäusern umgestaltet.

Auch die aktuelle Baugestalt von Schloss Prugg ist das Ergebnis mehrerer Adaptierungen der ursprünglichen, mittelalterlichen Burganlage, wobei die massivsten Eingriffe zu Beginn des 18. Jahrhunderts, im Zuge der Barockisierung, erfolgten. Nachfolgend sollen die Architektur der ursprünglichen Anlage und die Chronologie sowie der Umfang der über die Jahrhunderte hinweg erfolgten baulichen Veränderungen des Gebäudekomplexes dargestellt werden.

⁸³ VON BÜREN 2010, S. 208.

⁸⁴ GROSSMANN/GREBE 2010, S. 68.

⁸⁵ VON BÜREN 2010, S. 208.

⁸⁶ GROSSMANN/GREBE 2010, S. 66.

⁸⁷ VON BÜREN 2010, S. 208.

7.1. Die mittelalterliche Burganlage

7.1.1. Baubeschreibung

7.1.1.1. Die Gesamtanlage

Da nur der sogenannte „Heidenturm“ weitgehend in seiner originären Form erhalten ist, kann auf weitere Bauteile der mittelalterlichen Anlage und somit auf die einstige Gesamtgestalt hauptsächlich aus Mauerresten der Erbauungszeit geschlossen werden, die im heutigen Schloss integriert wurden. Aus den Baualterplänen von A. Klaat⁸⁸ (Abb. 14, Abb. 15 und Abb. 16) geht hervor, dass die Burg mit einem regelmäßigen Grundriss konzipiert wurde. Von den Mauerstärken, die zwischen 1,80 m und 2,10 m betragen, ist ablesbar, dass sich die Ringmauer des Gebäudes über einem Quadrat von rund 42 m⁸⁹ Seitenlänge erhob.⁹⁰

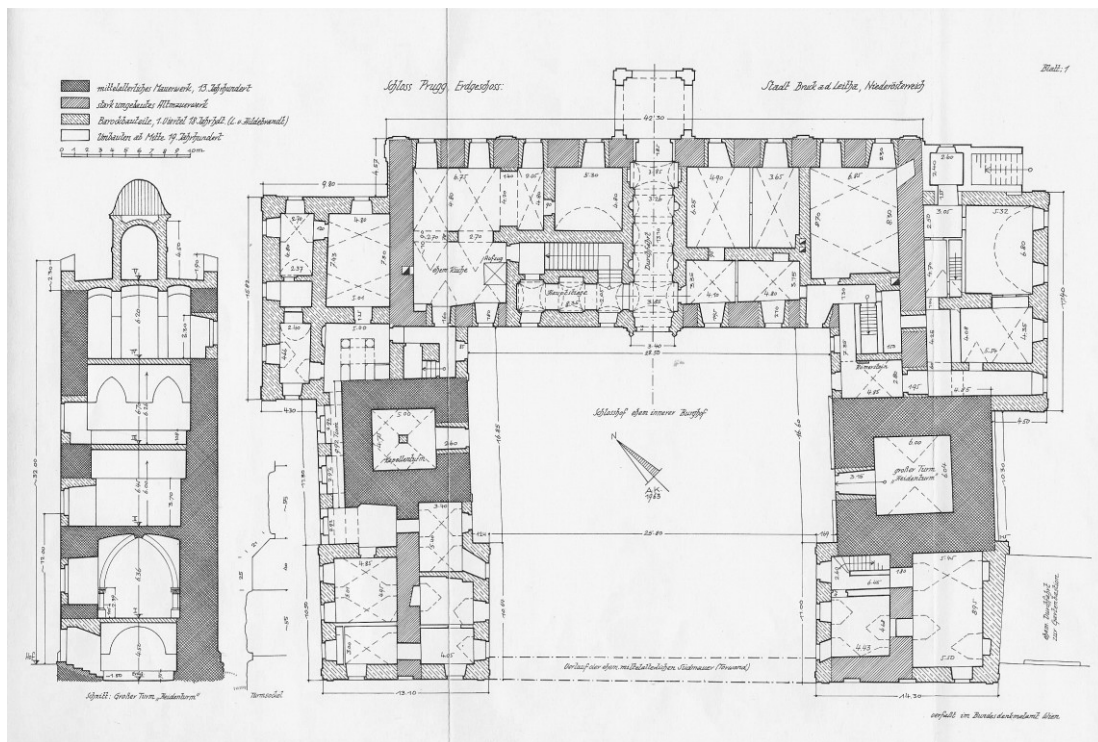


Abb. 14: Baualterplan Schloss Prugg, Plan1, Blatt 1/Erdgeschoss, A. Klaat, Bundesdenkmalamt Wien, 1973 (Quelle: KLAAR 1973)

⁸⁸ KLAAR 1973, S. 252-254 und Plan 1, Blatt 1-3.

⁸⁹ 42,3 x 42 m nach KLAAR 1973, S. 253; „ein leicht verzogenes annäherndes Quadrat von 41 bzw. 42 x 43 m“ nach SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 44.

⁹⁰ KLAAR 1973, S. 253; BÜTTNER 1966, S. 32 (Büttner nennt allerdings mit Bezug auf eine ältere Darstellung von A. KLAAR noch Mauerstärken von „1,50 m bis 1,90 m“). Laut P. Schicht ist die nördliche Schlossmauer rund 2,30 m dick, wobei sie jedoch ursprünglich, also vor den Umbauten, möglicherweise eine Stärke von 2 m aufwies (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 44).

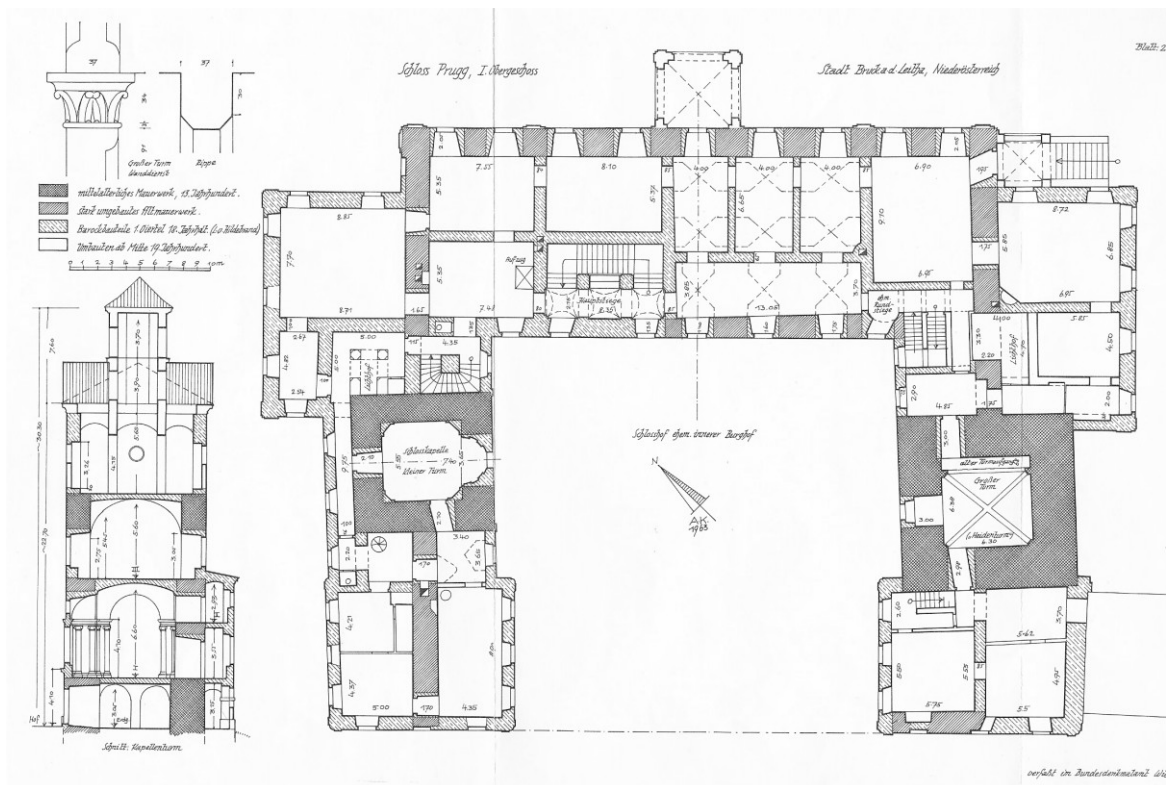


Abb. 15: Baulterplan Schloss Prugg, Plan1, Blatt 2/I. Obergeschoss, A. Kloor, Bundesdenkmalamt Wien, 1973 (Quelle: KLAAR 1973)

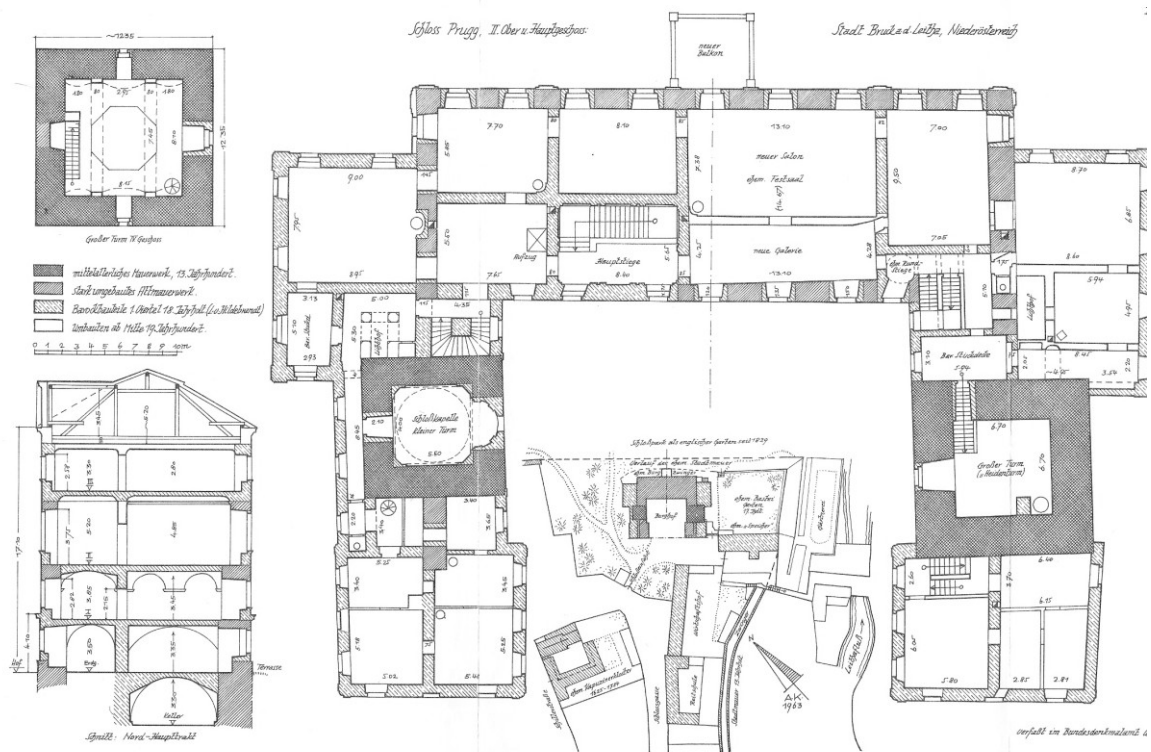


Abb. 16: Baulterplan Schloss Prugg, Plan1, Blatt 3/II. Obergeschoss, A. Kloor, Bundesdenkmalamt Wien, 1973 (Quelle: KLAAR 1973)

Es ist sehr wahrscheinlich, dass zunächst der Bau eines viertürmigen Kastells vorgesehen war, diese Pläne jedoch im Verlauf der Arbeiten abgeändert oder nur zum Teil ausgeführt wurden.⁹¹ Tatsächlich entstanden zwar nur *zwei* Türme, deren Lage in Bezug auf den im Norden der Burg liegenden Abschnitt der bereits früher entstandenen⁹² Stadtmauer lässt allerdings darauf schließen, dass man vorhatte, an letzterer noch zwei weitere Türme zu bauen, so dass eine viertürmige Anlage mit quadratischem Grundriss entstanden wäre. Stattdessen wurden die Burgmauern ininigem Abstand zur Stadtmauer errichtet und die beiden Türme im Osten und Westen der Anlage jeweils etwa in der Mitte der Umfassungsmauern integriert, wobei sie vor letztere hervortraten.⁹³

Im nördlichen Trakt des heutigen Schlosses sind teilweise offenbar die Mauern eines Palas erhalten, der etwas später als die beiden Türme entstanden sein dürfte.⁹⁴ Wahrscheinlich ist sein Bau gleichzeitig mit der Ringmauer der Burg errichtet worden, in einer zweiten Bauphase des 13. Jahrhunderts, nachdem die ursprünglichen Pläne zur Errichtung einer viertürmigen Anlage verworfen worden waren.⁹⁵

Über Nebengebäude, wie zum Beispiel Lagerräume für Lebensmittel, Waffen und Munition sowie Stallungen, gibt es aus der Frühzeit der Anlage keine Hinweise. Zum Teil könnten Räumlichkeiten in den Türmen und im Palas für diese Zwecke genutzt worden sein, es ist jedoch wahrscheinlich, dass zumindest zur Unterbringung von Tieren schon bald eigene Bauten errichtet wurden. Diese bestanden im Mittelalter vermutlich aus Holz, wie auch noch die Pferde- und Kuhstallungen, die im 16. Jahrhundert nachweislich im Schlosskomplex existierten⁹⁶.

⁹¹ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 41 und Rekonstruktionszeichnungen S. 46-47.

⁹² SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 41.

⁹³ Der „Heidenturm“ trat laut P. Schicht hofseitig rund 4,80 m und an der Außenseite der Anlage rund 6,50 m vor die Kurtinen (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 44). Siehe auch Rekonstruktion von P. Schicht in: SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 46.

⁹⁴ KLAAR 1973, S. 253 und Plan 1, Blatt 1-3; SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 45 und Planzeichnungen S. 47.

⁹⁵ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 45.

⁹⁶ Siehe Kapitel 7.2.1 und 7.2.3.

7.1.1.2. Der „Heidenturm“⁹⁷

Der „Heidenturm“ (Abb. 17) ist der einzige Gebäudeteil der mittelalterlichen Burg, der weitgehend unverändert erhalten ist. Der quaderförmige Bau hat eine geringfügig ungleichmäßig quadratische Grundfläche von ca. 12,40 x 12,40 m.⁹⁸ Die aktuelle Höhe des fünfgeschossigen Bauwerks beträgt (inklusive Laterne) rund 35 m, wobei das Erdgeschoss 1,50 m unter dem Niveau des Schlosshofes liegt. Nach seiner Fertigstellung war der Turm zunächst vermutlich etwa 26 m hoch, in späterer Zeit wurde er jedoch aufgestockt und die Geschosseinteilung verändert, bzw. die Raumhöhen ab dem 2. Obergeschoss vergrößert⁹⁹. Am Außenbau sind die neueren Mauern gut zu erkennen, da sie eine glatt verputzte Bruchsteinoberfläche aufweisen, während die älteren Geschosse zur Gänze Buckelquaderfassaden haben (Abb. 18). Die Mauerstärke des „Heidenturms“ wird mit zunehmender Höhe geringer: Im Erdgeschoss beträgt sie 3,15 m, ab dem 3. Obergeschoss rund 2 m.



Abb. 17: Schloss Prugg, „Heidenturm“

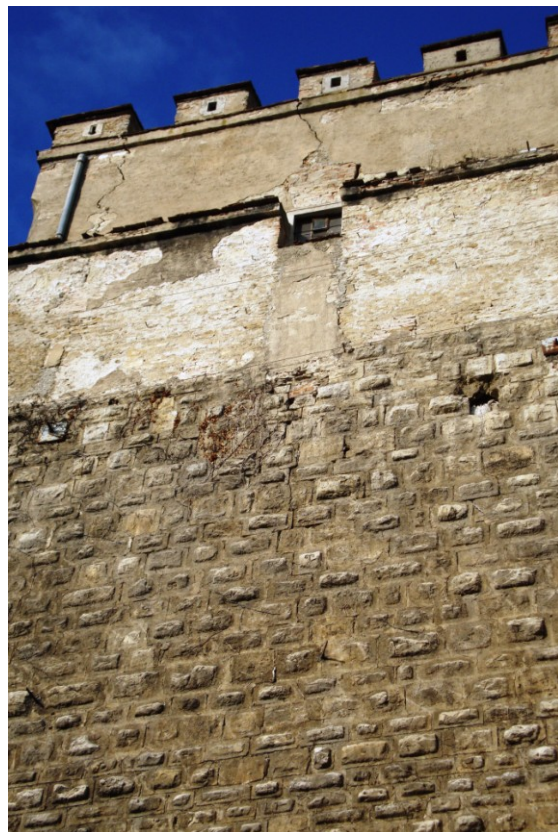


Abb. 18: Schloss Prugg, „Heidenturm“, Detail

⁹⁷ In einigen älteren Publikationen wird der Turm „Römerturm“ genannt und die Bezeichnung „Heidenturm“ für den heute als „Kapellenturm“ bezeichneten Turm verwendet (zum Beispiel KLOSE 1855, S. 37-38).

⁹⁸ Alle Maße – sofern nicht anders angegeben – nach KLAAR 1973, S. 253-254 sowie Baualterpläne Nr. 1-3 und nach SCHICHT 2007/Kastellburgen, S.41-44.

⁹⁹ Gemäß Baualterplan von A. Klaar fanden der Umbau der Geschosse und die Vergrößerung der Raumhöhen im Zuge der Barockisierung der Anlage durch Hildebrandt (siehe Kapitel 7.3) statt (KLAAR 1973, Plan 1, Blatt 1).

Der Innenraum des Erdgeschosses hat einen quadratischen Grundriss in der Größe von ca. 6 x 6 m. Vermutlich wurde er - wie für die untersten Geschosse mittelalterliche Bergfriede typisch - ohne Öffnungen nach außen errichtet, so dass er nur vom darüber liegenden Geschoss aus zugänglich war. Erst in der Folgezeit, wahrscheinlich im Zuge der umfassenden Umbauten durch Hildebrandt¹⁰⁰, wurde ein Durchbruch geschaffen. Eine entlang der Innenmauern verlaufende, gemauerte Sitzbank wird aufgrund ihrer Beschaffenheit (Schichtmauerwerk und opus spicatum-Einschübe) in die Zeit der Errichtung des „Heidenturms“ datiert.¹⁰¹

Das erste Obergeschoss verfügte ursprünglich wahrscheinlich über einen Hocheingang. Dieser dürfte sich etwa 6 m über dem Boden¹⁰² befunden haben und wurde wohl, wie es bei vielen mittelalterlichen Burgen der Fall war, mittels eines quasi „mobilen“ Aufstiegs aus Holz¹⁰³ erreicht, weshalb die Außenmauern unversehrt und keine entsprechenden Hinweise an ihnen zu finden sind.¹⁰⁴ Der annähernd quadratische Innenraum dieses Geschosses, der als „Rittersaal“ bezeichnet wird¹⁰⁵, ist der architektonisch am repräsentativsten ausgestaltete Bereich des Turms. Über seinen rund 40 Quadratmetern¹⁰⁶ erhebt sich ein etwa 6,30 m hohes Kreuzrippengewölbe mit kräftigen, tief in den Raum hinuntergezogenen, polygonalen Rippen mit gepflockten Anläufen (Abb. 19).



Abb. 19: Schloss Prugg, "Heidenturm", 1. OG, Gewölberippen des "Rittersaals"

¹⁰⁰ Siehe Baualterpläne von A. Klaar, KLAAR 1973, Plan 1, Blatt 1.

¹⁰¹ DEHIO 2003, S. 316; SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 41.

¹⁰² Heute liegt das erste Geschoss des Turmes in etwa 4,5 m Höhe (KLAAR 1973, Plan 1, Blatt 1).

¹⁰³ Holztreppen oder Holzleitern wurden unter anderem verwendet, da sie im Fall eines feindlichen Angriffes rasch entfernt werden konnten (WÖRTERBUCH DER BURGEN 2004, S. 82).

¹⁰⁴ Laut P. Schicht, SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 43.

¹⁰⁵ Laut SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 42.

¹⁰⁶ 6,38 x 6,30 m gemäß Baubestandsplan von A. KLAAR (KLAAR 1973).

Auch die vier Eckdienste des Gewölbes sind polygonal (Abb. 20, Abb. 21, Abb. 22 und Abb. 23). Ihre kurzen Schäfte weisen an ihren oberen und unteren Enden ebenfalls Pflockungen auf und ruhen mit abgestuft profilierten Basen auf hohen¹⁰⁷, blockförmigen Sockeln. Die Kelchkapitelle der Dienste sind mit stark stilisierten, vegetabilen Motiven verziert, deren Plastizität nicht über die eines Halbreliefs hinausgeht.



Abb. 20: Schloss Prugg, "Heidenturm", "Rittersaal",
Eckdienst (Nordecke)



Abb. 21: Schloss Prugg, "Heidenturm", "Rittersaal",
Eckdienst (Ostecke)

¹⁰⁷ Dienste und Sockel sind fast gleich hoch.



Abb. 22: Schloss Prugg, "Heidenturm", "Rittersaal",
Eckdienst (Südecke)



Abb. 23: Schloss Prugg, "Heidenturm", "Rittersaal",
Eckdienst (Westecke)

Da die weiteren drei Obergeschosse des „Heidenturms“ nach dem Mittelalter umgebaut und erhöht wurden, sind die originalen Decken nicht mehr erhalten. Anhand von Mauerrücksprüngen kann jedoch auf die frühere Geschosseinteilung geschlossen werden. An Stelle der Laterne, die wahrscheinlich erst nach dem Mittelalter errichtet wurde¹⁰⁸, hatte der Turm ursprünglich vermutlich eine Wehrplattform. Diese Annahme wird von der Darstellung zweier unterschiedlich hoher und breiter, hinter einer Stadtmauer aufragender Türme mit Wehrplateaus unterstützt, die sich auf einem möglicherweise um die Mitte des 13. Jahrhunderts¹⁰⁹, jedenfalls aber vor 1278 entstandenen Stadtsiegel von Bruck an der Leitha befindet (Abb. 24).¹¹⁰ Wie schon P. Schicht feststellte¹¹¹, ist eine solche Illustration allerdings

¹⁰⁸ Gemäß Baualterplan von A. Klaar datiert die heutige Laterne aus der Zeit des Umbaus durch Hildebrandt zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Darstellungen des Schlosses vor seiner Barockisierung (siehe Kapitel 7.2.4) zeigen, dass der Turm offenbar auch schon davor über eine vergleichbare Laterne verfügte.

¹⁰⁹ LIND 1875, S. 6.

¹¹⁰ Das Originalsiegel befindet sich angeblich an einer (nicht näher definierten) Urkunde aus dem Jahr 1278 im Archiv vom Stift Heiligenkreuz, Abgüsse davon waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts offenbar im Privatbesitz von Eduard Melly und Carl von Sava, die sich beide mit Siegelforschung befassen, vorhanden (MELLY 1846, S. 3-4).

¹¹¹ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 43.

nur bedingt als Quelle für Rückschlüsse auf die Architektur der Türme von Schloss Prugg anzusehen, da die auf derartigen Siegeln gezeigten (Teile von) Wehrbauten als symbolisches Abbild von Städten für gewöhnlich stark abstrahiert sind. Im Vergleich mit späteren Stadtsiegeln von Bruck, auf denen drei stark stilisierte, symmetrisch angeordnete Türme zu sehen sind (Abb. 25), erscheint es jedoch plausibel, dass die beiden Türme auf dem genannten früheren Siegel noch einen stärkeren Bezug zu den realen Pendants der mittelalterlichen Burg haben. Die jüngere Dreiergruppe entspricht hingegen der emblematischen Darstellung, die für die mittelalterlichen Siegel (und Münzen) zahlreicher Städte typisch ist.¹¹²



Abb. 24: Stadtsiegel von Bruck an der Leitha, Mitte 13. Jahrhundert (Bildquelle: LIND 1875, S. 6)



Abb. 25: Stadtsiegel von Bruck an der Leitha, 14. Jahrhundert (Bildquelle: LIND 1875, S. 6)

7.1.1.3. Der „Kapellenturm“¹¹³

Leicht versetzt gegenüber dem „Heidenturm“ steht der etwas niedrigere und mit einer Grundfläche von circa 10 x 9,80 m auch schlankere „Kapellenturm“ (Abb. 26). Seine Gesamthöhe beträgt etwa 30,30 m, wobei Reste mittelalterlicher Mauern nur mehr in der Bausubstanz der drei unteren Geschosse, bis zu einer Höhe von etwa 17 m enthalten sind. Der Turm wurde unter anderem zu Beginn des 18. Jahrhunderts sowie im 19. Jahrhundert umgebaut und um ein viertes Geschoss sowie eine Laterne erhöht. Aus diesen Perioden stammen auch alle Zwischendecken und Gewölbe in seinem Inneren. Im Erdgeschoss sind die Mauern bis zu 2,60 m dick und verjüngen sich in den oberen Geschossen, so dass ihre Stärke in der im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts eingebauten Kapelle im ersten Geschoss „nur“ noch 2,10 m beträgt und im dritten Geschoss 1,80 m. Statt der Laterne hatte der Turm ursprünglich

¹¹² Beispiele sind etwa die aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden Stadtsiegel von Hamburg und Freiburg im Breisgau. Beide zeigen im Vordergrund eine Stadtmauer und dahinter einen hohen Turm, der von zwei niedrigeren Türmen flankiert wird.

¹¹³ Alle Maße – sofern nicht anders angegeben – nach A. Klaar (KLAAR 1973, S. 253 und Baubestandspläne, besonders Blatt Nr. 2) sowie P. Schicht (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 44).

eventuell ebenso wie der „Heidenturm“ eine Wehrplattform¹¹⁴ - hierfür spricht wieder die oben erwähnte Darstellung auf dem Brucker Stadtsiegel aus dem 13. Jahrhundert.



Abb. 26: Schloss Prugg, "Kapellenturm"

7.1.1.4. Der Palas

Dass die mittelalterliche Burg auch über einen Palasbau verfügte, kann nur mehr aus Teilen von altem Mauerwerk geschlossen werden, die in den Außenmauern des Haupttrakts der heutigen Anlage integriert sind. Die Länge dieses Gebäudes entsprach offenbar jener der Umfassungsmauer der Burg und lag somit bei etwa 42 m, die Breite betrug ungefähr 15 m¹¹⁵. Von den hofseitigen Mauern, deren Dicke im Erdgeschoss zwischen 1,60 und 2,10 m variiert und im ersten Obergeschoss um jeweils ungefähr 30 cm abnimmt¹¹⁶, ist vor allem in den höheren Geschossen nur mehr wenig ursprüngliche Substanz vorhanden.¹¹⁷ Da keine Reste

¹¹⁴ P. Schicht nimmt deswegen an, dass der Turm ursprünglich eine Höhe von mindestens 19 m hatte (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 44).

¹¹⁵ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 45; A. Klaar nennt in seinen Ausführungen zwar eine Breite von 10,5 m, aus den von ihm verfassten Baualterplänen geht jedoch eine durchschnittliche Breite von circa 14,5 m hervor.

¹¹⁶ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 45.

¹¹⁷ KLAAR 1973, Plan 1, Blatt 1-3 und SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 45.

alter Innenmauern vorhanden sind, gibt es keine Anhaltspunkte, um die Raumaufteilung im ehemaligen Palas nachzuvollziehen.

7.1.2. Zur Datierung des Baubeginns von Schloss Prugg

Eine eindeutige Datierung der ursprünglichen Anlage von Schloss Prugg ist mangels entsprechender archivalischer Quellen und archäologischer Befunde nicht möglich. Vielmehr kann nur ein wahrscheinlicher Baubeginn der mittelalterlichen Burg aus den zur Verfügung stehenden Informationen abgeleitet werden. Nachfolgend werden daher zunächst verschiedene Gesichtspunkte erörtert, die für die Bestimmung der Entstehungszeit von Schloss Prugg relevant sind und anschließend die daraus resultierenden Schlussfolgerungen zur Datierung aufgezeigt.

7.1.2.1. Die Burg im Kontext der Stadtanlage von Bruck an der Leitha

Im Rahmen der Überlegungen zur Datierung stellt sich unter anderem die Frage, ob schon im Zuge der Stadtanlage von Bruck an der Leitha¹¹⁸ eine Burg geplant oder zu bauen begonnen wurde. Nach Ansicht von A. Klaar, der die im Zuge der Baubeschreibung der mittelalterlichen Anlage genannten Baualterpläne erstellt hat, ist Schloss Prugg bereits zur Zeit der Stadtgründung entstanden und damit im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts.¹¹⁹ Für den ältesten erhaltenen Bauteil, den „Heidenturm“¹²⁰, konstatiert er allerdings lediglich „alle baulichen Kennzeichen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts“¹²¹.

Tatsächlich spricht jedoch die Position der Burg im Verhältnis zur Stadt gegen deren gleichzeitige Errichtung: Der ursprüngliche Bau von Schloss Prugg wurde offensichtlich nicht an dem der Stadtanlage zugrunde liegenden Raster ausgerichtet.¹²² Ein weiteres Indiz dafür, dass die mittelalterliche Anlage erst nach der Stadtgründung erbaut wurde, ist die nicht vorhandene Verbindung mit dem aus kleinformatigeren Steinen und teilweise opus spicatum bestehenden Mauerwerk der Stadtbefestigung, die in einem Abstand vom Gebäudekomplex verläuft.¹²³

7.1.2.2. Der (ursprünglich geplante) Kastelltypus

Aufgrund der mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmenden, anfänglichen Konzeption als Kastellanlage¹²⁴ mit vier hohen, quaderförmigen Ecktürmen, massivem Mauerwerk und

¹¹⁸ Zur Stadtgeschichte siehe Kapitel 5.

¹¹⁹ KLAAR 1973, S. 253.

¹²⁰ Siehe Kapitel 7.1.1.2.

¹²¹ Zitat KLAAR 1973, S. 253.

¹²² SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 41.

¹²³ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 41.

¹²⁴ Siehe Kapitel 7.1.1.

Buckelquadern, kann Schloss Prugg einer spezifischen Gruppe ostösterreichischer Burgen zugeordnet werden: Diese Kastellbauten, zu deren architektonischen Merkmalen offenbar auch der eher ungewöhnliche (ursprüngliche) Verzicht auf repräsentative Wohntrakte zählt¹²⁵, wurden um die Mitte des 13. Jahrhunderts – wahrscheinlich unter der Herrschaft von Herzog Friedrich II. – erbaut und nehmen im Hinblick auf ihre Gestaltung und ihre räumliche Zusammengehörigkeit eine autonome Stellung in der mitteleuropäischen Architekturlandschaft jener Zeit ein.¹²⁶ Neben den baulichen Analogien zeigen eine Vielzahl dieser Anlagen Übereinstimmungen bezüglich der Charakteristika ihrer Standorte: Einerseits gewährleisteten diese eine deutliche Wahrnehmung der Gebäude, andererseits befanden sie sich meist im Kontext einer Stadt, nahe von Hauptverkehrsruuten oder in Grenznähe.¹²⁷ Entlang der damaligen ungarischen Grenze entstand durch die relativ dichte Aneinanderreihung solcher Kastellbauten eine Burgenkette mit demonstrativem Charakter, zu der auch Schloss Prugg zählt.¹²⁸ Ein weiterer Aspekt, der mehrere dieser Bauten verbindet, ist ihre offensichtlich nicht planungsgemäße Fertigstellung, welche wahrscheinlich auf den überraschenden Tod Herzog Friedrichs II. zurückzuführen ist.¹²⁹

Als mögliche Inspirationsquelle für diese österreichische „Burgenfamilie“ kommen vor allem die süditalienischen Kastellburgen Kaiser Friedrichs II. in Frage. Zu diesen besteht einerseits hinsichtlich der Strukturierung der Baumassen enge Verwandtschaft, sowie andererseits auch bezüglich des Buckelquadermauerwerks und im Hinblick auf die Tendenz, die Burgen im Verband mit einer planmäßig angelegten Stadtanlage zu errichten.¹³⁰ Auch der funktionale Aspekt der Machtdemonstration, der den Kastellanlagen des Staufers immanent war¹³¹, ist bei den österreichischen Kastellburgen feststellbar.¹³²

Schloss Prugg dürfte neben der Wiener Hofburg und der Wiener Neustädter Burg zu den bedeutendsten¹³³ der unter Herzog Friedrich II. errichteten Kastellburgen gehören und hatte bezüglich des Burgentypus und Buckelquadermauerwerks vermutlich eine Vorreiterrolle in Österreich.¹³⁴

¹²⁵ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 207.

¹²⁶ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 204 und Übersichtstabelle zur Datierung der österreichischen Kastellburgen S. 203.

¹²⁷ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 204.

¹²⁸ Siehe Kapitel 8.1.2.2.1.

¹²⁹ Siehe Kapitel 8.1.2.2.1.

¹³⁰ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 14.

¹³¹ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 14.

¹³² Zur Funktion von Schloss Prugg als Machtsymbol siehe Kapitel 8.1.2.1.

¹³³ Zur Bedeutung und den Funktionen von Schloss Prugg siehe Kapitel 8.

¹³⁴ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 6.

7.1.2.3. Architekturdetails der mittelalterlichen Anlage von Schloss Prugg im Vergleich mit anderen Bauwerken aus der Ära der letzten Babenberger

Eine vergleichende Betrachtung architektonischer Details ist für die ursprüngliche mittelalterliche Anlage von Schloss Prugg auf den „Heidenturm“ beschränkt, da alle übrigen Teile der Burg im Lauf der Jahrhunderte umgebaut, abgetragen oder überformt wurden. In diesem Sinne haben bezüglich der Frage des Zeitpunktes der Errichtung vor allem das Kreuzrippengewölbe im ersten Obergeschoss des Turmes sowie das Buckelquadermauerwerk der Fassaden Relevanz.

Das Gewölbe des „Rittersaals“ im „Heidenturm“¹³⁵

Das Gewölbe im sogenannten „Rittersaal“, der sich im ersten Obergeschoss des „Heidenturms“ befindet, hat robuste, polygonale Rippen (Abb. 19, S. 27), die in einer Höhe von etwa 2,40 m von kurzen, ebenfalls polygonalen Diensten aufsteigen. Letztere ruhen auf hohen Sockeln und verfügen über Kelchkapitelle mit vegetabilem Dekor (Abb. 20 - Abb. 23). Mit ihrer Polygonalität entsprechen die genannten Konstruktionsteile einer in Mitteleuropa vor allem im 13. Jahrhundert verstärkt genutzten Gestaltungsweise, die in Österreich besonders vor 1250 zunehmend erhöhte Aktualität erhielt.¹³⁶ Polygonale Bauelemente und Grundrisse wurden damals nicht zuletzt im Rahmen einiger von den Babenbergern geförderter oder initiierten Bauprojekte verwendet, vor allem im Bereich der Klosterarchitektur. Eine Vorbildfunktion hatte hierbei offenbar die fortschrittliche Baukunst der Zisterzienser¹³⁷, wobei in Österreich für Gebäude (inklusive Zisterzienserklöster) aus den letzten Jahrzehnten der Babenbergerherrschaft eine Vielfalt der Formsprache typisch ist¹³⁸, so dass hochaktuelle, frühgotische Konzeptionen und Details parallel zu althergebrachten Architektur- und Bauskulpturlösungen eingesetzt wurden.¹³⁹ Beispiele für architektonische Elemente mit ähnlicher polygonaler Gestaltung finden sich etwa in den niederösterreichischen

¹³⁵ Zur Gesamtarchitektur des „Heidenturms“ im Mittelalter siehe Kapitel 7.1.1.2.

¹³⁶ KUTHAN 1996, S. 153-155. Polygonale Formen fanden in Mitteleuropa zwar auch schon lange Zeit vorher Verwendung, als „Leitmotiv“ laut Jiří Kuthan jedoch erst für Bauten des 13. Jahrhunderts. Für Österreich, Böhmen und Mähren konstatierte Kuthan, dass polygonale Formen in diesen Ländern „in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertmitte...mit Vorliebe angewendet“ wurden (Zitat KUTHAN 1996, S. 155).

¹³⁷ Zisterzienser (Konversen) haben offenbar auch bei der Errichtung der Kastelle Kaiser Friedrichs II. mitgewirkt (WAGNER-RIEGER 1957, S. 163).

¹³⁸ KUTHAN 1996, S. 155. Zahlreiche Beispiele und Details bei SCHWARZ 1981, S. 114-143.

¹³⁹ Die gleichzeitige Verwendung unterschiedlicher Gestaltungsformen diente zum Teil offenbar einer Bedeutungs differenzierung von Räumlichkeiten. So dominieren etwa im Kreuzgang des Stifts Heiligenkreuz reich gestaltete, schlank proportionierte, zartgliedrige Elemente, während im Dormitorium massive, schlichte, polygonale Formen vorherrschen.

Zisterzienserstiften Lilienfeld¹⁴⁰ und Heiligenkreuz¹⁴¹, aber auch in Klosterbauten anderer Ordensgemeinschaften, wie etwa im oberösterreichischen Augustiner-Chorherrenstift St. Florian¹⁴² und im ebenfalls oberösterreichischen Prämonstratenserstift Schlägl¹⁴³. In den beiden letztgenannten Klöstern erhielten die Krypten polygonale Wandpfeiler und polygonale Gewölberippen, in St. Florian hat der Raum zudem einen fünfseitigen Ostabschluss, während die Krypta der Stiftskirche Schlägl quadratisch ist und einen achteckigen Mittelpfeiler aufweist (Abb. 27).

In noch größerem Umfang und teilweise noch stärker raumprägend wurden mehreckige Formen in den erwähnten Zisterzienserbauten eingesetzt - in Lilienfeld etwa für die Pfeiler im Chorumgang der Stiftskirche (Abb. 28) und im Konversendormitorium (Abb. 29), sowie für Gewölberippen und -träger im Vorratslager („Cellarium maius“) (Abb. 30) und in Heiligenkreuz für Pfeiler und Gewölberippen im Kapitelsaal (Abb. 31) und im Dormitorium¹⁴⁴.

¹⁴⁰ Das Stift Lilienfeld wurde 1202 von Herzog Leopold VI. gegründet und in mehreren Etappen errichtet. Die Fertigstellung erfolgte erst nach dem Tod Leopolds, der 1230 im Presbyterium der Stiftskirche bestattet wurde. Der Umgangshallenchor, der Konversenschlafsaaal und das Vorratsmagazin waren damals jedoch bereits vollendet (SCHWARZ 1981, S. 118-130; GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST I, vor allem Kat. 69, S. 299-301 [Stiftskirche] und Kat. 71, S. 302-303 [Konversenschlafsaaal und „Cellarium maius“]).

¹⁴¹ Während Herzog Leopold VI. in erster Linie das Stift Lilienfeld förderte, unterstützte sein Sohn, Friedrich II., (auch) das bereits 1133 von Leopold III. gegründete Stift Heiligenkreuz. Während seiner Regierungszeit, konkret wohl zwischen 1236 und 1240, fanden bauliche Erweiterungen und Änderungen der Anlage statt (vor allem in den Bereichen Fraterie, Dormitorium und Kapitelsaal). Vorbild für die architektonische Gestaltung zahlreicher Details war Stift Lilienfeld (SCHWARZ 1981, S. 130-133; GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST I, besonders Kat. 87, S. 326 [Kapitelsaal] und Kat. 89, S. 327-328 [Dormitorium]).

¹⁴² Das (bereits um 800 urkundlich erwähnte) Kloster St. Florian fiel 1235 einem Brand zum Opfer, woraufhin man sofort – mit Unterstützung von Herzog Friedrich II. – einen Neubau der Anlage begann. Dieser wurde jedoch vor 1250 erneut durch den Einsturz der Kirche und einem in der Folge ausgebrochenen Feuer vernichtet, wobei jedoch die zwischen 1235 und 1250 errichtete Krypta verschont blieb und zum Teil noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten ist (SCHWARZ 1981, S. 136; GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST I, Kat. 67, S. 297-298 [Plandarstellung der Krypta/ Wandabwicklung und Grundriss auf S. 297]).

¹⁴³ Das bereits 1218 gegründete Stift Schlägl wurde vermutlich von dem 1242-1260 amtierenden Propst Heinrich von Schlägl errichtet bzw. ausgebaut. Wahrscheinlich entstand die Krypta der Stiftskirche zwischen 1242 und 1246, in der Regierungszeit Herzog Friedrichs II., mit dem der Propst Kontakt hatte (SCHWARZ 1981, S. 137-138; GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST I, Kat. 68, S. 298-299).

¹⁴⁴ Das Dormitorium konnte von der Verfasserin vorliegender Arbeit leider nicht besichtigt und fotografiert werden, eine Abbildung desselben befindet sich jedoch beispielsweise in: GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST I, S. 327.



Abb. 27: Stift Schlägl, Krypta



Abb. 28: Stift Lilienfeld, Chorumgang



Abb. 29: Stift Lilienfeld, ehem. Konversendormitorium



Abb. 30: Stift Lilienfeld, ehem. Cellarium maius



Abb. 31: Stift Heiligenkreuz, Kapitelsaal
 (Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber des Fotos: Karl Gruber, veröffentlicht unter der GNU-Lizenz für freie Dokumentation; http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Heiligenkreuz_7913.jpg?uselang=de, per 8.12.2011))



Abb. 32: Stift Schlägl, Wandpfeiler der Krypta



Abb. 33: Stift Schlägl, Wandpfeiler der Krypta

Vergleicht man diese Beispiele, die abgesehen von der baulichen Ausstattung der oben angeführten Räumlichkeiten im Stift Lilienfeld, mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Regierungszeit Herzog Friedrichs II. zu datieren sind, mit den Elementen der Gewölbekonstruktion des „Rittersaals“ im „Heidenturm“ von Schloss Prugg, lassen sich mehrere Ähnlichkeiten feststellen. Wie die Wandpfeiler der Krypta in St. Florian, sowie die Pfeiler des Hallenchors im Stift Lilienfeld weisen auch jene im „Rittersaal“ neben ihrer Polygonalität markant hohe Sockel auf. Als Gemeinsamkeiten mit den Wandpfeilern im Stift Schlägl (Abb. 32 und Abb. 33) sind hingegen die Kürze der polygonalen Schäfte und die etwas untersetzt wirkende Proportionierung zu sehen, die besonders den Nord- und den Ostpfeiler im „Rittersaal“ (Abb. 20 und Abb. 21, S. 28) kennzeichnet; die Gedrungenheit letzterer erinnert darüber hinaus an die achteckige Mittelstütze der Krypta des Stifts Schlägl (Abb. 27), sowie an die Pfeiler im Cellarium des Stifts Lilienfeld und in den nördlichen Jochen des Heiligenkreuzer Dormitoriums.

Zu den genannten Pfeilern des Schlafsaals im Stift Heiligenkreuz besteht auch bezüglich der Kapitellgestaltung eine gewisse Affinität: Die Kapitellfriese, die jeweils ein Wulst bzw. mehreckiger Halsring¹⁴⁵ vom Pfeilerschaft abgrenzt, sind mit mäßig plastischen, geometrisierten Pflanzen- und Blattsujets verziert. Letztere treten im Schloss Prugg etwas stärker aus der Fläche hervor, sind jedoch auch gröber und weniger gleichmäßig als jene in Heiligenkreuz. Ihre robustere Beschaffenheit ist eher mit dem Kapitellschmuck an der Mittelstütze der Krypta der Stiftskirche Schlägl vergleichbar. Die Blattmotive des westlichen Wandpfeilerkapitells im „Rittersaal“ von Schloss Prugg weisen zudem hinsichtlich ihrer runden Formen und zum Teil auch bezüglich ihrer flachen Gestaltung Analogien zu einigen vegetabilen Motiven an Kapitellfriesen der Wiener Michaelerkirche auf (Abb. 34 und Abb. 35), deren erste Bauphase ebenfalls in die Herrschaftszeit der beiden letzten Babenberger datiert¹⁴⁶. Auch gepflockte Anläufe der Gewölberippen, die in der Übergangsphase zwischen Spätromanik und Frühgotik häufig zum Einsatz kamen und ab der Mitte des 13. Jahrhunderts in Österreich weitgehend aus dem architektonischen Repertoire verschwanden, finden sich in der Kirche St. Michael (Abb. 36), wobei sich die Rippenformen allerdings von jener des Gewölbes im

¹⁴⁵ Während die Halsringe der achteckigen Stützen im Dormitorium von Heiligenkreuz ebenfalls achteckig sind, verlaufen die Wülste zwischen den Schäften und Kapitellfriesen der Wandpfeiler im „Rittersaal“ von Schloss Prugg dem rechteckigen Umriss der Kelchkapitelle entsprechend.

¹⁴⁶ Der Neubau der Kirche St. Michael in Wien-Innere Stadt wurde in den 1220er Jahren auf dem Gelände eines Vorgängerbaus aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts begonnen, die erste Bauetappe war 1252 beendet. (Eine Stiftungsurkunde Leopolds VI. aus dem Jahr 1221 ist zwar nicht im Original erhalten, wurde jedoch im 14. Jahrhundert schriftlich dokumentiert.) Nach einem Brand erfolgte 1276 der Bau des Westturms, die Chöre, ein Lettner und die Lukaskapelle wurden im 14. und 15. Jahrhundert errichtet (GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST I, Kat. 74, S. 305-307).

„Heidenturm“ unterscheiden. Pflockung *und* polygonale Rippen sind hingegen gleichfalls Merkmale der Gewölbe (der nördlichen Joche) des Dormitoriums im Stift Heiligenkreuz, der Krypta im Stift Schlägl (Abb. 37) sowie des Cellariums im Stift Lilienfeld, wo die Rippen allerdings nur auf die Wandkonsolen gepflockt anlaufen (Abb. 38).



Abb. 34: Michaelerkerkirche, Kapitellfries



Abb. 35: Michaelerkerkirche, Kapitellfries



Abb. 36: Michaelerkerkirche, Kapitellzone und gepflockte Anläufe der Gewölberippen



Abb. 37: Stift Schlägl, gepflockter Anlauf einer Gewölberippe



Abb. 38: Stift Lilienfeld, Wandkonsole mit gepflockten Anläufen mehrerer Gewölberippen

Breite, polygonale Gewölberippen, die mit denen des „Rittersaals“ vergleichbar sind, wurden außer im Schloss Prugg aber auch in anderen Burgen und Wehrbauten, an deren Entstehung oder Umgestaltung die letzten Babenbergerherzöge offensichtlich beteiligt waren, verwendet. Ein Beispiel hierfür befindet sich im ehemaligen Untergeschoss des im Auftrag von Herzog Friedrich II. errichteten Nordtrakts der Burgruine Starhemberg¹⁴⁷, unter dessen Überresten noch die Kreuzrippen eines rechteckigen, gewölbten Raumes erhalten sind (Abb. 39). An diesen schloss zudem im Osten ein viereckiger, gewölbter Einstützenraum mit polygonaler Mittelsäule an, welche ebenfalls noch besteht.

Über sehr ähnliche, polygonale Gewölberippen verfügen aber etwa auch die beiden Räume im Erdgeschoss der seitlichen, turmförmigen Bauteile des ebenfalls aus der Zeit Herzog Friedrichs II. stammenden¹⁴⁸ Wienertors in Hainburg (Abb. 40 und Abb. 41).

Zuletzt soll noch auf die Affinität zu den polygonalen Formen der Gewölbekonstruktion der ebenfalls als „Rittersaal“ bezeichneten, 26 m langen Halle im südlichen Trakt der Burg Lockenhaus im Burgenland hingewiesen werden¹⁴⁹ – die Burg wurde zwar nicht von den Babenbergern errichtet, ist jedoch im Hinblick auf die räumliche Nähe zu Schloss Prugg und die Datierung in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts erwähnenswert.¹⁵⁰ Es ist gut vorstellbar, dass an diesem Bau auch Handwerker beschäftigt waren, die an einem oder mehreren der vorher genannten Projekte mitgearbeitet haben¹⁵¹; darauf lassen nicht zuletzt auch Steinmetzzeichen schließen, die sowohl am Mauerwerk der Burg Lockenhaus als auch der Burgruine Starhemberg vorkommen.¹⁵²

¹⁴⁷ Die vermutlich um 1140 errichtete Burg Starhemberg wurde seit 1192, als die Steiermark an die Babenberger fiel, von landesherrlichen Beamten verwaltet. Herzog Friedrich II. nutzte die Burg als Stützpunkt während seiner Auseinandersetzungen mit Kaiser Friedrich II und hielt sich auch danach immer wieder in der Anlage auf, was durch Urkunden aus den Jahren 1240-1244 belegt ist. Ihm wird unter anderem die Errichtung des Nordtrakts, des südlichen Palas sowie der Burgkapelle der Anlage zugeschrieben (SCHEDL 1990, S. 23-24 und S. 78).

¹⁴⁸ Datierung nach SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 90-91 und Website der „Arbeitsgruppe Stadtmuseum Wienertor“, <http://www.wienertor.at> (per 09.09.2010).

¹⁴⁹ Abbildung beispielsweise in: GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST II, S. 38.

¹⁵⁰ Die früheste urkundliche Erwähnung der Burg Lockenhaus datiert wahrscheinlich aus dem Jahr 1242. Ihr burgenländischer Standort gehörte damals zu Ungarn, wurde jedoch offenbar ab 1042 als Teil der Grafschaft Pitten verwaltet, die 1186 an die Babenberger fiel (SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 21-24). Für Details zur Burg Lockenhaus siehe GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST II, S. 217-218.

¹⁵¹ Die Zusammensetzung von Bauhütten war damals oft sehr variabel. Für größere Bauvorhaben wurden einerseits Handwerker engagiert, die sich bereits in vergleichbaren Projekten bewährt hatten und über das erforderliche „Know-how“ verfügten, und andererseits solche, die vor Ort rekrutiert und mit der Ausführung verschiedener Arbeiten (innerhalb des von den Spezialisten vorgegebenen Rahmens) beauftragt wurden (vgl. SCHWARZ 1981, S. 125).

¹⁵² SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 24.



Abb. 39: Burgruine Starhemberg, Gewölberippen (Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber des Fotos: Jonny Brazil, veröffentlicht unter der creative commons-Lizenz CC-by-sa-2.0-at; http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ruine_Stahremberg_bogen.jpg?uselang=de, per 4.12.2011)



Abb. 40: Hainburg, Wienerter, Gewölbe des rechten seitlichen Durchgangs (stadteinwärts)



Abb. 41: Hainburg, Wienerter, Gewölbe des linken seitlichen Durchgangs (stadteinwärts)

Die Buckelquaderfassade des „Heidenturms“¹⁵³

Der „Heidenturm“ ist an allen vier Außenseiten fast bis zur Höhe des letzten Geschosses – und somit über drei Viertel der Gesamthöhe – komplett mit Buckelquadern verkleidet (Abb. 17 und Abb. 18, S. 26). Die Quader sind von unterschiedlicher Höhe und Breite, wobei innerhalb einer Lage jeweils annähernd gleich hohe Mauersteine verwendet wurden. Ein Großteil von ihnen hat relativ flach behauene Bossen und gleichmäßig geglättete Randschläge. Darüber hinaus sind alle Quader mit einem, manche mit zwei Steinmetzzeichen gekennzeichnet (Abb. 42), welche vorwiegend schlichte geometrische Formen¹⁵⁴ aufweisen, wie sie in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts an vielen Mauerwerken verwendet wurden¹⁵⁵, wobei in zunehmender Höhe außerdem Buchstaben und diffizilere Symbole feststellbar sind.¹⁵⁶

Hinsichtlich der Beschaffenheit der Buckelquader ist der „Heidenturm“ der Schlossanlage Prugg unter anderem mit Teilen der Hainburger Stadtbefestigung vergleichbar, vor allem mit dem zwischen etwa 1225/30 und 1246 datierten Ungartor¹⁵⁷ (Abb. 44) und dem vermutlich um 1240¹⁵⁸ errichteten Wienertor (Abb. 43). Zahlreiche Buckelquader des ersteren weisen zudem auch ähnliche¹⁵⁹ Steinmetzzeichen auf: Neben einfachen, aus geraden Linien und Kreisen zusammengesetzten Figuren, haben das Ungartor und der Turm des Brucker Schlosses auch geschwungene Formen gemeinsam, die an keinen anderen Bauten in ihrem Umkreis vorkommen¹⁶⁰. Darüber hinaus ist am Ungartor auch die am „Heidenturm“ festgestellte, eher seltene Konstellation von zwei Zeichen auf einem Mauerstein zu finden.¹⁶¹

Im Gegensatz zum Ungartor wurde am Wienertor auf eine Kennzeichnung der Buckelquader gänzlich verzichtet. Bemerkenswert ist, dass die Buckelquaderverkleidung, die ausschließlich an der stadtauswärtigen Fassade des Wienertors angebracht wurde, nur bis ungefähr zur halben Höhe des Bauwerks reicht. Patrick Schicht schließt aus der Ausführung des oberen Abschlusses, dass ursprünglich ein höheres Buckelquadermauerwerk vorgesehen war, die

¹⁵³ Basis für die nachfolgende Betrachtung des Buckelquadermauerwerks des „Heidenturms“ ist die Dissertation von Patrick Schicht über mittelalterliche Buckelquaderbauten in Österreich (SCHICHT 2007/Buckelquader, vor allem S. 43-46).

¹⁵⁴ Zum Beispiel Kreuze, Kreise, Haken und Drei- oder Vierecke.

¹⁵⁵ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 89-90 und 97.

¹⁵⁶ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 44. Insgesamt wurden an der Schlossanlage Prugg etwa 20 verschiedene Zeichen verwendet (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 224).

¹⁵⁷ Zur Datierung siehe SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 86 und SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 91.

¹⁵⁸ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 91.

¹⁵⁹ Steinmetzzeichen sind oft nicht völlig ident, zeigen aber gleichartige Symbole, die in unterschiedlichen Varianten ausgeführt wurden. Diese Differenzierung wird als Hinweis auf Handwerkerpartien, die aus mehreren Arbeitern bestanden, interpretiert (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 223).

¹⁶⁰ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 224.

¹⁶¹ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 224.

Bauarbeiten jedoch vorzeitig eingestellt wurden.¹⁶² Die Ursache hierfür könnte der unerwartete Tod Herzog Friedrichs II. gewesen sein¹⁶³, womit eine weitere Parallele zu Schloss Prugg gegeben ist.



Abb. 42: Schloss Prugg, "Heidenturm",
Buckelquaderfassade mit Steinmetzzeichen,
Ausschnitt



Abb. 43: Hainburg, Wienertor



Abb. 44: Hainburg, Ungartor

¹⁶² SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 90.

¹⁶³ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 91.

Ein anderer, geographisch ebenfalls nicht besonders weit von Bruck entfernter Bau, an dem Analogien zu den Buckelquadern am „Heidenturm“ feststellbar sind, ist die Ruine Pottendorf (Abb. 45).¹⁶⁴ Die ehemalige, Ende des 16. Jahrhunderts zum Renaissanceschloss umgebaute Kastellburg, wurde vermutlich um 1240 errichtet. Ihre Bauherren, die Herren von Pottendorf, standen bis 1224 in engem Kontakt mit den Babenbergern.¹⁶⁵ Das Mauerwerk der drei Türme der Schlossruine zeigt eine sehr ähnliche Bearbeitungsqualität wie die Buckelquader des „Heidenturms“. Außerdem wurden hier ebenfalls alle Quader mit Steinmetzzeichen versehen, die vorwiegend einfache geometrische Figuren darstellen. Daneben sind an den Buckelquadern dieser Anlage aber auch ein auffälliges, als Pfeil und Bogen interpretierbares Zeichen, sowie ein spezifisch ausgeformtes „A“ zu finden, die beide Entsprechungen am „Heidenturm“ haben. Affinitäten zum Schloss Prugg bestehen auch darin, dass die Pottendorfer Anlage als Kastellanlage an der damaligen Grenze gegen Ungarn errichtet wurde, und die Bauarbeiten offenbar ein vorzeitiges Ende fanden¹⁶⁶.



Abb. 45: Schlossruine Pottendorf, Südansicht (Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber des Fotos: Bwag, veröffentlicht unter der creative commons-Lizenz CC BY-SA 3.0; http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schloss_Pottendorf_1.JPG?uselang=de; per 17.10.2011)

¹⁶⁴ Zur Baugeschichte und Datierung der Schlossanlage Pottendorf, sowie zur Beschaffenheit ihres Buckelquadermauerwerks siehe SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 147-151.

¹⁶⁵ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 148.

¹⁶⁶ Die vermutlich nicht plangemäße Fertigstellung der Pottendorfer Anlage betrifft das Mauerwerk des Westturms, der nicht über die gesamte Turmhöhe mit Buckelquadern ausgeführt wurde (SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 148).

Als besonders prominentes Vergleichsbeispiel ist schließlich noch die Wiener Hofburg zu nennen, deren Baubeginn, gemäß den neueren Forschungsergebnissen, vor die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren ist.¹⁶⁷ Im Jahr 2005 wurden an der Südwestfassade der ebenfalls im Kastelltypus errichteten Kernburg Buckelquader freigelegt¹⁶⁸, die samt ihren Steinmetzzeichen mit jenen am „Heidenturm“ verwandt sind.

7.1.2.4. Die Errichtung von Schloss Prugg im Lichte der landesfürstlichen Politik

Die erste urkundliche Erwähnung von Schloss Prugg soll aus dem Jahr 1242 datieren, wobei allerdings unklar ist, auf welchen historischen Dokumenten diese Angabe basiert.¹⁶⁹ Gesichert ist hingegen, dass der Babenberger Herzog Friedrich II. 1239 in derselben Urkunde, in der er Bruck an der Leitha als „seine Stadt“ bezeichnete¹⁷⁰, einen Burg,- bzw. Stadthauptmann erwähnte. Es wäre daher möglich, dass Schloss Prugg damals entweder bereits errichtet, in Bau oder zumindest in Planung war. Im Hinblick darauf, dass ursprünglich offenbar eine viertürmige Kastellburg mit Buckelquadermauerwerk (jedenfalls an den Türmen) entstehen sollte¹⁷¹, und sowohl dieser Burgentypus als auch die Art des Mauerwerks fast nur im Auftrag von Landesherren errichtet wurden¹⁷², ist es wahrscheinlich, dass die Initiative zur Errichtung von Schloss Prugg ebenfalls vom Landesfürsten ausging.¹⁷³ Diese Position hatte zu dem Zeitpunkt, als für Bruck an der Leitha erstmals ein „prefectus“ genannt wurde, wie erwähnt, Friedrich II. inne. Theoretisch könnte mit der Planung und dem Bau der Burg allerdings schon unter seinem Vater, Leopold VI. (1176-1230), begonnen worden sein.

Für Herzog Leopold VI. als Bauherren spräche einerseits, dass er den Herrschafts- und Landesausbau intensiv vorantrieb und im Zuge dessen mehrere (Grenz-)Städte anlegen oder befestigen und Verbindungsstraßen errichten ließ. Zu diesen territorialpolitischen Aktivitäten würde auch die Planung und Erbauung von Grenzbürgen als demonstrative (Verteidigungs-) Stützpunkte passen. Die Wahl des Kastelltypus, der für Schloss Prugg ursprünglich offenbar vorgesehen war - und in dem auch weitere, etwa gleichzeitig entstandene oder umgebaute

¹⁶⁷ Zur Datierung der Wiener Hofburg siehe SCHWARZ 1997 und Website des österreichischen Bundesdenkmalamts: <http://bda.at/text/136/1577/10530> per 25.7.2010). Eine kurze Zusammenfassung der aktuellen Forschungsergebnisse zur Hofburg ist unter anderem bei MITCHELL 2010 und HOLZSCHUH-HOFER 2010 zu finden.

¹⁶⁸ Zum Buckelquadermauerwerk der Wiener Hofburg siehe SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 6. und MITCHELL 2010, S. 38-39 (mit Abbildung).

¹⁶⁹ Siehe Kapitel 3, Anmerkung 10.

¹⁷⁰ Siehe Kapitel 5, Anmerkung 48.

¹⁷¹ Siehe Kapitel 7.1.

¹⁷² SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 19; SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 504; 1000 JAHRE BABENBERGER, S. 464.

¹⁷³ Wie im Verlauf dieses Kapitels noch dargelegt wird, könnte eventuell Kaiser Friedrich II. den Bau einer Reihe von Grenzbürgen in Kastellform angeregt haben, zu welchen auch Schloss Prugg gehört.

Burgen entlang der ungarischen Grenze ausgeführt wurden oder werden sollten¹⁷⁴ - könnte nicht zuletzt nach dem Vorbild kaiserlicher Bauten erfolgt sein, die Leopold VI. wohl von seinen Reisen nach Italien (an den Hof Kaiser Friedrichs II.) bekannt waren¹⁷⁵. Es ist vorstellbar, dass der Herzog diese bauliche Gestaltung unter dem Aspekt der herrschaftlichen Repräsentation, die ihm sehr wichtig war¹⁷⁶, sowie im Hinblick auf die Funktion der Burg als Machtsymbol gewählt hätte. Da die guten Beziehungen des Herzogs zum Stauferkaiser unter anderem zur Ehe zwischen seiner Tochter Margarete und dem Kaisersohn Heinrich VII. führten, könnte er zudem auch einen - ebenfalls seinen Status betonenden - Verweis auf die familiären Verbindungen zwischen den Babenbergern und dem Kaiserhaus beabsichtigt haben. Darüber hinaus war Leopold VI. ganz allgemein für neue architektonische Impulse und eindrucksvolle bauliche Lösungen empfänglich, wie die in seinem Auftrag errichtete und 1222 geweihte „Capella Speciosa“¹⁷⁷ in Klosterneuburg deutlich zeigt.

Nichts desto trotz gibt es substantiellere Anhaltspunkte, die auf Leopolds Sohn, Herzog Friedrich II., als Bauherren von Schloss Prugg verweisen. Wie schon sein Vater, war auch er bestrebt, die machtpolitische Stellung Österreichs zu erhöhen. Während Herzog Leopold VI. (erfolglos) die Gründung eines Landesbistums mit Wien als Zentrum angestrebt hatte¹⁷⁸, bemühte sich sein Nachfahre zudem um die Erhebung Österreichs zum Königreich. Nach Beilegung der Differenzen mit dem Kaiser konnte Herzog Friedrich II. um 1240 die Unterstützung des Staufers für seine diesbezüglichen Ambitionen gewinnen. Im Gegenzug sollte Kaiser Friedrich II. eine Nichte des kinderlosen Babenbergers heiraten¹⁷⁹, um damit einen Erbanspruch auf Österreich zu begründen.¹⁸⁰ Zwischen diesen vorausschauenden strategischen

¹⁷⁴ Siehe Kapitel 8.1.2.2.1.

¹⁷⁵ Kaiser Friedrich II. präsentierte die Bauten, die er in Italien errichten ließ - und auf deren Gestaltung er der Überlieferung nach teilweise direkten Einfluss nahm - offenbar auch gerne aktiv: Angeblich ließ er sie sogar einigen adeligen Gefangenen zeigen, die von seinen Gefolgsleuten nach Apulien gebracht wurden (STAUFER III/1977, S. 143-144).

¹⁷⁶ Leopolds VI. Bedürfnis zur Darstellung seiner Herrschaft schlug sich nicht nur in repräsentativen Bauwerken nieder, sondern etwa auch in imposanten Feierlichkeiten und der Förderung von Dichtkunst und Kultur an seinem Hof (Heide DIENST, in: NDB, 14/1985, S. 284). Selbst seine Grablege in dem von ihm gegründeten Zisterzienserstift Lilienfeld ist in diesem Sinne zu verstehen - quasi als „überzeitliche Präsenz seiner Herrschaft“ (Zitat U. Seeger, in: SEEGER 1997, S. 10).

¹⁷⁷ Zur Capella Speciosa siehe: 1000 JAHRE BABENBERGER, S. 512; Mario SCHWARZ, Die ehemalige Capella Speciosa in Klosterneuburg, in: Karl HOLUBAR und Wolfgang C. HUBER (Hrsg.), Die Krone des Landes. Klosterneuburg und Österreich, Klosterneuburg 1996, S. 17-28; Mario SCHWARZ, Eine virtuelle Rekonstruktion der Klosterneuburger Capella Speciosa, in: Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol, 21. Jg. (1999), S. 41-44.

¹⁷⁸ Friedrich HAUSMANN, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.), in: DAS BABENBERGISCHE ÖSTERREICH, S. 58-59.

¹⁷⁹ Die Heiratsurkunde hätte 1245 in Verona unterzeichnet werden sollen, doch Herzog Friedrichs Nichte und Erbin, Gertrud von Babenberg, blieb dem vereinbarten Termin fern (POHL 1995, S. 288).

¹⁸⁰ LECHNER 1994, S. 293-295.

Überlegungen und der Planung mehrerer Kastellburgen entlang der ungarischen Grenze¹⁸¹, zu denen auch Schloss Prugg zählt, stellte erstmals Mario Schwarz einen eventuellen Zusammenhang fest.¹⁸² Er erwog die Möglichkeit, dass die Errichtung der betreffenden Wehrbauten - ebenso wie der etwa gleichzeitig begonnene Bau der Wiener Hofburg¹⁸³ - direkt auf die Initiative Kaiser Friedrichs II. zurückgeht. Eine solche erscheint vor allem im Zuge der Einigung des Staufers mit Herzog Friedrich II. plausibel.¹⁸⁴ Angesichts der politischen Bedeutung der in Einklang gebrachten Absichten der beiden Herrscher und deren Ausrichtung auf eine fernere Zukunft, ist nicht zuletzt aufgrund des hohen Stellenwerts, den Symbolik im Mittelalter besaß¹⁸⁵, gut vorstellbar, dass die intendierte künftige Machtkonstellation demonstrativ dargestellt werden sollte. In diesem Sinne war für die Errichtung dieser Burgengruppe -und somit auch von Schloss Prugg - wohl nicht nur ihre tatsächliche Verteidigungsfunktion ausschlaggebend. Vielmehr ist ihre Konzeption im Kastelltypus, der bis dahin in Österreich nur vereinzelt vorkam¹⁸⁶, in Italien jedoch seit den 1220er Jahren schon für mehrere im Auftrag des Kaisers errichtete oder adaptierte Burgen Verwendung gefunden hatte¹⁸⁷, darüber hinaus als optisches Zeichen der Allianz der beiden Herrscherhäuser sowie der Rolle Kaiser Friedrichs II. für die Zukunft Österreichs interpretierbar. Besonders im Hinblick auf die Konflikte, die der Staufer zu jener Zeit an mehreren Fronten austragen musste¹⁸⁸,

¹⁸¹ Siehe Kapitel 8.1.2.2.1.

¹⁸² SCHWARZ 1997, S. 491.

¹⁸³ Die aktuellsten, auf der Freilegung von Buckelquadern und opus spicatum basierenden Forschungsergebnisse zur mittelalterlichen Baugeschichte der Wiener Hofburg „belegen endgültig, dass der Kern der Hofburg noch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und damit aus der späten Babenbergerzeit stammt“ (Zitat Website Bundesdenkmalamt, <http://bda.at/text/136/1577/10530>, Stand 23.08.2010). P. Schicht konstatiert aufgrund von Baudetail-Vergleichen, dass sich die Hofburg mit ziemlicher Sicherheit der Amtszeit Herzog Friedrichs II. zuordnen lässt (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 6).

¹⁸⁴ Der Kaiser hätte zwar schon während seines Aufenthalts in Wien (von Jänner – April) im Jahr 1237 ein solches Projekt in Erwägung ziehen können, eine Durchführung vor 1239 scheint jedoch weniger wahrscheinlich, da Herzog Friedrich II., dessen Macht nach der Abreise des Staufers bald wieder zu Erstarken begann, die Ausführung vermutlich behindert oder gar eine Zerstörung fortgeschrittener Bauten veranlasst hätte. Zudem folgt auch die Stadtburg von Wiener Neustadt - der Stadt, die dem Herzog bis zur Versöhnung mit dem Staufer als Stützpunkt im Kampf gegen denselben gedient hatte - dem architektonischen Schema der genannten Kastellburgen (SCHWARZ 1997, S. 492).

¹⁸⁵ Siehe Kapitel 8.1.1.2.

¹⁸⁶ Die frühesten in Österreich errichteten Kastele sind vermutlich das erstmals 1217 erwähnte Schloss Gmünd und das erstmals 1278 urkundlich genannte Schloss Zistersdorf. Die erste im Auftrag eines österreichischen Landesfürsten entstandene Kastellanlage ist jene, die um 1220 für Leopold VI. in Hainburg fertiggestellt wurde. (SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 202 und Details im Katalogteil).

¹⁸⁷ Auch eine vergleichbare Anordnung der Kastele zu einer linearen Wehrkette ist bei den kaiserlichen Burgen in Apulien zu finden (SCHWARZ 1997, S. 492).

¹⁸⁸ Einerseits hatten sich mehrere italienische Städte gegen den Kaiser und seine Verwaltungsreform erhoben, da sie ihre Freiheit durch diese stark eingeschränkt sahen, und andererseits dauerte auch die Gegnerschaft Papst Gregors IX. weiter an, welcher Friedrich II. bereits 1239 exkommuniziert hatte und 1241 vom Konzil in Rom absetzen lassen wollte (STAUFER III/1977, S. 32-33). Auch zum Nachfolger

könnte eine charakteristische Kennzeichnung der Ostgrenze als Manifestation der geplanten Ausweitung seiner Herrschaft sowie seiner politischen Stärke und Macht, aber auch als Beleg seines guten Einvernehmens mit anderen Potentaten von großem Interesse für ihn gewesen sein.¹⁸⁹

Aus Sicht Herzog Friedrichs II., dem wohl zumindest die Verantwortung für die Umsetzung des Bauprojektes oblag, kann die auf den Kaiser verweisende Architektur der Grenzburgen als willkommenes, öffentlichkeitswirksames Zeichen für den Friedensschluss mit dem Staufer und der wiedererlangten formellen Anerkennung durch diesen verstanden werden: Im Hinblick auf die zahlreichen, während seiner Auseinandersetzungen mit Kaiser Friedrich II. in dessen Lager übergelaufenen Gefolgsleute, wäre ein Hinweis auf die neue Verbundenheit der beiden Herrscher quasi als indirekter Beitrag zur Festigung der Landesherrschaft des Babenbergers zu verstehen.

Mit diesen Thesen lässt sich auch die Beobachtung gut vereinbaren, dass sowohl der Bau von Schloss Prugg als auch der meisten anderen, vermutlich im Rahmen eines „Burgengürtels“ an der Ostgrenze konzipierten Kastellanlagen, offensichtlich vorzeitig eingestellt wurde.

Grund dafür könnten nämlich der unerwartete Tod Herzog Friedrichs II. (1246) und die damit verbundene Durchkreuzung der von ihm und dem Kaiser geschmiedeten Zukunftspläne sein.

7.1.2.5. *Conclusio zur Frage der Datierung von Schloss Prugg*

Die Lage von Schloss Prugg in Bezug auf das Stadtgefüge und die Stadtbefestigung verweist darauf, dass die Burg erst nach der Gründung von Bruck an der Leitha und somit nicht vor 1220/30 errichtet wurde. Anhaltspunkte für eine konkretere Datierung des Baubeginns liefern der Typus der Anlage und architektonische Elemente des mittelalterlichen „Heidenturms“. Mit seiner offenbar ursprünglich geplanten Kastellform, der Disposition und Gestaltung der Gebäudeteile und der Situierung an der Grenze passt die ehemalige Burg zu einer Reihe analog konzipierter Bauten, die mit großer Wahrscheinlichkeit unter Herzog Friedrich II. errichtet wurden. Der Tod des letzteren dürfte die Ursache für offensichtliche Planänderungen und die vorzeitige Einstellung der Bauarbeiten an mehreren dieser Kastellburgen sein.

Zu den Detailformen der im Original erhaltenen Gewölbekonstruktion des „Rittersaals“ im „Heidenturm“ finden sich Parallelen in verschiedenen Gebäuden, die weitgehend im

Gregors IX., Papst Innozenz IV., hatte Kaiser Friedrich II. kein besseres Verhältnis, so dass dieser ihn 1245 (vom Konzil in Lyon) ebenfalls absetzen lassen wollte (LECHNER 1994, S. 294).

¹⁸⁹ Heinz Löwe sieht die Annäherung zwischen den beiden Friedrichen gar als Initiative des Kaisers „zur Erhöhung seines imperialen Glanzes“ (Heinz LÖWE, Die Staufer als Könige und Kaiser, in: STAUFER III/1977, S. 31).

regionalen Umfeld von Schloss Prugg liegen und von den letzten beiden Babenbergerherzögen initiiert oder gefördert wurden.¹⁹⁰ Während im Stift Lilienfeld vergleichbare Architekturelemente schon vor 1230 verwendet wurden, datieren fast alle anderen, in den obigen Ausführungen aufgezeigten Beispiele mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Herrschaftsperiode Herzog Friedrichs II. Auch die im Hinblick auf Analogien mit dem Buckelquadermauerwerk der Fassaden des „Heidenturms“ exemplarisch genannten Bauten sind großteils im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts entstanden, so dass die vergleichende Betrachtung der mittelalterlichen Architektur von Schloss Prugg tendenziell zu einer zeitlichen Einordnung der ursprünglichen Anlage in die Ära des letzten Babenbergers führt.

Neben den Folgerungen aus der Analyse der baulichen Charakteristiken sprechen auch die historischen Gegebenheiten und Zusammenhänge in erster Linie für einen Baubeginn der Burg unter Herzog Friedrich II. Seine politischen Ambitionen und die mit Kaiser Friedrich II. geschmiedeten Pläne, lassen ihn als unmittelbaren Auftraggeber plausibel erscheinen, wobei er damit auch einem Wunsch des Staufers entsprochen haben könnte. Da die Einigung zwischen Herzog und Kaiser nach 1239 stattgefunden hat, ist die Errichtung von Schloss Prugg ab etwa 1240 sehr wahrscheinlich. Geht man davon aus, dass der unerwartete Tod des letzten Babenbergers die Ursache für die offensichtlich nicht plangemäße Fertigstellung der Anlage ist, war die erste Bauetappe wohl 1246 beendet.

7.2. Die äußere Gestalt, Renovierungen und bauliche Veränderungen des Schlosses vor seiner Barockisierung

Aufgrund der umfangreichen baulichen Modifikationen, die ab dem 18. Jahrhundert an der Schlossanlage vorgenommen wurden, sowie in Ermangelung von Aufzeichnungen über Bau- und Instandhaltungsarbeiten während des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, sind für letztgenannte Perioden konkrete Aus- und Umbauschritte nicht rekonstruierbar. Die frühesten schriftlichen Dokumente über Bau- und Handwerksarbeiten am Schlossgebäude datieren aus dem Jahr 1526.¹⁹¹ Aus diesen Archivalien geht hervor, dass bis in die 1580er Jahre neben vereinzelt kleineren Umbauten hauptsächlich dringend notwendige Renovierungs- und Erhaltungsarbeiten durchgeführt wurden, wobei häufig die Wiederherstellung und Optimierung der Wehrfunktion der Anlage im Mittelpunkt stand. Im Folgenden wird ein Überblick über die im 16. und 17. Jahrhundert vorgenommenen Bau- und Erhaltungsmaßnahmen gegeben und versucht, aus den historischen Angaben sowie aus

¹⁹⁰ Siehe Kapitel 7.1.2.3.

¹⁹¹ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592).

Bildquellen Informationen über die Baugestalt bzw. das äußere Erscheinungsbild der Anlage in den beiden Jahrhunderten vor ihrem Umbau zum Barockschloss zu filtern.

7.2.1. Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen im 16. Jahrhundert

Im Sinne der (auch schon im Mittelalter) vielfach üblichen Praxis, Burgen und Wehrmauern nicht laufend instandzuhalten, sondern nur sporadisch - vor allem angesichts drohender Gefahren - in einen einigermaßen verteidigungstauglichen Zustand zu versetzen, nahm man bald nach dem Sieg der Osmanen in der Schlacht bei Mohács (am 29. August 1526) einige Reparaturen und Verbesserungen der Burganlage sowie der Brucker Stadtmauern in Angriff. Im September 1526 wurde in einer mehrseitigen Aufstellung¹⁹² festgehalten, „was in Eyl zu der Wär an dem Geslos und Stat Pruckh an der Leytta gemacht und verpawt soll werden“. Zu den an oberster Stelle in diesem Dokument aufgezählten notwendigen Maßnahmen gehört, dass auf einem viereckigen Eckturm im Vorhof des Schlosses eine Brustwehr angebracht werden sollte und auf (nicht näher beschriebenen) Pfeilern eine Wehr mit einem Auswurf, also offenbar ein Wurferker. Weiters wurde bei einer Wachstube, die zur Sicherung eines äußeren Tores diente, die Errichtung einer mannshohen Mauer oder eines Holzaufbaus innerhalb des Hofes vorgesehen, sowie die Herstellung einer Mauer von der Wachstube in Richtung Tor und Brücke. Auch das Tor selbst wollte man neu ummauern. Außer den Maßnahmen zur Verstärkung der Toranlage waren gemäß der Niederschrift auch noch Ausbesserungsarbeiten an der Zwingermauer notwendig, da diese offenbar einige große Löcher aufwies. Zudem sollten auf die inneren und äußeren Mauern „Riegel“¹⁹³ aufgeladen oder „Hurden“¹⁹⁴ gelegt werden. Alle anderen erforderlichen Arbeiten, die in dem Verzeichnis festgehalten sind, betreffen die Verbesserung der Stadtmauern und umfassten unter anderem das Zumauern von Löchern, die Errichtung verschiedener Zäune¹⁹⁵, die Anlage von Gräben, Aufschüttungen und die Verstärkung der Stadttore.

1530 entsandte die Niederösterreichische Raitkammer auf Befehl Ferdinands I. die Baumeister Johann Tscherte¹⁹⁶ und Jacobo de Spanio nach Bruck an der Leitha, um eine Kostenschätzung

¹⁹² ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 2, datiert „an Mittichen nach Unserer Lieben Frauen Geburtstag“ (= 12. September) 1526.

¹⁹³ Mit „Riegeln“ sind wahrscheinlich hölzerne Hindernisse gemeint, die das Übersteigen der Mauern erschweren sollten.

¹⁹⁴ In diesem Fall sind offensichtlich nicht Hurden im Sinne von vorkragenden, hölzernen Wehrgängen gemeint, sondern einfaches (Flechtwerk aus) Reisig.

¹⁹⁵ Genannt sind etwa Liechtzäune, Fluchtzäune, Schreckzäune und geflochtene Zäune.

¹⁹⁶ Tscherte war Spezialist für den Festungsbau und Fragen der (Türken-)Abwehr. Nachdem ihn Ferdinand I. zunächst zum Brückenmeister ernannt hatte, bestellte er ihn 1528 zum landesfürstlichen Baumeister. In dieser Position oblag es Tscherte unter anderem, Schäden an landesfürstlichen Bauten in

bzw. Rechnungsprüfung für Bautätigkeiten vorzunehmen, die der damalige Pfandinhaber, Wilhelm von Herberstein¹⁹⁷, in landesfürstlichem Auftrag am Schloss durchführen lassen hatte. Aus der von Jacopo de Spanio im Sinne dieses Auftrags angefertigten Aufstellung über Arbeiten, Material und Kosten geht hervor, dass damals sowohl einige Zimmerer- als auch Maurerarbeiten durchgeführt wurden.¹⁹⁸ Die Holzbauarbeiten betrafen unter anderem zwei Dächer und wahrscheinlich zwei Plattformen¹⁹⁹ mit Stiegen auf zwei Ecktürmen, die offenbar als Streichwehr fungieren sollten²⁰⁰, ein Dach auf einem Gebäude, in dem sich „Frauenzimmer“ befanden, eine äußere und innere Brücke mit ihren beiden zugehörigen Toren, einen Kuhstall, einen Pferdestall und mehrere Stiegen im Inneren des Schlosses. Die Maurerarbeiten umfassten die Erhöhung der Mauern eines Eckturmes „bei 16 Klafter lang“, sowie zwischen dem Turm und dem Schloss „bei 18 Klafter lang“ und der Mauer beim „inneren Tor“, das „von Stein gehaut“ war, „bei 5 Klafter lang“. Außerdem wurden die aufgestockten Bauteile mit Zinnen und Schießscharten ausgestattet. Zu den Verbesserungsarbeiten am Mauerwerk gehörte darüber hinaus das Zumauern diverser Löcher.²⁰¹

Kaiser Maximilian II. bewilligte im Oktober 1565 dem Freiherrn Leonhard von Harrach, der seit einiger Zeit die Pfandschaft an der Stadt und dem Schloss Prugg innehatte, 2000 rheinische Gulden für Renovierungsarbeiten an letzterem²⁰², wobei er ihn zugleich von der Verpflichtung befreite, für diesen Betrag Rechnungen zu legen.²⁰³ Über die damals notwendigen Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen sind allerdings fast keine Angaben in dem Schreiben enthalten, außer, dass eine eingefallene Burgmauer wieder aufgebaut und Verbesserungs- bzw. Verstärkungsarbeiten am Schlossgraben durchgeführt werden sollten.

Niederösterreich zu begutachten und Empfehlungen für Verbesserungsmaßnahmen – vor allem die Wehrtauglichkeit betreffend - abzugeben. (KÜHNEL 1960, S. 304-310).

¹⁹⁷ Wilhelm von Herberstein war Stabelführer der Gattin Ferdinands I., Anna von Böhmen und Ungarn.

¹⁹⁸ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 7, 1.7.1530 (Schreiben der Niederösterreichischen Raitkammer an Ferdinand I.) und Dok. Nr. 6 (undatierte Aufstellung von Jacopo de Spanio).

¹⁹⁹ Wörtlich ist die Rede von zwei „Poändl“ oder „Poendl“. Für diesen Begriff ist mir keine Erklärung bekannt, doch eine sinnngemäße Interpretation als „Böden“ bzw. „Plattformen“ erscheint aus dem Zusammenhang heraus plausibel.

²⁰⁰ In der Aufstellung der notwendigen Holzbauten heißt es konkret „...mit ainer Stiegen auf den zwain ekhthürmb so auch streychwer...“.

²⁰¹ Die Klafterangaben im Verzeichnis von de Spanio sind etwas verwirrend. Die Zahlen dürften sich tatsächlich auf die *Länge* – im Sinne der Gesamtmenge - des neu errichteten Mauerwerks beziehen und nicht etwa, wie man auch vermuten könnte, auf die Höhe der Mauern – andernfalls wäre der besagte Eckturm rund 30 m hoch gewesen, die weiters genannte Mauer sogar rund 33 m (und somit etwa so hoch wie der „Heidenturm“). Möglicherweise handelte es sich um Bruchsteinmauern, für die eine Verrechnung (anders als bei Ziegelmauern) verständlicherweise nicht pro Stück, sondern eben nach der gesamten Länge des neuen Mauerwerks erfolgte.

²⁰² Bei Pfandschaften musste damals grundsätzlich nicht der Pfandinhaber sondern der Pfandgeber für die Kosten von Erhaltungs- und Renovierungsarbeiten aufkommen (MAYER 1943, S. 38).

²⁰³ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 11-13, 10.10.1565.

Vier Jahre später, 1569, war das Dachwerk von Schloss Prugg (wieder) baufällig und undicht, so dass die Böden darunter verfaulten.²⁰⁴ Zur Begutachtung der Schäden und zur Schätzung der Kosten der erforderlichen Reparaturarbeiten wurden auf Befehl von Kaiser Maximilian II. zwei Commissäre und bausachverständige Handwerker nach Bruck gesendet. Diese hielten in ihrem Bericht fest, dass einerseits das Ziegeldach des Schlosses auszubessern sei (unter anderem mit viertausend Schindeln, fünftausend Schindelnägeln und eintausend Kupfernägeln) und andererseits ein sogenannter - leider nicht näher beschriebener - „Gayßthurm“ der Schlossanlage²⁰⁵ renoviert und gedeckt werden müsse (wofür unter anderem fünftausend Schindeln, neuntausend Schindelnägel und fünftausend Kupfernägel veranschlagt wurden). Darüber hinaus war offenbar der Pferdestall sehr verfallen, denn zu diesem wurde notiert, dass er weder Dachwerk noch Böden hatte und an zwei Seiten die Mauer fehlte. Außerdem wurde die Sauberkeit der Schlossanlage und vor allem des Pferdestalls bemängelt.

Pangratz Pergkhmair²⁰⁶, der damals mit der Verwaltung von Schloss Prugg betraute Hauptmann, beschreibt in einer 1574 im Auftrag Leonhards von Harrach verfassten Supplication weiteren Renovierungsbedarf an der Schlossanlage.²⁰⁷ Dieser umfasste drei baufällige Brücken (eine äußere Brücke von der Stadt zur Burg und zwei innere Brücken)²⁰⁸, eine kleine Aufziehbrücke²⁰⁹, das Dachwerk eines „St. Georg-Turmes“²¹⁰, eine eingestürzte Zwingermauer²¹¹ und zwei Löcher bzw. eingefallene Teile der Burgmauer (in Richtung der Stadtmühle). Neben der Reparatur der genannten Schäden war laut Pergkhmair die Verstärkung der noch intakten Zwingermauer durch die Errichtung von acht Pfeilern notwendig.

1575 richtete Pergkhmair ein Schreiben „an den Präsidenten und die Kammerräte des niederösterreichischen Landes“²¹², in welchem er erneut auf die Baufälligkeit der Schlossbrücken und des Dachwerks vom „St. Georg-Turm“ hinwies. Er beklagte darin, dass zu

²⁰⁴ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 14 -27, 23.6., 11.7., 28.7., 2.8. und 17.8.1569.

²⁰⁵ Beim „Gayßthurm“ könnte es sich entweder um den später sogenannten „Kapellenturm“ oder den „Heidenturm“ handeln. Jedenfalls ist explizit von einem Turm „im“ Schloss die Rede, was nahelegt, dass kein zur Wehrmauer gehörender Turm gemeint ist.

²⁰⁶ Für den Namen finden sich unterschiedliche Schreibweisen, so etwa auch „Perckhmayer“ (Dok. Nr. 39, 2. März 1575).

²⁰⁷ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 29 und 30, 31.7.1574.

²⁰⁸ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 45-48, 26.5.1578.

²⁰⁹ Diese befand sich laut der Aufstellung neben einer „großen“ Brücke.

²¹⁰ Auch der „St. Georg-Turm“ ist nicht mit Sicherheit identifizierbar, er wird jedoch, wie der weiter oben erwähnte „Gayßthurm“ als „im“ Schloss befindlich bezeichnet. Es könnte daher entweder der „Heidenturm“ oder der „Kapellenturm“ gemeint sein.

²¹¹ Auch die Maße des eingefallenen Mauerteils sind angegeben: „...die Länge zehn Klafter, die Höhe dreieinhalb Klafter, die Dicke bei zweien ... Schuh(?)...“.

²¹² ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 39, 2.3.1575.

deren Erhaltung bereits viel Geld aufgewendet worden sei, es jedoch nicht länger möglich sein, das Dach und die Brücken auszubessern, sondern diese neu errichtet werden müssten. Daher ersuchte der Hauptmann die Kammerräte, einen Commissär nach Bruck zu senden. Darüber hinaus machte Pergkhmair (offenbar ebenfalls zum wiederholten Mal) darauf aufmerksam, dass eine der Brücken im Hinblick auf die Mauteinnahmen erweitert werden sollte, da sie nicht nur für die einheimischen Kutschen sondern vor allem für Handelswägen zu schmal sei.

Die Schäden an den Brücken und am Turmdach waren drei Jahre später offenbar noch immer nicht beseitigt, denn 1578 wurden sie in einem Bericht des Baumeisters Hans Saphoy, der die notwendigen Bauarbeiten vor Ort überprüfte, wieder angeführt.²¹³ Er riet unter anderem dazu, das Dach vom „St. Georg-Turm“, das zu jener Zeit ein „überschössern thach“ mit einem Wurferker war und angeblich schon stark faulte, abzutragen und neu auf die „reht Mauer“ aufzusetzen. Zur Deckung des Turmdaches veranschlagte Saphoy unter anderem 12.000 Schindeln, außerdem sollte der „hoche“ Turm²¹⁴ im Schloss eine neue Rinne erhalten. Darüber hinaus ist in dem Schreiben festgehalten, dass auch das Schloss selbst (nicht näher definierte) Schäden aufwies, die dringend renovierungsbedürftig waren.

1579 wurde beschlossen, wieder einmal das Dachwerk des Schlosses zu erneuern, außerdem zwei Böden darunter (mit 20 Klafter Länge und 7 Klafter Breite) sowie Seiten- und Giebelmauern.²¹⁵

In einem Schreiben, das die Niederösterreichische Kammer zwei Jahre später (1581) an Kaiser Rudolf II. richtete²¹⁶, sowie in einer Supplication Leonhard von Harrachs an Erzherzog Ernst im selben Jahr²¹⁷ ist festgehalten, welche Arbeiten bis dahin mit den Geldbeträgen, die Kaiser Maximilian II. und Erzherzog Ernst dem Freiherren für die Renovierung des Schlosses bewilligt hatten²¹⁸, durchführt und welche noch erforderlich waren. Demnach war das Schloss mit Ziegeln gedeckt, die Ringmauer wehrfähig gemacht und ein Keller gewölbt worden. Darüber

²¹³ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 45-48, 26.5.1578.

²¹⁴ Mit dem hohen Turm ist mit Sicherheit der „Heidenturm“ gemeint. Leider ist nicht eindeutig, ob ersterer auch mit dem in diesem Dokument genannten „St. Georg-Turm“ ident ist, oder ob die Aufstellung so verstehen ist, dass der „Heidenturm“ nur eine neue Rinne benötigte, während der „St. Georg-Turm“ (der dann wohl mit dem „Kapellenturm“ ident wäre) ein neues Dach bekommen sollte.

²¹⁵ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 69, 19.1.1579.

²¹⁶ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 76-79, 2.1.1581.

²¹⁷ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 80-81, 21.3.1581.

²¹⁸ Bei den 2000 Gulden, die Kaiser Maximilian II. dem Freiherrn im Oktober 1565 bewilligt hatte, war es nicht geblieben. Die Kosten für die Renovierungsarbeiten hatten diesen Betrag rasch überschritten, ebenso wie weitere 541 Gulden, die Leonhard von Harrach von Erzherzog Ernst gewährt worden waren. Im genannten Schreiben der Niederösterreichischen Kammer heißt es, dass Leonhard von Harrach bereits 4391 Gulden aufgewendet hatte und zur Fertigstellung bis zu 5273 Gulden nötig wären. Ende 1581 ist bereits die Rede davon, dass insgesamt 7391 Gulden bewilligt wurden (ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 121, 9.12.1581).

hinaus waren für den Verwalter der Hauptmannschaft Wohnräume - eine Stube, eine Kammer, eine Küche und ein Zergaden²¹⁹ - hergerichtet worden. Der Zustand des übrigen Gebäudes wird jedoch als so verfallen beschrieben, dass es darin keine Zimmer gab, in denen Harrach oder sein Gesinde auch nur eine Nacht verbringen hätten wollen. Da sich der Freiherr allerdings eine Wohnung im Schloss wünschte, war zu diesem Zweck offenbar das Dache (teilweise)²²⁰ neu gedeckt und Zwischenmauern errichtet worden, so dass nur mehr ergänzende Arbeiten fehlten, wie etwa die Herstellung eines Gewölbes im untersten Geschoss sowie Estriche und Fenster in den oberen Geschossen. Weiters geht aus dem Dokument hervor, dass inzwischen beide Türme neue Dächer benötigten²²¹, um Schäden an den darunter liegenden Gewölben zu vermeiden. Um seinem Anliegen Nachdruck zu verleihen, verwies Leonhard von Harrach in seiner Supplication übrigens darauf, dass es aufgrund der Lage des Schlosses in einer Stadt und direkt an der ungarischen Grenze nicht ratsam wäre, es zugrunde gehen zu lassen.

Weitere Verbesserungen und Veränderungen, die an der Schlossanlage durchgeführt wurden, sind in einem Bericht vom Dezember 1585 festgehalten²²², wobei diese Arbeiten hauptsächlich den Außenbereich betrafen. So wurden einerseits an der Wehrmauer Ziergärten angelegt und eine - zwar vor der Stadt, aber in Schlossnähe liegende - Wiese in einen Garten mit Bäumen umgestaltet, welche (nicht näher erläuterte) Erträge bringen sollten. Andererseits wurde ein wasserführender Graben errichtet, der von der Leitha bis in den „Felshoff“ führte und der Fischerei dienen sollte.²²³ Zudem wurde ein Fischerhäuschen gebaut, in welchem Fischer wohnen und arbeiten sollten, da im Schloss kein Platz war, um eine Wohnung für diese einzurichten. Auch der Sauberkeit der Schlossanlage nahm man sich nun an: Im Vorhof wurden Gruben und Gräben von Unrat und Ungeziefer gereinigt.

1592 ist schließlich wieder von Baufälligkeiten am Schloss, vor allem an der Wehrmauer die Rede.²²⁴ Letztere war teilweise eingefallen und es bestand offenbar die Gefahr, dass noch

²¹⁹ Zergaden = Vorratsraum für Lebensmittel

²²⁰ Konkret ist die Rede davon, dass der „Stock bei 22 Klafter lang“ gedeckt wurde.

²²¹ Im Bericht ist dies wie folgt festgehalten: „Neben dem hab es auch zween grosser Thuern, die gar von Dächern khummen wären.“ Die bereits in früheren Aufstellungen für dringend notwendig erachtete Renovierung des „St. Georg-Turms“ dürfte zu diesem Zeitpunkt also entweder noch immer nicht in Angriff genommen worden sein, oder das Dach war schon wieder baufällig. (Oder der „St. Georgs-Turm“ ist weder mit dem „Heidenturm“ noch mit dem „Kapellenturm“ identisch.)

²²² ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 132-134, 13.12.1585.

²²³ Durch den Graben sollte Wasser in das offenbar fast ausgetrocknete und daher offenbar nicht sehr fischreiche Fischwasser beim Schloss geleitet werden.

²²⁴ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 143, 15.10.1592.

weitere Teile einstürzten. Im Hinblick auf die Feindesgefahr²²⁵ sollte die Mauer möglichst rasch auf einer Länge von 30 Klaftern, mit einer Höhe von 3 Klaftern und einer Dicke von unten drei und oben zwei Schuh erneuert werden.

7.2.2. Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen in der Zeit von 1625 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts

Da Schloss Prugg 1625 ins freie Erbeigentum der Grafen von Harrach überging²²⁶, mussten letztere ab jenem Jahr selbst für die Kosten zur Erhaltung, baulichen Verbesserung und Erweiterung der Anlage aufkommen. Einige Renovierungs- und Handwerkerarbeiten, die im Laufe des 17. Jahrhunderts durchgeführt wurden, sind durch Dokumente des Harrachschen Familienarchivs belegt. So geben eine Rechnung („Particular Raittung, waß auf Eindeckung und Renovierung daß Schloß und beide Thürn außgeben und bezahlt worden...“)²²⁷ und zwei Verträge mit Handwerkern aus dem Jahr 1642²²⁸ Auskunft darüber, dass das Schloss zu jener Zeit ein neues Ziegeldach erhielt²²⁹ und auch der „Kapellenturm“ neu eingedeckt wurde. Darüber hinaus wurden auf dem „großen Turm“²³⁰ die Erker²³¹ und Schießscharten ausgebessert und „oben auf, um den Taubenkobel“ ein Ziegelpflaster gelegt. Anggeführt ist außerdem eine Neugestaltung der Fassaden des Hauptgebäudes, inklusive jener des „Kapellenturms“: Sie wurden verputzt und geweißt, die Fenstersteine sowie Gesimse wurden schwarz gestrichen und es wurden schwarze Kragsteine angebracht. Zudem ist in der Aufstellung eine Verzierung „an den Eggen mit schwarzen Quatterstuckhen“²³² festgehalten. Die Außenmauern vom „Übergebäu“²³³ des „Heidenturms“ erhielten einen Kalkbewurf, wurden geweißt, gelb verputzt und „auch allenthalben in Quatterstuckh“ abgeteilt. Auf dem „Kapellenturm“ besserte ein Kupferschmied einen Kupferknopf²³⁴ aus und befestigte einen

²²⁵ Die notwendige, baldige „Defendierung“ des Schlosses aufgrund der „Feindsgefahr“ wird im Bericht explizit erwähnt.

²²⁶ Siehe Kapitel 8.1.2.3.

²²⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 24-25, 17.12.1642.

²²⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 20, 22.5.1642 (Vertrag mit Ziegeldecker) und Nr. 22, 4.6.1642 (Vertrag mit Maurermeister).

²²⁹ Konkret wurde vereinbart, dass „das ganze hohe Dach sambt den zweyen Neben Dächern nägt den beiden Türmen“ abzutragen war und der Altbestand an Ziegeln (zusätzlich zu neuen Ziegeln) so weit als möglich wieder verwendet sollte (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 20, 22.5.1642).

²³⁰ Der „Heidenturm“ wird in den Verträgen „großer Turm“ genannt, während der „Kapellenturm“ bereits als solcher bezeichnet ist.

²³¹ Gemeint sind wohl Wehr- bzw. Wurferker.

²³² Hierunter ist wohl eine schwarze (Putz-?)Eckquaderung zu verstehen.

²³³ Beim „Übergebäu“ handelt es sich offenbar um den aufgestockten, obersten Teil des Turmes ohne Buckelquaderfassade.

²³⁴ Unter dem „Knopf“ ist eine Kugel zu verstehen, wie sie auf vielen Kirchturmspitzen zu sehen ist.

neuen Spieß darauf, ein Messerschmid vergoldete den Knopf. Außerdem reparierte der Kupferschmied eine Kupferrinne auf dem „Heidenturm“. An Materialien wurden damals unter anderem 12.400 Dachziegeln von einem „Ziegler bey dem Ziegloffen vor dem Purkhthor“ in Wien gekauft, Holz- und Eisenwerk, Eisen für Nägel, „plechene Khnöpf“ (Blechknöpfe) für das Dach und Schwertfegergold²³⁵ zur Vergoldung des Kupferknopfes auf dem Kapellenturm.

1660 fertigte ein Wiener Schlosser Zierbeschläge für 8 große, gartenseitige Fenster an, sowie Beschläge für 17 grabenseitige Fensterstöcke und mehrere Schlösser und Riegel für stadtseitige Türen und Tore der Anlage.²³⁶

Neben Arbeiten am eigentlichen Schlossgebäude, wurde auch ein Stadl renoviert oder neu errichtet, wofür laut einer Aufstellung aus dem Jahr 1684²³⁷ neues „Holzwerk“ benötigt wurde.

7.2.3. Resümee: Hinweise zur äußeren Gestalt von Schloss Prugg im 16. und 17. Jahrhundert in historischen Dokumenten über Bau- und Handwerkerarbeiten

Die Aufzeichnungen über Umbau- und Renovierungsarbeiten am Schloss Prugg im 16. Jahrhundert beziehen sich vorwiegend auf Wehrelemente der Anlage und liefern darüber hinaus recht vage Informationen, aus denen keine Aussage über die Gesamtdisposition des Baukomplexes respektive seines Erscheinungsbildes zu jener Zeit ableitbar ist. Konkretisiert sind nur einige wenige bauliche Details und Architekturelemente, deren genaue Position innerhalb der Anlage jedoch meist nicht definiert wird.

Zusammengefasst beschränken sich die aus den genannten Schriftstücken gewonnenen Erkenntnisse zur Architektur des Schlosses im 16. Jahrhundert darauf, dass die verteidigungsrelevanten Bauteile damals neben einer Wehrmauer, einer Zwingermauer und Gräben zumindest ein äußeres und ein inneres Tor umfassten, eine äußere Brücke (zwischen Stadt und Burg) sowie ein oder zwei innere Brücken, eine kleine Aufziehbrücke, einen viereckigen, mit einer Brustwehr ausgestatteten Fortifikationsturm im Vorhof, zwei Ecktürme mit hölzernen Stiegen und Plattformen, die als Streichwehr dienten, und eine Wachstube am äußeren Tor. Ein Eckturm und zumindest ein Teil der Wehrmauer waren mit Zinnen und Schießscharten ausgestattet. Darüber hinaus wurden um 1570 zwei Türme namentlich angeführt – der sogenannte „Gayßthurm“ und der sogenannte „St. Georg-Turm“. Es ist jedoch unsicher, ob es sich hierbei um Türme im Bereich der Wehrmauer handelte, oder ob diese mit

²³⁵ Schwertfegergold = Blattgold.

²³⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 32-38, 15.3.1660 (Vereinbarung mit einem Wiener Schlosser).

²³⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 41, 22.12.1684.

dem „Heidenturm“ und/oder dem „Kapellenturm“ identisch sind.²³⁸ Für letzteres spräche, dass die Türme stets als *im* Schloss befindlich beschrieben sind, und die Sanierung des Daches vom „St. Georg-Turm“ von Harrachscher Seite über mehrere Jahre hinweg ziemlich beharrlich verfolgt wurde.

Betreffend Wohn- und Nebengebäude des Schlosses, geben die Archivalien nur darüber Auskunft, dass um 1530 „Frauenzimmer“, ein Kuhstall und ein Pferdestall zu diesen gehörten. Weitere Räumlichkeiten werden erst um 1580 erwähnt, als der Verwalter eine neue Wohnung mit Stube, Kammer, Küche und Zergaden im Schloss erhielt. Um diese Zeit wurde auch mit der Errichtung bzw. Renovierung von (nicht näher beschriebenen) Wohnräumen für den Freiherrn von Harrach begonnen.

Um 1585 beziehen sich die überlieferten Aufzeichnungen vor allem auf Bau- und Gestaltungsarbeiten im Bereich der Außenanlagen des Schlosses. Damals wurden an der Ringmauer Ziergärten angelegt, eine Wiese in einen Garten mit Bäumen umgestaltet, ein der Fischerei dienender Wassergraben von der Leitha bis in den „Felshoff“ geführt und ein Fischerhäuschen errichtet.

Aus Baurechnungen und Baukorrespondenz des 17. Jahrhunderts lässt sich zwar auch für letzteres kein Gesamtbild des Schlosskomplexes ableiten, ein Handwerkervertrag und eine Rechnung aus dem Jahr 1642²³⁹ überliefern jedoch erstmals Details der Fassadengestaltung. Demnach wurden die Außenmauern damals – abgesehen von gelben Farbflächen am obersten Teil des „Heidenturms“ – weiß gestrichen, die Fenstersteine und Gesimse erhielten hingegen einen schwarzen Anstrich. Weitere Elemente der Fassadengliederung waren offenbar schwarze Kragsteine und schwarze (Putz-)Eckquaderungen. Ob sich die beschriebene Gestaltung der Fassade wesentlich von der vorhergehenden unterschied, oder nur eine Renovierung des bereits früher gewählten Erscheinungsbildes bedeutete, ist nicht dokumentiert; als Vorbild für die Farbgebung (weiße Mauerflächen, schwarze Fenstersteine, -gesimse und -verdachungen) ist jedoch in jedem Fall die Renaissancesschauseite des in den 1550er und 1560er Jahren unter Kaiser Ferdinand I. erbauten Reitschulhoftraktes der Wiener Hofburg sehr wahrscheinlich. Bevor letzterem im 18. Jahrhundert die Winterreitschule (1729-35) „vorgesetzt“ wurde, war seine stadtseitige Front die Schauseite der Hofburg. Im frühen 17. Jahrhundert wurde der Reitschulhoftrakt erhöht, seine Fassade behielt ihre ursprüngliche

²³⁸ Es ist auch nicht klar, ob es sich hierbei um zwei verschiedene Türme handelt, oder ob bloß die Bezeichnung „Gayßthurm“ zwischen 1569 und 1574 auf „St. Georg-Turm“ geändert wurde.

²³⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 22, 4.6.1642 und Dok. Nr. 24-25, 17.12.1642.

Farbgestaltung jedoch über die Jahrhunderte hinweg. Im Jahr 2009 wurde sie getreu ihrem Aussehen der 1620er Jahre restauriert.²⁴⁰

7.2.4. Historische Bildquellen zum Schloss Prugg vor seiner Barockisierung

Im Familienarchiv Harrach befindet sich eine Federzeichnung²⁴¹, die laut ihrer Beschriftung Schloss Prugg „vor dem Jahr 1625“ zeigt (Abb. 46).

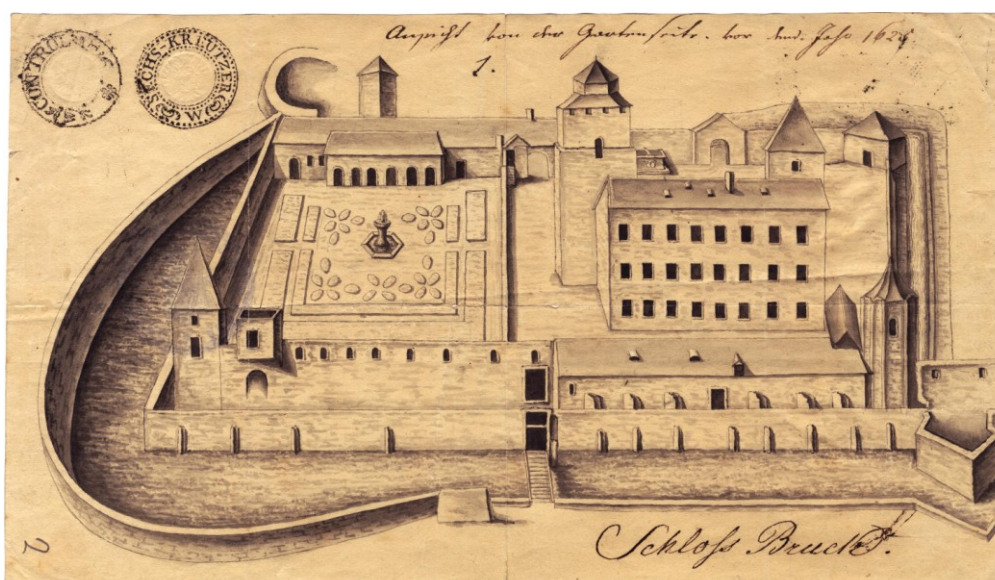


Abb. 46: Schloss Prugg, „Ansicht von der Gartenseite vor dem Jahr 1625“
(Original: Familienarchiv Harrach, ÖStA, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 2)

Die Entstehungszeit dieser Darstellung ist unklar, beschriftet (und nummeriert) wurde sie jedoch offenbar erst im 19. Jahrhundert - zugleich mit einer Aufsicht, die aus dem Jahr 1822 datiert²⁴², die Anlage jedoch ebenfalls noch vor ihrer Barockisierung zeigt (Abb. 47), sowie einem Grundriss des Schlosses nach letzterer²⁴³. Es ist auch nicht auszuschließen, dass alle drei Zeichnungen erst im 19. Jahrhundert ausgeführt wurden, nichtsdestotrotz könnte die Ansicht der Anlage „vor dem Jahr 1625“ auf einer älteren Darstellung basieren, respektive die Kopie einer solchen sein. In jedem Fall bleibt ungewiss, wie es um die Wirklichkeitstreue der Abbildung bestellt ist, so dass sie nur mit Vorbehalt als verlässliche Quelle genutzt werden kann.

²⁴⁰ Zum Reitschulhoftrakt der Wiener Hofburg und dessen Restaurierung siehe: HOLZSCHUH-HOFER 2010 (Abbildung auf S. 27) und Website des Bundesdenkmalamts: <http://bda.at/text/136/816/15591/>, per 6.2.2011.

²⁴¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 2.

²⁴² Die Zeichnung ist in der rechten unteren Ecke mit „Swoboda fecit 1822“ beschriftet (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 3).

²⁴³ „Prugger Schloß wie es noch im Jahr 1785 bestanden hat“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 4), siehe Kapitel 7.3.2.3.

Erklärung:

- 1 das alte Schloß
- 2 ein alter Fortifikationsthurm
- 3 ein dergleichen Thurm
- 4 ein Getraidkasten und Hofkeller
- 5 das sogenannte Krantzel-Gartl
- 6 der Schloßgraben
- 7 Stadtgraben
- 8 Stück von der Stadt
- 9 das Kapuziner Kloster
- 10 Stadtzwinger
- 11 Stallung und Maierhof
- 12 das sogenannte Feigengartl

- 13 alte Gärtnerwohnung
- 14 Hunds-Zwinger
- 15 das Spitz oder Weschgartl
- 16 bürgerliche Weingärten
- 30 der koppische (?) Garten
- 35 bürgerliche Mühle
- 37 Walkmühle
- 38 das Mühlhaus
- 39 bürgerliche Seifensiederey
- 40 Fischbudel
- 41 Schlachtbrücken
- 42 das Ungar-Thor

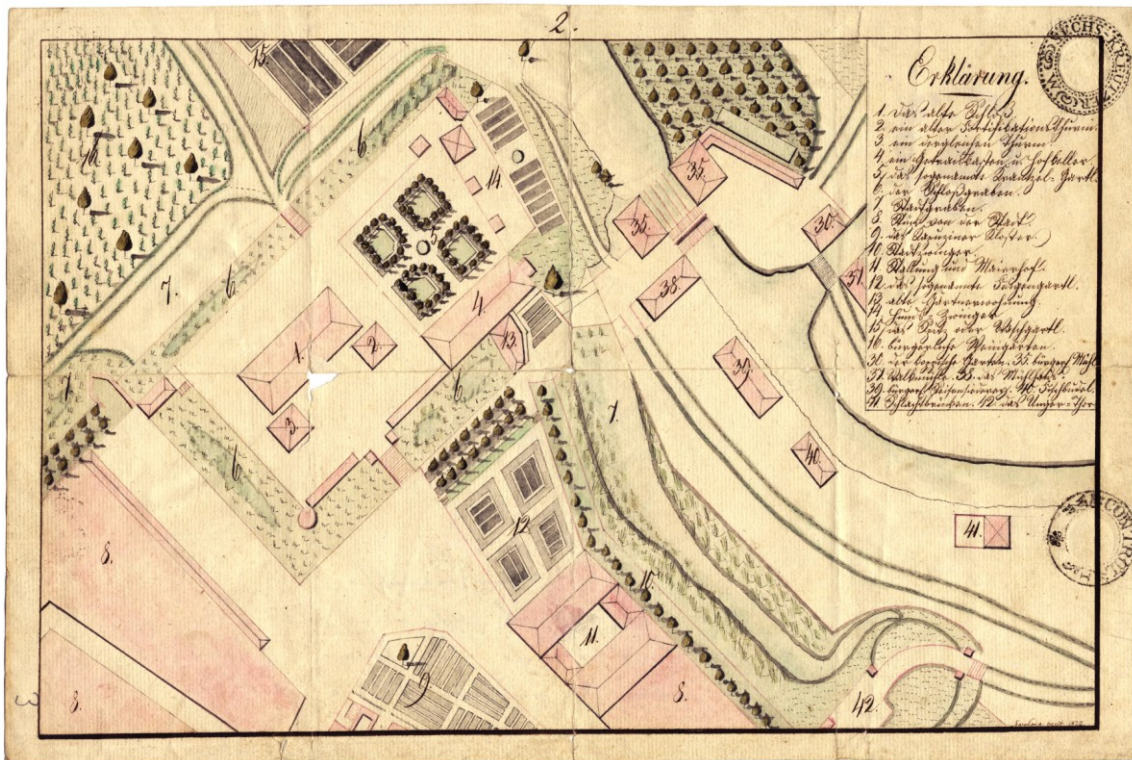


Abb. 47: Schloss Prugg, Aufsicht auf die Anlage
(Original: Familienarchiv Harrach, ÖStA, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 3)

Das gleiche gilt für einen Kupferstich vom Schlosskomplex (Abb. 48), den Georg Matthäus Vischer 1672 gleichzeitig mit einer Stadtansicht von Bruck an der Leitha (Abb. 49) anfertigte: Gemäß A. Klaar sind die Burgen- und Schlösserdarstellungen von Vischer nur in wenigen Fällen wirklichkeitsgetreu²⁴⁴, so dass auch sein Stich von Schloss Prugg nur bedingt als sichere Quelle anzusehen ist.

²⁴⁴ KLAAR 1968, S. 73.

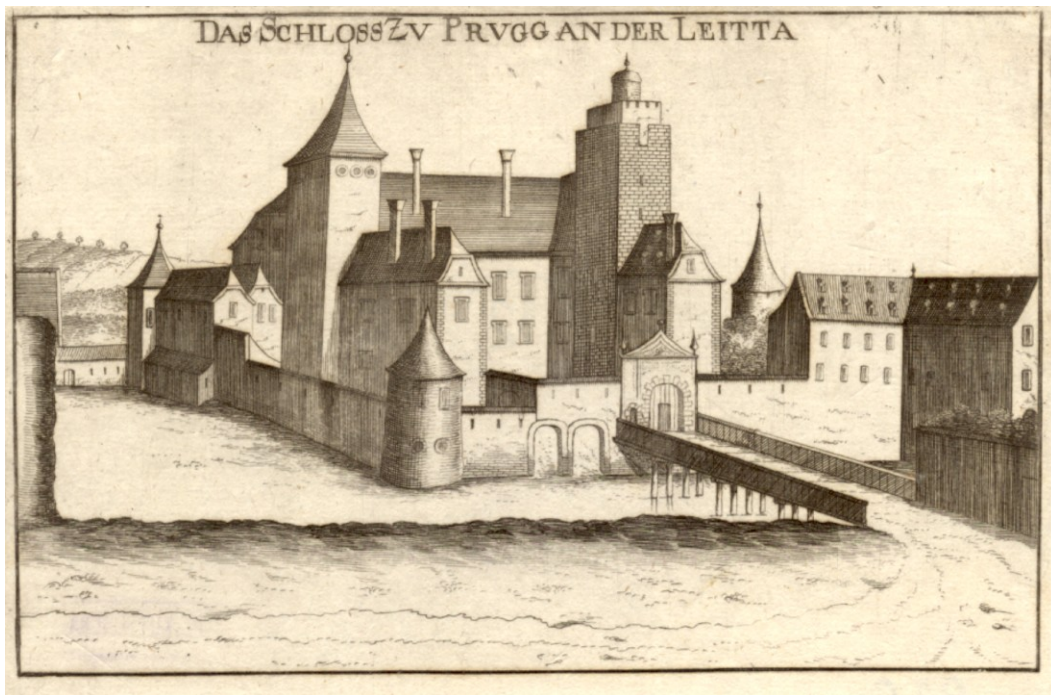


Abb. 48: Schloss Prugg, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer, 1672
 (Original: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 920)



Abb. 49: Stadtansicht von Bruck an der Leitha, Kupferstich, Georg Matthäus Vischer, 1672
 (Original: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 928)

Beide Darstellungen stimmen jedenfalls darin überein, dass der Gebäudekomplex noch von einer Wehrmauer mit Ecktürmen umgeben war. Den Abbildungen gemäß wies diese zwar Schießscharten auf, aber keine Zinnen, wohingegen noch rund hundert Jahre zuvor (laut schriftlicher Unterlagen des Jahres 1530²⁴⁵) zumindest im Torbereich sowie auf einem der Ecktürme²⁴⁶ Zinnen vorhanden gewesen sein dürften.

Der in der Zeichnung aus dem Familienarchiv Harrach gezeigte Gartenbereich, den eine Mauer vom Hauptgebäude und den beiden Schlosstürmen trennt, ist wohl mit dem (ehemaligen) Vorhof ident, der 1526 in einer Aufstellung notwendiger Reparaturarbeiten²⁴⁷ erwähnt wird. In den gleichen schriftlichen Aufzeichnungen ist zudem die Rede von einem viereckigen Eckturm im Vorhof und einem Wurferker, welche in der genannten Abbildung (links unten) anscheinend ebenfalls Entsprechungen haben. Während auch in Vischers Stadtansicht von Bruck an der Leitha ein *eckiger* Wehrturm an dieser Stelle der Ringmauer dargestellt ist, zeigt sein Stich vom Schloss nordöstlich des Hauptgebäudes einen *Rundturm*, was wohl auf der eingangs erwähnten, oft ungenauen Erfassung von Details durch den Künstler beruht. Rund war nach Vischer auch der südwestliche, stadtseitige Eckturm, während dieser in der Zeichnung von Schloss Prugg „vor dem Jahr 1625“ als niedriger Quader gezeigt wird. Ob diese Diskrepanz rein auf unterschiedlicher Realitätstreue basiert oder nach 1625 wirklich eine bauliche Veränderung dieses Fortifikationsturms erfolgte, lässt sich nicht feststellen. Für eine zeitgenössisch korrekte Darstellung des Baus durch Vischer spricht aber, dass ein Stich von Salomon Kleiner²⁴⁸ für das 18. Jahrhundert an dieser Ecke der damals immer noch bestehenden (bzw. renovierten) Wehrmauer einen zweigeschossigen Rundturm belegt.

Auch dass die Zinnen des „Heidenturms“ auf der Darstellung der Schlossanlage „vor dem Jahr 1625“ (noch) mit einem Dach bekrönt sind, auf den Stichen von Vischer jedoch nicht (mehr), könnte auf dessen tatsächliche Entfernung zwischen 1625 und 1672 verweisen. Dies erscheint auch im Hinblick auf die in den schriftlichen Archivalien des 16. und 17. Jahrhunderts mehrmals erwähnten (geplanten) Bauarbeiten an den Dächern der Türme²⁴⁹ plausibel. Aufgestockt wurde der „Heidenturm“ den Zeichnungen zufolge hingegen schon früher. Die südlichen Anbauten an die beiden Türme entstanden möglicherweise erst nach 1625, da sie erst auf Vischers Ansichten zu sehen sind.

²⁴⁵ Siehe Kapitel 7.2.1, Anmerkung 198.

²⁴⁶ Die Öffnungen des hinteren Rundturms auf Vischers Kupferstich sollen möglicherweise Zinnen darstellen, da der Künstler denselben Turm jedoch auf der Stadtansicht von Bruck eckig dargestellt hat, ist fraglich, inwieweit er sich bezüglich solcher Details an der Realität orientiert hat.

²⁴⁷ Siehe Kapitel 7.2.1., Anmerkung 192.

²⁴⁸ Siehe Kapitel 7.3.2.3.

²⁴⁹ Siehe Kapitel 7.2.1 und Kapitel 7.2.2.

Gemäß den genannten Darstellungen von Schloss Prugg im 17. Jahrhundert, umfasste die Anlage auch mehrere Nebengebäude, wobei der Getreidespeicher offenbar nach 1625 stark vergrößert und aufgestockt wurde.

7.3. Das barocke Schloss Prugg

7.3.1. Hochbarocke Repräsentationsarchitektur in Österreich²⁵⁰

Um 1680 avancierte die italienische Barockkunst zum europaweit als Inspirationsquelle wirksamen Ideal. Im Bereich der Architektur entwickelte sich basierend auf der Auseinandersetzung mit der Formsprache italienischer Werke auch in Österreich ein neuer Stil, der – in unterschiedlichen Ausprägungen - für repräsentative Bauwerke zum Einsatz kam. Entsprechende Aufträge wurden zunächst allerdings keineswegs vom Kaiserhaus vergeben, sondern in erster Linie von Angehörigen der einflussreichen Adelsfamilien aus dem Umfeld des Wiener Hofes. Die relativ unbedeutende Rolle, die Kaiser Leopold I. (reg. 1658-1705) in den beiden letzten Jahrzehnten seiner Herrschaft als Bauherr und Förderer des neuen Stils einnahm - obwohl seine absolutistische Macht infolge der siegreichen Abwehr der osmanischen Heere 1683 und des 1699 geschlossenen Friedensvertrags von Karlowitz einen Höhenflug erlebte - könnte unter anderem darin begründet sein, dass er - wie sich schon in den frühen Jahren seiner Herrschaft zeigte - offensichtlich andere Bereiche der Kunst (vor allem Theater, Musik und Pretiosen) zur Selbstdarstellung bevorzugte²⁵¹. Sogar als um 1700 mehrere Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches als Ausdruck ihrer politischen Macht(ansprüche) „moderne“, höchst repräsentative Barockresidenzen für sich errichten ließen²⁵², blieb eine entsprechende architektonische Antwort des Kaisers aus. Er hielt weiterhin an der Wiener Hofburg als Residenz fest und setzte auch deren 1660 begonnene, jedoch im Zuge der Türkenkriege vorzeitig ad acta gelegte Erweiterung nicht fort.

Das einzige nennenswerte, realisierte Projekt, mit dem sich das habsburgische Herrscherhaus zur Regierungszeit Leopolds I. unter die Auftraggeber hochbarocker Architektur in Österreich reihte, ist das von Johann Bernhard Fischer von Erlach als Sommersitz und Jagdschloss für den Thronfolger Josef I. (der zu den Bewunderern der Bauten des französischen Königs Ludwig XIV.

²⁵⁰ Grundlage dieses Kapitels, sofern nicht anders angegeben: LORENZ 1999/Barocke Kunst, LORENZ 1999/Architektur und POLLEROSS 1999.

²⁵¹ Dementsprechend waren auch die Kosten des in den 1660er Jahren errichteten „Leopoldinischen Traktes“ der Hofburg um ein Vielfaches geringer als Kaiser Leopolds I. Ausgaben für pompöse Theater- und Musikinszenierungen sowie für Schmuck (POLLEROSS 1999, S. 20-21).

²⁵² Laut F. Polleroß entstanden derartige Bauten „an den Höfen der nach Königswürden strebenden Kurfürsten in Mannheim, Heidelberg, Düsseldorf, Hannover, Dresden und Berlin“ (POLLEROSS 1999, S. 22).

zählte²⁵³) konzipierte Schloss Schönbrunn. Außer bei dieser Anlage, deren Errichtung vor 1696 begonnen wurde²⁵⁴, trat das Kaiserhaus allerdings erst unter Karl VI. (reg. 1711-1740) als Bauherr stilistisch hochaktueller, repräsentativer Architekturwerke in Erscheinung, wobei diese Teil eines kunstpolitischen, propagandistischen Gesamtkonzeptes waren.

Bis dahin wurde das Baugeschehen, wie eingangs erwähnt, von hochrangigen Adelsfamilien dominiert, die in den 1680er Jahren erste, am italienischen Hochbarock orientierte Gebäude errichten ließen. Der oft über mehrere Regionen und Länder verstreute Besitz dieser Bauherren war für die Entwicklung und Verbreitung des neuen Stils ebenso förderlich, wie das ausgeprägte Konkurrenz- und Prestigedenken der Mitglieder des Wiener Hofadels. Ihre Bemühungen, einander zu übertrumpfen, umfassten nicht nur das Streben nach angesehenen Ämtern, sondern auch die demonstrative Zurschaustellung ihres gesellschaftlichen Status. In diesem Sinne entstanden einerseits exklusive, möglichst nahe beim kaiserlichen Hof situierte Stadtpaläste und andererseits prächtige, vor allem als Sommerresidenz genutzte Gartenpaläste am Stadtrand. Darüber hinaus zeichneten die Auftraggeber dieser Anlagen zum Teil auch für den Neubau oder die Umgestaltung von Landsitzen (etwa in Niederösterreich) verantwortlich, wobei sie für diese Aufgaben häufig die gleichen Architekten engagierten, wie für ihre Schlösser in Wien und den Wiener Vororten. Stilistisch tonangebend war laut H. Lorenz ab ungefähr 1710 Johann Lucas von Hildebrandt (1668-1745)²⁵⁵, der zehn Jahre zuvor - neben dem bereits seit 1689 als Hofarchitekten tätigen Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) - zum „Kayserlichen Hoff-Ingenieur“ ernannt worden war²⁵⁶.

Zu den wichtigsten und langjährigsten Auftraggebern Hildebrandts zählte außer Prinz Eugen und der Familie Schönborn auch die Familie Harrach.²⁵⁷ Gleich das erste Projekt, das der Architekt für letztere plante und leitete war die Umgestaltung von Schloss Prugg. Der Bauherr, Graf Aloys Thomas Raimund Harrach (1669-1742), der seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert hochrangige politische Funktionen und Ämter bekleidete²⁵⁸, ließ die Anlage, die neben Schloss

²⁵³ POLLERROSS 1999, S. 22.

²⁵⁴ Zur Baugeschichte von Schloss Schönbrunn siehe GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST IV, Katalog Nr. 31, S. 263-264.

²⁵⁵ LORENZ 1999/Architektur, S. 229.

²⁵⁶ GRIMSCHITZ 1959, S. 8 und S. 21.

²⁵⁷ GRIMSCHITZ 1959, S. 14-21.

²⁵⁸ 1685-1704 Kämmerer, 1694-1695 kaiserlicher Gesandter in Dresden, 1698-1701 wirklicher Geheimrat, Reichshofrat und Botschafter am spanischen Hof in Madrid, 1704-1705 Trabantenhauptmann, ab 1715 Landmarschall in Niederösterreich, 1728-33 Vizekönig in Neapel, ab 1734 Konferenzminister (Quellen: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 10, Leipzig 1879, S. 627-629 und Website des Österreichischen Staatsarchives, Hofstaatsverzeichnis für die Regierungszeit Leopolds I., <http://oesta.gv.at/site/6662/default.aspx>, per 13.6.2011).

Rohrau Stammsitz der Harrachs war und sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem uneinheitlichen, additiv zusammengefügt Baukomplex entwickelt hatte, ab 1706/07 zu einem „modernen“, repräsentativen Barockschloss umbauen. Nur der „Heidenturm“ wurde in seiner mittelalterlichen Form erhalten und als Symbol für die weit zurückreichenden Wurzeln der gräflichen Familie in die hochaktuelle Architektur integriert.²⁵⁹ Der früheste überlieferte Beleg für Leistungen, die Hildebrandt im Zusammenhang mit der Barockisierung von Schloss Prugg erbrachte, ist eine in den Baurechnungen vermerkte Zahlung im Sommer 1707²⁶⁰ (Abb. 50), wobei kein konkreter Grund für diese angeführt wurde. (Grimschitz vermutete, dass es sich um den Lohn für Pläne handelte.²⁶¹)

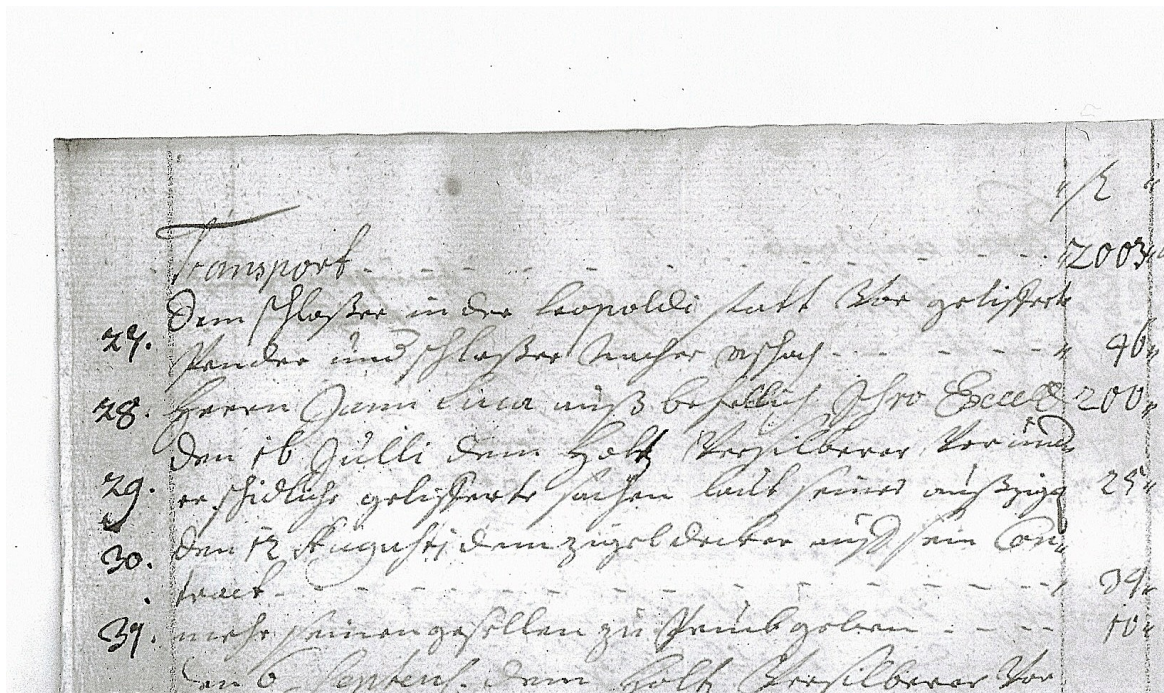


Abb. 50: Auszug aus dem Verzeichnis „Außgab zu dem Prucker Gebeu vor das Jahr 1707“
(Original: ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Dok. Nr. 77, 1707)

²⁵⁹ Die Selbstdarstellung der verschiedenen Adelsgeschlechter mittels Kunst und Architektur beinhaltete zu jener Zeit - vor allem als Konsequenz der oben erwähnten Rivalitäten - häufig Verweise auf einen historisch lange zurückliegenden Ursprung ihrer Abstammung (beispielsweise durch Ahnengalerien). Auch im Rahmen der kaiserlichen Repräsentation wurde die Kontinuität betont und auf die jahrhundertelange Herrschaftstradition Bezug genommen. In diesem Sinne ließ etwa Kaiser Karl VI. (reg. 1711-1740), der im Gegensatz zu seinen unmittelbaren Vorgängern wieder eine Erweiterung der Wiener Hofburg in Angriff nahm, bedeutungsvolle Teile des alten Gebäudes offenbar bewusst unverändert (LORENZ 1999/Architektur, S. 227).

²⁶⁰ Im Verzeichnis der „Außgab zu dem Prucker Gebeu vor das Jahr 1707“ ist unter Position Nr. 28 festgehalten: „Herrn Jann Luca aus befehllich ihro Excellenc 200,-“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 77, 1707).

²⁶¹ GRIMSCHITZ 1959, S. 64.

Aus weiteren Archivalien geht hervor, dass Hildebrandt sowohl Entwürfe anfertigte – explizit sind vor allem solche für Kamine und Öfen angeführt – als auch die Bauaufsicht vor Ort wahrnahm.²⁶²

Bereits während der Umgestaltung von Schloss Prugg betraute der Bauherr Hildebrandt mit der Planung und Durchführung von Bauarbeiten an zwei weiteren in seinem Besitz befindlichen Schlossanlagen: Schloss Aschach an der Donau (Oberösterreich) wurde um 1709 um einen Turmflügel erweitert²⁶³, und das von türkischen Heeren 1683 zerstörte Schloss Halbthurn (Burgenland) wurde spätestens 1711 wieder aufgebaut²⁶⁴. In den folgenden Jahren plante der Architekt im Auftrag des Grafen unter anderem um 1715 einen Gartenpavillon für dessen Wiener Stadtpalais auf der Freyung²⁶⁵, ab 1724 eine Pfarrkirche im böhmischen Ort Georgswalde (Jiřikov)²⁶⁶, ab 1727 ein Gartenpalais am Wiener Rennweg²⁶⁷ und ab 1716 eine Pfarrkirche im burgenländischen Parndorf²⁶⁸. Für den Sohn des Bauherrn, Graf Friedrich August Harrach, errichtete Hildebrandt ab 1726 in Mähren das Schloss Kunewald (Kunín)²⁶⁹ sowie 1730 ein Pfarr- und Schulmeisterhaus in Zauchtl (Suchdol nad Odrou)²⁷⁰.

Außer für Graf Aloys Thomas Raimund Harrach und dessen Sohn war Hildebrandt auch für Fürsterzbischof Franz Anton Graf Harrach (1665-1727) tätig. In dessen Auftrag gestaltete er ab 1710 einige Räume der Salzburger Residenz neu²⁷¹ und war für – zunächst kleinere und ab 1721 umfassende – Umbauarbeiten am Salzburger Schloss Mirabell verantwortlich²⁷².

7.3.2. *Der Umbau von Schloss Prugg zur barocken Anlage zu Beginn des 18. Jahrhunderts*

7.3.2.1. Historische Dokumentation von Bau- und Handwerkerarbeiten

Während für die vorangegangenen Jahrhunderte nur vereinzelte Renovierungsarbeiten am Brucker Schloss durch zeitgenössische Aufzeichnungen überliefert sind, haben sich zur Umgestaltung des Komplexes in eine barocke Anlage zahlreiche historische Baurechnungen

²⁶² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869) sowie Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742).

²⁶³ GRIMSCHITZ 1959, S. 67-68.

²⁶⁴ GRIMSCHITZ 1959, S. 72-73.

²⁶⁵ GRIMSCHITZ 1959, S. 87-88.

²⁶⁶ GRIMSCHITZ 1959, S. 112.

²⁶⁷ GRIMSCHITZ 1959, S. 117-120.

²⁶⁸ GRIMSCHITZ 1959, S. 130; Website des Bundesdenkmalamtes:

http://www.bda.at/text/136/1967/16606_per_8.6.2011.

²⁶⁹ GRIMSCHITZ 1959, S. 114-115.

²⁷⁰ GRIMSCHITZ 1959, S. 121.

²⁷¹ GRIMSCHITZ 1959, S. 66-67.

²⁷² GRIMSCHITZ 1959, S. 106-111.

und Korrespondenz erhalten. Vor allem für die Zeit zwischen 1706²⁷³ und 1713 sind kontinuierliche, umfangreiche Baumaßnahmen schriftlich dokumentiert, ein beträchtlicher Teil in Briefen des Kammerdieners Friedrich Koch an Graf Aloys Thomas Raimund Harrach²⁷⁴. (Koch trug quasi die Verantwortung für die bauherrenseitige Kontrolle der Baustelle, wobei er allerdings nicht ständig vor Ort war, sondern sich durch Berichte vom Verwalter und gelegentliche Reisen nach Bruck über den Fortgang der Arbeiten am Laufenden hielt.)

Rechnungen aus dem Jahr 1706 zeigen, dass zu den ersten architektonischen Veränderungen der Schlossanlage im 18. Jahrhundert eine Neugestaltung des Festsaals²⁷⁵ sowie die Errichtung einer Stiege²⁷⁶ zählen, wobei unklar ist, ob es sich bei letzterer bereits um die neue Haupttreppe (bzw. zumindest einen Abschnitt von dieser) oder eine Nebentriege handelte. Laut Grimschitz begannen die Arbeiten an der zentralen Stiegenanlage (Abb. 51, Abb. 52 und Abb. 53) erst im September 1708²⁷⁷, Quelle für seine Angabe dürfte allerdings eine ebenfalls recht knappe Information in einem Bericht des Kammerdieners sein, wonach Hildebrandt in Bruck „...einige Sachen aldorten denen Steinmetzen angegeben [hat], um die Stigen zu verfertigen“²⁷⁸. Da Koch wenige Tage später in einem weiteren Schreiben erwähnte, dass Hildebrandt an den Stiegen Muster von Balustern anbringen ließ²⁷⁹, ist zwar sehr wahrscheinlich, dass tatsächlich die Haupttreppe gemeint war, die Arbeit der Steinmetze scheint jedoch bereits abschließenden Charakter gehabt zu haben²⁸⁰. Weitere Baumaßnahmen, die 1706 aufgezeichnet wurden, umfassen die Grabung eines „Grundplatzes“ für ein neues Gebäude innerhalb der Anlage und die Errichtung einer Reitschmiede.²⁸¹ Darüber

²⁷³ Im Jänner 1704, wurde bereits – wohl noch bevor der Entschluss zu einem umfassenden Umbau des Schlosses gefasst war - der Stuckateur Johannes Piazzol für Stuckarbeiten in einem Zimmer des Schlosses bezahlt (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 774, Künstler (1629-1875), Zahlungsbestätigung vom 14.1.1704).

²⁷⁴ Ein Großteil der Briefe betrifft allerdings nicht nur den Umbau von Schloss Prugg, sondern auch weitere, zur selben Zeit durchgeführte Bauprojekte der Familie Harrach, wodurch nicht alle Angaben (eindeutig) zugeordnet werden können.

²⁷⁵ „...zu Erpauung der neuen Zimmer in dem Sall...“ bzw. „...Ausgab auf Paumaterialien zum Neugepau im Sall...“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 42-44, 1706).

²⁷⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 63-75, 31.8.1706.

²⁷⁷ GRIMSCHITZ 1932, S. 52.

²⁷⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 27-28, 5.9.1708.

²⁷⁹ „Der Jan Luca hatt eine prob von Baluster auff denen Stigen von denen Steinmetzen machen laßen...“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 31-32, 13.9.1708).

²⁸⁰ Eventuell wurden nur mehr die Balustraden hergestellt.

²⁸¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 49, 24.7.-23.12.1706.

hinaus wurde das Dach vom Meierhof erneuert.²⁸² Inwieweit die genannten Arbeiten schon alle im Rahmen eines Gesamtkonzepts durchgeführt wurden, und ob Johann Lucas von Hildebrandt zu diesem Zeitpunkt bereits in das Baugeschehen involviert war, ist nicht belegt – in den überlieferten Baurechnungen scheint sein Name, wie oben erwähnt, erstmals Mitte 1707 auf.



Abb. 51: Schloss Prugg, Hauptstiege, oberstes Geschoss



Abb. 52: Schloss Prugg, Hauptstiege, oberstes Geschoss



Abb. 53: Schloss Prugg, Hauptstiege, oberstes Geschoss, Decke

²⁸² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 54, 30.11.1706.

Rund ein Jahr später, Anfang Mai 1708, begann man die Grundfeste für einen „neuen Stock“²⁸³ zu mauern. Gleichzeitig wurden verschiedene Handwerker- und Dekorationsarbeiten in Angriff genommen, wie etwa (nicht näher beschriebene) Stuckierungen, Schlosserarbeiten und die Reparatur von im Schloss befindlichen Bildern. Ein Bericht des Kammerdieners hält zudem fest, dass kaiserliche Steinmetze - wahrscheinlich für das stadtseitige Hauptportal der Anlage - „Dachungen“ anfertigten, jedoch nicht so rasch wie gewünscht vorankamen und damit die Anbringung von Statuen durch einen Bildhauer verzögerten.²⁸⁴

Am 23. Mai hielt Friedrich Koch fest, dass das neue Gebäude gut voranschritt und schon drei Fenster samt (Fenster-)Steinen eingesetzt worden waren. Außerdem lagen vom Bildhauer Passerini²⁸⁵ bearbeitete Steine bereit, die Anfang Juni auf ein Tor aufgesetzt wurden.²⁸⁶ Ende Juni arbeiteten Zimmerleute bereits am Dach des Neubaus, während im Inneren einerseits verputzt und andererseits ein Raum gewölbt wurde, in dem eine Weinpresse²⁸⁷ untergebracht werden sollte.²⁸⁸ Das neue Gebäude bzw. Stöckel wurde Anfang September schließlich mit Ziegeln eingedeckt, bald darauf sollten die Glaser- und Schlosserarbeiten beginnen.²⁸⁹

Schon vorher, im Juli 1708, begleitete der Kammerdiener den offenbar sowohl als Maler als auch als Bildhauer engagierten Bendl²⁹⁰ nach Bruck und konstatierte, dass dieser „würklich in dem Mahllen begriffen“ sei.²⁹¹ Unklar ist, worum es sich bei diesem Auftrag genau handelte, er war jedoch offenbar schon im August fertig gestellt.²⁹² Danach arbeitete Bendl als Bildhauer an Statuen für ein Tor²⁹³ und anscheinend auch - gemeinsam mit einem Stuckateur – am

²⁸³ Mit „Stock“ ist in diesem Fall wohl nicht ein Geschoss, sondern ein eigenständiger Bauteil gemeint (ähnlich „Stöckel“).

²⁸⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 3-4, 8.5.1708 und Nr. 5-6, 12.5.1708.

²⁸⁵ Giovanni Battista Passerini (1658-1710), Steinmetzmeister und Bildhauer

²⁸⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 9-10, 6.6.1708 und Nr. 13-14, 23.5.1708.

²⁸⁷ Aus späterer Korrespondenz (siehe S. 57, Anmerkung 342) geht hervor, dass in Schloss Prugg insgesamt zwei Weinpressen aufgestellt wurden, eine offenbar in dem 1708 errichteten Gebäude, die zweite im „Heidenturm“.

²⁸⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 15-16, 28.8.1708.

²⁸⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 27-28, 5.9.1708.

²⁹⁰ Hierbei handelte es sich wohl um den Maler und Bildhauer Johann Ignaz Bendl (ca. 1650 – ca. 1730).

²⁹¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 19-20, 18.7.1708.

²⁹² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 21-22, 1.8.1708.

²⁹³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 25-26, 1.9.1708.

Dekor des Festsaaßs²⁹⁴. Inwieweit Bendl diese Aufträge vollendete, ist nicht sicher, denn im Oktober hielt Koch fest, dass der Künstler schwer erkrankt sei und ein anderer seine Arbeit übernehmen werde.²⁹⁵ Außer Statuen wurden an einigen Toren der Schlossanlage auch Steinvasen angebracht, an deren Herstellung der Bildhauer Giovanni Stanetti allerdings erst ab Herbst 1710 arbeitete.²⁹⁶

In der Baukorrespondenz von 1709 werden ein weiteres neues Stöckel sowie ein Stöckel „alwo der Pfisterer wonet“ erwähnt, deren Errichtung bzw. Neugestaltung noch in jenem Jahr vollendet werden sollte.²⁹⁷ Bei diesen als „Stöckel“ bezeichneten Gebäuden dürfte es sich um die beiden niedrigeren Teile der Seitenflügel handeln, die südlich an die Türme anschließen. Für den ersten der beiden Bauten wurde Ende April/Anfang Mai 1709 eine alte Mauer unterfangen und die Fundamente errichtet.²⁹⁸ Der Aufbau begann schon bald darauf nach Anweisungen von Hildebrandt²⁹⁹, und in der ersten Juliwoche war der erste Stock fertiggestellt³⁰⁰. Rund einen Monat später hielt Koch in einem Bericht fest, dass die Dachhöhe erreicht sei und das Dach bald aufgesetzt werden sollte³⁰¹. Die restlichen Arbeiten dürften in der zweiten Augushälfte³⁰² und im September³⁰³ ausgeführt worden sein.

Nicht so rasch, wie es sich Graf Harrach gewünscht hätte, erfolgte hingegen die Neugestaltung des Stöckels, in dem der Pfisterer untergebracht war. Zwar lag rechtzeitig ausreichend

²⁹⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 39-40, 3.10.1708.

²⁹⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 45-46, 17.10.1708.

²⁹⁶ GRIMSCHITZ 1932, S. 52 und ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 67a, Bauraitung 1.1.-31.12.1711 (Zahlungsvermerk in der Rubrik Extraausgaben).

²⁹⁷ Bericht des Kammerdieners Friedrich Koch an den Reichsgrafen von Harrach, in dem er den von diesem erhaltenen Befehl wiederholt, „...daß neye Steckel, wie auch dießes alwo der Pfisterer wonet vor heiyer under das Dach zu bringen...“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 501-503, 25.05.1709).

²⁹⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 514-515, 27.4.1709; Nr. 512, 1.5.1709; Nr. 504-506, 8.5.1709.

²⁹⁹ In seinem Bericht vom 8. Mai 1709 schrieb Friedrich Koch, dass die Fundamente fertig gestellt wurden und „...daß der Jann Luca, wils Gott, den khünftigen Freytag werde daß Gebäu anlegen khenen“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 504-506, 8.5.1709).

³⁰⁰ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 552-553, 11.7.1709.

³⁰¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 546-549, 10.8.1709.

³⁰² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 554-556, 17.8.1709.

³⁰³ Im September wurden unter anderem offenbar Fenstersteine eingesetzt. (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 578, 21.9.1709.)

Baumaterial für den Umbau bereit³⁰⁴, doch konnten einige Zeit lang nicht genügend Maurer gefunden werden³⁰⁵. (Über Schwierigkeiten, Bauarbeiter zu rekrutieren, berichtete Koch bereits früher und nannte in seinen Ausführungen die Furcht vor den Kuruzzen als Ursache.)³⁰⁶

Anfang August waren die Personalprobleme jedoch offenbar gelöst, denn am 10.8. heißt es in der Baukorrespondenz bereits, dass das „Grundfest“ um das Stöckel des Pfisterers auf der Seite des Grabens „der Erden gleich aufgemauert sei“.³⁰⁷ Eine Woche später berichtet Koch dem Bauherrn, dass die Mauern bereits „über eine Klaffter aus der Erden“ wären.³⁰⁸ Im selben Schreiben beklagt er sich über Johann Lucas von Hildebrandts Pläne, das Stöckel „filnidriger als die fligl zu bauen, wie auch die obere Fenster niedriger zu halten“ und verweist darauf, dass Architekten normalerweise bestrebt seien, „ein Gleichsemetri“ (Symmetrie) zu erzielen. Wie noch die heutige Anlage zeigt, haben Kochs Einwände jedoch wohl kein Gehör gefunden. Die völlige Fertigstellung des Stöckels zog sich offensichtlich noch eine Weile dahin, denn erst im Dezember hielt der Kammerdiener fest, dass die Wohnung des Pfisterers samt dem Backofen fertig sei und als nächstes die Mehlkammer gewölbt und der Rauchfang auf das Dach aufgesetzt werden sollte.³⁰⁹

Erfolgreichere Überzeugungsarbeit als hinsichtlich der Höhe des Stöckels, in dem der Pfisterer wohnte, leistete der Kammerdiener anscheinend bezüglich des – letztendlich nicht realisierten – Vorhabens Hildebrandts, den Kapellenturm abzutragen. Laut Baukorrespondenz stieß diese Idee bei Koch auf großes Missfallen, und er bemühte sich, sowohl Graf Harrach als auch Hildebrandt davon zu überzeugen, dass der Turm im Hinblick auf eine harmonische Wirkung des Baukomplexes bestehen bleiben müsse. Koch argumentierte in seinem Schreiben, dass das Schloss „indeme der kleine Fligl an Ihro Excellenz der Frauen Gräffin ihrer Saiten“ und auch der Bereich oberhalb der Pfisterei keine Mezzanine hatten, „niemahlen ain guedes Gesicht bekhomete“, sich die separierende Wirkung des Turms jedoch positiv auswirken würde.

³⁰⁴ Am 22. Mai hielt Friedrich Koch fest, dass für den Bau des Stöckels „fihl von denen alten Materialien, wie auch ein Vorrat von Ziegeln“ vorhanden sei (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 509-511, 22.5.1709).

³⁰⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 526-527, 3.7.1709 und Nr. 534-535, 17.7.1709.

³⁰⁶ Siehe Kapitel 10.1.1.2, vorletzter Absatz (inkl. Anmerkungen 741 und 742).

³⁰⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 546-549, 10.8.1709.

³⁰⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 554-556, 17.8.1709.

³⁰⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 587-588, 12.12.1709.

Außerdem wies er darauf hin, dass durch den Weiterbestand des Turms die Turmuhr an ihrem Platz verbleiben könnte.³¹⁰

Um 1710³¹¹ wurde offensichtlich auch mit der Errichtung der ebenfalls von Johann Lucas von Hildebrandt geplanten Kapelle im „Kapellenturm“ begonnen (Abb. 13, S. 21).

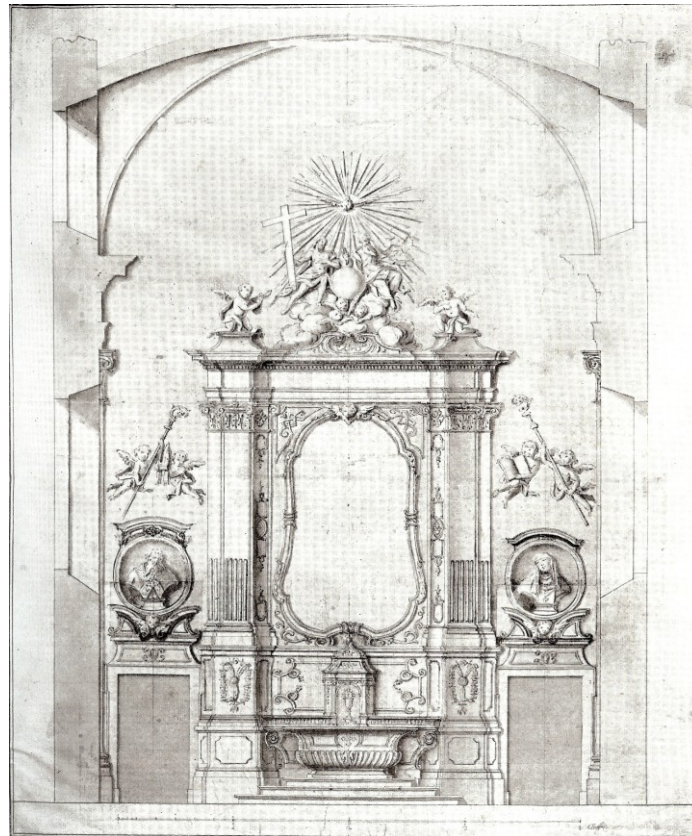


Abb. 54: Aufriss der Altarwand, Entwurf von Johann Lucas von Hildebrandt
(Bildquelle: GRIMSCHITZ 1959, Abbildung Nr. 56)

Mehrere Rechnungen, besonders für das Jahr 1711, bezeugen verschiedene Handwerkerarbeiten, die im Zuge dessen ausgeführt wurden. Dokumentiert sind unter anderem die Verglasung von 8 Fensterflügeln³¹², Tischlerarbeiten (wie etwa die Anfertigung eines Kastens³¹³ und zweier Betstühle³¹⁴) verschiedene Steinmetzarbeiten (beispielsweise die

³¹⁰ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 501-503, 25.5.1709 und Nr. 509-511, 22.5.1709.

³¹¹ Laut Grimschitz wurde am 30.5.1710 bereits die Stuckierung der Kapelle fertig gestellt (GRIMSCHITZ 1932, S. 52). Auch A. Klaar datiert (allerdings ohne Quellenangabe) den Beginn des Kapelleneinbaus in das Jahr 1710 (KLAAR 1973, S. 253-254).

³¹² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 361, Verzeichnis der Glaserarbeiten von 1710-1711. (Den Aufzeichnungen gemäß entstanden die Kapellenfenster 1711.)

³¹³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 347-348, 1.1.-31.12.1711 und Nr. 459-460, 14.4.1713.

Herstellung eines Türsturzes für die Kapellentüre, einer Tür im Bereich der Chorempore, eines Altarstoffs und einer Sohlbank unter der äußeren Chortüre)³¹⁵ sowie Schlosserarbeiten (wie zum Beispiel die Herstellung von Beschlägen für die Türen eines Sakristeikastens und „...zu dem grossen Grosifix 5 neue grosse ballirte nögl...“, also 5 große, polierte Nägel für ein großes Kruzifix)³¹⁶.

Die Konsekration der „heyligen Creuz Erhebungs Capelln“ erfolgte am 7.9.1715.³¹⁷

Im Zuge der Umbauten an der Schlossanlage und der Errichtung neuer Gebäudeteile wurden einige alte Mauern ganz oder teilweise geschliffen, andere wurden saniert bzw. wiederhergestellt und in die neuen Bauten integriert. Dokumentiert ist etwa die Unterfangung einer alten Mauer im Zusammenhang mit dem Bau des oben erwähnten neuen Stöckels³¹⁸, der Wiederaufbau einer Mauer, die eingefallen und in den Graben gestürzt war³¹⁹, die Verstärkung von Mauern durch Pfeiler³²⁰ sowie die Errichtung eines neuen Kabinetts für die Gräfin über einem alten Gewölbe³²¹. Abbrucharbeiten fanden nicht immer vor den Aufbauarbeiten statt, sondern erfolgten auch parallel zu letzteren.³²² Die alten Baumaterialien wurden zum Teil wieder verwendet.³²³

Außer auf Maurerarbeiten lag ein Schwerpunkt bei der Neugestaltung des Schlosses auf einem umfassenden Umbau der Fenster und Türen. Dies geht unter anderem aus einem Verzeichnis von Steinmetzarbeiten³²⁴ in den Jahren 1707 – 1710 hervor, welches neben Fenstern in

³¹⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 67a, Bau-Raittung 1.1.-31.12.1711.

³¹⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 320-331, August 1707-31.12.1710 (und ergänzender Zahlungsvermerk vom 17.8.1712).

³¹⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 355, Schlosserarbeiten des Jahres 1711.

³¹⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 598.

³¹⁸ Siehe Anmerkung 298.

³¹⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 504-506, 8.5.1709.

³²⁰ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 504-506, 8.5.1709 und Nr. 507-508, 18.5.1709.

³²¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 504-506, 8.5.1709

³²² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 574-575, 14.9.1709.

³²³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 509-511, 22.5.1709.

³²⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 320-331, August 1707-31.12.1710 (und ergänzender Zahlungsvermerk vom 17.8.1712).

praktisch allen Geschossen (und einem runden Fenster zu einer „Eysgrueb“³²⁵) auch Fensterstürze, Gewände, Sohlbänke, Gesimse, Türen (unter anderem auch zur Kapelle und zu genannter Eisgrube), Türstürze, Türstöcke und Bogenstücke zu einer Kellertüre nennt. 1710 bestätigte ein Steinmetzmeister den Empfang seiner Bezahlung für 8 neue Turmfenster³²⁶. Darüber hinaus wurden vom Steinmetz auch zahlreiche kleinere Renovierungsarbeiten im gesamten Innenbereich des Schlosses durchgeführt. So wurden etwa verschiedene „Dekorplatten“³²⁷ angefertigt, einerseits etwa für das Hauptgesims der Fassade, andererseits für Innenräume, wie zum Beispiel für die Küche und die Schlafzimmer. Auch Postamentgesimse bei der Hauptstiege, Gewändestürze bei der „Schneggen-Stiegen“³²⁸, Stiegen- und Pflasterplatten, Geländer beim Festsaal, Kapitell-Eckstücke mit Ober- und Untergesimse beim Schlafzimmer der Gräfin, Bänke (wie etwa eine Herdbank in der Küche oder Bänke im Pressraum im „Heidenturm“³²⁹), Altarstaffel in der Kapelle und ein Ausguss in der Küche werden aufgezählt. Weiters führt der Steinmetz in seiner Aufstellung noch Kamin- und Ofentüren³³⁰ an, sowie Ofenfüße. 1710-1711 wurden die neuen Fenster verglast.³³¹

Bezüglich der Innenausstattung spielte, wie aus der Baukorrespondenz hervorgeht, vor allem auch die Herstellung und Stuckierung einiger Kamine und Öfen eine wichtige Rolle, wobei Johann Lucas von Hildebrandt teilweise auch selbst Entwürfe für diese zeichnete.³³² (Ein 1709 erwähnter Entwurf von Beduzzi³³³ betrifft hingegen offensichtlich - wie auch in den Schreiben erwähnte Entwürfe für Deckengemälde von Altomonte und Rottmayr³³⁴ - die Salzburger

³²⁵ Eine Eisgrube war eine Art Kühlraum.

³²⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 182, 27.6.1710.

³²⁷ Wörtlich ist die Rede von „Anlainplatten“ (Anleimplatten).

³²⁸ Hierbei handelte es sich um eine kleine Rundstiege, ungefähr im Übergangsbereich zwischen Haupttrakt und östlichem Seitenflügel (siehe Pläne von A. Klaar, Abb. 15 und Abb. 16, S. 20 und 20). Sie wurde 1731 abgebrochen (siehe Anmerkung 365).

³²⁹ „7 banckh in dem Stockh bey der Preß in dem grossen Thurn“.

³³⁰ Dazu gehörte auch eine Türe für einen Pastetenofen („Pastötenoffen“).

³³¹ Unter anderem 29 Fensterflügel in den Türmen (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 361, Verzeichnis der Glaserarbeiten von 1710-1711).

³³² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 501-503, 25.5.1709; Nr. 507-508, 18.5.1709; Nr. 514-515, 27.4.1709; Nr. 520-521, 19.6.1709; Nr. 522-523, 22.6.1709; Nr. 526-527, 3.7.1709; Nr. 534-535, 17.7.1709; Nr. 540-541, 31.7.1709; Nr. 542-543, 3.8.1709; Nr. 552-553, 11.7.1709; Nr. 568-569, 4.9.1709; Nr. 570-571, 7.9.1709; Nr. 572-573, 11.9.1709; Nr. 587-588, 12.12.1709).

³³³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 540-541, 31.7.1708; Nr. 572-573, 11.9.1709; Nr. 576-577, 18.9.1709; Nr. 579-580, 25.9.1709; Nr. 581-582, 28.9.1709; Nr. 583-584, 2.9.1709).

³³⁴ Es handelt sich hierbei um Altomontes Entwürfe für die Retirade, ein Kabinett, die Antecamera und die Ratsstube sowie um Rottmayrs Entwürfe für den Rittersaal und das Audienzzimmer (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 501-503, 25.5.1709; Nr. 507-508, 18.5.1709; Nr. 526-527, 3.7.1709; Nr. 528,

Residenz, die damals von Erzbischof Franz Anton von Harrach renoviert wurde). Stuckiert wurden auch mehrere Räume³³⁵, unter anderem von Alberto Comesina³³⁶, im Festsaal wurden zudem Vergolderarbeiten durchgeführt³³⁷. Für 1711 sind zudem verschiedene Tischlerarbeiten belegt³³⁸, wie zum Beispiel Kästen, Stellagen und ein Schüsselkorb für die Küche, Holztafeln für die Küche und einen Ofen, Handläufe für Stiegen und Fensterteile, wie etwa Kreuzstöcke, Fensterbretter und Fensterflügel. Auch zahlreiche Schlosserarbeiten sind verzeichnet.³³⁹

Im Zuge der Barockisierung des Schlosses fanden auch (wieder) Reparatur- und Verbesserungsarbeiten an Neben- bzw. Wirtschaftsgebäuden statt. Unter anderem wurden im Meierhof mehrere Ställe erbaut³⁴⁰ und das Dach vom Stöckel des Verwalters repariert³⁴¹. Außerdem wurden zwei Weinpressen errichtet, von denen eine anscheinend im „Heidenturm“ untergebracht wurde.³⁴² (Eine „kreisrunde Ausnehmung“, die P. Schicht im Steinpflaster des Erdgeschosses mit Vorbehalt konstatiert und als eventuellen Hinweis auf einen aufgelassenen Brunnen gedeutet hat³⁴³, könnte den ehemaligen Standort der Presse anzeigen.)

Parallel zu den Bau- und Handwerkerarbeiten am Schloss und seinen Nebengebäuden sind ab 1711 in den Baurechnungen auch zahlreiche Ausgaben für die Gartengestaltung und –pflege ausgewiesen: Von Anfang an, also bereits im Zusammenhang mit der „Anlegung der neuen Gärten“³⁴⁴, wie auch noch in späteren Jahren³⁴⁵, wird in den Aufzeichnungen Friedrich Anton

6.7.1709; Nr. 534-535, 17.7.1709; Nr. 538-539, 29.7.1709; Nr. 542-543, 3.8.1709; Nr. 544-545, 7.8.1709; Nr. 546-549, 10.8.1709; Nr. 550-551, 13.8.1709; Nr. 557-559, 20.8.1709; Nr. 560-561, 24.8.1709; Nr. 562-563, 26.8.1709; Nr. 564-565, 28.8.1709; Nr. 568-569, 4.9.1709; Nr. 576-577, 18.9.1709; Nr. 581-582, 28.9.1709; Nr. 583-584, 2.9.1709).

³³⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 574-575, 14.9.1709.

³³⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 289, (Teil der) Baurechnung für 1.1.-31.12.1712.

³³⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 161, 2.3.1709.

³³⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 347-348, 1.1.-31.12.1711.

³³⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 351-353, 1.1.-31.12.1710 (und ergänzender Zahlungsvermerk vom 4.3.1712).

³⁴⁰ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 118, 31.12.1709 und Nr. 214, 31.12.1710 (Quittung).

³⁴¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 193 betreffend Arbeiten vom 13.6.1710.

³⁴² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 518-519, 15.6.1709; Nr. 526-527, 3.7.1709; Nr. 530-533, 13.7.1709; Nr. 534-535, 17.7.1709; Nr. 540-541, 31.7.1709; Nr. 546-549, 10.8.1709 und Nr. 581-582, 28.9.1709.

³⁴³ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 41-42.

³⁴⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 67a, Bau-Raittung 1.1.-31.12.1711.

³⁴⁵ Zum Beispiel: ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 81, Gebäu-Rechnung 1.1.-31.12.1719.

Hart(t)ung als hauptverantwortlicher Gärtner angeführt.³⁴⁶ Nachdem die vorbereitenden Tätigkeiten erledigt waren, wie etwa die Planierung des Areals und die Beseitigung von Misthaufen, wurden unter anderem eine neue Gartenmauer, Gatter, Gartentore und ein Glashaus errichtet, das Glashaus mit einem Ofen ausgestattet und offenbar eine Wasserleitung aus hölzernen Brunnenröhren³⁴⁷ von der Schlossbrücke ins Schloss und weiter durch einen Bereich des Gartens (sog. „Kranzlgarten“) bis ins Glashaus verlegt³⁴⁸. Für 1712 ist zudem die Errichtung eines „Brun Werckhs“ (Springbrunnen) belegt. Bald wurden auch zahlreiche Pflanzen gekauft, unter anderem „Wälsche Bäume“³⁴⁹, unzählige Buxbäume, einige „Rustenbäume“³⁵⁰, „Kästenbäume“³⁵¹ und eine große Menge unterschiedlicher Obstbäume³⁵². Außerdem mussten natürlich diverse Gartengeräte (Sense, Grassichel etc.) und Pflanzkübel erstanden werden.³⁵³

Die Kontinuität der überlieferten Baurechnungen endet 1713. In jenem Jahr wurden noch einmal in einer Gesamtaufstellung Ausgaben für verschiedene Leistungen von Handwerkern und Künstlern sowie für Baumaterial dokumentiert³⁵⁴, wobei allerdings bei einigen Positionen vermerkt ist, dass diese schon 1712 angeschafft oder erbracht wurden. Zu den damals erfassten Arbeiten zählen unter anderem die Gestaltung eines Schlosstors durch einen Brucker Stuckateur (nach Vorgaben von Hildebrandt) sowie die Anfertigung von fünf Statuen für das Tor durch den Bildhauer Benedict Stöber.³⁵⁵ In weiteren Verzeichnissen sind die Renovierung

³⁴⁶ Anders als E. Berger konstatierte (BERGER 2002, S. 141), wurde Hart(t)ung somit offensichtlich nicht erst „um 1729 [aus Preßburg] berufen, um den barocken Garten anzulegen“.

³⁴⁷ 262 Stück „lehrbaumes brunröhren Holz“.

³⁴⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 340, 30.9.1712 (Quittung über Bezahlung eines Brucker Zimmermeisters).

³⁴⁹ Mit Welschen Bäumen könnten entweder Walnussbäume gemeint sein (vgl. Homepage der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, <http://www.lwf.bayern.de/veroeffentlichungen/lwf-wissen/60/w60-10-janscheck.pdf>, per 22.1.2011) oder Kornelkirschbäume (siehe Zedlers Universal-Lexicon, Band 6, 1733, Spalte 1324–1326).

³⁵⁰ Ulmen

³⁵¹ Kastanienbäume

³⁵² Neben ein paar Feigen- und hundert Weichselbäumen werden jeweils mehrere hundert Apfel-, Birnen-, Zwetschgen-, Pflaumen-, Quitten-, Dattel- (?) und Kirschbäume, sowie Haselnussstauden genannt.

³⁵³ Die genannten Maßnahmen zur Gartengestaltung ab 1711 sind in folgenden Archivalien dokumentiert: ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 67a, Bau-Raittung 1.1.-31.12.1711; ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 292-293, (Teil der) Baurechnung für 1.1.-31.12.1712, Nr. 395, 22.3.1712, Nr. 433, (Teil der) Baurechnung vom 1.1.-31.12.1713, Nr. 456, 27.3.1713 und Nr. 482, Quittung vom 28.9.1713.

³⁵⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 426-447, Baurechnung für 1.1.-31.12.1713.

³⁵⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 426-447, Baurechnung für 1.1.-31.12.1713.

zahlreicher Öfen im Schloss³⁵⁶ und – wie schon 1711 – diverse Tischlerarbeiten für die Innenausstattung belegt (unter anderem Kästen, Rahmen, ein Schüsselkorb und ein Leibstuhl)³⁵⁷. Auch für die Gartengestaltung wurden neuerlich Ausgaben getätigt, unter anderem zur Fertigstellung des Springbrunnens³⁵⁸ und für den Kauf mehrerer Pflanzen³⁵⁹. Insgesamt betrachtet, betreffen die Rechnungen von 1713 nur mehr finale oder ergänzende Arbeiten und Anschaffungen. Die eigentlichen Umbauten der Anlage waren im Großen und Ganzen offenbar um 1712/1713 abgeschlossen.

Nach ihrer Beendigung wurden an den Hauptgebäuden zunächst ausschließlich gelegentliche Ergänzungen der Innenausstattung sowie (vorwiegend kleinere) Renovierungsarbeiten durchgeführt. Diese umfassten – laut Aufzeichnungen in den Wirtschaftsbüchern, die sich im Familienarchiv Harrach erhalten haben - etwa das Ausweißen einiger Zimmer und Gänge³⁶⁰, die Verlegung von Pflastersteinen in der Schlosskapelle sowie in einem Saal³⁶¹, die Ausstattung der Kapelle mit einem Altarbild von Johann Georg Schmid und die Stuckierung mehrerer Räume durch Santino Bussi³⁶².

Ab 1729 sind schließlich nochmals Eingriffe in die Mauersubstanz belegt: Drei unter dem Festsaal nebeneinander angeordnete Zimmer wurden durch die Schaffung eines „Durchzugs“ (womit in einer Fluchtlinie liegende Türdurchbrüche gemeint sind) zu einer Enfilade verbunden³⁶³, und zwei Jahre später wurde die alte „Schneckenstigen“³⁶⁴ abgebrochen und eine neue Stiege errichtet.³⁶⁵

³⁵⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 466, 22.4.1713.

³⁵⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 459-460, 14.4.1713.

³⁵⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 482, 28.9.1713.

³⁵⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 456, 27.3.1713.

³⁶⁰ Wie Anm. 394 und ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 108, Baurechnung, 1.1.-31.12.1730.

³⁶¹ Wie Anm. 395.

³⁶² Das Altarbild wurde laut Grimschitz im Jahr 1721 angebracht, die Stuckierung durch Bussi erfolgte 1732 (GRIMSCHITZ 1932, S. 52-53).

³⁶³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 105, Gebäude-Rechnung 1.1.-31.12.1729.

³⁶⁴ Im Zuge der bis 1710 durchgeführten Bauarbeiten war die Stiege noch renoviert worden (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 320-331, August 1707-31.12.1710; damalige Schreibweise: „Schnecken-Stiege“).

³⁶⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 111, Gebäude-, Garten-, und Materialrechnung, 1731.

Im Februar 1731, als sich Graf Aloys Thomas Raimund Harrach in Neapel aufhielt, wo er im Auftrag des Kaisers die Funktion des Vizekönigs innehatte³⁶⁶, veranlasste sein Bruder, Graf Johann Joseph Philipp Harrach, der ihn während seiner Abwesenheit in privaten Agenden vertrat, mit dessen Zustimmung die Erneuerung der Dachstühle der beiden Seitenflügel des Schlosses³⁶⁷. Gleichzeitig begann man letztere um Mezzaningeschosse unter dem Dach aufzustocken³⁶⁸, wodurch sie in der Höhe an den Haupttrakt angeglichen wurden³⁶⁹. Hildebrandt wurde für diese Arbeiten, die im Sommer 1731 weitgehend abgeschlossen gewesen sein dürften³⁷⁰, offenbar nicht herangezogen, sondern nur der Maurermeister von Bruck.³⁷¹

Im März 1731 stürzte im Festsaal – glücklicherweise nachts, als sich niemand in dem Raum aufhielt – „ein grosses Stütk von dem grossen Gesimbs herab“ und zerstörte ein darunter stehendes „ganape“ (Canapé).³⁷² Graf Johann Joseph Philipp ließ die Schäden von verschiedenen Experten begutachten, unter anderem vom (Brucker?) Maurermeister sowie vom Stuckateur Santino Bussi³⁷³. Auch den Stuckateur Alberto Comesina bestellte er zu sich, da er anfangs (offenbar bestärkt durch Hildebrandt) an eine fehlerhafte Ausführung dessen Arbeit glaubte und den Künstler davon überzeugen wollte, das Gesims „a spese sue zu redressieren“. ³⁷⁴ Comesina erschien allerdings nicht, da er zu dieser Zeit offenbar gerade (Reise-)Vorbereitungen im Zusammenhang mit einem Auftrag für Prinz Eugen traf.³⁷⁵ Graf Johann Joseph Philipp stellte jedoch ohnehin bald fest, dass die Schäden tiefergehender und

³⁶⁶ Insgesamt war Graf Aloys Thomas Raimund Harrach von 1728-33 Vizekönig von Neapel.

³⁶⁷ Wie Anm. 365 und ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Briefe vom 8.2., 21.2. und 7.3.1731.

³⁶⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Briefe vom 8.2., 21.2., 7.3.1731, 25.4.1731 und 27.6.1731.

³⁶⁹ Graf Johann Joseph Philipp hielt fest, dass er über den Auftrag seines Bruders erfreut sei, „...dass Gebäu insoweit zu erhöhen, dass es dem andern gleiche...“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 21.2.1731).

³⁷⁰ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 27.6.1731.

³⁷¹ Graf Johann Joseph Philipp Harrach schrieb damals an seinen Bruder, dass er unsicher sei, ob er sich trauen werde, „dieses Gebäu allein mit dem Pruckerischen Maurer Maister, und ohne dem Jean Luca vorzunehmen“, da der Maurermeister sich die meiste Zeit auf der Herrschaft des Prinzen Eugen aufhielt und er selbst auch nicht „in loco“ sei (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 21.2.1731.)

³⁷² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 24.3.1731.

³⁷³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 2.5.1731.

³⁷⁴ Wie Anmerkung 372/373.

³⁷⁵ Wie Anmerkung 373.

umfangreicher waren als zunächst angenommen und die Verantwortung nicht beim Stuckateur lag. Es zeigte sich nämlich, dass nicht nur das Gesims, sondern auch die Ausschalung der Decke reparaturbedürftig war. Darüber hinaus entpuppte sich der Dachstuhl als so stark beschädigt, dass die Gefahr bestand, „dass der ganze Saal einfalle“³⁷⁶ und daher „mit Schliessen und Klampfen“ gesichert werden musste³⁷⁷. Letztendlich wurde eine komplette Erneuerung des Daches für nötig befunden.³⁷⁸ Ursache der Schäden war, wie sich einige Zeit später zeigte, dass die Mauerbank, welche die Dachbalken trug, fehlerhaft eingemauert worden war und in der Folge vermodert war.³⁷⁹ Die Schuld für diesen fatalen Fehler sah der Graf schließlich alleinig bei Hildebrandt, da dieser als verantwortlicher Architekt die Pflicht gehabt hätte, den Riß für den Dachstuhl entweder selbst anzufertigen oder wenigstens den von einem Zimmermann gemachten Riß zu überprüfen und zu approbieren.³⁸⁰ In einem Schreiben an seinen Bruder stellte er daher zur Debatte, Hildebrandt - den er unter anderem als „Brouillon“³⁸¹ bezeichnete - abzudanken, von allen Arbeiten an Harrachschen Gebäuden zu entbinden und an seiner Stelle einen anderen Baumeister zu engagieren. Unter anderem zog er hierfür Joseph Emanuel Fischer von Erlach in Erwägung, obwohl er feststellte, dass er diesen „nicht könne, und nicht vill besonderes von ime gesehen“ habe.³⁸²

Hildebrandt versuchte zwar - teilweise offenbar recht theatralisch³⁸³, aber dennoch erfolglos - „sich aus der Schlinge zu ziehen und die Faller auf andere zu wenthen“ (vor allem auf den Polier und den Maurermeister³⁸⁴) beziehungsweise „seinen Faller verbergen und verblümbeln“³⁸⁵, doch weder Graf Johann Joseph Philipp noch Graf Aloys Thomas Raimund ließen seine Unschuldsbeteuerungen gelten. Ersterer wies seinen Bruder daher schließlich an,

³⁷⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 20.6.1731.

³⁷⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 18.7.1731.

³⁷⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Briefe vom 22.8., 13.10. und 10.11.1731.

³⁷⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 22.8. und 7.11.1731.

³⁸⁰ In diesem Sinne schrieb er an seinen Bruder: „...Jean Luca est uniquement cause de cette ruine...“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 25.7.1731).

³⁸¹ Brouillon = Pfuscher

³⁸² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 25.7.1731.

³⁸³ So berichtet der Graf im November an seinen Bruder in Neapel: „Diser unglückselige Jean Luca ist heit beÿ mir gewesen, geweinet wie ein Kindt, sich dem Todt gewünschen und alleweil gesaget der Faller seÿe nicht an ime...“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 10.11.1731).

³⁸⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 7.11.1731.

³⁸⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 22.8. und 16.9.1731.

den Architekten nicht mehr einzusetzen.³⁸⁶ Die Sanierung wurde daher ohne Mitwirkung von Hildebrandt durchgeführt.

Bevor mit der Erneuerung des Daches begonnen wurde, überlegten die beiden Grafen Harrach zunächst, ob dieses „à la mansarde“ oder als „teutsches, grades“ Dach ausgeführt werden sollte.³⁸⁷ Im Jänner 1732 fiel schließlich die Entscheidung für ein Mansardendach.³⁸⁸ Parallel zu den Bau- und Handwerkerarbeiten, die bis in den Herbst 1732 dauerten³⁸⁹, begann im Juni desselben Jahres Martino Altomonte die Decke des Festsaaes auszumalen³⁹⁰. Von letzterer war im Zuge der Reparaturen sowohl der gesamte Stuck als auch die frühere Malerei zur Gänze abgeschlagen worden.³⁹¹ (Eine anfangs angedachte Kombination von Altomontes Malerei mit gemalter Architektur von Gaetano Fanti wurde verworfen.³⁹²) Altomonte beendete sein Werk Ende 1732, so dass dem - laut Graf Johann Joseph Philipp – sowohl vom Kaiser als auch vom Grafen Althan geäußerten Wunsch nach einer Besichtigung des Festsaaes nichts mehr im Wege stand.³⁹³

Weitere Baumaßnahmen, die quasi erst nach Abschluss des eigentlichen Barockisierung-Projekts erfolgten, betrafen die Erweiterung des Schlosskomplexes um einzelne Wirtschaftsgebäude, Wohnungen für Bedienstete und Stallungen, sowie die Adaptierung oder Erneuerung einiger der bereits vorhandenen Nebenbauten. Unter anderem entstanden in den folgenden zwei Jahrzehnten je eine neue Wohnung für den Gärtner und den Fasanenjäger sowie Gästezimmer in der Nähe der Orangerie³⁹⁴, ein neuer Reitstall, Schwanen- und Entenhäuser³⁹⁵, ein neuer Meierhof, zwei „Kayszer-Kucheln“, ein Stadel sowie ein Häuschen

³⁸⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 27.11.1731.

³⁸⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Briefe vom 15.8. und 10.11.1731.

³⁸⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 16.1.1732.

³⁸⁹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 6.8.1732.

³⁹⁰ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Briefe vom 9.4., 10.5. und 14.5.1732.

³⁹¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Brief vom 1.8.1731.

³⁹² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Briefe vom 27.11.1731, 5.1. und 12.1.1732.

³⁹³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 78, Alois Thomas Raimund: Korrespondenz mit Graf Johann Joseph Philipp Harrach (Bruder), 1729 – 1731, Briefe vom 29.11. und 10.12.1732.

³⁹⁴ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 87a, Gebäu-Schluss-Rechnung 1722.

³⁹⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 81, Gebäu-Rechnung 1.1.-31.12.1719.

auf einer Wiese³⁹⁶, ein neuer Kuhstall³⁹⁷ sowie ein neuer (rot gestrichener) Taubenkobel im Meierhof³⁹⁸. Zudem waren einige Reparaturarbeiten erforderlich, wie etwa die Erneuerung des Dachs der Pfisterei³⁹⁹ oder des Rohrdachs eines Schafstalls⁴⁰⁰.

Hohes Augenmerk wurde anscheinend auch auf eine weitere Gestaltung und Verbesserung der Außenbereiche, vor allem der barocken Gartenanlagen gelegt. Nach 1713 entstanden offenbar nach und nach verschiedene neue Gartenbereiche, wie etwa ein Lustgarten, ein Fasanengarten und Alleen. Im Zuge dessen wurden unter anderem steinerne Gartenbänke errichtet und versetzt, neue Gartenmauern gebaut, Portale errichtet und versetzt⁴⁰¹ und verschiedene Gartengebäude errichtet, wie etwa ein „Annanas-Häußel“ und ein Lusthaus im Fasanengarten⁴⁰². Belegt sind auch der Bau einer neuen Schlossbrücke⁴⁰³ und einer Brücke „auf der Neuwiesen“⁴⁰⁴ sowie die Errichtung einer neuen Brunnenstube⁴⁰⁵, die Ausmauerung eines Kanals im Schlossgraben⁴⁰⁶, die Dekoration des Tores vom Meierhof mit 4 Vasen und die Ausbesserung von „Fontainen“ im Lustgarten und im Zwinger⁴⁰⁷ sowie die Reparatur schadhafter Brunnenröhren⁴⁰⁸.

7.3.2.2. Informationen aus den Baulalterplänen von A. Klaar

Während die Aufzeichnungen des 18. Jahrhunderts nur unvollständige und überwiegend auch recht ungenaue Angaben über die damaligen baulichen Veränderungen der Kernanlage liefern, zeigen die Baulalterpläne von A. Klaar⁴⁰⁹ (Abb. 14, Abb. 15 und Abb. 16, S. 23-24) im Detail, welche Gebäudeteile im Zuge der Barockisierung entstanden oder modifiziert wurden. Die

³⁹⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 95, Bau-, Lust- und Fasangarten-Rechnung, 1.1.-31.12.1725.

³⁹⁷ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 93, Gebäu-, Garten-, Kuchel-, Gestüts-, Chien Courants Jägerei- und Extraord. Ausgaben-Rechnung Bruck, 1.1.1724-31.3.1725.

³⁹⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 99, Gebäu-, Garten- und Kuchelrechnung, 1.4.-31.12.1727.

³⁹⁹ Wie Anm. 394.

⁴⁰⁰ Wie Anm. 396.

⁴⁰¹ Wie Anm. 394 und 395.

⁴⁰² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 95, Bau-, Lust- und Fasangarten-Rechnung, 1.1.-31.12.1725. Das Innere des Fasanenhauses wurde laut Grimschitz 1725 vom Maler Georg Wehrle ausgeschmückt (GRIMSCHITZ 1932, S. 53).

⁴⁰³ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 90, Gebäu- nebst Gestüts- Garten-, Chien Courants Jägerei- und Kuchel Rechnung, 1.1.-31.12.1723 und Nr. 95, Bau-, Lust- und Fasangarten-Rechnung, 1.1.-31.12.1725.

⁴⁰⁴ Wie Anm. 365.

⁴⁰⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 108, Baurechnung, 1.1.-31.12.1730.

⁴⁰⁶ Wie Anm. 394.

⁴⁰⁷ Wie Anm. 365.

⁴⁰⁸ Wie Anm. 395.

⁴⁰⁹ KLAAR 1973; siehe auch Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit.

Pläne verdeutlichen auch, wie umfassend und tiefgreifend die Zu- und Umbauten jener Zeit waren und, dass die heutige Architektur von Schloss Prugg im Großen und Ganzen der Neugestaltung zu Beginn des 18. Jahrhunderts entspricht.

Wie zum Teil schon aus den Archivalien hervorgegangen ist, wurden durch Umbauten (mit mehreren starken Eingriffen in die bestehende Mauersubstanz) sowie durch Anbauten an die Türme und den Quertrakt die barocken Seitenflügel geschaffen. Weiters entstand eine neue Haupttreppe und die mit ihr verbundene Durchfahrt in der Mittelachse des Erdgeschosses im Haupttrakt, und es wurden neue Zwischenmauern im Festsaal im 2. Obergeschoss eingezogen. Die Arbeiten umfassten außerdem zahlreiche Durchbrüche für neue Fenster im Hauptflügel sowie die Erneuerung oder auch Versetzung mehrerer Decken und Böden (unter anderem in den Türmen). Auch die Laterne des „Heidenturms“ wurde den Baulterplänen nach erneuert⁴¹⁰, und im „Kapellenturm“ entstand ein neuer Kapellenraum.

Von der vorbarocken Substanz von Schloss Prugg blieben nur wenige Mauerteile bestehen. Ausschließlich der „Heidenturm“ wurde fast völlig von Umbauten verschont und ist daher, wie schon mehrfach erwähnt, noch heute im Großen und Ganzen im mittelalterlichen Originalzustand erhalten.

7.3.2.3. Historische Bildquellen zum „Barockschloss Prugg“

1738, also rund 25 Jahre nachdem die Umgestaltung von Schloss Prugg im Sinne barocker Architekturvorstellungen im Wesentlichen abgeschlossen war, wurde die Anlage samt den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden und dem weitläufigen Gartenareal von Salomon Kleiner in einer detaillierten, isometrischen Darstellung festgehalten (Abb. 55).⁴¹¹

Ein Vergleich dieser Ansicht mit dem heutigen Erscheinungsbild zeigt, dass der Kern des Gebäudekomplexes damals im Großen und Ganzen bereits sein aktuelles Aussehen hatte. Die beiden Türme waren bereits durch Zu- und Umbauten - unter anderem der im vorigen Abschnitt erwähnten, südlichen „Stöckl“ - in die Seitenflügel des Schlosses integriert, welche gemeinsam mit dem Haupttrakt den Ehrenhof umfassten. Auch eine Aufstockung des Hauptflügels um ein Mezzaningeschoss unter dem Dach hatte man schon vorgenommen.

⁴¹⁰ Folgt man Abbildungen, die Schloss Prugg vor seiner Barockisierung zeigen (siehe Kapitel 7.2.4), verfügte der „Heidenturm“ auch schon vorher über eine Laterne.

⁴¹¹ „Völliger Prospekt des Lust- und Land-Schloß samt denen Hof- Lust- und Fasanen-Gärten Sr. Hochgräflichen Excellenz Herrn Herrn Aloysii Thomae Raymundi Grafens von Harrach zu Rohrau etc. ... zu Pruck an der Leytha, wie solches gegen Nidergang anzusehen ist. Abgezeichnet von Salomon Kleiner, Churfürstl. Mainzischen Hof Ingenieur 1738“ (GRIMSCHITZ 1932, S. 53).

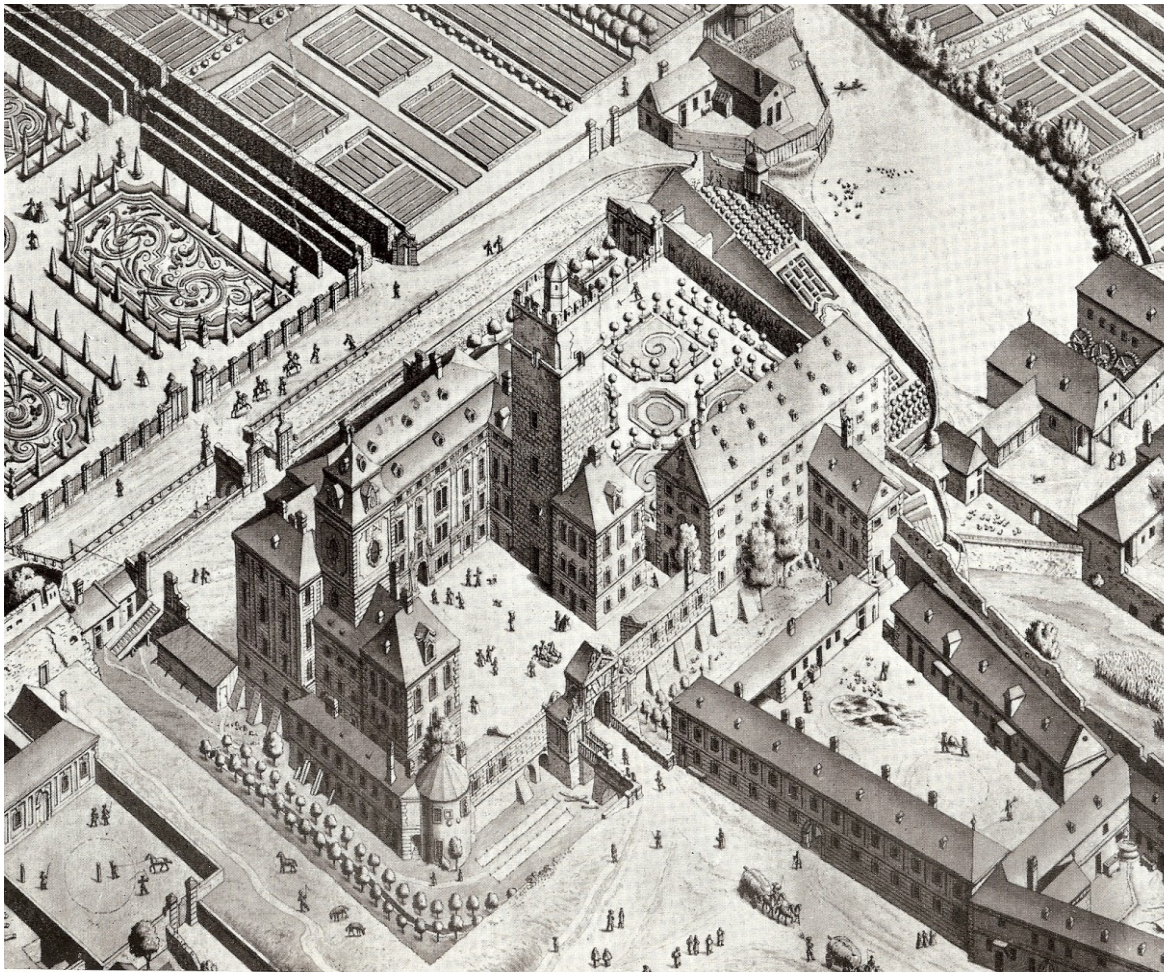


Abb. 55: Schloss Prugg, perspektivische Ansicht von Salomon Kleiner (Ausschnitt), 1738
(Bildquelle: GRIMSCHITZ 1959, Abbildung Nr. 54)

Weitgehend unberührt von der „Modernisierung“ der Anlage war hingegen der Schlossgraben geblieben, so dass man sowohl zum hofseitigen als auch zum gartenseitigen Einfahrtstor jeweils über eine Brücke gelangte. Auch Teile der früheren Fortifikationsmauern (inklusive eines Eckturms und kleinerer Anbauten direkt an der Mauer im Süden und Westen) bestanden noch –zum Teil waren sie im Zuge der Umbauten saniert worden. Erst als der Garten, der ebenso wie die Schlossgebäude im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts in der Formsprache des Barock gestaltet worden war, ab 1789 durch den Gartenarchitekten Christoph Lübeck in einen Englischen Landschaftspark umgewandelt wurde, erfolgte die Schleifung der Befestigungsmauern und die Einebnung des Schlossgrabens.⁴¹²

Die barocke Fassadengestaltung lässt sich ebenfalls aus Kleiners Ansicht erschließen, die Gartenfront (Nordfront) ist darüber hinaus durch eine zu Beginn des 19. Jahrhunderts

⁴¹² BERGER 2002, S. 141.

entstandene Zeichnung eines unbekannten Baumeisters⁴¹³ dokumentiert (Abb. 56). Demnach waren die Außenmauern des Hauptflügels zu jener Zeit durch (teilweise doppelte) Riesenpilaster gegliedert, welche die beiden mittleren Geschosse zusammenfassten und über sockelartigen Gliederungselementen im gebänderten bzw. genuteten Erdgeschoss angebracht waren.

Am neunachsigen Mittelteil der Gartenfront, deren Länge durch die neu geschaffenen Seitenflügel von ursprünglich rund 42 m⁴¹⁴ auf etwa 62 m⁴¹⁵ gesteigert wurde, waren beidseitig jeweils zwei Achsen durch Rustikalisierten optisch miteinander verbunden und risalitartig hervorgehoben.

Die Fassaden der Seitenflügel waren gebändert und durch „glatte“ (Doppel-) Lisenen gegliedert, die beiden „Stöckel“ hatten offenbar ein gebändertes Sockelgeschoss, die glatten Außenmauern der beiden Geschosse darüber waren an den Kanten durch Ortsquader akzentuiert. Die Dachlandschaft des Schlosses wurde von Mansarddächern (auf Haupttrakt und Kapellenturm) dominiert, die beiden „Stöckel“ hatten Walmdächer.

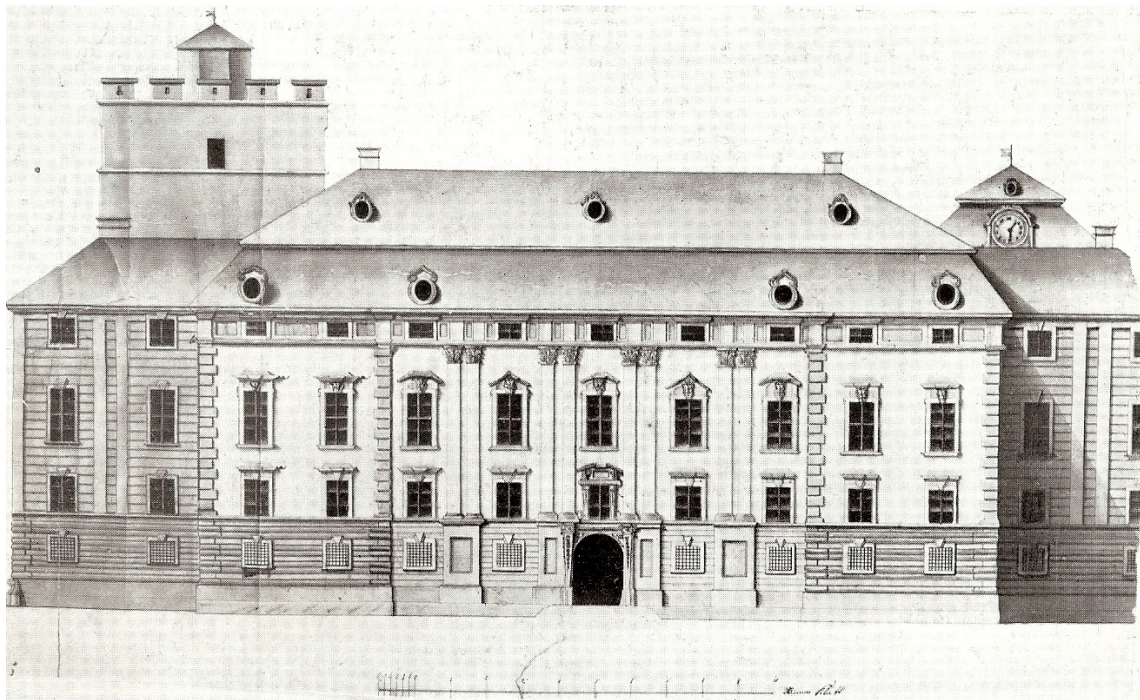


Abb. 56: Schloss Prugg, Aufriss der gartenseitigen Fassade, Anfang 19. Jahrhundert
(Bildquelle: GRIMSCHITZ 1959, Abbildung Nr. 57)

⁴¹³ GRIMSCHITZ 1932, S. 53 und Abbildung Nr. 58; GRIMSCHITZ 1959, S. 63-65, Abbildung Nr. 57 und Abbildungsverzeichnis S. 241.

⁴¹⁴ Siehe Kapitel 7.1.1.1.

⁴¹⁵ KLAAR 1973, S. 253.

Schloss Prugg in seiner barocken Gestalt wurde in der Folge auch von weiteren Künstlern dargestellt, etwa um 1810 von Jakob Gauermann (Abb. 57) und Franz Jaschke (Abb. 58) sowie zwischen 1834 und 1853 von Johann Vinzenz Reim (Abb. 59), doch keines der Bilder gibt die damalige Architektur der Anlage so umfassend und detailgetreu wieder wie die Prospekte von Salomon Kleiner. Die kolorierten Darstellungen, besonders jene von Reim, könnten dafür erstmals einen Eindruck von der Farbgebung des Schlosses geben. Dass ein gelber Anstrich der Realität entsprach, ist durchaus plausibel – einerseits, da eine solche farbliche Gestaltung für zahlreiche repräsentative, barocke Bauwerke verwendet wurde und andererseits, da in Baurechnungen des Jahres 1712 der Kauf von gelber Farbe vermerkt ist⁴¹⁶.



Abb. 57: Schloss Prugg, Radierung von Jakob Gauermann, um 1810
(Original: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topgraphische Sammlung, Sign. 925)

⁴¹⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 295, (Teil der) Baurechnung für 1.1.-31.12.1712. (Leider sind in den Unterlagen keine Angaben über die Menge der Farbe oder ihren genauen Verwendungszweck enthalten.)



Abb. 58: „Das graeflich Harachische Schloss zu Bruck an der Layta“, Gouache von Franz Jaschke, um 1810
(Original: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topgraphische Sammlung, Sign. 924)



Abb. 59: „Das Schloß in Bruck a.d.L.“, Gartenfassade, kolorierte Umrissradierung von Johann Vinzenz Reim, 1834-53
(Original: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topgraphische Sammlung, Sign. 30.135)

Im Familienarchiv Harrach befindet sich darüber hinaus, wie bereits erwähnt⁴¹⁷, ein Grundriss des Schlosses, „wie es noch im Jahr 1785 bestanden hat“ (Abb. 60)⁴¹⁸. Zudem sind laut Grimschitz⁴¹⁹ drei Entwürfe von Johann Lucas von Hildebrandt für die Schlosskapelle erhalten.

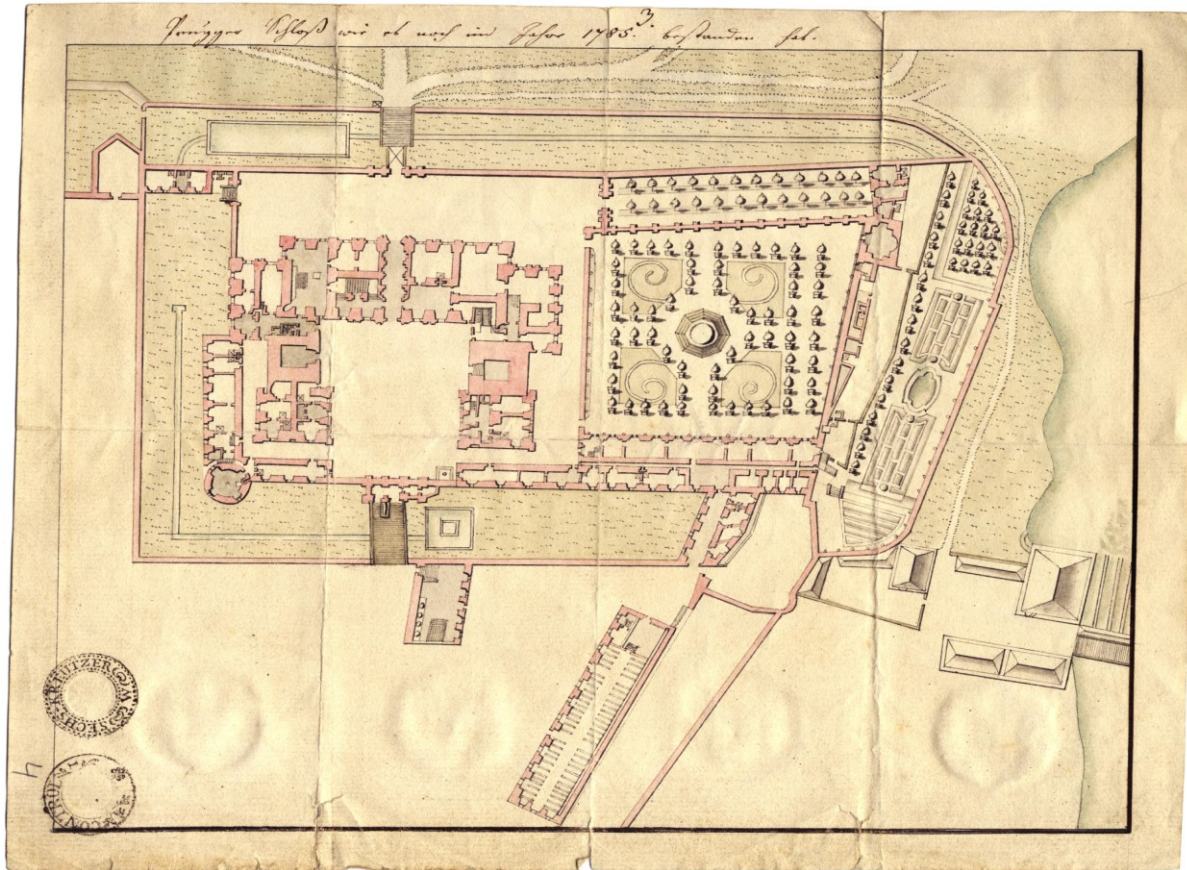


Abb. 60: „Prugger Schloß wie es noch im Jahr 1785 bestanden hat“
(Original: Familienarchiv Harrach, ÖStA, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 4

7.4. Das historistische Schloss Prugg

7.4.1. Zur historistischen Gestaltung von Schlössern in Österreich

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Gärten von Herrschafts- und Adelssitzen in den habsburgischen Ländern zunehmend nach dem Vorbild englischer Landschaftsparks angelegt oder umgestaltet.⁴²⁰ Wesentliche Elemente in der Konzeption solcher Grünanlagen waren historisierende Staffagebauten – unter anderem in Form von Burgen und Schlössern in verkleinertem Maßstab - die eine malerische Wirkung erzielen sollten. Die retrospektiv-pittoresken Ziergebäude riefen große Resonanz hervor. Im Zusammenhang mit dem in England schon zu Beginn des frühen 18. Jahrhunderts wieder erwachten Interesse am Schlossbau⁴²¹

⁴¹⁷ Siehe Kapitel 7.2.4.

⁴¹⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 3.

⁴¹⁹ GRIMSCHITZ 1932, S. 53 und GRIMSCHITZ 1959, S. 64.

beeinflusste ihre Architektur in der Folge auch die Gestaltung von bewohnbaren Herrschaftssitzen, so dass man die Dekorationsbauten der Landschaftsgärten zu den Wegbereitern der historistischen Architektur von Wohnschlössern zählen kann.⁴²²

Das europäische Festland empfing Anregungen von der Entwicklung in England sowohl durch architektonische Vorbilder als auch durch literarische Werke, wobei in beiden Fällen Schöpfungen von Sir Horace Walpole richtungsweisend waren: Der von ihm ab 1748 errichtete Landsitz „Strawberry Hill“ erlangte ebenso wie sein Roman „The Castle of Otranto“ einen extrem hohen Bekanntheitsgrad. Auf die Gestaltung von Schlössern und Herrschaftssitzen wirkten sich die britischen Impulse vor allem im deutschsprachigen Raum aus.⁴²³ Eines der frühesten Zeugnisse hierfür ist das 1773-1786 errichtete „Gotische Haus“ in Wörlitz.⁴²⁴ Zu den ersten historistischen Schlossbauten in Österreich gehört die 1798-1801 von Kaiser Franz II. (I.) errichtete Franzensburg in Laxenburg⁴²⁵. Während die „offiziellen“ Bauten des Kaiserhauses bis 1848 vorwiegend ein neoklassizistisches Erscheinungsbild erhielten, zeigt die als Lust- und Jagdschloss errichtete Franzensburg – die in den Jahren 1822-36 um einen Bauteil mit musealem, beziehungsweise denkmalhaftem Charakter erweitert wurde – gotisierende Formen.⁴²⁶ Im Unterschied zum habsburgischen Herrscherhaus nahm der Adel bei der Gestaltung seiner historistischen Schlösser von Anfang an in erster Linie auf die Gotik Bezug, wobei er sich auch an englischen Bauwerken aus der Ära der letzten Königin der Tudor-Dynastie, Elisabeth I. (1558-1603), sowie ihres Nachfolgers Jakob I. Stuart (1603-1625) orientierte⁴²⁷. Zwar handelt es sich bei diesen Gebäuden bereits um Werke der englischen Renaissance, letztere ist jedoch durch das Weiterwirken spätgotischer Formen gekennzeichnet.⁴²⁸

Konkrete englische Bauten wurden oft persönlich, im Rahmen von geschäftlichen oder diplomatischen Reisen sowie im Zuge von Bildungstouren adeliger Söhne in Augenschein genommen, manchmal übernahmen jedoch auch Architekten und Gärtner für ihre

⁴²⁰ Beispiele im heutigen Österreich sind etwa der 1766 angelegte Landschaftsgarten von Schloss Neuwaldegg oder der ab den 1780er Jahren entsprechend umgestaltete Laxenburger Schlosspark (STEKL 1975, S. 191).

⁴²¹ Gemäß M. Girouard begann dieses „castle revival“ mit den Schlossbauten von Sir John Vanbrugh im Jahr 1717 (GIROUARD 1975, S. 83).

⁴²² H. Biehn erachtete die Gartenbauten der Landschaftsparks als „eine Hauptwurzel der romantischen Architektur“ (BIEHN 1970, S. 11).

⁴²³ In den romanischen Ländern fanden die Anregungen aus England hingegen in erster Linie in der (Innen-)Dekoration Niederschlag (BIEHN 1970, S. 11).

⁴²⁴ BIEHN 1970, S. 31-38.

⁴²⁵ BIEHN 1970, S. 82-95.

⁴²⁶ WAGNER-RIEGER 1975, S. 16.

⁴²⁷ Beispiele hierfür sind Schloss Anif in Salzburg und – wie noch ausgeführt wird – Schloss Prugg.

⁴²⁸ WINDISCH-GRAETZ 1975, S. 148.

Auftraggeber die Ideenfindung und Recherchen vor Ort.⁴²⁹ Darüber hinaus wurden etwa ab den 1840er Jahren zunehmend verschiedene Werke über historische Architektur publiziert (beispielsweise über „alte“ englische Herrenhäuser⁴³⁰ oder Bauten des Mittelalters⁴³¹), die als Muster- bzw. Vorlagebücher für historistische Bauten herangezogen werden konnten.

Auf fruchtbaren Boden fielen die von England ausgehenden Einflüsse wohl nicht zuletzt infolge des im 19. Jahrhunderts auch am Kontinent⁴³² enorm wachsenden Interesses an der Vergangenheit und der intensiven wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser.⁴³³ Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ging Hand in Hand mit einer erklärenden, romantischen Betrachtung früherer Zeiten, vor allem des Mittelalters. Förderlich hierfür dürften die zahlreichen einschneidenden Veränderungen im Bereich von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft gewesen sein, die ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stark zu spüren waren⁴³⁴ und besonders beim Adel, dessen Macht und Privilegien sich als keineswegs unantastbar erwiesen, zu Verunsicherung und Ablehnung führten. In diesem Zusammenhang kann man die romantische Rückschau auf vergangene Epochen - in denen Angehörige des Adelsstands noch weitgehendere Vorrechte sowie stärkeren politischen Einfluss hatten - und die Rückgriffe auf historische Architekturformen, insbesondere der Gotik, teilweise mit dem Wunsch der Aristokratie nach einer Wiederherstellung der „alten Ordnung“ und als Ausdruck ihrer Missbilligung der neuen Verhältnisse erklären⁴³⁵. Dies gilt verstärkt für die Zeit nach der Revolution im Jahr 1848, die für die Adligen eine „Degradierung“ von Grundherren mit eigener Gerichtsbarkeit zu (Groß-)Grundbesitzern mit sich brachte.⁴³⁶ Darüber hinaus waren repräsentative Herrschaftssitze, wie schon in früheren Jahrhunderten, auch zu dieser Zeit Mittel zur Selbstdarstellung und Demonstration von Macht(ansprüchen).⁴³⁷ Im Hinblick auf diese Funktion spielte für die Verbreitung des Historismus im Schlossbau - neben dem individuellen Geschmack der Bauherren - vermutlich auch das Bemühen um Exklusivität eine Rolle, sowie das Bestreben, Prestige und Status durch Wohn- und Lustgebäude auszudrücken, die dem „neuesten architektonischen Trend“ entsprachen. Gleichzeitig ließen viele adelige

⁴²⁹ STEKL 1975, S. 190.

⁴³⁰ Als Beispiele hierfür werden von F. Windisch-Graetz Publikationen von Joseph Nash und Charles James Richardson angeführt (WINDISCH-GRAETZ 1975, S. 148).

⁴³¹ W. Kitlitschka nennt als Beispiele hierfür unter anderem Publikationen von Carl Alexander von Heideloff, L. Ernst/L. Oescher und G. Heider/Rudolf von Eitelberger (KITLITSCHKA 1975, S. 52).

⁴³² In England setzte schon um 1760 eine intensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ein (BIEHN 1970, S. 22).

⁴³³ KITLITSCHKA 1975, S. 49.

⁴³⁴ KITLITSCHKA 1975, S. 50, STEKL 1975, S. 187.

⁴³⁵ H. Stekl sieht unter anderem den Machthöhepunkt, den der Adel im Mittelalter erreicht hatte, als Ursache dessen Vorliebe für jene Epoche (STEKL 1975, S. 191).

⁴³⁶ WAGNER-RIEGER 1975, S. 13; STEKL 1975, S. 187.

⁴³⁷ Zur historistischen Gestaltung von Schlössern als Ausdruck von Machtinteressen siehe STEKL 1975.

Bauherren Spolien in die historistische Architektur integrieren⁴³⁸, beziehungsweise - im Fall von Umbauten alter Stammsitze - (prominente) historische Gebäudeteile praktisch unverändert bestehen und verwiesen damit auf die Kontinuität und Tradition ihrer Familien. Diese betrachteten sie, wie auch schon in früheren Epochen, quasi als Legitimation ihrer Position, Machtinteressen und „wohlerworbener“ Rechte. Denselben Zweck erfüllten die Ahnengalerien, welche eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Abstammung von möglichst verdienstvollen Vorfahren demonstrieren sollten und im 19. Jahrhundert eine Blütezeit erlebten. Mit ihren geschichtlichen Wurzeln argumentierte die Aristokratie ihre gesellschaftliche Vormachtstellung und somit auch ihre Abgrenzung gegenüber jenen „Bürgerlichen“, denen sie beruflich und vor allem finanziell nichts mehr voraus hatte, so dass jene es sich leisten konnten, ihre Lebensweise an der des Adels zu orientieren.⁴³⁹

Während die in der Anfangszeit des Historismus errichteten oder umgebauten Schlösser noch durch eine sehr freie und phantasievolle Nachempfindung historischer Architekturformen gekennzeichnet sind⁴⁴⁰, erfolgte etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine exaktere Orientierung an Bauwerken früherer Epochen. Deren genaueres Studium wurde nicht zuletzt durch die bereits erwähnten, damals zunehmend erscheinenden Publikationen historischer Gebäude erleichtert. Davon unberührt blieb jedoch die Tatsache, dass bei der Gestaltung historistischer Schlösser stets nur die optische Erscheinung der Vorbilder von Bedeutung war, nicht jedoch deren Funktionen⁴⁴¹.

Im Inneren verfügten die Anlagen für gewöhnlich einerseits über Wohnbereiche und andererseits über Räumlichkeiten, die vorwiegend der Repräsentation dienten, die dementsprechend aufwändig ausgestattet waren, oft auch mit Antiquitäten und Sammlerstücken. In der letzten Phase des historistischen Schlossbaus entstanden jedoch vermehrt Schlösser mit rein musealem Charakter, die in erster Linie zur Ausstellung von Sammlungen, jedoch kaum noch Wohnzwecken dienten (zum Beispiel Burg Kreuzenstein, Niederösterreich).⁴⁴²

⁴³⁸ KITLITSCHKA 1975, S. 50.

⁴³⁹ Vor allem erfolgreiche Bankiersfamilien, wie die Rothschilds, die sich um Aufnahme in die adeligen Kreise bemühten, richteten ihren Lebensstil nach deren Vorbild aus (STEKL 1975, S. 190).

⁴⁴⁰ W. Kitlitschka konstatiert für die Bauten dieser Phase einen „starken spielerischen Zug“ (KITLITSCHKA 1975, S. 50).

⁴⁴¹ Ein Beispiel hierfür sind etwa Zinnen.

⁴⁴² BIEHN 1970, S. 13; KITLITSCHKA 1975, S. 52.

7.4.2. Die historistische Umgestaltung von Schloss Prugg nach der Mitte des 19. Jahrhunderts

Während die barocke Gartenanlage von Schloss Prugg bereits ab 1789 in einen Englischen Landschaftspark transformiert wurde⁴⁴³, behielt der Gebäudekomplex sein barockes Erscheinungsbild noch weitere 65 Jahre.

Wahrscheinlich schon in den späten 1830er Jahren wurden im Bereich des zum Innenhof führenden Haupttores sowie an einem im Nordosten der Anlage gelegenen Eingang zum Schlosspark je ein Pförtner- bzw. Wachhäuschen im historistischen Stil mit gotisierenden Details errichtet oder umgebaut.⁴⁴⁴ Im Familienarchiv Harrach befinden sich ein undatiertes, aber detaillierter „beiläufiger Überschlagn“ sowie eine perspektivische Zeichnung und ein Grundriss (Abb. 61), welche sich offenbar auf eines dieser kleinen Gebäude beziehen.⁴⁴⁵

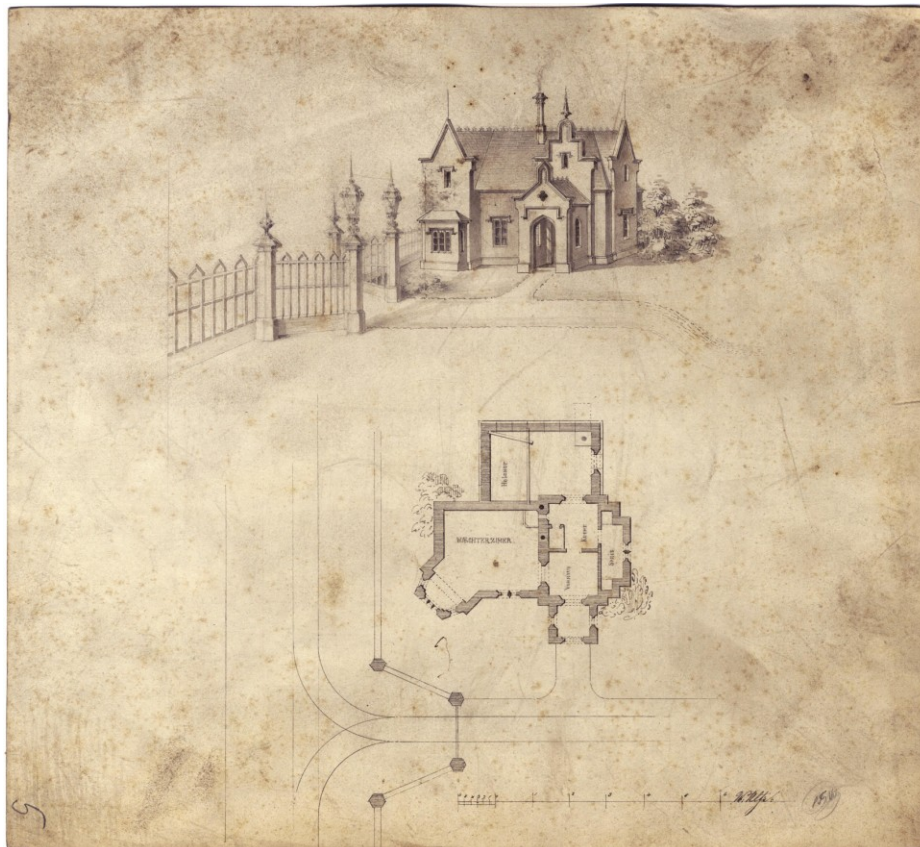


Abb. 61: Schloss Prugg, Pförtner- bzw. Wachhäuschen
(Original: Familienarchiv Harrach, ÖStA, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 5)

⁴⁴³ Wie Anm. 412.

⁴⁴⁴ SKACHA 1976, S. 291.

⁴⁴⁵ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 5.

Dieses wurde damals aufgestockt, erhielt neue Innen- und Giebelmauern, eine kleine, gewölbte Altane und einen neuen Rauchfang. Zudem wurden die Dachfirste mit „gehautes steinernen Blättern“ verziert.⁴⁴⁶

Um 1854-1858⁴⁴⁷ ließ Franz Ernst Graf von Harrach (1799-1884) das Schloss schließlich im Sinne des Historismus adaptieren, wobei Gestaltungselemente zum Einsatz kamen, die offensichtlich auf Vorbildern der englischen Tudor-Architektur⁴⁴⁸ und Bauwerken im „Jacobean Style“⁴⁴⁹ basieren. Die Pläne für das Projekt erstellte möglicherweise der britische Architekt Edward Buckton Lamb (1806 – 1869)⁴⁵⁰, der rund 15 Jahre zuvor schon einmal für den Grafen tätig war. Letzterer hatte sich – wie aus einer Urkunde von 1841 hervorgeht⁴⁵¹ (Abb. 62) - 1839 in England aufgehalten und Lamb bei dieser Gelegenheit beauftragt, Entwürfe des Hamburger Architekten Stammann (1807-1880) für das böhmische Schloss Hrádek (Abb. 63 und Abb. 64) zu überarbeiten.

The image shows a handwritten manuscript in cursive script, likely a historical document or sketch related to the planning of Schloss Hrádek. The text is written in a fluid, cursive hand, typical of the 18th or 19th century. It appears to be a letter or a set of instructions, discussing architectural plans and the state of a property. The ink is dark, and the paper shows some signs of age and wear.

Abb. 62 : „Skizze über den gegenwaertigen Zustand der Herrschaft Sádowa“, Auszug betreffend die Planung von Schloss Hrádek

⁴⁴⁶ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen, Dok. Nr. 10, ohne Datum.

⁴⁴⁷ BÜTTNER 1966, S. 32; GEE 1988, S. 4; DEHIO 2003, S. 314-317.

⁴⁴⁸ Die Herrschaft der Tudor-Dynastie währte von 1485 bis zum Tod Königin Elisabeths I. im Jahr 1603.

⁴⁴⁹ Die Bezeichnung bezieht sich auf den Architekturstil zur Regierungszeit Jakobs I. (James I.) Stuart, 1603-1625.

⁴⁵⁰ SKACHA 1976, S. 290 (mit Literaturangaben); DEHIO 2003, S. 314. Historische Belege für die Planung der historistischen Umgestaltung von Schloss Prugg durch Edward Buckton Lamb konnten von der Autorin der vorliegenden Arbeit allerdings nicht gefunden werden.

⁴⁵¹ „Skizze über gegenwaertigen Zustand der Herrschaft Sádowa“, 1841 (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Akt 761.2, Voluptuarbauten, Sadowa, Schloss Hradek, Plan [1841-1902], Karton 761, Voluptuarbauten Rohrau-Wien).



Abb. 63: Schloss Hrádek, Hrádek u Nechanic, Tschechische Republik
(Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber: Boris7, gemeinfrei
veröffentlicht; [http://commons.wikimedia.org/wiki/
File:Palac_Hradek_u_Nechanic4.JPG](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Palac_Hradek_u_Nechanic4.JPG), per 4.12.2011)



Abb. 64: Schloss Hrádek, Hrádek u Nechanic, Tschechische Republik
(Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber: Boris7, gemeinfrei
veröffentlicht; [http://commons.wikimedia.org/wiki/
File:Palac_Hradek_u_Nechanic3.JPG](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Palac_Hradek_u_Nechanic3.JPG), per 4.12.2011)

Auch bei dieser Anlage, deren Errichtung auf Basis der adaptierten Baupläne 1840 in der gleichnamigen, damals zur Harrachschon Herrschaft Sádowa gehörenden Gemeinde Hrádek (u Nechanic) begonnen wurde⁴⁵², ist eine deutliche Orientierung am „Tudor Style“ gegeben. Zu den typischen Merkmalen der Tudor-Architektur, die für die Gestaltung von Schloss Hrádek übernommen wurden, zählen unter anderem die polygonalen Türme, die Erker, die aus Quadersteinen gefertigten Zinnen, die horizontale Fassadengliederung durch Gesimse, die Form der Fensterverdachungen, die Binnenunterteilung der Fenster, die Kielbogenform des Portals sowie das flache Dach mit den hohen, schlanken Schornsteinen.

Für die historistische Umgestaltung von Schloss Prugg haben offensichtlich ebenfalls Bauwerke der englischen Renaissance als Impulsgeber fungiert. Besonders starke Ähnlichkeiten lassen sich zu dem (1941 großteils abgebrannten) Landsitz „Holland House“ (Abb. 65) feststellen, der 1606-07 im Londoner Stadtteil Kensington im „Jacobean Style“ errichtet wurde. Die im Auftrag von Sir Walter Cope, dem Schatzkanzler König Jakobs I., errichtete Anlage befand sich zur Zeit des Umbaus von Schloss Prugg im Besitz von Henry Edward Fox, dem 4. Baron Holland (1802-1859), der aufgrund seiner Tätigkeit im diplomatischen Dienst auch einige Jahre in Wien verbrachte (1835-38) und persönlich mit Graf Harrach bekannt gewesen sein könnte.

⁴⁵² Laut genannter Urkunde wurde die Bauleitung zunächst dem Bauingenieur Joseph Schubert aus Teplitz übertragen, dem man später jedoch offenbar den Wiener Architekten Karl Fischer vorsetzte. Zu dem Zeitpunkt, zu dem Fischer die Leitung übernahm, dürfte der Außenbau allerdings schon weit fortgeschritten gewesen sein, so dass der Wiener Architekt wohl vor allem für die Innenausstattung verantwortlich zeichnete (WINDISCH-GRAETZ 1975, S. 144).

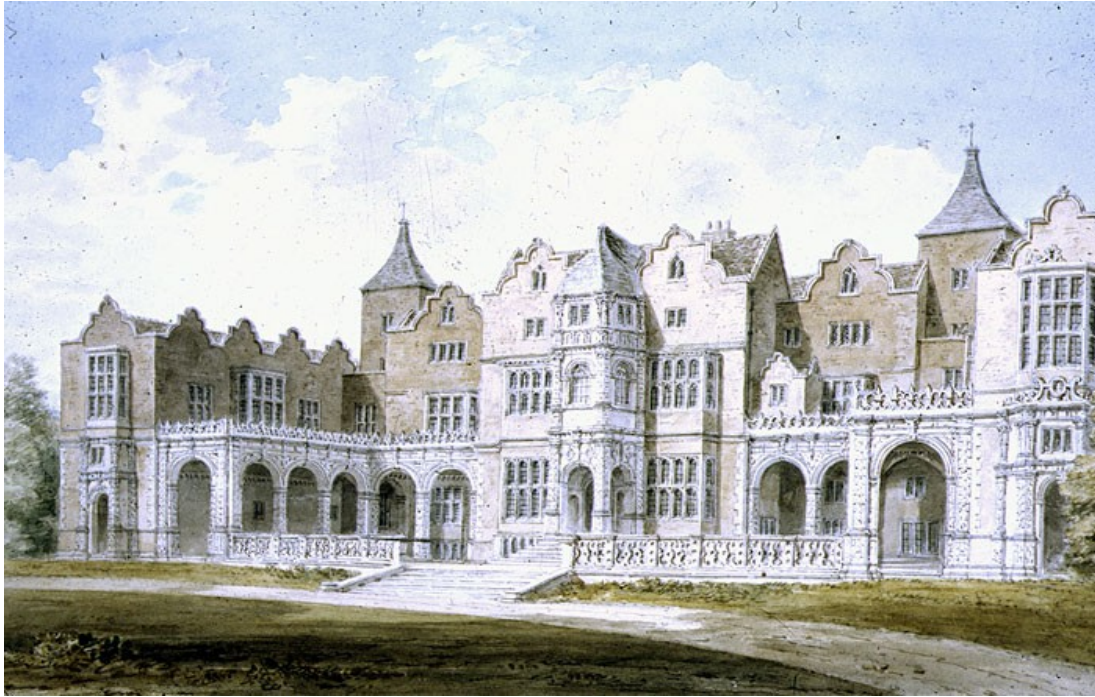


Abb. 65: Holland House um 1812

(Bildquelle: Wikimedia Commons, http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Holland_House_John_Buckler_1812.jpg)

Die augenfälligste Übereinstimmung zwischen den Gebäudefassaden betrifft die markante Gestaltung der Giebelaufsätze, die Schloss Prugg im Zuge der von Franz Ernst Graf von Harrach in Auftrag gegebenen Adaptierung erhielt (Abb. 4, S. 17). Aber auch zu den Lisenen mit Bandrustika-Struktur, welche die gartenseitige Fassade des Brucker Gebäudekomplexes seit jener Zeit vertikal gliedern⁴⁵³, gibt es annähernde Pendants am turmartigen Risalit sowie an den Arkadenpfeilern von Holland House. Ebenso spiegelt sich das Design der gestuften Bögen der Arkadengänge des letzteren am dreiseitig geöffneten Portalbau mit Altane wieder, der damals an der Gartenfassade von Schloss Prugg errichtet wurde (Abb. 66). Betrachtet man den ebenfalls um 1854 neu gebauten Verbindungsgang (Abb. 5, S. 17). zwischen dem Ostflügel der Harrachschen Anlage und dem südöstlich davon liegenden ehemaligen Schüttkasten, in welchem die heute noch bestehende Ahnengalerie eingerichtet wurde, zeigen sich darüber hinaus Gemeinsamkeiten bezüglich der Fenstergestaltung: Hier wie dort sind diese großformatig und verfügen über eine kleinteilige, gotisch anmutende Binnenstruktur.

Neben den bereits genannten Veränderungen umfasste die Umgestaltung von Schloss Prugg auch die Schaffung eines kleinen Nebeneingangs mit Treppe an der gartenseitigen Schmalseite des Ostflügels (Abb. 67)⁴⁵⁴ sowie die Errichtung neuer, dekorativer Rauchfänge⁴⁵⁵ (Abb. 6, S. 18).

⁴⁵³ Bis dahin hatten „glatte“ Pilaster und Ortssteine zur vertikalen Gliederung gedient.

⁴⁵⁴ Siehe Bualterpläne von A. Klaar, Abb. 14 und Abb. 15, S. 19.



Abb. 66: Schloss Prugg, Portalvorbau an Gartenfront



Abb. 67: Schloss Prugg, Nebeneingang an Gartenfront

Zu den Bau- und Handwerkerarbeiten, die um 1854 *im Inneren* des Schlosses ausgeführt wurden, zählt die Ausstattung der neu geschaffenen Ahnengalerie mit einer Holzkassettendecke über Holzträgern, einer umlaufende Holzkassettenlambris und Bildern der Vorfahren der Familie Harrach (Abb. 12, S. 21 und Abb. 68). Außerdem wurde eine Zwischenwand im Festsaal eingezogen, wodurch dieser verkleinert und ihm hofseitig ein Gang vorgelagert wurde (Abb. 9, S. 20).⁴⁵⁶



Abb. 68: Schloss Prugg, Ahnengalerie

⁴⁵⁵ DEHIO 2003, S. 314.

⁴⁵⁶ KLAAR 1973, S. 253.

Die „Modernisierungsarbeiten“ am Schloss scheinen rasch vorangegangen und im Wesentlichen – zumindest äußerlich - noch im Jahr ihres Beginns abgeschlossen worden zu sein, denn 1855 hielt Klose bereits rückblickend fest, dass die Anlage „im Jahre 1854 im neueren Geschmack umgebaut wurde“⁴⁵⁷. Ergänzende bzw. abschließende Arbeiten erfolgten allerdings offenbar noch bis 1858, im Zusammenhang mit dem Garten und den Außenanlagen sogar bis 1859. So geht aus einem Kassajournal des Grafen Franz Ernst von Harrach hervor, dass 1859 zwischen dem neuen Ahnensaal im ehemaligen Schüttkasten und Glashäusern (Abb. 69) ein „Stiegengang“ errichtet wurde und im Garten ein neues Palmenhaus entstand⁴⁵⁸.

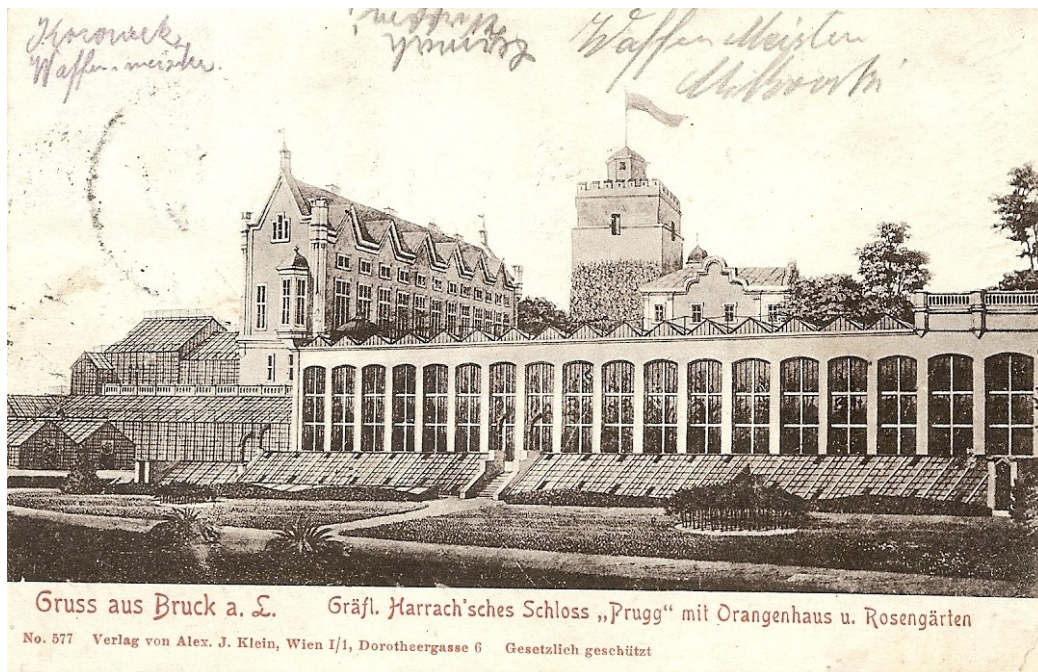


Abb. 69: Schloss Prugg, Blick auf mehrere Glashäuser und das Orangeriehaus (Postkarte aus dem Jahr 1908)

Das heutige Äußere von Schloss Prugg entspricht im Wesentlichen dem Resultat der historistischen Umgestaltung nach der Mitte des 19. Jahrhunderts.

⁴⁵⁷ KLOSE 1855, S. 57.

⁴⁵⁸ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920, Nr. 1953 a, Kassajournal (Franz Ernst Graf von Harrach) 1858/59.

7.5. Zusammenfassende Übersicht der am Schloss Prugg durchgeführten baulichen Maßnahmen und Veränderungen von seiner Errichtung im Mittelalter bis zur historistischen Umgestaltung im 19. Jahrhundert

Zeitraum	Bau- und Erhaltungsmaßnahmen	Ergebnis/Merkmale bzw. Veränderungen des Erscheinungsbildes
Um 1240-1246	Planung, Baubeginn und erste Bauphase der mittelalterlichen Burganlage	In der ersten Bauetappe der wahrscheinlich als viertürmige Kastellburg geplanten Anlage wurden vermutlich nur der „Heidenturm“ und ein Vorgängerbau des „Kapellenturms“ errichtet.
13. Jh.	Fortsetzung der Bauarbeiten bzw. zweite Bauphase, offenbar nach einer Planänderung: Errichtung der Ringmauer und eines Palas	Zwei ursprünglich wohl vorgesehene Türme an der Stadtmauer im Norden wurden nicht gebaut. Stattdessen erhielt die Burg eine Ringmauer, die in einigem Abstand zur Stadtmauer verlief und die in der ersten Bauphase errichteten Türme in ihrem westlichen und östlichen Verlauf jeweils mittig integrierte. Ebenfalls in dieser Phase dürfte an der Nordseite der Anlage über ihre gesamte Breite hinweg ein Palas entstanden sein.
14. Jh./15. Jh.	Wahrscheinlich Instandhaltungsmaßnahmen, eventuell auch kleinere Umbauten, besonders zur Sicherung und Optimierung der Verteidigungsfunktion	Wie für das 13. sind auch für das 14. und 15. Jahrhundert keine schriftlichen Informationen über Baumaßnahmen an der Brucker Burg überliefert. Aufgrund ihrer Verteidigungsfunktion ⁴⁵⁹ ist jedoch anzunehmen, dass in diesem Zeitraum die Wehrmauern und sonstige bauliche Vorrichtungen, die militärischen Zwecken dienten, dem waffentechnischen Fortschritt angepasst wurden. Auch eine Erweiterung des befestigten Burgareals erfolgte offenbar zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert – im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts ist ja bereits von einem Vorhof, Befestigungstürmen, einer Zwingermauer, Toren, Wachstuben und Brücken die Rede ⁴⁶⁰ . Darüber hinaus erscheint die Errichtung von Nutzgebäuden (Stallungen, Lagerräume etc.) - zumindest aus Holz - plausibel.
16. Jh.	Renovierungs- und Instandhaltungsarbeiten (ab 1526	Bis in die 1580er Jahre wurden – abgesehen von einzelnen kleineren Renovierungsarbeiten am eigentlichen Schloss (Dachstuhl der „Frauenzimmer“, hölzerne Innenstiegen) – in erster Linie offenbar bereits vorhandene

⁴⁵⁹ Siehe Kapitel 8.

⁴⁶⁰ Siehe Kapitel 7.2.1.

	belegt), zunächst vor allem zur Sicherung und Verbesserung der Wehrtauglichkeit der Anlage, im letzten Viertel des Jahrhunderts auch im Hinblick auf eine (verstärkte) Nutzung der Anlage für Wohnzwecke	(Befestigungs-) Elemente und Wehrmauern der Anlage adaptiert, repariert und ergänzt (etwa durch Zinnen, Brustwehren oder Wurfkerker) sowie Dächer erneuert, wobei das Gesamtgefüge der Anlage im Großen und Ganzen unverändert geblieben sein dürfte. Die Bau- und Sanierungsarbeiten der letzten beiden Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, die mit dem Ziel in Angriff genommen wurden, die Bewohnbarkeit des Schlosses (wieder) herzustellen und zu verbessern, beschränkten sich wahrscheinlich weitgehend auf die Errichtung neuer (Zwischen-)Mauern und Gewölben im Inneren, womit wohl ebenfalls keine drastischen baulichen und optischen Veränderungen der Architektur verbunden waren. Eine Umgestaltung erfuhren in jener Zeit jedoch auch die zum Schloss gehörigen Freianlagen, indem Zier- und Nutzgärten sowie ein Fischwassergraben angelegt wurden. Eine Zeichnung, die Schloss Prugg „vor dem Jahr 1625“ zeigen soll ⁴⁶¹ , könnte zumindest in groben Zügen bereits dem damaligen Aussehen der Anlage entsprechen.
17. Jh.	Renovierungs- und Handwerkerarbeiten (Dachreparaturen, Beschläge für Türen und Fenster) sowie Neugestaltung der Fassaden (belegt ab 1642)	Im 17. Jahrhundert, jedenfalls ab 1642, fanden anscheinend keine nennenswerten Umbauten des Schlosses statt. Renoviert wurden allerdings die Fassaden des Hauptgebäudes sowie der Türme, wobei die Farbgebung – weißer Anstrich (abgesehen von gelben Farbflächen am obersten Teil des „Heidenturms“) im Kontrast zu schwarzen Fenstersteinen, Gesimsen, Kragsteinen und Eckquaderungen - an die Renaissancefassade des Reitschulhoftraktes der Wiener Hofburg erinnert, deren farbliches Erscheinungsbild über die Jahrhunderte hinweg beibehalten wurde. ⁴⁶² Eine ungefähre Vorstellung von Schloss Prugg im 17. Jahrhundert vermitteln wahrscheinlich – trotz fraglicher Wirklichkeitstreue – die oben erwähnte zeichnerische Darstellung des Schlosses „vor dem Jahr 1625“ sowie ein Stich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 ⁴⁶³ .
18. Jh.	1706-1713 Umbau zum	Die Barockisierung von Schloss Prugg brachte umfassende Veränderungen der alten Bausubstanz mit sich,

⁴⁶¹ Siehe Kapitel 7.2.4.

⁴⁶² Siehe Kapitel 7.2.3.

⁴⁶³ Siehe Kapitel 7.2.4.

	<p>Barockschloss nach Plänen sowie unter der architektonischen Leitung und Aufsicht von Lucas von Hildebrandt</p>	<p>obwohl auch bestehende Mauern in die Neugestaltung einbezogen wurden. Durch An- und Umbauten (für die man teilweise Abbruchmaterialien wiederverwendete) wurde der additive Charakter des alten zentralen Gebäudeensembles beseitigt und ein weitgehend einheitlich wirkender, dreiflügeliger Komplex geschaffen, dessen Trakte einen Ehrenhof umschließen. Da der mittelalterliche „Heidenturm“ und der „Kapellenturm“ jeweils mittig in die Seitenflügel integriert wurden, konnte allerdings keine vollständige Symmetrie und Homogenität erzielt werden.</p> <p>Aus der Adaptierung und Erweiterung der Anlage resultierte auch eine repräsentative, um rund 20 m (auf insgesamt 62 m) verlängerte Gartenfassade. Die Neugestaltung der Schlossfassaden umfasste unter anderem den Umbau bzw. die Versetzung eines Großteils der Fenster. Möglicherweise erhielten die Außenmauern einen gelben Anstrich.</p> <p>Durch die Baumaßnahmen wurde nicht nur das äußere Erscheinungsbild der Anlage verändert, sondern auch die Wohnnutzfläche vergrößert. So entstanden beispielsweise zusätzliche Räumlichkeiten für die Gräfin, und der Pfisterer erhielt durch den Bau eines Stöckels eine neue Wohnung. Darüber hinaus wurden vorhandene Innenräume, vor allem im Corps de Logis, umgestaltet. Zu den wesentlichsten Modifikationen im Haupttrakt gehört die Schaffung einer Durchfahrt in der Mittelachse des Erdgeschosses und die Errichtung einer neuen Hauptstiege, die von der neuen, östlich von ihr befindlichen Durchfahrt aus zugänglich ist. Auch der Festsaal wurde architektonisch umgestaltet und neu stuckiert. Für seine Dekoration wurde zudem Johann Ignaz Bendl als Maler engagiert.</p> <p>Eine neue Innenausstattung erhielten auch andere Zimmer des Schlosses, wobei vor allem die Errichtung neuer Öfen und Kamine (für die zum Teil Hildebrandt selbst Entwürfe lieferte) sowie Stuckarbeiten im Vordergrund standen. Belegt ist aber auch die Anfertigung einzelner Einrichtungsgegenstände aus Holz (wie etwa Kästen und</p>
--	---	--

		<p>Stellagen) für einige Haupt- und Nebenräume. In mehreren Räumen wurden außerdem die Türen umgebaut oder erneuert.</p> <p>Die Hauptarbeiten im Zuge der barocken Adaptierung von Schloss Prugg umfassten nicht zuletzt auch den Einbau und die Einrichtung der Kapelle im „Kapellenturm“, für deren Planung ebenfalls Hildebrandt verantwortlich war.</p> <p>Von den Baumaßnahmen waren auch Wirtschafts- und Nebengebäude sowie Stallungen betroffen, die saniert, umgebaut oder neu errichtet wurden. Zur Herrschaft Prugg gehörten zu jener Zeit unter anderem ein Meierhof, eine neu errichtete Pfisterei (mit Backofen und gewölbter Mehlkammer), eine ebenfalls neu errichtete Reitschmiede, eine Binderei, ein Zeuggewölbe bzw. eine Zeugkammer, eine Eisgrube, ein Verwalterstöckl und verschiedene Ställe. Auch zwei Weinpressen wurden in jener Zeit errichtet, von denen eine offenbar im Heidenturm aufgestellt wurde.</p> <p>Auch das Areal rund um den Schlosskomplex erfuhr eine umfassende Neugestaltung. Nachdem die entsprechenden Flächen gereinigt und planiert waren, wurde ein ausgedehnter Barockgarten angelegt, wobei nach und nach verschiedene Bereiche geschaffen und gestaltet wurden. Zu diesem Zweck wurden unter anderem neue Gartenmauern, ein Glashaus sowie Springbrunnen errichtet und Brunnenröhren für die Bewässerung der Pflanzen im Glashaus verlegt. Zur Begrünung wurde eine große Anzahl verschiedener Bäume und Pflanzen angekauft.</p> <p>Eine wichtige Rolle spielte auch die Errichtung bzw. repräsentative Dekoration der Tore und Portale (bereits ab 1708), durch die man auf das Schlossgelände gelangte. Diese wurden unter anderem mit steinernen Figuren</p>
	<p>1711 Beginn der Anlage und Gestaltung des Barockgartens (unter der Leitung von Friedrich Anton Harttung)</p>	

		und Vasen dekoriert, welche von den Bildhauern Giovanni Battista Passerini, Johann Ignaz Bendl, Benedict Stöber und Giovanni Stanetti hergestellt wurden.
	Nach 1713 Ergänzung und Vervollständigung der Innenausstattung des Schlosses (inklusive der Kapelle), Renovierung und Neubau von Wirtschafts- und Nebengebäuden sowie Stallungen und Fortsetzung der Gartengestaltung	<p>Nachdem die Barockisierung von Schloss Prugg im Wesentlichen abgeschlossen war, beschränkten sich weitere Gestaltungsmaßnahmen, welche die Hauptgebäude betrafen, für rund eineinhalb Jahrzehnte offenbar ausschließlich auf die Einrichtung und Dekoration der Innenräume, während die Architektur unverändert blieb. Zwecks Errichtung und Adaptierung von Nebengebäuden erfolgte hingegen schon nach wenigen Jahren⁴⁶⁴ eine Fortsetzung der Bauarbeiten, im Zuge derer unter anderem neue Wohnungen für Bedienstete (jedenfalls für den Gärtner und den Fasanenjäger) , Gästewohnungen, ein neuer Meierhof, verschiedene neue Stallungen sowie Schwanen- und Entenhäuser geschaffen wurden.</p> <p>Parallel zu den Arbeiten an Wirtschaftsbauten und Stallungen wurde der Barockgarten laufend erweitert und seine Gestaltung fortgeführt, wobei auch einige neue Gartengebäude entstanden, wie etwa ein „Ananas-Haus“ und ein Lusthaus im Fasanengarten.</p>
	Um 1730 punktuelle, aber mit Eingriffen in die Mauersubstanz verbundene Umbauten im Haupttrakt des Schlosses	1729 wurden in drei Zimmern, die im 1. Obergeschoss unter dem Festsaal in einer Enfilade angeordnet sind, an der Nordseite neue, in einer Flucht (von West nach Ost bzw. umgekehrt) liegende Türöffnungen durchgebrochen. Zwei Jahre später wurde eine wohl aus der Zeit vor der Barockisierung des Schlosses stammende Rundstiege („Schneckenstigen“) abgetragen und durch eine neue Treppe ersetzt.
	1731/32 Reparatur der einsturzgefährdeten Decke des	Nachdem im März 1731 im Festsaal ein Gesimsteil herabgefallen war, zeigte sich nach und nach, dass die Decke einsturzgefährdet und auch der Dachstuhl dringend reparaturbedürftig war. In der Folge wurden die Schäden

⁴⁶⁴ spätestens ab 1719

	<p>Festsaals und Errichtung eines neuen Mansardendachs, Gestaltung der Decke im Festsaal durch den Maler Martino Altomonte</p> <p>1789 Beginn der Umgestaltung des barocken Gartens zu einem Englischen Landschaftspark durch Christoph Lübeck</p>	<p>saniert und ein neues (Mansarden-)Dach errichtet. Die neue Decke im Festsaal wurde vom Maler Martino Altomonte gestaltet (Vollendung Ende 1732).</p> <p>Im Zuge der Anlage des Englischen Landschaftsgartens wurde die Wehrmauer des Schlosses samt der damals noch in ihrem Verband erhaltenen Wehrtürme geschliffen, die Gräben eingeebnet und die Schlossbrücken entfernt.</p>
19. Jh.	<p>Um 1854-1859 historistische Umgestaltung der Schlossfassaden - möglicherweise nach Plänen von Edward Buckton Lamb – und Umbau des ehemaligen Schüttkastens zu einer Ahnengalerie</p>	<p>Die Fassaden wurden offensichtlich nach Vorbildern der englischen Tudor-Architektur und Bauwerken im „Jacobean Style“ adaptiert, wobei besonders markante Ähnlichkeiten zu dem Anfang des 17. Jahrhunderts vom Schatzkanzler des englischen Königs im Londoner Stadtteil Kensington errichteten Landsitz „Holland House“ bestehen. Gestalterische Parallelen zeigen sich vor allem in der geschwungenen Form der Giebelaufsätze, der Fassadengliederung durch Lisenen mit Bandrustika-Struktur und hinsichtlich der Arkadengänge mit gestuften Bögen. Zudem finden sich bei beiden Anlagen große Fensterflächen mit kleinteiliger Binnenstruktur, die an Bauwerke der Gotik erinnern. Im Zuge der Umbauarbeiten wurde auch eine Ahnengalerie im ehemaligen Schüttkasten eingerichtet und durch einen ebenfalls neu gebauten Gang mit dem Ostflügel des Schlossgebäudes verbunden. 1859 wurde noch ein „Stiegengang“ zwischen dem neuen Ahnensaal und Glashäusern ergänzt und ein neues Palmenhaus errichtet. Das Äußere von Schloss Prugg nach der Umgestaltung in den 1850er Jahren entspricht im Wesentlichen seinem heutigen Aussehen.</p>

8. FUNKTIONEN UND BEDEUTUNG VON SCHLOSS PRUGG SOWIE DEREN VERÄNDERUNG VOM MITTELALTER BIS INS 19. JAHRHUNDERT

8.1. Im Dienst von Macht- und Herrschaftsstrategien

8.1.1. „Burgenpolitik“ im Allgemeinen

Burgen waren – hierin sind sich die Forscher heute einig⁴⁶⁵ – nicht nur militärische, sondern multifunktionale Bauwerke.⁴⁶⁶ So vielseitig die Nutzung dieser Bauwerke war, lag der übergeordnete Fokus im Mittelalter sehr häufig auf ihrer Instrumentalisierung für herrschaftspolitische Aktivitäten und Ambitionen. Im Hinblick darauf, dass Burgen unter anderem als Stützpunkte des landesherrlichen Regierungssystems dienten und in vielfältiger Weise als Werkzeuge zur Verfolgung machtstrategischer Absichten und Aufgaben eingesetzt wurden, definierte Herwig Ebner die Politik des Mittelalters als „größtenteils Burgenpolitik“⁴⁶⁷. Bis 1300 war letztere seiner Ansicht nach vor allem Burgenbaupolitik⁴⁶⁸, allerdings erfolgte auch der Erwerb von bereits bestehenden Anlagen oft im Hinblick auf inhaltlich und räumlich umfassende taktische Ziele, und gelegentlich bedeutete Burgenpolitik sogar die Zerstörung von Burgen, wie etwa jene der Herren von Güssing nach dem 1291 geschlossenen Frieden von Hainburg⁴⁶⁹. Politisch motiviert waren ebenso Regelungen zur Einschränkung des Burgenbaus⁴⁷⁰ sowie oftmals Verpfändungen⁴⁷¹ oder Verlehnungen, etwa an (potentielle) Parteigänger oder als Lohn für bestimmte Leistungen.

Eines der wesentlichsten politischen Motive für die planmäßige Errichtung sowie den Erwerb von Burgen war im Mittelalter die Markierung und Sicherung von Gebietsansprüchen – nicht selten ohne rechtliche bzw. rechtlich eindeutige Grundlage.⁴⁷² Der Besitz von (möglichst vielen) Burgen war zeitweise praktisch die Basis von Territorialpolitik.⁴⁷³ Besondere Bekanntheit

⁴⁶⁵ Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Burgen von manchen Forschern praktisch ausschließlich als Wehr- bzw. Krieganlagen dargestellt (ZEUNE - Steinerne Symbole 1997, S. 13).

⁴⁶⁶ So bezeichnet etwa Hotz die Burgen als „stets multifunktionell“ (HOTZ 2002, S. 1), Durdík als „größtenteils multifunktionale Objekte“ (Tomáš DURDÍK, Zur Frage der demonstrativen Architektur der böhmischen Burgen, in: CASTRUM BENE 8, S. 3), Zeune als „Mehrzweckbau“ (ZEUNE – Symbole der Macht 1997, S. 13).

⁴⁶⁷ EBNER 1974, S. 33.

⁴⁶⁸ EBNER 1974, S. 33.

⁴⁶⁹ Siehe Kapitel 10.1.1.1.

⁴⁷⁰ Zu diesen zählt beispielsweise das 1220 von Kaiser Friedrich II. erlassene „Privilegium in favorem Principum ecclesiasticorum“, welches den Burgenbau der Vögte auf dem Grund und Boden kirchlicher Fürsten unterband (KLEBEL 1953, S. 371).

⁴⁷¹ Siehe Kapitel 8.1.1.3.

⁴⁷² Vgl. PATZE 1976, S. 430: „Wem es gelungen war, an einer Stelle, an der er zuvor keine oder unklare Rechte besessen hatte, eine Burg zu bauen, war von da nur schwer, meist durch Kampf, wenn überhaupt, wieder zu entfernen.“

⁴⁷³ FEHN 2001, S. 9.

erlangte in dieser Hinsicht Kaiser Friedrich Barbarossas Vater, Herzog Friedrich der Einäugige von Schwaben, der zur Festigung seiner territorialen Macht systematisch zahlreiche Burgen als Stützpunkte erbauen ließ.⁴⁷⁴ Sein planvolles Vorgehen schlug sich in der bereits im 12. Jahrhundert von Bischof Otto von Freising in den Gesta Friderici zitierten Redewendung nieder: „Herzog Friedrich zieht stets am Schweife seines Pferdes eine Burg mit sich.“⁴⁷⁵ Aber etwa auch bei der vom Deutschen Orden ab Beginn des 13. Jahrhunderts im heutigen Baltikum angewandten Taktik zur Eroberung und Expansion, sowie zur Verteidigung der von ihm okkupierten und planmäßig besiedelten Gebiete, spielten Burgen eine zentrale Rolle. Sie wurden einerseits quasi als strategische Operationsbasen genutzt, andererseits als massive Zeichen der Präsenz und Stärke der Ordensritter.⁴⁷⁶

Neben der Kennzeichnung von neu erworbenen territorialen Einflussbereichen im Rahmen von Eroberungszügen war also die Sicherung von bereits bestehender Gebietsherrschaft (nach innen und nach außen) ein Hauptimpuls für die methodisch geplante Errichtung von Burgen. Im Zusammenhang mit der Verfestigung der Herrschaftsverhältnisse im Laufe des Mittelalters und der dadurch abnehmenden Bedeutung weiträumiger Okkupationsstrategien verlagerte sich in vielen Regionen der Schwerpunkt der politisch-militärischen Nutzung von Burgen zur Grenzsicherung. In diesem Sinne entstanden zum Schutz gegen externe Feinde zahlreiche Grenzburgen, wobei diese nicht nur der realen Verteidigung und Abschreckung dienten, sondern auch zur demonstrativen Markierung der Territorialgrenzen.

8.1.1.1. Der militärische Aspekt

Wie aus Vorhergehendem deutlich wird, beinhaltete die politische Funktion von Burgen nicht zuletzt ihre militärische Nutzung, wobei diese verschiedene Aufgaben und Zwecke umfassen konnte. Unter anderem dienten die Anlagen oft als Zufluchtsort und Verteidigungsbasis, aber auch als Versorgungsstützpunkte (beispielsweise für Waffen und Nahrung) oder Truppensammelplatz.

Die schon genannte Konsolidierung der Territorien im Lauf des Mittelalters sowie die kontinuierlichen Fortschritte in der Waffentechnik trugen jedoch dazu bei, dass viele Burgen

⁴⁷⁴ HOTZ 2002, S. 89.

⁴⁷⁵ „Dux Fridericus in cauda equi sui semper trahit castrum“ (<http://www.domus-ecclesiae.de/historica/otto-frisingensis/otto-frisingensis.gesta.01.html>, Capitulum 12; per 22.03.2010)

⁴⁷⁶ Auswahl Literatur zum Deutschen Orden und seinen Burgen: Marian ARSZYNSKI, Die Deutschordensburg als Wehrbau und ihre Rolle im Wehrsystem des Ordensstaates Preußen, in: Zenon Hubert NOWAK (Hrsg.), Das Kriegswesen der Ritterorden im Mittelalter (Ordines militares, Colloquia Torunensia Historica, VI), Toruń 1991, S. 89-123; Friedrich BENNINGHOVEN, Die Burgen als Grundpfeiler des spätmittelalterlichen Wehrwesens im preußisch-livländischen Deutschordensstaat“, in: PATZE 1976/I, S. 565-601; Niels von HOLST, Der deutsche Ritterorden und seine Bauten von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Narwa, Berlin 1981.

ihre militärische Bedeutung nach und nach völlig einbüßten und in der Folge entweder für andere Zwecke genutzt wurden oder verfielen. Wehrbauten in strategisch bedeutenden Lagen – nicht zuletzt Grenzburgen - blieben hingegen noch bis weit in die Neuzeit hinein als Verteidigungsanlagen von Bedeutung⁴⁷⁷, wobei sie – ebenso wie zahlreiche Stadtbefestigungen - durch Adaptierungen und Erweiterungen (zum Beispiel durch die Errichtung von Bastionen) an die sich ebenfalls fortentwickelnden Waffen- und Fortifikationstechniken angepasst wurden bzw. werden mussten. Während diese Burgen, deren Schwerpunkt auf Schutz und Verteidigung lag, im 16. Jahrhundert meist gleichzeitig auch Wohn- und Repräsentationszwecken dienten, kam es nach dem Dreißigjährigen Krieg, besonders jedoch ab dem 18. Jahrhundert, zunehmend zu einer Trennung dieser Funktionen: Parallel zur Entstehung von starken, rein militärisch genutzten Festungen, wurden Burgen vermehrt zu Schlossanlagen mit fast ausschließlicher Wohn- und Repräsentationsfunktion umgebaut.⁴⁷⁸ In der Barockzeit fielen den Umbaumaßnahmen – anders als in der Renaissance, als man sich für gewöhnlich noch um die Erhaltung eines Mindestmaßes an Verteidigungsfähigkeit bemühte – fast immer so gut wie alle Befestigungs- und Wehrelemente der Burgen zum Opfer.⁴⁷⁹ Eine Ausnahme bilden in vielen Fällen mittelalterliche Türme, die als Verweis auf die lange Tradition und die damit verbundene gesellschaftliche Position der Burgbesitzer in die „modernisierten“ Anlagen integriert wurden. Durch den Erhalt dieser Bauteile blieb – mit veränderter inhaltlicher Aussage - in der Neuzeit somit auch die Funktion als Symbolträger und anschauliches Ausdrucksmittel bestehen, welche Burgen und ihre Architektur(elemente) bereits im Mittelalter hatten.

8.1.1.2. Der symbolische Aspekt

Ob zur Markierung von Gebietsansprüchen, zur allgemeinen Demonstration von Stärke und Macht oder zur präventiven Abschreckung: Wie bereits angesprochen, wurden Burgen im Mittelalter häufig als anschauliche Symbole eingesetzt. Voraussetzung dafür war unter anderem eine entsprechende bauliche Gestaltung der Anlagen, so dass ihre Architektur Autorität, Festigkeit und Stärke zum Ausdruck brachte. Zur Signalisierung dieser Eigenschaften trugen neben Stereometrie, additiver Bauweise, Wuchtigkeit der Gebäudeteile und Massivität des Mauerwerks vor allem auch imposante Türme bei, die oftmals Außenmauern aus

⁴⁷⁷ Die Burgen an der österreichischen Ostgrenze behielten ihre militärische Funktion wohl vor allem aufgrund der (bis 1683) immer wieder drohenden Einfälle türkischer Heere. Noch 1663 erhielten die Viertelshauptleute im Hinblick auf letztere unter anderem den Befehl, zu überprüfen, inwieweit die Burgen und Städte von der Bevölkerung als Zufluchtsorte genutzt werden konnten (HALMER 1968, S. 10).

⁴⁷⁸ BILLER /GROSSMANN 2002, S. 150-153 und S. 201.

⁴⁷⁹ BILLER /GROSSMANN 2002, S. 179-180 und S. 202.

großformatigen Quadern hatten und stets schon aus der Weite gut sichtbar waren. Bei Höhenburgen wurde durch ihre exponierte Lage naturgemäß eine noch stärkere Fernsichtigkeit erzielt. Die Verteidigungsfähigkeit der Anlagen wurde unter anderem durch zahlreiche Zinnen und Scharten betont, welche in manchen Fällen offenbar in erster Linie der optischen Abschreckung dienten, da sie nur eingeschränkt oder gar nicht funktionsfähig waren.

Neben spezifischen architektonischen Merkmalen vermittelten aber auch die Anzahl und die regionale Dichte von Burgen, die im Besitz eines Herrschers oder sonstigen Adeligen (bzw. dessen Familie) standen, ein deutliches Bild und einen visuellen Beleg seines Einflusses sowie seiner Präsenz und Macht(ausdehnung). Mehrere Burgen erhöhten quasi auch den grundsätzlich beschränkten „Wirkungsradius“ der einzelnen Anlagen – sowohl im Hinblick auf das tatsächliche wehrhafte Moment als auch bezüglich ihres demonstrativen Charakters. So gesehen waren „Burgengürtel“, wie jener dem Schloss Prugg angehört haben dürfte⁴⁸⁰, nicht nur aus verteidigungstechnischer sondern auch aus symbolischer Sicht von Vorteil.

Symbolische Bedeutung konnte auch die Wahl eines bestimmten Burgentyps haben⁴⁸¹, wobei die Gestaltung aber zum Teil auch von zeitgenössischen Trends abhängig gewesen sein dürfte.⁴⁸²

Eine wesentliche Basis für die Nutzung von Burgen als symbolisches Ausdrucksmittel war nicht zuletzt die große Rolle, die Zeichen, Sinnbilder und Anschaulichkeit im Mittelalter grundsätzlich spielten. Wie weit das Bedürfnis zur demonstrativen Darstellung gehen konnte, wird etwa am – heutzutage kurios anmutenden - Beispiel der „Strafe“ deutlich, die Kaiser Friedrich I. Barbarossa dem Erzbischof von Köln, Philipp I. von Heinsberg im Gefolge einer Auseinandersetzung auferlegte: Der Kirchenfürst musste ein Kölner Stadttor abtragen und den Stadtgraben an vier Stellen zuschütten lassen – allerdings nur für die Dauer eines Tages.⁴⁸³

Die Bedeutung, die einem eindrucksvollen Erscheinungsbild von Burgen im Mittelalter zugemessen wurde, lässt sich unter anderem aus Schilderungen in der mittelhochdeutschen Epik erschließen. So beschreibt etwa Hartmann von Aue in seiner Verserzählung „Erec“ die fiktive Höhenburg Brandigan als außergewöhnliches, massiges Bauwerk mit einer hohen, dicken Burgmauer, Zinnen sowie zahlreichen Türmen aus großen Quadern und betont die

⁴⁸⁰ Siehe Kapitel 7.1.2.4 und 8.1.2.2.1.

⁴⁸¹ Zum symbolischen Aspekt des ursprünglich wahrscheinlich geplanten Kastelltypus von Schloss Prugg siehe Kapitel 8.1.2.1.

⁴⁸² Vgl. Tomáš DURDÍK, Zur Frage der demonstrativen Architektur der böhmischen Burgen, in: CASTRUM BENE 8, S. 3.

⁴⁸³ EBNER 1974, S. 46.

deutliche Wahrnehmbarkeit des Gebäudes aus der Ferne.⁴⁸⁴ Ein beindruckendes Aussehen hat, um ein weiteres Beispiel zu nennen, auch Wolfram von Eschenbach in seinem „Parzival“ mehreren Burgen verliehen.⁴⁸⁵ Die übertriebene Anzahl von Türmen, mit denen manche mittelalterliche Dichter ihre Phantasie-Burgen ausstatteten – im Fall der bereits erwähnten Burg Brandigan sind es zum Beispiel gleich dreißig⁴⁸⁶ – verweist auf deren hohen Stellenwert als Ausdrucksmittel. Die pars pro toto-Abbildung von Türmen (meist mit Quadermauerwerk und in Kombination mit Zinnen) auf Wappen und Siegeln spricht zudem dafür, dass diese quasi als architektonisches „Schlüsselement“ von Burgen und Stadtbefestigungen gesehen wurden.

Aus den mittelalterlichen Epen geht auch die Funktion der Burgen als Macht- und Statussymbol hervor – die von den Dichtern beschriebenen, imponierenden Anlagen waren stets im Besitz mächtiger Herrscher. Möglicherweise waren die Charakteristika solcher Idealburgen Vorbild für die Gestaltung mancher realer Anlagen jener Epoche.

Die optische Demonstration von Macht war meistens mit der Manifestation von (tatsächlichen oder angestrebten) Rechten gekoppelt. Wie ernst zum Beispiel die eingangs erwähnte Kennzeichnung von Herrschafts- und Territorialansprüchen durch die Errichtung von Burgen im Mittelalter genommen wurde, zeigt sich etwa darin, dass diese gelegentlich den Bau von sogenannten Gegenburgen provozierte. Bei letzteren dürfte die Wirkung als Drohgebärde (bzw. als Antwort auf eine solche) gelegentlich mindestens ebenso wichtig gewesen sein wie der tatsächliche militärische Nutzen. Ein Exempel hierfür ist die (heutige Ruine) Rauschenburg bei Mermuth in Rheinland-Pfalz, welche der Trierer Erzbischof und Kurfürst Balduin von Luxemburg während der „Eltzer Fehde“ (1331-1337) errichten ließ.⁴⁸⁷ Die Anlage, die quasi im Mittelpunkt des von den gegnerischen Burgen Waldeck, Ehrenburg und Schöneck begrenzten Gebiets gebaut wurde, hatte offenbar vorrangig den Zweck, den Feinden die Macht und Präsenz des Erzbischofs eindrücklich vor Augen zu führen. Als Basis für unmittelbare militärische Aktionen (z.B. Angriffe mit Wurfgeschossen) gegen die drei genannten Burgen war die Rauschenburg aufgrund der Entfernungen⁴⁸⁸ nicht geeignet.

⁴⁸⁴ Für entsprechende Auszüge aus dem Originaltext des „Erec“ siehe Peter WIESINGER, Die Funktion der Burg und der Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200, in: PATZE 1976/I, S. 222-223.

⁴⁸⁵ Für entsprechende Auszüge aus dem Originaltext des „Parzival“ siehe Peter WIESINGER, Die Funktion der Burg und der Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200, in: PATZE 1976/I, S. 239-260.

⁴⁸⁶ Vgl. Peter WIESINGER, Die Funktion der Burg und der Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200, in: PATZE 1976/I, S. 222 (Vers 7860).

⁴⁸⁷ Olaf WAGENER, Rauschenburg und Trutz-Eltz, zwei Gegenburgen des Erzbischofs Balduin von Trier im Vergleich, in: Burgen und Schlösser, Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege, Heft 44/2003, Braubach 2003, S. 166-174.

⁴⁸⁸ Selbst die am nächsten gelegene Burg, Schöneck, war etwa 2km entfernt (vgl. Olaf WAGNER, wie Anmerkung 487).

Auch in anderen Fällen scheint auf den Symbolcharakter von Burgen und deren architektonischen Details fast mehr Wert gelegt worden zu sein als auf ihre reale Wehrfunktion. Dafür sprechen zum Beispiel Bergfriede, für deren Bau kein ersichtlicher militärischer Grund vorlag⁴⁸⁹ oder deren Positionierung offenbar mehr auf ihre gute Sichtbarkeit als auf wehrtechnische Aspekte abzielte.⁴⁹⁰ Manchmal scheint dies sogar für eine gesamte Anlage zuzutreffen, wie etwa für die um 1230/40 errichtete Südtiroler Burg Karneid, deren Lage zwar ihr Erscheinungsbild aus der Ferne begünstigt, strategischen Erwägungen jedoch weniger entsprach als andere Areale in unmittelbarer Nähe, die theoretisch ebenfalls für den Bau der Burg in Frage gekommen wären.⁴⁹¹ Dass die Situierung einer Burg daneben durchaus auch von ästhetischen Gesichtspunkten aus betrachtet wurde, legt ein weiteres Beispiel aus der mittelalterlichen Epik nahe: In „Erec et Enide“ von Chrestien de Troyes heißt es von der fiktiven Burg Penefrec recht lapidar, dass sie „...sehr gut und schön gelegen“ sei⁴⁹².

Repräsentative Überlegungen und demonstrative Gestik anstatt tatsächlicher Zweckmäßigkeit waren offensichtlich auch ausschlaggebend für die – weiter oben schon angesprochenen – Anbringung von wehrtechnisch mehr oder weniger unbrauchbaren Schießscharten⁴⁹³, sowie für andere, aufgrund ihrer Konstruktionsart höchstens eingeschränkt zur Verteidigung nutzbare Vorrichtungen, wie etwa manche Fallgitter⁴⁹⁴. Einige Burgen dürften somit vorwiegend eine *indirekte* Schutzfunktion gehabt zu haben, die auf Symbolik und damit verbundenen psychologischen Aspekten⁴⁹⁵, wie Abschreckung, Imponiergehabe und Einschüchterung basierte, während die reale wehrtechnische Brauchbarkeit beschränkt war.

Auch nach dem Mittelalter blieben die symbolische Funktion und der demonstrative Charakter von Burgen noch lange erhalten; die damit verbundenen Intentionen änderten sich jedoch teilweise: So wurden die Anlagen etwa für die Markierung von Rechtsansprüchen sowie auch im Hinblick auf die psychologische Abschreckung etwaiger Angreifer zunehmend bedeutungslos. Vielmehr verlagerte sich der Schwerpunkt der Symbolik fast ausschließlich auf die repräsentative Selbstdarstellung und die architektonische Illustration des gesellschaftlichen Status. In diesem Sinne wurden etwa im Zuge von Umbauten ehemaliger Burgen zu

⁴⁸⁹ MAURER 1972, S. 127.

⁴⁹⁰ Gerhard SEEBACH, Der Burgenbau unter Heinrich II. Jasomirgott, in 1000 Jahre Babenberger, S. 462.

⁴⁹¹ ZEUNE - Burgen 1997, S. 36.

⁴⁹² Peter WIESINGER, Die Funktion der Burg und der Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200, in: PATZE 1976/I, S. 231 und Anmerkung 26.

⁴⁹³ ZEUNE - Burgen 1997, S. 50-52 und S. 94-105.

⁴⁹⁴ ZEUNE - Burgen 1997, S. 48.

⁴⁹⁵ ZEUNE - Burgen 1997, vor allem S. 38-41 und S. 52-56. Die psychologische Wirkung des Bergfrieds betonte z. B. auch H.-M. Maurer (MAURER 1972, S. 127).

Barockschlössern häufig die mittelalterlichen Türme der ursprünglichen Anlagen integriert⁴⁹⁶, um die lange zurückreichenden Wurzeln und damit die (einstige) Bedeutung der Eigentümer bzw. ihrer Vorfahren zu verdeutlichen. Verweise dieser Art sind auch bei vielen historistischen (Um-)Bauten feststellbar.

8.1.1.3. Der materielle Aspekt

Im Mittelalter zählten Burgen zu den größten Vermögenswerten Adeliger und Herrscher.⁴⁹⁷ Daher spielten diese Bauwerke oft (teilweise auch noch in der Neuzeit) eine wichtige Rolle für den Finanzhaushalt ihrer Eigentümer: Um die Kassen letzterer zu füllen, wurden sie manchmal verkauft, meistens jedoch nur verpfändet. Auch die österreichischen Landesfürsten nutzten die Verpfändung von Burgen gerne als Form der Geldbeschaffung, wohl nicht zuletzt, da diese den Vorteil hatte, dass die Eigentümer die Verfügungsgewalt über die Objekte nicht völlig verloren. Den Pfandinhabern wurden ausschließlich Nutzungsrechte an den verpfändeten Burgen eingeräumt, und die Pfandgeber konnten die betreffenden „Immobilien“ durch Bezahlung des Pfandbetrags jederzeit wieder auslösen.⁴⁹⁸ Zudem behielten sich die Landesherren meistens ein Öffnungsrecht für ihre verpfändeten Burgen vor. In den Pfandverträgen wurde darüber hinaus üblicherweise auch die Erhaltung der Substanz der Bauwerke sowie ihres militärischen Wertes abgesichert.⁴⁹⁹

Die Verpfändung von Burgen wurde jedoch nicht nur zur Aufbesserung von Budgets genutzt, sondern war sehr häufig von machstrategischen Überlegungen motiviert. So übertrugen Landesherren die Pfandrechte an ihren Anlagen sehr häufig an Parteigänger und Vertraute als Be- oder Entlohnung für ihre treue Gefolgschaft, (militärische) Unterstützung oder besondere Verdienste. In diesen Fällen diente dieses Rechtsgeschäft indirekt der Sicherung von Herrschaft und Macht.

8.1.2. Aufgaben und Nutzen von Schloss Prugg im Rahmen der Politik seiner landesfürstlichen Eigentümer

Schloss Prugg dürfte von den österreichischen Landesherren über die Jahrhunderte hinweg als nicht ganz unwesentliches „Rädchen im Getriebe“ ihres jeweiligen Herrschaftsapparates erachtet worden sein. Dafür spricht unter anderem, dass die Anlage ihren landesfürstlichen Status bis 1625 behielt und in dieser Zeit nie als Lehen ausgegeben, sondern nur verpfändet

⁴⁹⁶ BILLER /GROSSMANN 2002, S. 221.

⁴⁹⁷ PATZE 1976/II, S. 437; EBNER 1974, S. 36.

⁴⁹⁸ Zu den rechtlichen Aspekten der landesfürstlichen Pfandschaften siehe LACKNER 1999, S. 189.

⁴⁹⁹ PATZE 1976/I, S. 535.

wurde.⁵⁰⁰ Die konkreten Funktionen der Brucker Burg, die im Rahmen der landesfürstlichen Herrschaftspolitik von Bedeutung waren, umfassten alle der im vorigen Kapitel angesprochenen Komponenten, also Symbolik, Wehrfähigkeit und die Nutzung als Wert- und Pfandobjekt, wobei der Fokus im Lauf der Zeit unterschiedlich ausgerichtet war.

8.1.2.1. *Schloss Prugg als (herrschaftlicher) Symbolträger*

Wie in den Ausführungen zur Datierung des Baubeginns von Schloss Prugg bereits dargelegt, war die Errichtung der Anlage offenbar stark von machtpolitischen Überlegungen und deren demonstrativer Darstellung motiviert.⁵⁰¹ Der für den ursprünglichen Bau anscheinend vorgesehene Typus einer Kastellburg⁵⁰² mit (teilweisem) Buckelquadermauerwerk, der außerordentlich repräsentativ war und fast nur für Anlagen Verwendung fand, die von Landesherren errichtet wurden⁵⁰³, hatte zuvor in Österreich praktisch keine Rolle gespielt. (Auch unter den Nachfolgern der Babenberger entstanden kaum noch Burgen mit vergleichbaren baulichen Charakteristika.⁵⁰⁴) In diesem Sinne – und im Hinblick darauf, dass für eine Reihe von gleichzeitig mit Schloss Prugg geplanten Burgen an der Ostgrenze eine vergleichbare architektonische Gestaltung gewählt wurde⁵⁰⁵ – erscheint es plausibel, dass letztere einerseits „von außen“ inspiriert wurde und andererseits bestimmte Aussagen transportieren sollte. Konkret spricht einiges dafür, dass ihre Architektur, die Analogien zu süditalienischen Burgen Kaiser Friedrichs II. aufweist⁵⁰⁶, die politische und familiäre Verbundenheit zwischen dem Staufer und dem Babenberger Herzog Friedrich II. manifestieren sollte, sowie die um 1240 von den beiden Herrschern ausverhandelten gemeinsamen Zukunftspläne für Österreich.⁵⁰⁷

Neben den genannten konkreten politischen Absichten sollte die geplante „Burgenkette“ wohl auch ganz allgemein große Machtfülle und Stärke signalisieren: Da jede einzelne Anlage ein Machtsymbol darstellte⁵⁰⁸, verwies eine Reihe von Burgen mit demonstrativ konformem, massivem Aussehen auf besonders weitreichende und umfassende Autorität. (Selbst wenn die einzelnen Bauten unterschiedliche Eigentümer hatten, wurde Ge- und Entschlossenheit sowie

⁵⁰⁰ Siehe auch Kapitel 8.1.2.3.

⁵⁰¹ Siehe Kapitel 7.1.2.4.

⁵⁰² Siehe Kapitel 7.1.2.2.

⁵⁰³ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 504.

⁵⁰⁴ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 507-509.

⁵⁰⁵ Siehe nachfolgendes Kapitel (8.1.2.2.1).

⁵⁰⁶ Kaiser Friedrich II. ließ ab 1220 in Süditalien mehrere Burgen im Kastelltypus und mit Buckelquadermauerwerk errichten (SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 470). Darüber hinaus entstanden in seinem Auftrag auch teilweise „Burgenketten“ (SCHWARZ 1997, S. 492).

⁵⁰⁷ Zu den Details des Bündnisses siehe Kapitel 7.1.2.4.

⁵⁰⁸ Siehe Kapitel 8.1.1.2.

strategische Einvernehmlichkeit unter der Leitung eines starken Herrschers vermittelt.) Mit der Veranschaulichung dieser Machtkonzentration war nicht zuletzt auch eine abschreckende Wirkung gegenüber Feinden verbunden, wodurch die reale Wehrfunktion der Anlagen unterstützt wurde.

Durch den unerwartet frühen Tod Herzog Friedrichs II. wurde das Bündnis mit Kaiser Friedrich II. obsolet. Bedeutungslos wurde damit auch der architektonische Verweis auf diese Allianz, der augenscheinlich im Rahmen der ursprünglichen Konzeption von Schloss Prugg - sowie der anderen Anlagen, die als Teil der „Burgenkette“ an der Ostgrenze - geplant waren, vorgesehen war. In der Folge wurde Schloss Prugg zwar fertiggestellt, jedoch offensichtlich - wie auch andere Bauten der geplanten „Burgenkette“ - nach abgeänderten Plänen. (Besonders die Türme wurden anscheinend häufig nicht wie geplant vollendet⁵⁰⁹ bzw. ihre Anzahl gegenüber den ursprünglichen Plänen reduziert.)

Obwohl die Brucker Burg nach dem Tod des letzten Babenbergers nicht mehr als Teil eines komplexen symbolischen Programmes fungierte, und der sinnbildliche Aspekt der politischen Bedeutung von Schloss Prugg offenbar nicht mehr die ursprünglich intendierte hohe Priorität hatte, gehörte letzterer wohl auch weiterhin zu den Funktionen der Anlage, denn in der Architektur von Burgen schwang im Allgemeinen immer die Zurschaustellung von Macht und Status mit⁵¹⁰. Darüber hinaus erscheint es sehr wahrscheinlich, dass die Anlage zumindest von den in der Stadt Bruck und im Umkreis lebenden Untertanen als präsendes Herrschaftszeichen ihres Landesfürsten verstanden wurde.

Auch in späteren Jahrhunderten, als sich das Bauwerk nicht mehr in landesfürstlichem Eigentum befand, wurde die Architektur von Schloss Prugg teilweise zur Vermittlung bestimmter Aussagen eingesetzt. Die inhaltliche Dimension und die Ziele der Symbolik änderten sich naturgemäß im Lauf der Zeit, wobei allerdings die Darstellung von Macht und gesellschaftlichem Rang stets eine Hauptkomponente blieb. So wurde etwa, als Hildebrandt die Anlage zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Sinne des Barock umgestaltete, der mittelalterliche „Heidenturm“ in seiner Originalform erhalten und wohl als Verweis auf die weit in der Vergangenheit liegenden Wurzeln und die historische Kontinuität des Adelsgeschlechts der Grafen von Harrach in den adaptierten Gebäudekomplex integriert. Mit diesem architektonischen Fingerzeig sollte offensichtlich – vor allem im Hinblick auf die damals

⁵⁰⁹ Beispiele sind etwa der anscheinend nicht planmäßig fertiggestellte Westturm des ehemaligen Schlosses Pottendorf (SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 148) oder Schloss Ebenfurth, bei dessen Errichtung es ebenfalls einen vorzeitigen Baustopp gegeben haben könnte (SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 50); SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 507.

⁵¹⁰ Vgl. Kapitel 8.1.1.2.

enorme Rivalität zwischen den Mitgliedern des Hofadels – zur Dokumentation, Legitimation und Betonung des Anspruchs auf einen herausragenden gesellschaftlichen Status beigetragen werden.⁵¹¹

Der „Heidenturm“ blieb auch im Zuge der historistischen Umgestaltung zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend unverändert bestehen und erinnerte weiterhin anschaulich an die Jahrhunderte zurückreichenden Anfänge der Grafen von Harrach. Sowohl die Adaptierung der Anlage in retrospektiven Formen als auch die Betonung der frühen Familienwurzeln entsprach einer damals in Adelskreisen weit verbreiteten Tendenz, die zum Teil mit den sozialen und wirtschaftlichen Umbrüchen jener Zeit im Zusammenhang stand. Der mit den Veränderungen einhergehende Machtverlust des Adels förderte offenbar dessen demonstrative Hinwendung zur Vergangenheit sowie das Bedürfnis, seine althergebrachten Rechte unter anderem mit symbolischen Verweisen auf Geschichte und Tradition zu legitimieren. Neben Ahnengalerien dienten diesem Zweck oft die Integration von Spolien in Neubauten und (wie beim „Heidenturm“) der bewusste, zielgerichtete Erhalt historischer Bauteile im Zuge von Umbauten.

8.1.2.2. Schloss Prugg als Wehranlage

Trotz der dominanten Rolle, welche die sinnbildliche Funktion bei der Errichtung von Schloss Prugg offenbar spielte, kann man angesichts der Lage an der damaligen Grenze zu Ungarn, in unmittelbarer Nähe der besonders gefährdeten „Brucker Pforte“⁵¹², sowie an wirtschaftlich und militärisch wichtigen Verkehrswegen⁵¹³ davon ausgehen, dass von Anfang an ein Nutzungsschwerpunkt auf der faktischen Verteidigungsfähigkeit lag. Auch für die ursprüngliche Planung einer „Burgenkette“, als deren Teil Schloss Prugg offenbar konzipiert wurde, war wohl nicht nur die (Macht-)Symbolik ausschlaggebend, sondern ebenso die Effizienz der Abwehr:

8.1.2.2.1. Schloss Prugg als Teil eines strategischen Wehrgürtels im Mittelalter

Taktisch geplante bauliche Maßnahmen zur Grenzsicherung setzten im Norden und Osten Österreichs bereits die Römer mit der Errichtung des Donaulimes.⁵¹⁴ Die Positionierung eines Legionslagers in Carnuntum zeigt, dass das Gebiet um die „Brucker Pforte“ schon damals besonders geschützt wurde, um das Eindringen feindlicher Heere auf diesem Weg zu verhindern. Obwohl sich das Verteidigungssystem des Limes letztendlich nicht bewährte,

⁵¹¹ Vgl. Kapitel 7.3.17.3.2.

⁵¹² Als „Brucker Pforte“ wird die Region zwischen Petronell und Bruck an der Leitha bezeichnet.

⁵¹³ Siehe Kapitel 4.

⁵¹⁴ Zur Kontinuität von Befestigungssystemen im Osten Österreichs vgl. RAUCHENSTEINER 1998, für die hier genannten Beispiele vor allem S. 1-7.

schufen im Lauf der Jahrhunderte in dieser Region nachfolgende Volksgruppen ebenfalls linear angeordnete Befestigungsanlagen zum Schutz der Grenzen. Dazu gehörten unter anderem – trotz unterschiedlicher baulicher und technischer Konzeptionen – die Schanzen der Awaren („Awarenhag“) und die Wehrorganisation der karolingischen Marken mit „Königshöfen“ an strategisch günstigen Positionen.⁵¹⁵ Die Strategie der Karolinger zielte allerdings weniger auf die Errichtung einer durchgehenden Sperrlinie an der Ostgrenze ab, als vielmehr auf die Schaffung von Aufmarschgebieten für ihre Soldaten.⁵¹⁶ Die Ottonen und Salier richteten ebenfalls Marken in den Grenzgebieten ein, wobei diese im Vergleich zu den früheren Verwaltungs- und Verteidigungszonen einen zunehmend defensiveren Charakter hatten.⁵¹⁷

Eine salische Schöpfung war auch die 1043 zur Sicherung der Ostgrenze Österreichs gegen Ungarn gegründete „Ungarnmark“. Sie entstand unter Kaiser Heinrich III., dessen Wehrstrategie offenbar von Anfang an eine systematische Befestigung durch Wehrbauten bzw. die Errichtung von Burgen vorsah⁵¹⁸. (Nach Ansicht von R. Büttner wurden im Osten Österreichs unter der Herrschaft der Salier mehrere Burgengürtel errichtet, nämlich im Bereich zwischen Gumpoldskirchen und Klosterneuburg, entlang der Donau zwischen Schwechat und Wolfsthal und an den Flussübergängen im Bereich der Brucker Pforte.⁵¹⁹) Jedenfalls übertrug Heinrich III. 1045 an den von ihm ursprünglich nominierten Markgrafen Siegfried mehrere Grundstücke und Hofstätten⁵²⁰, wodurch theoretisch die Basis für eine Ansiedelung von Gefolgsmännern des Letzteren – und somit für den Aufbau neuer strategischer Stützpunkte – geschaffen wurde.⁵²¹ Siegfried übte die ihm anvertraute Funktion offenbar jedoch nie aus und Heinrichs Pläne wurden erst in den folgenden Jahrzehnten in Angriff genommen.

Vor allem der anfängliche Mangel an Kriegeren ermöglichte bis ins 12. Jahrhundert noch keine engmaschige Sicherung der March-Leitha-Grenze⁵²². Erst die Anlage von befestigten Städten, wie Wiener Neustadt (um 1194)⁵²³ und Bruck an der Leitha, sowie der um 1200 verstärkt einsetzende Burgenbau führten laut F. Halmer schließlich zur Entstehung einer „starke[n] Wehrlinie an der Ostgrenze gegen Ungarn“. ⁵²⁴ Eine wesentliche Rolle für den in der zweiten

⁵¹⁵ RAUCHENSTEINER 1998, S. 5-7.

⁵¹⁶ RAUCHENSTEINER 1998, S. 7.

⁵¹⁷ RAUCHENSTEINER 1998, S. 10.

⁵¹⁸ BOSL 1965, S. 434; DIENST 1986, S. 1.

⁵¹⁹ BÜTTNER 1966, S. 12-13.

⁵²⁰ WEGENER 1962-1969, S. 263.

⁵²¹ Max WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs, in: WELTIN 2006, S. 475.

⁵²² WELTIN 1986/87, S. 8.

⁵²³ Zur Geschichte von Wiener Neustadt siehe GERHARTL 1978 bzw. für einen kurzen Überblick G. GERHARTL, Wiener Neustadt – Die bedeutendste Stadtgründung der Babenbergerzeit in: 1000 JAHRE BABENBERGER, S. 321-324.

⁵²⁴ Zitat HALMER 1968, S. 12.

Hälfte des 11. Jahrhunderts allmählich einsetzenden Zuzug von Siedlern bzw. Kriegern⁵²⁵ in das Grenzgebiet zu Ungarn, scheint die Adelsfamilie der Vohburger gespielt zu haben.⁵²⁶ Ihre Gefolgsleute dürften um 1100 großteils in babenbergische Dienste getreten sein⁵²⁷. Nachdem die Babenberger 1192 die Steiermark geerbt hatten, begannen sie mit der Errichtung und Verstärkung von befestigten Stützpunkten entlang der Flüsse March, Leitha und Lafnitz⁵²⁸, welche an der Ostgrenze verliefen. Leopold V. ließ unter anderem - mit einem Teil des Lösegelds für Richard Löwenherz - Hainburg erweitern und befestigen sowie Wiener Neustadt anlegen.⁵²⁹ Zudem wurden Verbindungsrouten geschaffen oder ausgebaut, die nicht zuletzt militärischen Zwecken dienen sollten⁵³⁰, unter anderem etwa auch zwischen Wiener Neustadt und Bruck an der Leitha.⁵³¹ Auf diese Weise entstand eine lineare, deutlich auf Schutz- und Verteidigungsnotwendigkeiten ausgerichtete Struktur, und es scheint, dass die Babenberger die Bildung einer möglichst enggliedrigen Kette von wehrhaften Standorten zur Sicherung des ostösterreichischen Grenzraums in der Tradition des schon eingangs angesprochenen römischen Limes vor Augen hatten.⁵³² Eine Parallele zu letzterem zeigt sich nicht zuletzt im Detail, konkret in den Buckelquadern, die teilweise auch für die mittelalterlichen Stadtbefestigungen verwendet wurden – sei es in Form von antiken Spolien oder als eigens von zeitgenössischen Steinmetzen hergestellte Bausteine.⁵³³

In der Folge wurden begonnen, im Grenzstreifen, entweder im örtlichen Verband mit den schon befestigten Städten oder entlang bzw. nahe den Hauptverkehrsrouten und Flüssen mehrere Burgen zu errichten oder auszubauen, die offensichtliche Gemeinsamkeiten aufweisen. Eine dieser Anlagen ist Schloss Prugg, zu den weiteren im Gebiet des heutigen Niederösterreichs zählen nördlich der Donau Schloss Wolkersdorf und die Rabensburg sowie südlich der Donau die Burgen und Schlösser Ebreichsdorf, Pottendorf, Ebenfurth und Wiener

⁵²⁵ Heide DIENST stellt für das Grenzgebiet erst „seit dem Ende des 12. Jahrhunderts eine rege Siedlungstätigkeit“ fest (vgl. DIENST 1986, S. 6).

⁵²⁶ Max WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs, in: WELTIN 2006, S. 475-477 und WELTIN 1986/87, S. 11-17.

⁵²⁷ WELTIN 1986/87, S. 21-22.

⁵²⁸ DIENST 1986, S. 6.

⁵²⁹ SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 212-214 bzw. S. 85 und S. 181 mit weiterführenden Literaturangaben.

⁵³⁰ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 496.

⁵³¹ Ernst KLEBEL, Geschichte des Deutschtums in Westungarn, in: HANDWÖRTERBUCH 1933, S. 677.

⁵³² Auf die Vorbildwirkung des Limes verweisen allgemein auch M. Rauchensteiner (RAUCHENSTEINER 1998, S. 1-4) und detaillierter P. Schicht (SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 497).

⁵³³ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 498.

Neustadt.⁵³⁴ Auch die Burg Hartberg⁵³⁵ in der Steiermark scheint im Zuge dieser Bauoffensive entstanden zu sein.

Die genannten Burgen lassen sich in verschiedener Hinsicht zu einer Gruppe zusammenfassen. Einerseits sind sie durch ihre lineare Aneinanderreihung gekennzeichnet, die zum Teil in recht geringem Abstand erfolgte⁵³⁶ und auf eine bewusst errichtete „Burgenkette“ schließen lässt. Darüber hinaus können hinsichtlich ihrer ursprünglichen oder geplanten Architektur deutliche Analogien⁵³⁷ festgestellt werden: Dem Kastelltypus folgend, sind sie durch annähernd quadratische Grundrisse gekennzeichnet sowie durch zwei bis vier quaderförmige Türme, hohe und dicke, weitgehend fensterlose Mauern und die Verwendung von Buckelquadern. Zudem dürften die Anlagen anfänglich kaum über Wohntrakte verfügt haben.⁵³⁸ Es scheint also, dass den Burgen ein einheitliches Konzept zugrunde liegt, das quasi von einer „darüber stehenden“, steuernden Kraft ausging. Wie bereits in früheren Kapiteln⁵³⁹ ausgeführt, handelte es sich bei letzterer offenbar um den Babenberger Herzog Friedrich II., der in Absprache mit dem Stauferkaiser Friedrich II. (oder gar auf dessen Initiative) das mit diesem geschlossene Bündnis und die damit verbundenen (zukünftigen) Machtverhältnisse durch die architektonische Gestaltung genannter Burgen veranschaulichen wollte. Zwar waren die Babenberger nur von wenigen dieser Anlagen Eigentümer - außer Schloss Prugg gehörte ihnen jeweils die Burg in Wiener Neustadt und Hartberg⁵⁴⁰ - doch erscheint es plausibel, dass sie indirekt, über die entsprechenden adeligen Besitzer, auch andere Burgen für ihre Zwecke nutzen konnten und diese nach und nach ins landesfürstliche Grenzsicherungssystem einbezogen. Gegebenenfalls erhielten die Eigentümer der Gebäude als Gegenleistung vermutlich Privilegien und Positionen innerhalb des Herrschaftsapparats oder rechneten wohl zumindest mit solchen – sei es im Rahmen des bestehenden Herzogtums oder im Hinblick auf die ab ca. 1240 angestrebte und ansatzweise vorbereitete (jedoch nach dem Tod Herzog Friedrichs II. nicht weiter verfolgte) Erhebung Österreichs zum Königreich⁵⁴¹.

⁵³⁴ Für detaillierte Darstellungen der Architektur und Gemeinsamkeiten der genannten Burgen siehe SCHICHT 2007/Kastellburgen, vor allem Katalogteil S. 27-201 und S. 202-203 sowie SCHICHT 2007/Buckelquader, vor allem Katalogteil S. 36-213 und S. 501-503.

⁵³⁵ Für eine detaillierte Darstellung der Architektur siehe SCHICHT 2007/Kastellburgen, S. 100-105 und SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 302-309.

⁵³⁶ Dies gilt jedenfalls für die Schlösser Ebreichsdorf, Pottendorf, Ebenfurth und die Burg in Wiener Neustadt, deren Entfernung zur jeweiligen Nachbarburg zwischen ca. 5 und 13 km beträgt.

⁵³⁷ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 501-502.

⁵³⁸ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 502.

⁵³⁹ Kapitel 7.1.2.4 und 8.1.2.1.

⁵⁴⁰ SCHICHT 2007/Buckelquader, S. 502.

⁵⁴¹ POHL 1995, S. 287-290.

Der unerwartet frühe Tod Herzog Friedrichs II. vereitelte nicht nur die Zukunftspläne, die der Babenberger und Kaiser Friedrich II. für Österreich geschmiedet hatten, sondern wirkte sich in der Folge offenbar auch auf die Architektur der Anlagen der „Burgenkette“ aus. Die Burgen wurden zwar (wohl nach einem vorübergehenden Baustopp) fertiggestellt, jedoch nicht nach den ursprünglichen Plänen. Der Grund dafür lag wohl darin, dass das ursprünglich geplante einheitliche Erscheinungsbild und die damit intendierte Symbolik nach dem Tod des letzten Babenbergers keine Rolle mehr spielte.

Im Gegensatz dazu ging die militärische Bedeutung vieler Burgen der genannten Gruppe noch lange nicht verloren – für Schloss Prugg ist die Nutzung für Wehraufgaben sogar bis ins späte 17. Jahrhundert nachweisbar.

8.1.2.2.2. Aspekte der Wehrfunktion von Schloss Prugg

Die Wehrfunktion von Schloss Prugg wurde offenbar bis weit in die Neuzeit von den Landesfürsten für wesentlich erachtet - auch wenn die Burg nicht allen feindlichen Angriffen standhalten konnte, wie etwa ihre Einnahme durch Matthias Corvinus im Jahr 1477⁵⁴² zeigt. Für die militärische Bedeutung spricht unter anderem das jahrhundertelange konsequente Festhalten der Landesherren an ihrem Eigentümerstatus, indem sie Schloss Prugg nur verpfändeten, aber nie verlehnten und sich damit ihre jederzeitige Zugriffsmöglichkeit sicherten.

Ab 1526 ist die Nutzung von Schloss Prugg für Wehraufgaben durch schriftliche Dokumente belegt. Aus diesen geht unter anderem hervor, dass die Burg und ihre Befestigung nicht laufend gewartet und erneuert wurden, sondern meist erst bei akuten Bedrohungen – beispielsweise angesichts der „Türkengefahr“ -mit Renovierungs- und Verbesserungsarbeiten begonnen wurde.⁵⁴³ Noch zu Beginn der 1580er Jahre wies der Freiherr Leonhard von Harrach in einer Supplication an Erzherzog Ernst bezüglich der Bewilligung von Renovierungsarbeiten am Schloss Prugg explizit darauf hin, dass es nicht ratsam wäre, letzteres zugrunde gehen zu lassen, da es „in einer Stadt und gleich an der ungarischen Grenze liegt“.⁵⁴⁴

Der Fokus der militärischen Nutzung der Anlage lag vermutlich, wie bei den meisten europäischen Burgen⁵⁴⁵, auf Schutz, defensiver Verteidigung und unterstützenden Funktionen, wie etwa der Versorgung des Heeres oder der Bewachung des von der Burg überschaubaren Territoriums. Aus dem Mittelalter sind leider keine Angaben über den Umfang des

⁵⁴² Siehe Kapitel 10.1.1.1.

⁵⁴³ Siehe Kapitel 7.2.1.

⁵⁴⁴ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 80-81, 21. März 1581.

⁵⁴⁵ PATZE 1976/I, S. 79.

Wachpersonals bzw. die ständige (waffenfähige) Besatzung von Schloss Prugg überliefert. Grundsätzlich war die Anzahl der fix auf Burgen stationierten Bewaffneten meist nicht sehr hoch - vor allem ab dem Spätmittelalter.⁵⁴⁶ Im Bedarfs- oder Anlassfall wurde die militärische Besatzung jedoch wohl aufgestockt.⁵⁴⁷ Viele landesfürstliche Burgen, die nicht kontinuierlich vom Burgherrn selbst genutzt wurden, hatten Pfleger, denen die Burghut übertragen wurde⁵⁴⁸ – zeitweise auch Schloss Prugg. Einen kleinen Einblick in die Rahmenbedingungen eines Burghutvertrags für letzteres geben die Quellen des späten 15. Jahrhunderts⁵⁴⁹: Georg Schrot(t), der sich um 1479 für fast vier Jahre zur Burghut verpflichtet hatte, erfüllte diese Aufgabe gemeinsam mit „sechs reisigen Pferden und 20 Fußknechten“ und sollte dafür 3168 Pfund Pfennig erhalten.⁵⁵⁰ Da Schloss Prugg häufig verpfändet wurde, variierte der Umfang der „Basistruppe“ wahrscheinlich nicht zuletzt je nach Pfandnehmer, da dieser die Entlohnung des Personals aus den Pfandeinnahmen bestreiten musste. Um 1593 scheint es auf der Burg gar keine ständige Wachmannschaft mehr gegeben zu haben, denn in einem Urbar dieses Jahres weisen die Personalkosten, die der Freiherr von Harrach zu begleichen hatte, nur einen Hauptmann, einen Maut- und Ungeldeinnehmer sowie einen Torwart aus.⁵⁵¹

Da im Ernstfall nicht nur Soldaten, sondern vor allem auch Waffen und Munition benötigt wurden, war in der Brucker Burg vermutlich schon im Mittelalter diverses Kriegsmaterial gelagert, obwohl schriftliche Belege hierfür erst aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhundert vorhanden sind.⁵⁵²

Nach dem Ende der Ersten Wiener Türkenbelagerung dürfte die militärische Bedeutung von Schloss Prugg für die Landesfürsten kontinuierlich abgenommen zu haben. Darauf verweisen einerseits das oben erwähnte Schreiben des Freiherrn Leonhard von Harrach, der sich

⁵⁴⁶ BILLER /GROSSMANN 2002, S. 93-94; MERSIOWSKY 1998, S. 157; MERSIOWSKY 2010, S. 128-129.

⁵⁴⁷ Dass es im Spätmittelalter gang und gäbe war, eine eher geringe Anzahl von militärischem Personal fix auf einer Burg zu stationieren und nur im Ernstfall zu verstärken, zeigen unter anderem Inventare jener Zeit. Aus solchen geht hervor, dass in vielen Anlagen - neben Vorräten und Waffen – stets auch eine größere Anzahl von Betten bzw. Matratzen bereitgehalten wurde (MERSIOWSKY 2010, S. 129).

⁵⁴⁸ Die Burghut war für gewöhnlich mit der Pflicht zur Anwesenheit in (der Nähe) der Burg und der Organisation von militärischem Personal im Notfall verbunden (MERSIOWSKY 2010, S. 129).

⁵⁴⁹ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, RI XIV 2 n. 7575, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1496-10-29_3_0_14_2_0_3925_7575.

⁵⁵⁰ Tatsächlich wurden ihm offenbar nur 1060 Pfund Pfennige ausbezahlt, so dass er bei der Raitkammer in Wien um die Auszahlung des Restbetrages ansuchte (Quelle: Siehe Anmerkung 549).

⁵⁵¹ RUSS 1962, S. 99-100.

⁵⁵² In einer Aufstellung aus dem Jahr 1526 sind sowohl die in der Burg als auch die in der Stadt gelagerten Waffen und Munition erfasst. Demnach waren zu diesem Zeitpunkt im Schloss Prugg vor allem (zum Teil bereits „zerbrochene“) Hakenbüchsen, Kugeln und Pulver vorhanden, wobei letzteres – wie explizit festgehalten wurde - noch nicht bezahlt war. Extra vermerkt wurde auch, dass zwar Pfeile existierten, jedoch keine Armbrust. Auch das Fehlen von Hellebarden und Spießen ist in dem Dokument angeführt (ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 2, datiert „an Mittichen nach Unserer Lieben Frauen Geburtstag“ [= 12. September] 1526).

offensichtlich genötigt sah, den Erzherzog an die Grenzlage von Schloss Prugg – und damit an die Wehrfunktion der Anlage - zu erinnern, sowie andererseits der Verzicht auf den Eigentümerstatus: 1625 überließ Kaiser Ferdinand II. Schloss Prugg dem Freiherren Karl von Harrach als freies Erbeigentum.

Während des Dreißigjährigen Krieges blieben Bruck an der Leitha und das Schloss Prugg von direkten Kampfhandlungen verschont, 1683 scheint die Anlage jedoch anlässlich des Einmarsches des türkischen Heeres⁵⁵³ noch einmal für Verteidigungszwecke genutzt worden zu sein. Damals waren im Schloss offenbar zahlreiche Bewaffnete zur Abwehr stationiert, die jedoch weder über genügend Munition noch über Geschütze verfügten.⁵⁵⁴ Nachdem 1706 schließlich auch die Kuruzzeneinfälle⁵⁵⁵ in der Stadt ein Ende nahmen (im Umland erst 1711), wurde Schloss Prugg bald darauf zu einer repräsentativen, barocken Anlage umgebaut, in deren Konzeption die Wehr- und Verteidigungsfähigkeit keine Rolle mehr spielte.

8.1.2.3. Schloss Prugg als Wert- und Pfandobjekt

Wie bereits ausgeführt⁵⁵⁶, war auch die Verpfändung von landesherrlichen Burgen teilweise politisch motiviert. Da sie von großem Wert waren, wurden die Bauten von ihren Eigentümern oft genutzt, um Parteigänger und (potentielle) Unterstützer zu be- und entlohnen. Ein wesentlicher Vorteil der Überlassung als Pfand (etwa gegenüber einer Verlehnung) lag darin, dass die Pfandgeber das Objekt bei Bedarf auslösen konnten. Zudem behielten die Regenten sich meist ein Öffnungsrecht, also das Recht zur militärischen Nutzung der Burg im Anlassfall, vor.

Ab dem 14. Jahrhundert wurde auch Schloss Prugg von seinen landesfürstlichen Eigentümern immer wieder als Pfand verliehen, wobei die Pfandnehmer bis in die 1560er Jahre häufig wechselten:

Nach dem Tod des letzten Babenbergers, Herzog Friedrich II., unter dessen Herrschaft Schloss Prugg vermutlich um 1240 als landesfürstliche Burg errichtet wurde⁵⁵⁷, zählte die Anlage (sowie die Stadt Bruck an Leitha) weiterhin zum Kammergut der österreichischen Landesherren, die ihre Eigentümerschaft bis ins 17. Jahrhundert nicht aufgaben.

Im 13. Jahrhundert wurden Burg und Stadt von landesfürstlichen Ministerialen verwaltet. Urkundlich belegt ist etwa 1263/64, unter der Herrschaft König Ottokars II. Přemysl, der eine

⁵⁵³ Siehe Kapitel 10.1.1.2.

⁵⁵⁴ TROLL 1964, S. 250-254.

⁵⁵⁵ Siehe Kapitel 10.1.1.3.

⁵⁵⁶ Siehe Kapitel 8.1.1.3.

⁵⁵⁷ Siehe Kapitel 7.1.2.

Beschneidung der Macht der Stadtministerialen anstrebte und zu diesem Zweck in wichtigen Städten ihm genehme Burg- und Stadthauptleute einsetzte, Rapoto von Falkenburg als Hauptmann von Bruck.⁵⁵⁸ Ab 1271⁵⁵⁹ oder 1273 hatten die Herren von Haslau – die wahrscheinlich schon bei der Stadtgründung eine wesentliche Rolle gespielt hatten⁵⁶⁰ – die Stadt- und Burghauptmannschaft inne.⁵⁶¹ Der letzte aus dem Geschlecht der Haslauer, der diese Funktion bekleidete, war Otto III. von Haslau⁵⁶², der um 1306⁵⁶³ starb. In einer Urkunde desselben Jahres wird bereits Otto von Zelking als Stadthauptmann von Bruck genannt.⁵⁶⁴

In der Folgezeit wurden Burg und Stadt laufend verpfändet, wie es seit der Regentschaft Herzog Friedrichs des Schönen (reg. 1308-1330, ab 1314 König Friedrich III.), der im Hinblick auf seine Kandidatur für die Königskrone und damit verbundene Heereszüge Finanzmittel und Soldaten benötigte, häufiger das Schicksal von landesherrlichem Kammergut war.⁵⁶⁵ So erhielt Albert von Kuenring, der die Besoldung für ein 300 Mann starkes Heer aufbringen konnte, das „castrum in Pruck“ für 1000 Pfund Pfennig als Pfandschaft⁵⁶⁶, welche er von 1314 bis 1332 inne hatte. Danach lassen sich bis 1564 wechselnde Pfandnehmer und Pfleger nachweisen, wobei Burg und Stadt praktisch immer gemeinsam, quasi als zusammengehöriger Komplex, verpfändet oder einem Pfleger überantwortet wurden. Während die ersten Pfandinhaber die Funktion des Burghauptmanns bzw. –pflegers noch selbst ausübten, wurde dieses Amt, das für gewöhnlich militärische, polizeiliche und administrative Aufgaben umfasste⁵⁶⁷, später meist von Stellvertretern ausgeübt.⁵⁶⁸ Im Hinblick auf die militärische Bedeutung von Schloss Prugg⁵⁶⁹ kann man davon ausgehen, dass sich die Landesfürsten wohl stets das Öffnungsrecht für die Anlage sicherten, auch wenn ein solches erst ab dem ausgehenden Spätmittelalter schriftlich belegt ist, beispielsweise für die Periode von 1458-61, in der Graf Michael von

⁵⁵⁸ Max WELTIN, Zur niederösterreichischen Stadtministerialität im 13. Jh., in: WELTIN 2006, S. 16.

⁵⁵⁹ BÜTTNER 1967, S. 47.

⁵⁶⁰ Siehe Kapitel 5.

⁵⁶¹ Nach dem Tod Ottos II. von Haslau, den Büttner „zwischen 13. Dezember 1287 und 5. Feber 1289“ bzw. „an der Jahreswende 1287/88“ ansiedelt, übernahm sein Sohn, Otto III. von Haslau, die Hauptmannschaft (vgl. BÜTTNER 1967, S. 40-42 und S. 48).

⁵⁶² WELTIN 1975, S. 59; BÜTTNER 1967, S. 48.

⁵⁶³ BÜTTNER 1967, S. 60.

⁵⁶⁴ FRA II/16, 1859, S. 19-21.

⁵⁶⁵ Schon viel früher, nämlich bereits 1236, hatte Herzog Friedrich II. den Markt Aschbach an Bischof Konrad von Freising um 500 Mark Silber verpfändet, in größerem Umfang begann das landesfürstliche Pfandschaftswesen in Österreich jedoch erst unter dem Habsburger Friedrich dem Schönen (vgl. LACKNER 1999, S. 188).

⁵⁶⁶ MAYER 1943, S. 35.

⁵⁶⁷ Zu den Aufgaben der Burgpfleger siehe z. B. VANCSEA II/1927, S. 459-460.

⁵⁶⁸ RUSS 1962, S. 105-106.

⁵⁶⁹ Siehe Kapitel 8.1.2.2.

Maidburg Pfandinhaber des Schlosses war oder für das Jahr 1504, als Kaiser Maximilian das Amt des Pflegers an Jakob Lamberger übertrug.⁵⁷⁰

Die Pfandinhaber und Burggrafen bzw. –pfleger von Schloss Prugg und Bruck an der Leitha sind teilweise ab 1314 archivalisch belegt:

ÜBERSICHT ÜBER DIE EIGENTÜMER, PFANDINHABER UND BURGGRAFEN BZW. PFLEGER VON SCHLOSS PRUGG UND DER STADT BRUCK AN DER LEITHA VON 1314-1564		
Jahr	Pfandinhaber, Hauptmann/Pfleger bzw. Burggraf	Landesherr (und Eigentümer)
1314-1332	Albert von Kuenring: Pfandinhaber und Hauptmann von Burg und Stadt ⁵⁷¹	<i>Friedrich I. (bis 1330)/ Albrecht II. (bis 1358)</i>
1360	Jörg von Gaber: Burggraf ⁵⁷²	<i>Rudolf IV. (bis 1365)</i>
1381	Eberhard von Gaber: Burggraf ⁵⁷³	<i>Albrecht III. (bis 1395)/Albrecht IV. (bis 1404)</i>
vor 1384	Alber von Pottendorf: Pfandinhaber von Burg und Stadt ⁵⁷⁴	
1384-1404	Alber Stuchs von Trautmannsdorf: Pfandinhaber von Burg und Stadt ⁵⁷⁵	
1404 ⁵⁷⁶ / 1409 ⁵⁷⁷	Jörg (oder Georg) Stuchs von Trautmannsdorf: Pfandinhaber von Stadt und Burg	<i>Albrecht IV./ Albrecht V./II. (bis 1439)/Ladislaus Postumus (bis 1457)</i> <i>Für Schloss Prugg wurde 1453 vereinbart, dass es an König Ladislaus Postumus abgetreten werden soll.⁵⁷⁸</i>
1412	Hans Steinpeck, Hofmarschall von Herzog Ernst: Pfandinhaber von Stadt und Burg ⁵⁷⁹	
1417	Jörg (oder Georg) Stuchs von Trautmannsdorf: Pfandinhaber der Burg ⁵⁸⁰	
1435	Wilhelm Ebser: Pfleger ⁵⁸¹	
1446	Wilhelm Ebser, königlicher Rat: Pfleger ⁵⁸²	
vor 1453	Hans Ungnad: Pfandinhaber ⁵⁸³	

⁵⁷⁰ Siehe nachfolgende Übersicht.

⁵⁷¹ MAYER 1943, S. 35.

⁵⁷² KLOSE 1855, S. 50.

⁵⁷³ Wie Anmerkung 572.

⁵⁷⁴ Wie Anmerkung 572.

⁵⁷⁵ Wie Anmerkung 572.

⁵⁷⁶ RUSS 1962, S. 7-8.

⁵⁷⁷ CHRISTELBAUER 1920, S. 156.

⁵⁷⁸ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Regg.F.III. H. 13 n. 266, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1453-03-26_1_0_13_13_0_267_266, per 23.03.2010.

⁵⁷⁹ KLOSE 1855, S. 51.

⁵⁸⁰ Wie Anmerkung 579.

ÜBERSICHT ÜBER DIE EIGENTÜMER, PFANDINHABER UND BURGGRAFEN BZW. PFLEGER VON SCHLOSS PRUGG UND DER STADT BRUCK AN DER LEITHA VON 1314-1564		
Jahr	Pfandinhaber, Hauptmann/Pfleger bzw. Burggraf	Landesherr (und Eigentümer)
1453	Jörg Muldorf, Pfleger zu Möttling: Burgpfleger ⁵⁸⁴	<i>Ladislaus</i> <i>Postumus</i>
1458-1461	Michael, Burggraf von Maidburg, Graf von Hardegg: Burg- und Stadthauptmann für drei Jahre ⁵⁸⁵	<i>Albrecht VI. (bis 1463);</i> <i>Eigentümer von Schloss Prugg war jedoch (mit Ausnahme von August-Oktober 1458⁵⁸⁶)</i> <i>Albrechts Bruder, Friedrich III./V. (bis 1493)</i>
1459	Johann und Sigismund, Grafen zu St. Georgen und Bösing ⁵⁸⁷	
1462	Ulrich von Grafeneck: Pfandinhaber und Pfleger von Burg und Stadt ⁵⁸⁸	
1477	Leopold von Wulzendorf: Burgpfleger ⁵⁸⁹	
1479	Jörg (oder Georg) Schrot(t): Burgpfleger ⁵⁹⁰	

⁵⁸¹ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Regg.F.III. H. 12 n. 354, Anmerkung 1, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1446-09-18_1_0_13_12_0_354_354, per 23.03.2010.

⁵⁸² Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Chmel n. 2151, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1446-09-18_1_0_13_0_0_2151_2151, per 23.03.2010.

⁵⁸³ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Regg.F.III. H. 13 n. 266, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1453-03-26_1_0_13_13_0_267_266, per 23.03.2010.

⁵⁸⁴ BIRK 1853, S. 8, Nr. 51.

⁵⁸⁵ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Regg.F.III. H. 18 n. 31, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1458-07-19_1_0_13_18_0_31_31 und Chmel n. 3616, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1458-07-20_1_0_13_0_0_3615_3616, per 23.03.2010.

⁵⁸⁶ Kaiser Friedrich übereignete seinem Bruder Schloss und Stadt mittels Urkunde vom 21.8.1458, siehe Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Regg.F.III. H. 18 n. 37, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1458-08-21_2_0_13_18_0_37_37, per 23.03.2010. Am 14.10.1458 retournierte Herzog Albrecht Schloss und Stadt an Kaiser Friedrich: Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Chmel n. 3635, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1458-10-14_1_0_13_0_0_3634_3635, per 23.03.2010.

⁵⁸⁷ KLOSE 1855, S. 52.

⁵⁸⁸ Der Pfandbetrag machte 3910 ungarische Gulden aus. Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Chmel n. 3944, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1462-10-04_1_0_13_0_0_3943_3944, per 23.03.2010.

⁵⁸⁹ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Chmel n. 7125, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1477-05-09_1_0_13_0_0_7124_7125, per 23.03.2010.

⁵⁹⁰ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Chmel n. 7305, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1479-07-13_1_0_13_0_0_7304_7305; RI XIV 2 n. 7575, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1496-10-29_3_0_14_2_0_3925_7575 und RI XIV 2 n. 7625, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1496-11-13_1_0_14_2_0_3975_7625, per 23.03.2010.

ÜBERSICHT ÜBER DIE EIGENTÜMER, PFANDINHABER UND BURGGRAFEN BZW. PFLEGER VON SCHLOSS PRUGG UND DER STADT BRUCK AN DER LEITHA VON 1314-1564		
Jahr	Pfandinhaber, Hauptmann/Pfleger bzw. Burggraf	Landesherr (und Eigentümer)
1494	Jörg (oder Georg) von Eitzing zu Haugstorf: Pfleger von Burg und Stadt ⁵⁹¹	<i>Maximilian I. (bis 1519)</i>
1494	Hans Wulferstorffer: Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹²	
1495	Calixt Osman, Sohn des türkischen Kaisers: Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹³	
vor 1504	Graf Wilhelm vom Sager (Zagorje): Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹⁴	
1504	Benesch von Ebersdorf: Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹⁵	
1504-1506	Jakob Lamberger: Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹⁶	
1506-1523	Leonhard Freiherr von Rauber: Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹⁷	<i>Maximilian I. /Karl V. (bis 1521)/Ferdinand I.</i>
1524	Claude Bouton, Freiherr von Corbaron, Obersthofmeister von Erzherzog Ferdinand I.: Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹⁸	<i>Ferdinand I. (bis 1564)</i>
1524	Antoine de Croy, Freiherr von Sempy, Kämmerer von Erzherzog Ferdinand I.: Burg- und Stadtpfleger ⁵⁹⁹	
vor 1528	Wilhelm von Herberstein: Burg- und Stadtverwalter ⁶⁰⁰	
1527 -1544	Hans Hofmann, Erblandhofmeister der Steiermark, Freiherr von Strechau und Grünbühel: Burg- und Stadthauptmann ⁶⁰¹	

⁵⁹¹ KLOSE 1855, S. 52.

⁵⁹² Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, RI XIV 1 n. 397, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1494-02-08_2_0_14_1_0_400_397, per 23.03.2010.

⁵⁹³ KLOSE 1855, S. 52.

⁵⁹⁴ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, RI XIV 4 n. 18817, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1504-05-31_4_0_14_4_0_3094_18817, per 23.03.2010.

⁵⁹⁵ Regesta Imperii Online, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, RI XIV 4 n. 19069, http://regesten.regesta-imperii.de/index.php?uri=1504-08-15_7_0_14_4_0_3348_19069, per 23.03.2010.

⁵⁹⁶ Wie Anmerkung 594 und 595.

⁵⁹⁷ KLOSE 1855, S. 52.

⁵⁹⁸ KLOSE 1855, S. 52 und CHRISTELBAUER 1920, S. 158.

⁵⁹⁹ KLOSE 1855, S. 53 und CHRISTELBAUER 1920, S. 159.

⁶⁰⁰ KLOSE 1855, S. 53.

⁶⁰¹ Ein entsprechender Gab- und Pflegbrief wurde am 27.7.1527 ausgestellt, die tatsächliche Übergabe von Schloss und Ämtern erfolgte allerdings erst 1528 (vgl. KLOSE 1855, S. 53).

ÜBERSICHT ÜBER DIE EIGENTÜMER, PFANDINHABER UND BURGGRAFEN BZW. PFLEGER VON SCHLOSS PRUGG UND DER STADT BRUCK AN DER LEITHA VON 1314-1564		
Jahr	Pfandinhaber, Hauptmann/Pfleger bzw. Burggraf	Landesherr (und Eigentümer)
1530	Wilhelm von Herberstein, Stabelmeister der Gattin Ferdinands I., Anna von Böhmen und Ungarn: Pfandinhaber ⁶⁰²	<i>Ferdinand I. (bis 1564)</i>
1544-1548	Maria, Königin von Ungarn: Nutznießerin von Burg (Witwensitz) und Stadt(einkünften) ⁶⁰³	
1548-1564	Hans Hofmann, Erblandhofmeister der Steiermark, Freiherr von Strechau und Grünbühel: Burg- und Stadthauptmann ⁶⁰⁴ , Pfandinhaber	

1564 kehrte mit Leonhard IV. von Harrach⁶⁰⁵ schließlich Kontinuität bezüglich des Pfandbesitzes an Schloss Prugg ein. Harrach hatte, wie schon einige seiner Vorfahren, die ab dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts in Österreich nachweisbar sind und seit der Herrschaft von Herzog Albrecht V. (reg. 1404-1439) im Dienste österreichischer Herrscher zu finden waren, Karriere am Hof gemachte. Unter Ferdinand I., der ihn 1552 in den Reichsherrenstand erhob⁶⁰⁶, erreichte der Freiherr die Position eines Geheimen Rats, unter Maximilian II. hatte er die Ämter eines Obersterbstallmeisters, Obersthofmeisters und Oberstkämmerers inne. Er überlebte auch Maximilian II. und wurde nach dessen Tod 1576 Ratgeber Rudolfs II. 1584 wurde ihm der Orden des Goldenen Vlieses verliehen.

Leonhard IV. von Harrach gelang es außerdem, ein beträchtliches Vermögen zu erwirtschaften, welches er schon 1570 in seinem - zwanzig Jahre vor seinem Tod - verfassten Testament mit über 100.000 Gulden bezifferte. Die Finanzkraft des Freiherrn wurde vom österreichischen Herrscherhaus sehr geschätzt und Harrach als Geldgeber in Anspruch genommen, denn Kaiser

⁶⁰² Die Pfandschaft ist in einer Randnotiz auf einem Dokument der Niederösterreichischen Raitkammer vermerkt (ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 7, datiert 11. Juli 1530). Entweder war Herberstein einige Zeit lang gemeinsam mit Hans Hofmann Pfandnehmer oder die Pfandinhaberschaft des letzteren war für einige Zeit unterbrochen. Aus einem Schreiben Wilhelm Herbersteins an Ferdinand I. sowie einem Brief Ferdinands I. an die Niederösterreichische Raitkammer geht jedenfalls hervor, dass Herberstein das Schloss am St. Georgstag (= 23. April) 1530 wieder „abtreten solle“ (ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 8, 5.4.1530 und Nr. 9, 21.4.1530).

⁶⁰³ RUSS 1962, S. 10-11.

⁶⁰⁴ RUSS 1962, S. 10-11.

⁶⁰⁵ Alle biographischen Daten der Familie Harrach, sofern nicht anders angegeben, aus: HARRACH 1906.

⁶⁰⁶ Seitdem durfte Leonhard IV. den Titel „Freiherr“ führen.

Ferdinand I. und sein Sohn, Kaiser Maximilian II. konnten ihre Ausgaben, die unter anderem für militärische Zwecke notwendig waren, teilweise nur mit Hilfe von geliehenen Finanzmitteln bestreiten. So kam es, dass der Kaiser dem Freiherrn bald 15.000 und schließlich sogar 40.000 Gulden schuldete. Zur Sicherung von Harrachs Forderung räumte Ferdinand I. Leonhard IV. und seinem Sohn, Leonhard V., auf Lebenszeit ein Pfandrecht an Schloss Prugg ein. Ein entsprechender Vorvertrag wurde schon am 1.7.1560 ausgestellt, den tatsächlichen Pfandbesitz erlangte Leonhard IV. am 27.9.1564. Auf Dauer erschien ihm diese Lösung anscheinend nicht zufriedenstellend, denn spätestens seit den 1580er Jahren strebte er eine Übertragung des Schlosses in das freie Erbeigentum seiner Familie an. Dieses Ziel konnte Leonhard IV. allerdings nicht durchsetzen, so dass das Schloss nach seinem Tod (27.6.1590) zunächst weiterhin im Pfandbesitz seiner Nachkommen blieb.

Erst 35 Jahre später, im Jänner 1625, erfüllte sich der Wunsch Leonhards IV., indem sein Enkel, Karl von Harrach⁶⁰⁷, Pfalz- und Hofgraf und ab 1627 Reichsgraf, der wie seine Vorfahren hohe Funktionen im erzherzoglichen und kaiserlichen Hofstaat bekleidete und darüber hinaus große Geldsummen an den Kaiser verlieh⁶⁰⁸, Schloss Prugg als freies Erbeigentum erhielt.⁶⁰⁹

Noch heute – und somit seit bald 450 Jahren (einschließlich der Zeit der Pfandinhaberschaft) – befindet sich Schloss Prugg im Besitz der Familie Harrach.

CHRONOLOGIE DER PFANDHERRSCHAFT DER FREIHERREN UND GRAFEN VON HARRACH		
Jahr	Pfandinhaber, Hauptmann/Pfleger bzw. Burggraf	Landesherr
1560-1564	Leonhard IV., Freiherr von Harrach zu Rohrau ⁶¹⁰ : bis zum Tod Hans Hofmanns Mitinhaber der Pfandschaft (danach alleiniger Pfandinhaber) ⁶¹¹	Ferdinand I. (bis 1564)
1564-1590	Leonhard IV., Freiherr von Harrach zu Rohrau: Pfandinhaber	Maximilian II. (bis 1576)/Rudolf II.

⁶⁰⁷ Karl war der jüngere Bruder von Leonhard VI. von Harrach.

⁶⁰⁸ Gemäß einer Aufstellung aus dem Jahr 1627 beliefen sich die Schulden des Kaisers bei Karl von Harrach damals bereits auf über 462.167 Gulden (HARRACH 1906, S. 80-81). Karl selbst hatte zum Zeitpunkt seines Todes allerdings ebenfalls beträchtliche Schulden (HARRACH 1906, S. 84).

⁶⁰⁹ Per Kaufbrief vom 16.1.1625 (HARRACH 1906, S. 77-78).

⁶¹⁰ Die nicht weit von Bruck an der Leitha gelegene Herrschaft Rohrau hatte Leonhards IV. Vater, Leonhard III. von Harrach, 1524 erworben und im selben Jahr für sich und seine Nachkommen von Erzherzog Ferdinand das Recht erhalten, „von Rohrau“ im Namen zu führen.

⁶¹¹ Schloss Prugg wurde Leonhard von Harrach als Sicherstellung für 10.000 (von 15.000) Gulden verpfändet, die Kaiser Ferdinand I. dem Freiherrn 1560 schuldete (RUSS 1962, S. 11).

CHRONOLOGIE DER PFANDHERRSCHAFT DER FREIHERREN UND GRAFEN VON HARRACH		
Jahr	Pfandinhaber, Hauptmann/Pfleger bzw. Burggraf	Landesherr
1590-1597	Leonhard V., Freiherr von Harrach zu Rohrau: Pfandinhaber	Rudolf II.
1597-1608	Leonhard VI., Freiherr von Harrach zu Rohrau: Pfandinhaber	
1608- 15.1.1625	Karl, Freiherr von Harrach zu Rohrau: Pfandinhaber	Rudolf II. (bis 1612)/Matthias II.
1625	Ende der Pfandherrschaft und Übertragung von Schloss Prugg ins freie Eigentum der Harrachs	(bis 1619)/Ferdinand II.

8.2. Die Burg als Verwaltungszentrum

Gegen Ende des Mittelalters begannen sich die ursprünglichen Funktionen vieler Burgen zumindest teilweise zu wandeln.⁶¹² Infolge der fortgeschrittenen Verfestigung der Territorien sowie der Weiterentwicklung der Verfassung und des politischen Systems verloren sie allmählich ihre Funktion als Eckpfeiler herrschaftlicher Legitimation und als Instrumente der Expansionspolitik. Statt Herrschaftsstützpunkten erforderten die geänderten Verhältnisse vor allem Verwaltungszentren, da die Regenten sich zur Ausübung ihrer Herrschaft zunehmend verschiedener Behörden bedienten.⁶¹³ Ein Teil der landesherrlichen Anlagen, vor allem Stadtburgen, wurde für diese Zwecke weiter genutzt und zu Amtssitzen umgebaut. Viele von diesen hatten bis ins 18. Jahrhundert hinein Bestand, einige erfüllen sogar noch heute Aufgaben von Verwaltungsgebäuden.⁶¹⁴ Oftmals richtete man die neuzeitlichen Verwaltungsmittelpunkte allerdings nicht in mittelalterlichen Burgen ein, sondern in anderen, direkt in den Städten befindlichen Bauwerken. Dies trug dazu bei, dass Anlagen, die einst als Stützpunkte gedient hatten, einesteils schon in der Renaissance zu repräsentativen Residenzen mit vorrangiger Wohnfunktion umgebaut wurden und andernteils nicht weiter benützt wurden.⁶¹⁵

Ob und in welchem Umfang von Schloss Prugg aus Verwaltungstätigkeiten (wie etwa die Einhebung von Steuern und Abgaben) für die Landesfürsten erledigt wurden, ist für das Mittelalter nicht nachvollziehbar. Viele allgemeine administrative Aufgaben dürften jedoch

⁶¹² BURGEN IN MITTELEUROPA II/1999, Werner MEYER, Das Burgensterben im Spätmittelalter, S. 105-109.

⁶¹³ QUARTHAL 1991, S. 64.

⁶¹⁴ BURGER 2010, S. 82-83.

⁶¹⁵ FEHN 2001, S. 9-10.

schon früh in den Zuständigkeitsbereich der Stadtorgane gefallen sein⁶¹⁶, während Verwaltungsaufgaben, die von der Brucker Burg aus durchgeführt wurden, vor allem die zugehörige Herrschaft und deren Bewirtschaftung⁶¹⁷ betrafen.

Für die Neuzeit ist belegt, dass dem Freiherrn Leonhard IV. von Harrach um 1570 als Pfandinhaber die Maut- und Ungeldeinnahme oblag, wobei er diese Steuern offenbar größtenteils selbst behalten durfte und nur ein Viertel davon an die Niederösterreichische Kammer abliefern musste.⁶¹⁸ Von anderen Einnahmen (z.B. Grundabgaben), die Harrach lukrierte, musste er ebenfalls Anteile an die Kammer abführen und hob somit indirekt von den Untertanen Steuern für den Landesherrn ein. Die Befugnis, Maut einzuheben, verloren die Harrachs allerdings 1625, als Karl von Harrach freier Erbeigentümer der Herrschaft Prugg wurde.⁶¹⁹

8.3. Aufgaben und Kompetenzen von Burg und Stadt im Rahmen der Gerichtsbarkeit⁶²⁰

Zur Herrschaftszeit der Babenberger, in welche die Errichtung von Schloss Prugg fällt, waren Burgen „nicht nur Wehranlagen und Mittelpunkte grundherrlicher Verwaltung, sondern zugleich auch das Rückgrat der Gerichtsorganisation des Landes“.⁶²¹ Sie schufen „die maßgeblichen Voraussetzungen für die räumlich-rechtlichen Ordnungen der Siedlungslandschaft“.⁶²² Die Gerichtsbarkeit wurde in Österreich damals von Grafen, Hochfreien und landesfürstlichen Ministerialen mit Unterstützung ihrer Gefolgsmänner ausgeübt. Da diese damit einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des inneren Friedens leisteten, handelten sie im Interesse des Landesfürsten⁶²³ und erhielten im Gegenzug bestimmte Einkünfte (Marchfutter, Burgwerks- und Landgerichtsabgaben). Die erwähnten Adelsgruppen waren auch für die sogenannten „Blutfälle“ zuständig, wobei diese den Herren der räumlich nächstgelegenen Burg übertragen wurden.⁶²⁴ In landesfürstlichen Städten, in denen Ministerialen eine besondere Machtstellung erlangt hatten, wurde die Funktion des

⁶¹⁶ Durch Ratsprotokolle belegt ist dies für Bruck an der Leitha ab dem 16. Jahrhundert – zu dieser Zeit wurde beispielsweise die Einhebung von Abgaben durch Kastner und städtische Steuereinnahmer besorgt (RUSS 1962, S. 20 und S. 110-138; TROLL 1964, S. 76).

⁶¹⁷ Siehe auch Kapitel 8.4.

⁶¹⁸ RUSS 1962, S. 98-99.

⁶¹⁹ RUSS 1962, S. 72.

⁶²⁰ Zu diesem Kapitel siehe – sofern nicht anders angegeben - Max WELTIN, Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte sowie Das österreichische Landrecht des 13. Jahrhunderts, in: WELTIN 2006, S. 24 ff. und S. 93 ff.

⁶²¹ Zitat Max WELTIN, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden, in: WELTIN 2006, S. 529.

⁶²² Zitat MITTERAUER 1970, S. 217.

⁶²³ Ein expliziter Auftrag des Landesherrn war dafür nicht Voraussetzung.

⁶²⁴ Ab 1239 begann Herzog Friedrich II. allerdings, die Ausübung der Blutgerichtsbarkeit an seine Blutbannleihe zu binden.

Stadtrichters anfangs ebenfalls von diesen selbst oder von ihnen beauftragten Gefolgsleuten wahrgenommen. Burggraf (bzw. Herrschaftsverwalter) und Stadtrichter konnten noch unter habsburgischer Herrschaft ein und dieselbe Person sein, wie dies etwa für die oberösterreichische Stadt Steyr belegt ist.⁶²⁵

Für Bruck an der Leitha, wo die Herren von Haslau ab den 1230er Jahren als Stadtministerialen nachweisbar sind⁶²⁶, ist anzunehmen, dass die Richter zunächst von letzteren abhängig waren. So übte der in einer Urkunde vom Juni 1239⁶²⁷ genannte Richter Meinhart seine Funktion vermutlich im Auftrag Ottos von Haslau aus.⁶²⁸ 1239/40 begann Herzog Friedrich II. in mehreren Grenzstädten, die aus dem Umfeld der Ministerialen stammenden Richter durch von ihm abhängige Richter zu ersetzen und zusätzlich (von außerhalb kommende) Präfekten zu ernennen. Auf diese Weise wollte er offenbar die Macht der Stadtministerialen beschneiden, von denen sich etliche während seiner Auseinandersetzungen mit Kaiser Friedrich II. auf die Seite des letzteren geschlagen oder zumindest als wankelmütige Parteigänger erwiesen hatten. In diesem Sinne setzte der Herzog wahrscheinlich noch im Herbst 1239, spätestens jedoch 1244, in Bruck an der Leitha Heinrich, den Schenk von Haßbach als Präfekten ein⁶²⁹ und überantwortete ihm die Burggrafschaft⁶³⁰. Der „Sprengel“ des Richters von Bruck, der seinen Sitz wohl in der Stadt hatte, erstreckte sich vermutlich, wie zu jener Zeit üblich⁶³¹, bis ins „Hinterland“. Wo die Gerichtsversammlungen damals konkret abgehalten wurden, ist nicht bekannt – grundsätzlich konnten diese im Mittelalter an verschiedensten Orten stattfinden, wie etwa auf Stadtplätzen, im Wohnhaus des Richters oder sogar in einem Wirtshaus.⁶³² Auch Burghöfe waren natürlich häufig Schauplätze von Gerichtsversammlungen.⁶³³ Da Schloss Prugg mit einer Grundherrschaft verbunden war, in deren Rahmen der Burgherr (bzw. der Verwalter als sein Vertreter) die Gerichtsbarkeit über die zu seiner Herrschaft gehörigen Untertanen ausübte, ist es wahrscheinlich, dass der Gerichtsort zumindest für diese Angelegenheiten ein Raum oder Platz in der Burg selbst war. Es wäre möglich, dass hier ab dem Ende des Mittelalters auch Fälle verhandelt wurden, die der Landgerichtsbarkeit unterlagen, da

⁶²⁵ WELTIN 1975, S. 46. (Eine Trennung dieser Ämter erfolgte in Steyr 1325.)

⁶²⁶ Siehe Kapitel 5.

⁶²⁷ UBB I, Nr. 269.

⁶²⁸ WELTIN 1975, S. 58.

⁶²⁹ WELTIN 1975, S. 58. Urkundlich ist Heinrich von Haßbach ab 1244 in Bruck an der Leitha belegt (UBB I, Nr. 296).

⁶³⁰ WELTIN 1986/87, S. 365.

⁶³¹ M. WELTIN, Die Gerichtsbarkeit, in: 1000 JAHRE BABENBERGER, S. 389.

⁶³² FEIGL 1989, S. 24.

⁶³³ FEIGL 1989, S. 24.

praktisch jede wichtige Burg - spätestens als Folge der damaligen Aufsplitterung der großen Landgerichtsbezirke⁶³⁴ - über einen eigenen Landgerichtsbezirk⁶³⁵ verfügte.

Nach dem Tod Herzog Friedrichs begann sich unter anderem auch die Gerichtsverfassung in Österreich zu verändern. Die einflussreichsten Adeligen sicherten sich allmählich die alleinige Ausübung der Blutgerichtsbarkeit in ihren zentralen Herrschaftsgebieten, was nach und nach zur Ausbildung von Landgerichtssprengeln führte.⁶³⁶ Zudem konnten die Stadtministerialen ihre Macht wieder ausbauen. Unter Ottokar II. Přemysl (1251-1278) gehörte – neben oben genanntem Heinrich von Haßbach - spätestens ab 1264⁶³⁷ auch Otto von Haslau zu den „consiliarii per Austriam“, einem aus 12 führenden Adeligen bestehenden Gremium, das an der Regierung mitwirkte.⁶³⁸ Letzterer war außerdem als oberer Landrichter tätig⁶³⁹, wobei er diese Funktion erst nach dem Tod Heinrichs von Haßbach (1257) ausgeübt haben dürfte.⁶⁴⁰ Während es ursprünglich vier obere Landrichter gab, die zur Erfüllung ihrer Aufgaben das ganze Land bereisten, trat ab 1271 Otto von Haslau alleine in dieser Position auf und war zudem kein „mobiler Richter“ mehr, sondern, wie Urkunden ab dieser Zeit zeigen, nur mehr in Wien oder seinem lebenslangen Hauptsitz⁶⁴¹ Bruck richterlich tätig.⁶⁴² Für 1270 und 1271 lässt sich die Abhaltung von Landtaidingen, also Gerichtsversammlungen der oberen Landrichter, in Bruck an der Leitha nachweisen.⁶⁴³ Die Burghauptmannschaft ist 1273 wieder auf Otto von Haslau übergegangen⁶⁴⁴, 1275 bestellte er einen seiner Ritter als Procurator in Bruck.⁶⁴⁵

In den 1270er Jahren könnte auch der *Stadttrichter* von Bruck an der Leitha wieder von Otto von Haslau abhängig oder mit ihm identisch gewesen sein - ähnlich wie in Laa an der Thaya, wo

⁶³⁴ FEIGL 1989, S. 32; BÜTTNER 1966, S. 17.

⁶³⁵ BÜTTNER 1966, S. 17.

⁶³⁶ WELTIN, Landesherr und Landesherren – Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: WELTIN 2006, S. 150.

⁶³⁷ BÜTTNER 1967, S. 55.

⁶³⁸ WELTIN, Landesherr und Landesherren – Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: WELTIN 2006, S. 146-147.

⁶³⁹ WELTIN, Landesherr und Landesherren – Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: WELTIN 2006, S. 147-149.

⁶⁴⁰ In den Urkunden tritt Otto von Haslau erstmals 1259 als oberster Landrichter auf. Vgl. BÜTTNER 1967, S. 55.

⁶⁴¹ BÜTTNER 1967, S. 46.

⁶⁴² WELTIN, Landesherr und Landesherren – Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: WELTIN 2006, S. 163-164.

⁶⁴³ Vgl. Kartenbeilage zu WELTIN, Landesherr und Landesherren – Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: WELTIN 2006, zwischen S. 160 und 161.

⁶⁴⁴ BÜTTNER 1967, S. 41 und S. 47-48. und WELTIN 1986/87, S. 370. 1263/64 erscheint noch Rapoto von Falkenstein als Stadthauptmann und später (vor 1273) ein gewisser „Haimo“.

⁶⁴⁵ BÜTTNER 1967, S. 47-48.

nach dem Tod Herzog Friedrichs II. wieder die Stadtministerialen den Richter stellten.⁶⁴⁶ In einer Urkunde aus dem Jahr 1278 wird der Haslauer jedenfalls als „iudex provincialis et civium in Pruk“ bezeichnet.⁶⁴⁷

Im späten 13. Jahrhundert entwickelten sich die niederösterreichischen Städte allmählich zu Sonderrechtsbezirken⁶⁴⁸, und die Richter wurden zu Stadtrichtern im eigentlichen Sinn, was bedeutet, dass sie sich weder aus dem Kreis der Stadtministerialen rekrutierten noch direkt vom Landesherren eingesetzt wurden, sondern dem städtischen Rat bzw. der Bürgergemeinde angehörten. Ihre Jurisdiktion umfasste ab diesem Zeitpunkt den städtischen Burgfrieden (ohne das „Hinterland“).⁶⁴⁹ Im Zuge der wachsenden Selbstverwaltung der Städte übernahmen die Stadtgerichte allerdings oft auch vermehrt Fälle, die bis dahin der grundherrlichen Gerichtsbarkeit zugeordnet waren.⁶⁵⁰ Letztere beschränkte sich nun strikter auf die Angelegenheiten der Herrschaft (Verwaltung des landesfürstlichen Urbars, Blutgerichtsbarkeit etc.), wobei die Kompetenzen der verschiedenen Gerichte auch im späteren Mittelalter oft nicht klar abgegrenzt waren⁶⁵¹.

In Bruck an der Leitha vollzog sich die Trennung von Land- und Stadtrichter Anfang des 14. Jahrhunderts⁶⁵². Mit dem Stadtrechtsprivileg von 1318 erhielt Bruck die gleichen Rechte wie Hainburg⁶⁵³, unter anderem die Befugnis zur Ausübung der Blutgerichtsbarkeit. Bis 1344 trug der Stadtrichter gegenüber dem jeweiligen Landesfürsten die Verantwortung für die Wahrung des Friedens in der Stadt und erhielt die Banngewalt.⁶⁵⁴ Zudem hatte er jene Funktionen inne, die später dem Bürgermeister oblagen.⁶⁵⁵ Die Wahl des Brucker Stadtrichters erfolgte jährlich, wobei der Pfandinhaber der Herrschaft Prugg *kein* Mitspracherecht hatte⁶⁵⁶, und bis 1603 überhaupt nur erforderlich war, dass der gewählte Richter quasi zur Bestätigung und offiziellen Einsetzung in sein Amt der Niederösterreichischen Landesregierung präsentiert wurde.⁶⁵⁷

⁶⁴⁶ WELTIN 1975, S. 89.

⁶⁴⁷ BÜTTNER 1967, S. 48.

⁶⁴⁸ In Wien setzte eine solche Entwicklung bereits früher ein (vgl. Max WELTIN, Das österreichische Landrecht des 13. Jahrhunderts, in: WELTIN 2006, S.124).

⁶⁴⁹ WELTIN 1975, S. 91.

⁶⁵⁰ FEIGL 1989, S. 13.

⁶⁵¹ FEIGL 1989, S. 19.

⁶⁵² WELTIN 1975, S. 61.

⁶⁵³ RUSS 1962, S. 6.

⁶⁵⁴ RUSS 1962, S. 18.

⁶⁵⁵ TROLL 1964, S. 61.

⁶⁵⁶ 1568/69 wehrte sich die Stadt Bruck mit Hinweis auf ihre althergebrachten Freiheiten erfolgreich gegen das für die damals anstehende Wahl des Stadtrichters vom Landesherrn genehmigte Mitbestimmungsrecht des Freiherrn von Harrach (RUSS 1962, S. 20).

⁶⁵⁷ RUSS 1962, S. 65.

Später fanden die Wahlen unter Aufsicht eines kaiserlichen Wahlkommissars statt.⁶⁵⁸ Die Zuständigkeit des Stadtgerichts erstreckte sich anfangs nur auf Bürger, später auch auf Nichtbürger und Stadtfremde.⁶⁵⁹ Auch Klagen der Hauptmannschaft⁶⁶⁰ bzw. des jeweiligen Pfandinhabers⁶⁶¹ gegen Bürger von Bruck (die letzterem grundsätzlich durch einen Gehorsamsbrief verpflichtet waren)⁶⁶² wurden vor dem Stadtgericht verhandelt. In den rechtlichen Zuständigkeitsbereich der Burgherrschaft oder Hauptmannschaft fielen hingegen Unstimmigkeiten zwischen den Bürgern und der Herrschaft betreffend Grund und Boden oder Rechte der Herrschaft, Auseinandersetzungen unter den Bürgern um das Herrschaftsgebiet und ausständige Grunddienste.⁶⁶³

Die Aufgaben der Stadtverwaltung wurden seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend eingeschränkt und „verstaatlicht“.⁶⁶⁴ 1850 verloren die Stadt- und Marktgemeinden schließlich ihre gerichtlichen Befugnisse, und die Jurisdiktion ging auf staatliche Organe über.⁶⁶⁵ Das System der Grundherrschaften und somit auch die mit diesem verbundene Rechtsprechung blieb in Österreich bis ins Jahr 1848 bestehen. Die Familie Harrach dürfte allerdings noch im Oktober 1849 mit der Stadt Bruck ausgehandelt haben, dass ihr (für die Überlassung von Grund und Immobilien in Diendorf) „die Ausübung der Kriminal-Civil-Justiz und politische Gerichtsbarkeit in ihrem Herrschafts-Bezirke ... auf immerwährende Zeiten zustehe“⁶⁶⁶.

8.4. Schloss Prugg als Wirtschaftsbetrieb

Burgen waren für gewöhnlich Zentren größerer Grundherrschaften, die land- und forstwirtschaftliche Güter, Wiesen und Gärten ebenso umfassten, wie Stallungen, verschiedene Wirtschaftsgebäude und oft auch Verarbeitungs- und Produktionsstätten (zum Beispiel Mühlen).⁶⁶⁷ Im Hinblick auf die Versorgung der Untertanen waren die mit Burgen und Schlössern verbundenen Wirtschaftsabläufe nicht zuletzt (indirekt) auch für die Landesherren von Bedeutung.

Schloss Prugg war ebenfalls Mittelpunkt eines grundherrschaftlichen Wirtschaftsbetriebs, wobei sich jedoch Umfang und Art der dazugehörigen Ländereien und wirtschaftlichen

⁶⁵⁸ TROLL 1964, S. 61.

⁶⁵⁹ RUSS 1962, S. 52.

⁶⁶⁰ RUSS 1962, S. 65.

⁶⁶¹ RUSS 1962, S. 53.

⁶⁶² An der bestehenden Ordnung konnte der Pfandinhaber allerdings trotz Gehorsamsbrief nichts ohne Zustimmung des Landesfürsten ändern (RUSS 1962, S. 59).

⁶⁶³ RUSS 1962, S. 65.

⁶⁶⁴ GRUBER 1997, S. 9-11.

⁶⁶⁵ FEIGL 1989, S. 57.

⁶⁶⁶ Zitat Carl Josef KLOSE in: KLOSE 1855, S. 58.

⁶⁶⁷ BURGEN IN MITTELEUROPA II/1999, Werner MEYER, Die Burg als Wirtschaftszentrum, S. 89-93.

Anlagen erst ab dem 16. Jahrhundert konkret nachvollziehen lassen. So geht etwa aus einer 1530 verfassten Aufstellung betreffend notwendige Renovierungsarbeiten am Schloss hervor, dass der Gebäudekomplex sowohl einen Kuh- als auch einen Pferdestall umfasste.⁶⁶⁸ Über die zur Herrschaft gehörenden Agrar-, Forst- und Grünflächen geben Urbare der Jahre 1569-1573 Aufschluss:⁶⁶⁹ Neben 36 Joch Ackerland, die dem Zehent unterlagen, sind 86 unterschiedlich große Wiesenflächen aufgezählt, die teilweise als Lehen ausgegeben wurden, sowie vier kleine, offenbar nicht sehr ertragreiche Weingärten. Darüber hinaus werden 2 Fischgewässer genannt, von denen sich eines in Ungarn befand. Das zweite Fischwasser, das beim sogenannten Felshof im Bereich des Schlosses lag, war von (Schilf-)Rohr umgeben, aus dessen Verkauf ebenfalls Einnahmen lukriert wurden. Ein weiteres, kleineres Areal mit Rohrwuchs wird ebenfalls angeführt.

Auch eine Mühle gehörte zum Herrschaftsbereich von Schloss Prugg⁶⁷⁰, und die Stadt Bruck verfügte über zwei Mühlen, aus deren Erträgen sie Abgaben an den Grundherren bzw. den Hauptmann leisten musste. Dieser sogenannte Mühldienst und der ebenfalls bereits erwähnte Zehent waren aber nicht die einzigen Leistungen, welche die Bürger von Bruck an den Pfandinhaber von Schloss und Stadt erbringen mussten.⁶⁷¹ In der Zeit, in der die Stadt noch über ein eigenes Metzenmaß verfügte (vor 1573), musste sie von jedem Metzen Getreide oder Mehl einen Pfennig an diesen abführen. Zudem standen ihm bis 1573 bestimmte Einnahmen aus dem Gerichtswesen sowie Mauterträge⁶⁷² zu. Weitere Steuern und Abgaben, die der Grundherr von den Stadtbürgern erhielt waren eine Abgabe für die Überprüfung der Weine, die exportiert wurden sowie eine Steuer auf ausgeschenkten Wein („Ungeld“). Darüber hinaus bezog er Leistungen von mehreren „behausten Gütern“ der Stadt und der Altstadt, Abgaben aus landwirtschaftlich genutzten Flächen und Gärten in dem zu Bruck gehörigen Ort Diendorf und den Grunddienst weiterer Gebiete vor der Stadt. An drei (per Verordnung festgelegten) Tagen im Jahr mussten die Bürger von Bruck Robot leisten.⁶⁷³

Von den Einnahmen, die der Pfandinhaber lukrierte, musste er einerseits die in seinen Diensten stehenden Personen entlohnen – laut Urbar waren dies der Hauptmann, der Maut- und Ungeldeinnehmer sowie der Torwart - und andererseits Abgaben an die

⁶⁶⁸ ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592), Dok. Nr. 6, Juli 1530.

⁶⁶⁹ RUSS 1962, S. 62-72.

⁶⁷⁰ RUSS 1962, S. 95.

⁶⁷¹ RUSS 1962, S. 62-72.

⁶⁷² RUSS 1962, S. 98.

⁶⁷³ RUSS 1962, S. 43.

Niederösterreichische Kammer leisten (zum Beispiel ein Viertel der Erlöse aus Maut und Ungeld).⁶⁷⁴ Die Höhe dieser Abgaben wurde von einer Kommission festgelegt.

Die Bestimmungen des Urbars von 1573 blieben auch noch weitgehend unverändert nachdem Karl von Harrach Schloss Prugg 1625 als freies Erbeigentum erhielt und im Zuge dessen ein neues Urbar erstellt wurde.⁶⁷⁵

Für das erste Drittel des 18. Jahrhunderts geben Rechnungen und Dokumente, die mit der Barockisierung von Schloss Prugg im Zusammenhang stehen⁶⁷⁶, Auskunft über verschiedene Nutz- und Wirtschaftsgebäude, die damals umgebaut oder renoviert wurden und den Kernkomplex umgaben. Zu diesen gehörten unter anderem eine Pfisterei (mit Backofen und Mehlkammer), zwei Weinpressen (von denen eine wahrscheinlich im untersten Geschoss des Heidenturms aufgestellt war), ein Meierhof und verschiedene Stallungen.

Während der Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete Schüttkasten⁶⁷⁷ im Zuge der historistischen Adaptierung von Schloss Prugg um 1854 zu einer Ahnengalerie umgebaut wurde, dürfte die in den oben erwähnten Urbaren um 1570 erwähnte Schlossmühle noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts genutzt worden sein. Auch der Meierhof und wohl auch mehrere Stallungen wurden damals offenbar noch genutzt.⁶⁷⁸ Darüber hinaus gehörte um 1855 auch eine „Wollgespinnstfabrik“ zu den Wirtschaftsbetrieben des Schlosses.⁶⁷⁹

8.5. Nutzung als Wohnsitz und für repräsentative Zwecke

Im Mittelalter gehörten zu den baulichen Hauptelementen der „klassischen Adelsburg“⁶⁸⁰ (im europäischen Raum) außer Türmen und einer Ringmauer für gewöhnlich auch Wohngebäude.⁶⁸¹ Diese wurden bereits im 13. Jahrhundert vorwiegend aus Stein errichtet, mit starken Mauern und meist mehrgeschossig, wobei die Geschosse oft nur durch hölzerne Außentreppen verbunden waren.⁶⁸² Wie die Türme, hatten auch die Wohnbauten von Burgen für gewöhnlich keine Fenster im Erdgeschoss, nur kleinere Öffnungen in den unteren Gaden

⁶⁷⁴ RUSS 1962, S. 99.

⁶⁷⁵ Die Erstellung des neuen Urbars dauerte von 1624-1626 (RUSS 1962, S. 72).

⁶⁷⁶ Siehe Kapitel 7.3.2.1.

⁶⁷⁷ Datierung nach DEHIO 2003, S. 316. Ein Vorgängerbau dürfte bereits vor 1625 bestanden haben (siehe Kapitel 7.2.4).

⁶⁷⁸ KLOSE 1855, S. 57.

⁶⁷⁹ KLOSE 1855, S. 57.

⁶⁸⁰ Th. Biller fasst unter diesem Begriff jene Burgen zusammen, die um 1150-1250 entstanden und sich durch eine „formale Ausgewogenheit, die die machtvolle gesellschaftliche Position der Erbauer und Bewohner perfekt spiegelte und daher vielfach wiederholt und abgewandelt wurde“ auszeichneten (BILLER/GROSSMANN 2002, S. 73).

⁶⁸¹ BILLER/GROSSMANN 2002, S. 74.

⁶⁸² Hans-Martin MAURER, Burgen, in: STAUFER III/1977, S. 123-124.

und größere erst in den oberen Geschossen.⁶⁸³ Außer Aufenthaltsräumen benötigten die Bewohner einer Burg naturgemäß auch Platz zur Lagerung von Vorräten und Waffen sowie zur Tierhaltung, wofür meist eigene (oft nur hölzerne) Nebengebäude und Ställe errichtet wurden.

Auch die mittelalterliche Anlage von Schloss Prugg verfügte offenbar über einen Wohntrakt bzw. Palas. Dieser scheint allerdings erst nach der Fertigstellung der beiden Türme – zugleich mit den Ringmauern – in einer zweiten Bauetappe des 13. Jahrhunderts errichtet worden zu sein und erstreckte sich an der Stelle des heutigen Hauptflügels über die gesamte Länge der Nordostmauer.⁶⁸⁴ Die bis zu 2,1 m dicken Außenmauern des Gebäudes wurden im Zuge der Umbauten zu Beginn des 18. Jahrhunderts in die barocke Anlage integriert und blieben dadurch teilweise erhalten. Von der inneren Einteilung sowie der Ausstattung des ursprünglichen Wohngebäudes sind jedoch keine Reste mehr vorhanden. Im Gegensatz dazu ist das originäre Kreuzrippengewölbe des „Rittersaals“ im ersten Geschoss des „Heidenturms“ praktisch unverändert erhalten.⁶⁸⁵ Die Qualität der baulichen Ausstattung dieses Raumes weist darauf hin, dass er für repräsentative Zwecke und offizielle Anlässe verwendet wurde. Für das alltägliche Leben auf der Burg waren wohl Wirtschaftsgebäude und Stallungen vorhanden, wie sie nach dem Mittelalter auch schriftlich belegt sind: 1530 werden beispielsweise Pferde- und Kuhställe explizit genannt.⁶⁸⁶

Keine Aussage kann hingegen (mangels entsprechender archivalischer Quellen) ganz allgemein über die Intensität und Kontinuität getroffen werden, mit der das Schloss Prugg in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens als Wohnsitz genutzt wurde. Da die Anlage einerseits im landesfürstlichen Eigentum stand und (zumindest ab dem 14. Jahrhundert) häufig verpfändet wurde und andererseits davon auszugehen ist, dass ihre vorrangigen Funktionen bis in die Neuzeit hinein in den Bereichen der militärischen Verteidigung sowie der Machtdemonstration lagen⁶⁸⁷, scheint es durchaus plausibel, dass sie nur zeitweise bewohnt wurde. Dauerhaft auf der Burg stationiert waren allerdings wohl ein Verwalter und das darüber hinaus zur Administration, Erhaltung und Sicherung der Anlage notwendigste Personal.

Auch die letzten und langjährigsten Pfandinhaber der Burg, die Freiherren von Harrach⁶⁸⁸, dürften sich nur gelegentlich im Schloss Prugg aufgehalten haben. Beispielsweise war sowohl für Leonhard III. als auch für Leonhard IV. offenbar die Herrschaft und Feste Rohrau, die nur

⁶⁸³ Hans-Martin MAURER, Burgen, in: STAUFER III/1977, S. 123-124.

⁶⁸⁴ Siehe Kapitel 7.1.

⁶⁸⁵ Siehe Kapitel 7.1.1.2.

⁶⁸⁶ Siehe Kapitel 8.4.

⁶⁸⁷ Siehe Kapitel 8.1.2.1 und 8.1.2.2.

⁶⁸⁸ Siehe Kapitel 8.1.2.3.

rund 8 km von Bruck an der Leitha entfernt und seit 1524 im Besitz der Harrachs war, von größerer Bedeutung.⁶⁸⁹ Leonhard IV. wählte letztere auch als Alterssitz (ab 1586), wobei er jedoch die Brucker Anlage in seinem 1570 verfassten Testament⁶⁹⁰ zum Witwensitz seiner – letztlich jedoch zehn Jahre vor ihm verstorbenen – Gattin Barbara bestimmt hatte.⁶⁹¹ Darüber hinaus waren die Freiherren von Harrach aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit sehr häufig auf Reisen und verfügten zudem auch über Wohnhäuser in Wien⁶⁹², in zweckmäßiger Nähe zum kaiserlichen Hof. Somit war Schloss Prugg offensichtlich eine von mehreren Wohnmöglichkeiten und daher wohl nicht ständig als solche in Verwendung. 1581 scheint schließlich der bauliche Zustand der Brucker Anlage derart schlecht gewesen zu sein, dass Leonhard IV. beklagte, dass außer den (frisch renovierten) Räumlichkeiten des Verwalters kein Zimmer im Schloss vorhanden sei, in dem er sich oder sein Gesinde auch nur für eine Nacht einquartieren wolle und daher (weitere) Umbau- und Renovierungsarbeiten erforderlich wären.⁶⁹³ Zur Abwicklung von offiziellen Angelegenheiten und Terminen waren jedoch wohl stets einigermaßen ausreichend ausgestattete Bereiche in dem Brucker Gebäudekomplex vorhanden. So empfing Leonhard IV. in den 1570er und 80er Jahren nicht nur den Stadtrat von Bruck im Schloss⁶⁹⁴, sondern etwa auch den Probst von Zwettl, Freiherrn von Fugger, und Kardinal Melchior Khlesl⁶⁹⁵.

Hatten sich die Freiherren von Harrach schon als Pfandinhaber um die Sanierung und den Ausbau von Schloss Prugg bemüht, wurde ihr Interesse an der Instandhaltung sowie Verbesserungen der Anlage mit deren Übergang ins freie Eigentum ihrer Familie im Jahr 1625 vermutlich noch stärker. Zudem wurden Karl von Harrach und seine Nachkommen damals zu Pfalz- und Hofgrafen ernannt und ab 1627 zu Reichsgrafen, was eine Erhöhung ihres Standes und Status bedeutete. Dennoch dürften zunächst weiterhin hauptsächlich kleinere Erhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten an dem Gebäudekomplex durchgeführt worden sein. Umfassendere Baumaßnahmen standen wahrscheinlich sowohl wegen der allgemeinen, vom Dreißigjährigen Krieg geprägten (wirtschaftlichen) Situation als auch aufgrund der nicht unbeträchtlichen Schulden, die Karl von Harrach nach seinem Tod (1628) hinterlassen hatte,

⁶⁸⁹ HARRACH 1906, S. 35.

⁶⁹⁰ HARRACH 1906, S. 52.

⁶⁹¹ HARRACH 1906, S. 56.

⁶⁹² Zu diesen gehörte unter anderem das „Hasenhaus“ in der Kärntnerstraße, welches eine Schenkung vom späteren König Ferdinand I. an Leonhard III. war, sowie ein Haus in der heutigen Schauflergasse, welches Kaiser Maximilian II. seinem Vertrauten und Ratgeber, Leonhard IV., schenkte (HARRACH 1906, S. 36 und S. 47).

⁶⁹³ Siehe Kapitel 7.2.1.

⁶⁹⁴ Der Stadtrat wurde um 1575 ins Schloss zitiert, da entgegen einer Verordnung evangelische Gottesdienste in Bruck an der Leitha abgehalten wurden (HARRACH 1906, S. 50).

⁶⁹⁵ Auch dieser Empfang im Jahr 1586 stand im Zusammenhang mit den evangelischen Gottesdiensten in Bruck und deren Abschaffung (HARRACH 1907, S. 50).

noch nicht zur Debatte. Der Zustand der Anlage dürfte damals jedoch grundsätzlich nicht schlecht gewesen sein, denn schon 1626 wurde sie für einen wichtigen offiziellen Anlass genutzt: In jenem Jahr wurde Schloss Prugg Schauplatz der „Brucker Konferenz“, deren Hauptakteure Wallenstein⁶⁹⁶ und der kaiserliche Minister Fürst von Eggenberg waren.⁶⁹⁷ Auch die Bewohnbarkeit war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts offensichtlich gegeben, denn um 1637-40 hatte Isabella von Harrach, die Witwe von Wallenstein, ihren Sitz im Schloss.⁶⁹⁸

1642 wurden im Zuge von Renovierungsarbeiten offenbar die Fassaden und das Dach des Schlosses erneuert. Ab 1707 wurde die Anlage schließlich nach Plänen von Johann Lucas von Hildebrandt zu einem Barockschloss umgestaltet, das in erster Linie als repräsentativer Land-, Sommer – und Zweitwohnsitz (neben dem nahe beim kaiserlichen Hof gelegenen Wiener Stadtpalais) diente. Im Zuge der Umbauten erfolgte einerseits eine Verbesserung des Wohnkomforts, wie etwa durch die Schaffung zusätzlicher Räumlichkeiten und die Ausstattung zahlreicher Zimmer mit neuen Öfen⁶⁹⁹, andererseits bemühte man sich – wohl nicht zuletzt im Hinblick auf den permanenten Wettstreit um Ansehen und Status, im dem sich die Mitglieder des (Hof)Adels damals befanden - in jenen Bereichen, zu denen Gäste Zutritt hatten, um ein exklusives Erscheinungsbild. In diesem Sinne wurde unter anderem eine neue Feststiege errichtet und der Festsaal adaptiert und durch namhafte Künstler dekoriert. Auch die Außenlagen wurden im Hinblick auf eine Nutzung für repräsentative Vergnügungsveranstaltungen⁷⁰⁰ neu gestaltet. Unter anderem wurden (nach 1713) verschiedene Gartenzonen angelegt - wie beispielsweise ein Lustgarten, ein Fasanengarten sowie Alleen - wofür eine große Anzahl verschiedenster Pflanzensorten angekauft wurden.

Auch in der Folgezeit blieben Wohnen und Repräsentieren die Hauptfunktionen von Schloss Prugg. Umbauten und Adaptierungen der Anlage erfolgten daher hauptsächlich zur „Verschönerung“ und Anpassung an aktuelle Trends, wie 1789 als der barocke Garten in einen Englischen Landschaftspark umgewandelt wurde (womit auch die endgültige Beseitigung der in der Barockzeit großteils noch verschonten alten Wehrmauern und -türme verbunden war) und 1854, als die Fassaden im Sinne des Historismus neu gestaltet und eine Ahnengalerie eingerichtet wurden.

⁶⁹⁶ Wallenstein war mit Isabella von Harrach, einer Tochter von Karl von Harrach verheiratet.

⁶⁹⁷ TROLL 1964, S. 241.

⁶⁹⁸ RUSS 1962, S. 109.

⁶⁹⁹ Für einige Öfen, vermutlich in Räumen, die für Besucher zugänglich waren, fertigte Hildebrandt selbst die Entwürfe an.

⁷⁰⁰ Hierzu zählte offenbar auch die (Fasanen-)Jagd in einem entsprechend gestalteten Teil des Schlossareals.

8.6. Zusammenfassung der Funktionen und Bedeutung von Schloss Prugg

Die Lage von Schloss Prugg, seine Architektur, die Parallelen zu einer Reihe von gleichzeitig an der Ostgrenze Österreichs errichteten Kastellburgen (mit denen die Anlage offenbar eine „Burgenkette“ bilden sollte) und der historisch-politische Kontext lassen darauf schließen, dass bei der Planung der ursprünglichen Burg strategische Motive im Vordergrund standen. Neben der tatsächlichen Verteidigungsfähigkeit scheint die Symbolik eine große Rolle gespielt zu haben, wobei die damit verbundene Intention über die allgemeine, für mittelalterliche Burgen typische Machtdemonstration hinausging. Vielmehr sollte offenbar auf die von Herzog Friedrich II. und Kaiser Friedrich II. um 1240 geschmiedeten Zukunftspläne für Österreich hingewiesen und damit eine konkrete politische Aussage transportiert werden. Durch den frühen Tod Herzog Friedrichs II. wurden die vereinbarten Vorhaben vereitelt, womit auch die darauf ausgerichtete sinnbildliche Funktion der Brucker Burg (sowie der übrigen Kastellanlagen der genannten „Burgenkette“) ihre Bedeutung verlor. Eine Folge davon war offenbar ein vorübergehender Baustopp und die Fertigstellung der Anlage nach abgeänderten Plänen.

Die generelle anschauliche Darstellung von Macht und Herrschaft zählte jedoch ebenso wie Verteidigungsaufgaben über die Jahrhunderte hinweg zu den Schwerpunkten der Nutzung von Schloss Prugg. Auch nachdem die Anlage (ab 1625) nicht mehr landesfürstliches Eigentum war (sondern freies Erbeigentum der Familie Harrach), spielte die symbolische Funktion ihrer Architektur - mit veränderten Zielen und Inhalten – weiterhin eine nicht unwesentliche Rolle.

Für Wehraufgaben zog man den Bau noch bis ins späte 17. Jahrhundert heran, wobei sich die militärische Relevanz von Schloss Prugg allerdings schon seit dem Ende der Ersten Wiener Türkenbelagerung sukzessive verringert haben dürfte. Ab 1526 ist belegt, dass die Wehrtauglichkeit der Anlage erst angesichts von Bedrohungen hergestellt wurde, während in der übrigen Zeit ausreichende Investitionen offenbar weder in die Instandhaltung der für militärische Zwecke erforderlichen Teile noch der übrigen Architektur erfolgten. Das geringe Interesse an einer laufenden Erhaltung und Verbesserung von Schloss Prugg dürfte zum Teil mit dem häufigen Wechsel der Pfandinhaber zusammenhängen.

Die ab dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Verpfändungen der Anlage waren für die landesfürstlichen Eigentümer allerdings von mehrfachem Vorteil: Einerseits erhielten sie im Gegenzug die oft dringend benötigten finanziellen Mittel, andererseits fungierte das Pfandobjekt auch als Be- und Entlohnung für politische Unterstützer und Parteigänger. Das Pfandgeschäft war für die Landesherren außerdem weitgehend risikolos, da sie die Anlage jederzeit auslösen konnten und sich darüber hinaus meist ein Öffnungsrecht vorbehielten.

Als die Freiherren und späteren Grafen von Harrach 1564 Pfandinhaber wurden, kehrte Kontinuität im Besitz von Schloss Prugg ein. Mit dieser war offenbar auch ein zunehmend stärkeres Engagement für die Instandhaltung und Adaptierung der Anlage verbunden. Gleichzeitig gewann die Wohnfunktion allmählich an Bedeutung. Diese dürfte bis dahin eher nebensächlich gewesen sein, denn obwohl schon die mittelalterliche Burg - vermutlich in der 2. Bauphase des 13. Jahrhunderts - einen Palas erhielt, der für Wohn- und Repräsentationszwecke genutzt werden konnte, wurde Schloss Prugg (zumindest seit Beginn seiner Verpfändungen) wahrscheinlich nur sporadisch bewohnt und meistens nur von einem Verwalter und sonstigem administrativen sowie militärischem Personal betreut und beaufsichtigt. Als Leonhard IV. von Harrach Pfandinhaber von Schloss Prugg wurde, waren die Wohnbereiche der Anlage daher offenbar in sehr schlechtem Zustand. Der Freiherr, der sich jedoch ausdrücklich eine Wohnmöglichkeit in dem Gebäudekomplex wünschte, ließ daher entsprechende Bau- und Renovierungsarbeiten durchführen.

Sowohl die Erhaltung von Schloss Prugg als auch seine Nutzung für Wohnzwecke gewann wohl noch größeren Stellenwert als es 1625 ins freie Eigentum der Familie Harrach übergang. Mit der Umgestaltung zum Barockschloss ab 1707 verlagerte sich der Schwerpunkt der Funktionen endgültig auf Wohnen und Repräsentation. Die Befestigungsmauern, -türme und -gräben, die damals noch zu einem großen Teil erhalten blieben und optisch weiterhin an die einstige Wehrfunktion der Anlage erinnerten, wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts schließlich komplett beseitigt. Nur der „Heidenturm“ blieb – als Symbol für die weit zurückreichenden Wurzeln, die Tradition und Kontinuität der Harrachs – weitgehend im mittelalterlichen Zustand erhalten.

Außer Wehranlage, repräsentativer Wohnsitz und Symbol (für Macht, Status, Tradition und Kontinuität) war Schloss Prugg als Mittelpunkt einer Grundherrschaft stets auch ein Wirtschaftsbetrieb, wobei sich dessen Umfang erst ab dem 16. Jahrhundert einigermaßen konkretisieren lässt. Unter anderem gehörten zur Herrschaft land- und forstwirtschaftliche Güter, Stallungen und zeitweise auch kleinere betriebliche Anlagen, wie etwa eine Mühle oder ein Spinnereibetrieb. Während das Schloss im Zusammenhang mit der grundherrlichen Wirtschaft wohl auch als Zentrale für verschiedene Verwaltungsaufgaben diente, spielte es als Verwaltungssitz im Rahmen der landesfürstlichen Organisation und Administration vermutlich kaum eine Rolle. Zeitweise dürften die Pfandinhaber von Schloss Prugg für die Einhebung bestimmter Abgaben zuständig gewesen sein, wie etwa im späten 16. Jahrhundert für Maut und Ungeld, welche sie damals jedoch nur zum Teil an die Niederösterreichische Kammer abführen mussten. Auch von anderen Abgaben, die der Grundherr einhob, musste er Anteile

an die landesfürstliche Finanzverwaltung bezahlen, so dass er damit quasi als Steuereinheber fungierte.

Eine weitere Funktion, die von Schloss Prugg aus hauptsächlich im Rahmen der Grundherrschaft wahrgenommen worden sein dürfte, ist die Gerichtsbarkeit. Darüber hinaus gehende juristische Aufgaben oblagen vermutlich schon im Mittelalter weitgehend den städtischen Richtern.

9. RESÜMEE

Das heutige Schloss Prugg entwickelte sich aus einer mittelalterlichen Burg, deren Architektur im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgestaltet wurde. Ein Teil der baulichen Veränderungen stand mit einem Wandel der Funktionen und Nutzungsschwerpunkte der Anlage in Verbindung.

Zur Errichtung der Burg sind keine Informationen in historischen Quellen überliefert. Es kann jedoch, unter anderem im Hinblick auf die Geschichte der Stadt Bruck und die politischen Aktivitäten des Babenberger Herzogs Friedrich II., in dessen landesfürstlichem Besitz sich letztere spätestens seit 1239 befand, sowie aufgrund der Lage des Baukomplexes im Stadtgefüge, des Buckelquadermauerwerks und mehrerer Architekturdetails des weitgehend im „Originalzustand“ erhaltenen Heidenturms von einer Grundsteinlegung um 1240 ausgegangen werden.

Baualterpläne von A. Klar zeigen, dass die ursprüngliche Anlage zwei Türme hatte, die im Osten und Westen der annähernd quadratisch verlaufenden Ringmauern jeweils etwa in der Mitte situiert waren. Allerdings deutet die Position der Burg in Bezug auf die einstige Stadtbefestigung darauf hin, dass sie zunächst als vierturmiges Kastell geplant war – ein sehr repräsentativer Bautypus, der in Europa damals vorwiegend von Landesfürsten gewählt wurde. Seine vorgesehene Verwendung spricht daher, in Verbindung mit den oben angeführten Überlegungen zur Datierung des Baubeginns, für Herzog Friedrich II. als Bauherrn. Die Wahl der Kastellform, die in Österreich bis dahin praktisch keine Rolle gespielt hatte, könnte mit dem machtpolitischen Bündnis zusammenhängen, welches dieser mit seinem einstigen Konfliktgegner, Kaiser Friedrich II., nach 1239 einging. Dieses sah vor, dass der Staufer die von Herzog Friedrich II. angestrebte Erhebung Österreichs zum Königreich unterstützte und als Gegenleistung durch die Heirat mit einer Nichte des kinderlosen Babenbergers einen Erbanspruch auf dessen Reich begründete. Die Burg im Kastelltypus, die mit Bauten vergleichbar ist, die der Kaiser schon seit den 1220er Jahren in Süditalien errichten

ließ, sollte möglicherweise – neben dem herausragenden Status und der Macht des Bauherren - die gemeinsam geschmiedeten Zukunftspläne für Österreich und die daraus resultierenden künftigen Herrschafts- und Gebietsansprüche Kaiser Friedrichs II. manifestieren. Eine solche Nutzung von Architektur als Bedeutungsträger war im Mittelalter nicht ungewöhnlich, vielmehr spielte damals die Symbolik von Bauwerken und ihrer Details – wie Symbolik überhaupt – eine große Rolle. In diesem Sinne diente die Errichtung und Gestaltung von Burgen häufig eben nicht nur „praktischen“ Zwecken, sondern auch der demonstrativen Darstellung von Macht und Ansprüchen.

Die architektonische Veranschaulichung der babenbergisch-staufischen Zukunftspläne sollte offenbar ganz besonders wirkungsvoll inszeniert werden, denn etwa zur gleichen Zeit wie Schloss Prugg entstanden entlang der Ostgrenze noch weitere, annähernd analog gestaltete Kastelle (unter anderem mit eckigen Türmen und Buckelquadermauerwerk).

Wie die Brucker Burg wurden scheinbar auch mehrere dieser Bauten, zu denen beispielsweise die Schlösser Ebreichsdorf, Pottendorf und Ebenfurth zählen, nicht in der geplanten Form fertiggestellt. Mit ihrem einheitlichen Äußeren und ihrer Anordnung zu einer „Burgenkette“ hätten die Anlagen neben dem genannten spezifischen machtpolitischen Statement auch ganz allgemein ein eindrucksvolles Bild von konzentrierter Stärke, Autorität und Einfluss vermittelt. Ebenso bedeutend für die Errichtung dieser Kastelle waren allerdings wohl militärische Überlegungen. Durch die Aneinanderreihung der Bauten entlang der unsicheren Grenze zu Ungarn, sowie teilweise in unmittelbarer Nähe von wirtschaftlich und militärisch wichtigen Verkehrswegen, wurden die befestigten Stützpunkte, die bereits die Vorfahren Herzog Friedrichs II. in Form eines (möglicherweise vom römischen Limes inspirierten) Wehrgürtels angelegt hatten, ergänzt und verstärkt.

Die einzelnen Burgen dienten wohl einerseits der defensiven Verteidigung und als Zufluchtsorte, andererseits auch als Zentren für unterstützende Funktionen, wie etwa die Versorgung der landesfürstlichen Heere, nicht zuletzt auch mit Waffen und Munition. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit war vermutlich in den meisten Anlagen wenigstens eine kleine Mannschaft fix stationiert. Konkrete Angaben über die Stärke und Zusammensetzung der Besatzung von Schloss Prugg sind nur für die Zeit um 1479 überliefert – damals bestand die Mannschaft aus einem mit der Burghut betrauten Verwalter und 20 Fußknechten (sowie 6 Pferden). Spätestens gegen Ende des 16. Jahrhunderts dürften sich jedoch überhaupt keine kampffähigen Männer mehr ständig in der Brucker Burg aufgehalten haben, sondern nur mehr das zur Verwaltung unbedingt erforderliche Personal, wie etwa ein Hauptmann und ein Torwart. 1526 wurde ein im Schloss Prugg befindliches Waffen- und Munitionslager (mit

teilweise offenbar bereits älteren, reparaturbedürftigen Waffen) schriftlich dokumentiert, wobei sehr wahrscheinlich ist, dass ein permanentes Depot für Kriegsgerät bereits im Mittelalter vorhanden war.

Ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammen die frühesten Aufzeichnungen über Bau- und Erhaltungsarbeiten an der Anlage. Diese lassen darauf schließen, dass die Feindesabwehr um 1530 noch als ein Hauptzweck von Schloss Prugg gesehen wurde, denn es wurden damals fast ausschließlich anlassbezogene Reparaturen und Verbesserungen im Hinblick auf die Wehrtauglichkeit des Komplexes durchgeführt. In Zeiten ohne akute militärische Bedrohung scheint die Burg hingegen – bis in die 1560er Jahre, als Freiherr Leonhard von Harrach die Pfandschaft übernahm – baulich vernachlässigt worden zu sein. Dies gilt auch für damals in der Anlage vorhandene Wohn- und Wirtschaftsräumlichkeiten (inklusive Stallungen).

Anders als für die genannten Aspekte - architektonische Symbolik, Machtdemonstration und politisch-militärische Funktion - scheint Schloss Prugg für eine Nutzung als Stützpunkt der mittelalterlichen Verwaltungs- und Gerichtsorganisation der Landesherren kaum eine Rolle gespielt zu haben. Diese Aufgaben dürften vielmehr schon im 13. Jahrhundert vorwiegend zum Kompetenzbereich der landesfürstlichen Stadt Bruck beziehungsweise der Brucker Stadtministerialen und Stadtrichter gehört haben, später auch zu jenem von Landrichtern. Die administrativen und richterlichen Zuständigkeiten der Burgherren von Schloss Prugg waren im Mittelalter – sowie auch in der Neuzeit - wohl hauptsächlich auf die Verwaltung der Grundherrschaft und die mit letzterer verbundene Rechtsprechung beschränkt. Zumindest zeitweise oblag den Pfandbesitzern der Burg allerdings auch die Einhebung von Maut und Ungeld, wobei sie die Einnahmen nicht zur Gänze abführen mussten – dies ist jedenfalls für das 16. und 17. Jahrhundert belegt, als bereits die Grafen von Harrach die Anlage innehatten. Mit dem Übergang von Schloss Prugg in ihr freies Eigentum im Jahr 1625 verloren sie diese Befugnis jedoch. Die Abschaffung des Grundherrschaftssystems im Jahr 1848 bedeutete schließlich auch das Ende der richterlichen Kompetenzen der Brucker Schlossherren, wobei sie angeblich noch im Oktober 1849 einen Vertrag mit der Stadt Bruck schlossen, gemäß welchem ihnen „die Ausübung der Kriminal-Civil-Justiz und politische Gerichtsbarkeit in ihrem Herrschafts-Bezirke ... auf immerwährende Zeiten“⁷⁰¹ zustehen sollte.

Nachrangig dürfte sowohl bei der Errichtung als auch über weite Strecken des Mittelalters sowie der Neuzeit die Bewohnbarkeit der Burg gewesen sein. In der ersten Bauphase war der Fokus offenbar stark auf das äußere Erscheinungsbild gerichtet, denn ein Wohn-

⁷⁰¹ Siehe Anmerkung 666.

beziehungsweise Palas-Trakt entstand vermutlich erst in einer zweiten Etappe, die auf einen Baustopp und Planänderungen aufgrund des unerwarteten Todes Herzog Friedrichs II. (1246) folgte. Da von dem Bau, der sich nördlich der beiden Türme über die gesamte Länge der nördlichen Umfassungsmauer erstreckte, nur mehr geringe Mauerreste vorhanden sind, lassen sich weder seine einstige Raumaufteilung und Geschossanzahl nachvollziehen, noch etwaige Umbauten im Laufe des Mittelalters. Das Gebäude blieb jedoch offenbar bis ins späte 17. Jahrhundert der einzige größere Wohnbereich der Burg. Ein Indiz dafür, dass die Wohn- sowie auch die Repräsentationsfunktion von Schloss Prugg für die landesfürstlichen Eigentümer selbst eher eine untergeordnete Rolle spielte, sind nicht zuletzt die häufigen Verpfändungen der Anlage, die seit Beginn des 14. Jahrhunderts nachweisbar sind. Als Pfandobjekt war Schloss Prugg dagegen über die Jahrhunderte hinweg für die Landesherren offensichtlich von ebenso großer Bedeutung, wie seine militärische Nutzung. Die Verpfändung der Anlage diente nämlich nicht nur der Geldbeschaffung, sondern auch als herrschaftspolitisches Instrument. Während die Burg zur Regierungszeit Friedrichs II. zur symbolischen Demonstration von Macht und machstrategischen Plänen eingesetzt wurde, stellten die späteren landesfürstlichen Eigentümer den Komplex als reales Wertobjekt in den Dienst ihrer machtpolitischen Ziele, indem sie beispielsweise treue Gefolgschaft, finanzielle oder militärische Unterstützung durch ihre pfandweise Überlassung vergüteten. In dieser Eigenschaft nutzten sie Schloss Prugg bis ins 17. Jahrhundert. Erst 1625 übertrug das Kaiserhaus Schloss Prugg ins freie Eigentum der Freiherren (und späteren Grafen) von Harrach, nachdem diese die Anlage bereits seit 1564 als Pfand inne gehabt hatten und überdies seit geraumer Zeit zu den engsten Vertrauten der Herrscherfamilie zählten.

Schon in jener Periode, als die Burg im Pfandbesitz (aber noch nicht im Eigentum) der Harrachs war, gewann die Wohnfunktion an Bedeutung: Um 1580 ließ Leonhard von Harrach nicht nur einen Teil des Gebäudekomplexes für Wohnzwecke adaptieren und renovieren, sondern anschließend auch die Außenanlagen neu gestalten, unter anderem mit Zier- und Nutzgärten sowie einem Fischereigraben. Als Wehrbau wurde Schloss Prugg dennoch weiterhin genutzt, wobei man seine Befestigung offenbar – wie schon in den Jahrzehnten davor – nur angesichts von akuten Bedrohungen instand setzte (wie beispielsweise im Jahr 1592). Auf die exponierte Lage des Schlosses und somit auf den militärischen Aspekt verwies Leonhard von Harrach auch noch ausdrücklich in einem Ansuchen an Erzherzog Ernst um Bewilligung der Baukosten für die Sanierungsarbeiten zu Beginn der 1580er Jahre. (Die Kosten für Renovierungs- und Reparaturarbeiten von Pfandobjekten trug damals üblicherweise der Pfandeigentümer.) In friedlichen Zeiten stand jedoch anscheinend die Nutzung als „Wohnbau“ bereits im Vordergrund.

Im 17. Jahrhundert verlor die Verteidigungsfunktion von Schloss Prugg allmählich ihre Bedeutung, unter anderem vielleicht, weil sich spätestens im Zuge des 30-jährigen Krieges zeigte, dass die Anlage für die „moderne“ Kriegsführung und im Hinblick auf die zunehmende Vorherrschaft von Schusswaffen nicht mehr effektiv einsetzbar war. Wohl nicht zuletzt aufgrund des Wegfalls des militärischen Nutzens sah der Kaiser 1625 anscheinend keine Notwendigkeit mehr, weiterhin Eigentümer des Schlosses zu bleiben und übertrug letzteres ins freie Eigentum des Grafen Karl von Harrach. In der Folge lag den Harrachs neben der Instandhaltung und Bewohnbarkeit offensichtlich auch eine weitere Verbesserung des Erscheinungsbildes der Anlage am Herzen. In diesem Sinne investierten sie in den folgenden Jahrzehnten nicht nur in Reparaturarbeiten, wie die Erneuerung des Daches, sondern ebenso in eine Neugestaltung der Fassaden, welche (durchaus eine Wiederholung der vorherigen Farbgebung gewesen sein könnte und) sich mit ihren weißen Mauerflächen, schwarzen Fensterstöcken und schwarzen Gesimsen möglicherweise an den (über Jahrhunderte hinweg weitgehend unveränderten) Fassaden des ab den 1550er Jahren erbauten Reitschulhoftrakts der Wiener Hofburg orientierte.

Umfassend renoviert und umgebaut wurde das Schloss schließlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Auftrag von Graf Aloys Thomas Raimund Harrach und unter der architektonischen Leitung von Johann Lucas von Hildebrandt. Durch den Umbau, der nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem ausgeprägten Konkurrenz- und Prestigedenken der Mitglieder des Wiener Hofadels zu sehen ist, wurde eine repräsentative Barockanlage geschaffen, die als elitärer (Zweit-)Wohnsitz diente, der mit seinen ausgedehnten Garten- und Parkanlagen auch die Unterhaltungsmöglichkeiten eines Lust- und Jagdschlosses bot. Obwohl die Wehrfunktion der Anlage zu dieser Zeit keine Rolle mehr spielte, blieben die Befestigungsmauern und Gräben damals noch größtenteils bestehen. Ebenfalls erhalten und in die umgestaltete Architektur integriert wurde der mittelalterliche „Heidenturm“, wohl als Symbol, um auf die lange Tradition und Kontinuität der Familie zu verweisen. Wie stark der barocke Umbau auf die Darstellung des hohen gesellschaftlichen Status der Eigentümer und die Erfüllung von Repräsentationsaufgaben ausgerichtet war, zeigt sich unter anderem darin, dass ein Schwerpunkt der Baumaßnahmen gleich zu Beginn, im Jahr 1706, auf der Neugestaltung des Festsaals und der Hauptstiege lag. Zu den weiteren Hauptarbeiten zählen die Errichtung von An- und Zubauten an den Haupttrakt und die zwei Türme, um die barocken Seitenflügel zu formieren (wobei Hildebrandt anscheinend in Erwägung gezogen hatte, den „Kapellenturm“ abzubrechen), der Umbau eines Großteils der vorhandenen Fenster und Türen, sowie der Bau und die Renovierung von Wirtschaftsgebäuden (Reitschmiede, Pfisterei, Meierei) und Ställen. Für die Innenräume des Schlosses sind vor allem Steinmetzarbeiten, Stuckarbeiten und die

Herstellung und Stuckierung zahlreicher Öfen (für welche Hildebrandt teilweise selbst Entwürfe anfertigte) belegt, sowie der Einbau einer Kapelle im „Kapellenturm“. Die Umbauten waren bis 1712/13 weitgehend fertig gestellt, ab 1711 wurde parallel zu den Bauarbeiten intensiv an der barocken Gestaltung der weitläufigen Grünanlagen gearbeitet und verschiedene Gartenbereiche angelegt (unter anderem auch ein Fasanengarten).

Rund zwanzig Jahre nach der Barockisierung von Schloss Prugg wurden einerseits wieder vereinzelte Veränderungen vorgenommen (wie etwa Wanddurchbrüche, der Abriss einer Nebentreppe und die Aufstockung der Seitentrakte um Mezzaningeschosse), andererseits zeigte sich, dass die Qualität der früheren Bau- und Handwerksarbeiten teilweise zu wünschen übrig gelassen hatte: Nicht nur, dass die Dachstühle der Nebenflügel bereits wieder erneuert werden mussten, fielen 1731 Stücke von der Decke des Festsaals herab. Genauere Untersuchungen machten bald deutlich, dass die gesamte Decke einsturzgefährdet war, wofür letztlich Hildebrandt verantwortlich gemacht wurde und in der Folge offenbar von seiner Tätigkeit für die Harrachs entbunden wurde. Nach der Sanierung des Schlosses dürften bis zur Mitte des 19. Jahrhundert keine wesentlichen Veränderungen an den Baulichkeiten vorgenommen worden sein.

Bereits 1789 erfolgte jedoch eine Umgestaltung des Barockgartens zu einem englischen Landschaftspark. Im Zuge dessen wurden die Befestigungsmauern zur Gänze geschleift und der Schlossgraben eingeebnet. Wie schon seinerzeit die Barockisierung der Schlossanlage zu Beginn des 18. Jahrhunderts, entsprach dies quasi dem aktuellsten Trend im Bereich der Gestaltung von Herrschafts- und Adelssitzen und war wohl nicht zuletzt wieder auf Repräsentation, Selbstdarstellung und Statussymbolik ausgerichtet. Diese Aspekte dürften auch einige Jahrzehnte später eine wesentliche Rolle gespielt haben, als Franz Ernst Graf von Harrach ab etwa 1854 die Schlossfassaden historistisch umgestalten ließ. Mit der Hinwendung zu retrospektiven Architekturformen und –details könnte der Bauherr darüber hinaus der im 19. Jahrhundert (besonders ab 1848) in Adelskreisen als Reaktion auf die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umbrüche verbreiteten Glorifizierung früherer Zeiten Rechnung getragen haben. Obwohl sich die Harrachs anscheinend gut mit den neuen Gegebenheiten zurechtfinden, wie etwa ihre damaligen wirtschaftlichen Aktivitäten im Bereich der „modernen“ Glas- und Textilindustrie nahelegen, war es ihnen offensichtlich zugleich ein großes Anliegen, die Historie und Tradition ihrer Familie hervorzuheben. In diesem Sinne blieb einerseits der „Heidenturm“ - der schon in früheren Epochen als architektonisches Symbol für die weit zurückreichenden Wurzeln und die Kontinuität des Harrachschen Adelsgeschlechts gedient hatte - weiterhin praktisch unverändert bestehen, andererseits

wurde der ehemalige Schüttkasten des Schlosses zu einer Ahnengalerie umfunktioniert. Außer diesem Umbau und der Schaffung eines Verbindungsganges zwischen dem adaptierten Speicher und dem Ostflügel der Schlossanlage, beschränkten sich die baulichen Veränderungen weitgehend auf die Fassaden. Vorbilder für ihre historistische Neugestaltung dürften vor allem englische Bauwerke im „Tudor Style“ und „Jacobean Style“ gewesen sein. Besondere Ähnlichkeiten bestehen zu dem (größtenteils abgebrannten) 1606-07 im Londoner Stadtteil Kensington im „Jacobean Style“ errichteten Landsitz „Holland House“ - vor allem hinsichtlich der markanten Giebelaufsätze, aber auch bezüglich der Form der Arkadenbögen und der Fassadengliederung durch Lisenen mit Bandrustika-Struktur. Die Pläne für die historistische Adaptierung von Schloss Prugg stammen möglicherweise von Edward Buckton Lamb, der schon um 1840 Entwürfe für das Harrach'sche Schloss Hrádek in Böhmen überarbeitet hatte. Das heutige Aussehen der Anlage, die noch bis weit ins 20. Jahrhundert zumindest teilweise bewohnt wurde, entspricht im Großen und Ganzen dem Ergebnis der damaligen Umbauten.

10. ANHANG I: DIE SITUATION AN DER OSTGRENZE ÖSTERREICHS VOM 11. JAHRHUNDERT BIS ZUM ENDE DER KURUZZENAUFSTÄNDE IM JAHR 1111⁷⁰²

Die Brucker Ursiedlung „Ascherichsbrvgge“ ist vermutlich im Anschluss an die erfolgreichen Feldzüge König Heinrichs III. gegen die Magyaren entstanden. Zu jener Zeit wurde die Leitha als Grenze gegen Ungarn fixiert und in dem 1043 zurückeroberten Gebiet die „Ungarnmark“ gegründet.⁷⁰³ Letztere erstreckte sich in etwa zwischen Leitha und Fischa im Süden der Donau sowie March und Zaya im Norden der Donau⁷⁰⁴ und war Baustein eines umfassenden Wehrsystems, das König Heinrich III. an der Ostgrenze gegen Ungarn aufbaute⁷⁰⁵. Die „Ungarnmark“ blieb allerdings nicht lange ein eigenständiges Gebilde, sondern wurde schon bald in das damalige Österreich eingegliedert. Trotz Unterschieden hinsichtlich der Gestaltung und Ausrichtung, hatte sie in ihren Grundzügen wohl die in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts von den Ottonen an der Ostgrenze des Reichs eingerichtete Mark zum Vorbild, die ebenfalls Teil einer durchdachten Wehrorganisation war.⁷⁰⁶

Zur militärischen Strategie in der „Ungarnmark“ gehörte wahrscheinlich auch die Grenzsicherung mittels einer Burgenkette⁷⁰⁷, wobei diese vor dem 12. Jahrhundert vermutlich noch recht lückenhaft war.⁷⁰⁸ Die Notwendigkeit eines effizienten Verteidigungssystems an der Ostgrenze manifestierte sich jedenfalls auch in der Folgezeit immer wieder, in erster Linie wegen ständiger Kämpfe und Fehden mit Ungarn und ab 1526 vor allem im Hinblick auf Angriffe durch türkische Heere.

10.1.1.1. Das Verhältnis zu Ungarn bis 1526

Bis zum zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts führte vor allem die Einmischung deutscher Könige⁷⁰⁹ sowie der Babenberger Markgrafen und späteren Herzöge in innere Angelegenheiten

⁷⁰² Daten dieses Kapitels (sofern nicht anders angegeben) aus: VANCSEA I/1905 und VANCSEA II/1927.

⁷⁰³ Auswahlliteratur zur Geschichte und Ausprägung der (auch „Neumark“ genannten) „Ungarnmark“: BOSL 1965, S. 364-442; LECHNER 1994, S. 71-82; VANCSEA I/1905, S. 243-264 und (mit neuen bzw. zur älteren Literatur teilweise konträren Überlegungen zur Charakteristik der „Neumark“) WELTIN 1986/87, S. 5-11.

⁷⁰⁴ BÜTTNER 1982, S. 5.

⁷⁰⁵ Vgl. LECHNER 1994, S. 74.

⁷⁰⁶ Vgl. LECHNER 1994, S. 37.

⁷⁰⁷ BOSL 1965, S. 434; DIENST 1986, S. 1.

⁷⁰⁸ Vgl. WELTIN 1986/87, S. 8: „... lässt sich auch erst seit dem 12. Jh. jenes dichte Netz befestigter Stützpunkte vor allem an der March-Leitha-Grenze nachweisen, auf das man mit Recht deren schließliche Konsolidierung zurückgeführt hat.“

⁷⁰⁹ Der letzte deutsche König, der einen Grenzkrieg gegen Ungarn anführte, war Heinrich V. in den Jahren 1108 bzw. 1111 (vgl. DIENST 1986, S. 2).

Ungarns zu militärischen Auseinandersetzungen⁷¹⁰, wobei die Parteinahme der Babenberger bei innerungarischen (meist die Thronfolge betreffenden) Streitigkeiten nicht zuletzt aus ihren verwandtschaftlichen Beziehungen resultierte, die sie durch die Ehepartner Leopolds V. und seiner Schwester Agnes zum ungarischen Königshaus hatten. Diese Kriege waren zwar nicht mehr auf die Eroberung und Unterwerfung großer Territorien ausgerichtet, verursachten jedoch mit ihren räumlich beschränkten Operationen, die hauptsächlich aus Verheerungen und Raubzügen in den Grenzgebieten bestanden, (gewollte) wirtschaftliche Verluste des Gegners.⁷¹¹ In der Regierungszeit Herzog Friedrichs II., des letzten männlichen Babenbergers, wurde die Ostgrenze nicht nur durch ständige Konflikte mit Ungarn bedroht, sondern auch durch die Mongolen, die 1241 in Ungarn einfielen. Als nach Friedrichs Tod in der Leithaschlacht 1246 und dem anschließenden Nachfolgestreit für kurze Zeit (1248-1250) Markgraf Hermann VI. von Baden und danach (1251-1276) König Ottokar II. Přemysl die Herzogswürde innehatten, blieben auch ihnen Kämpfe mit den Ungarn nicht erspart. Handelte es sich im ersten Fall um Vergeltung für einzelne Grenzverletzungen (unter anderem um 1250 durch Gefolgsleute des Hermann von Baden gemeinsam mit Heinrich von Haßbach)⁷¹², so waren die Kriege, die Ottokar gegen die Ungarn führte, zum Teil eine direkte Folge der ihm übertragenen Herrschaft über die babenbergischen Länder, an der auch Ungarn interessiert war.

Auch unter den Habsburgern kehrte – trotz oder manchmal gerade wegen diverser Bündnisse zwischen Österreich und Ungarn – keine Ruhe an der Ostgrenze ein: Nachdem Herzog Albrecht I. 1282/83⁷¹³ mit den österreichischen Ländern belehnt worden war, unterstützte er König Ladislaus IV. (mit dem sich bereits sein Vater, König Rudolf I., gegen König Ottokar II. Přemysl verbündet hatte⁷¹⁴) bei der Beilegung von innerungarischen Konflikten. Vor allem unternahm er mehrere Feldzüge gegen die Herren von Güssing, die auch mehrmals im österreichischen Grenzgebiet eingefallen waren. Die auf die Ermordung Ladislaus' im Jahr 1290 folgende Belehnung Albrechts I. mit Ungarn führte jedoch zu ungarischem Widerstand. Dieser gipfelte in einem Heereszug des (von den ungarischen Adeligen) zum neuen ungarischen König gewählten Andreas III. gegen Österreich. Vor allem die Gebiete um Haslau, Rohrau, Bruck an der Leitha und Wiener Neustadt wurden bei diesen Einfällen verwüstet und geplündert. Nach dem

⁷¹⁰ Für Details zu den Kleinkriegen gegen Ungarn im 11. und 12. Jahrhundert siehe z.B. BOSL 1965, S. 430 ff; DIENST 1986, S.2-3; VANCSA I/1905, S. 247 ff.

⁷¹¹ VANCSA I/1905, S. 250; DIENST 1986, S. 8. Allgemein zur mittelalterlichen Fehdeführung siehe BRUNNER 1943, S. 107-123.

⁷¹² Vgl. Max WELTIN, Landesherr und Landherren, Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: WELTIN 2006, S. 137.

⁷¹³ Ursprünglich wurden Albrecht I. und Rudolf II. gemeinsam belehnt, 1283 hob König Rudolf I. diese „Doppelbelehnung“ jedoch zugunsten von Albrecht I. wieder auf (vgl. VANCSA I/1905, S. 574).

⁷¹⁴ Im Zuge dieses Bündnisses wurde unter anderem auch die Heirat zwischen König Rudolfs I. Tochter Klementia und Andreas, dem Bruder König Ladislaus' IV. von Ungarn arrangiert.

„Frieden von Hainburg“ (1291), in dem unter anderem die Schleifung fast aller Burgen der Herren von Güssing vereinbart wurde, beruhigte sich die Situation an der Ostgrenze für einige Jahre.⁷¹⁵

Einen neuerlichen Umschwung brachte jedoch 1308 der Mord an Albrecht I., nicht zuletzt durch einen Bruderkrieg unter seinen Söhnen, den König Karl von Ungarn für machtpolitische Zwecke zu nutzen versuchte und mit seinem Heer über die Leitha nach Österreich einfiel. 1328 wurden die Kämpfe gegen Ungarn durch den „Frieden zu Bruck an der Leitha“ beendet und damit wieder eine ruhigere Phase (unter Albrecht II., Rudolf IV.⁷¹⁶ und Albrecht III.) in den östlichen Grenzgebieten eingeleitet – der Schwerpunkt der Konflikte der habsburgischen Landesfürsten verlagerte sich für einige Jahrzehnte an andere Schauplätze⁷¹⁷.

Ab 1402 kam es jedoch – trotz einer kurz zuvor erfolgten Erneuerung der unter Rudolf IV. geschlossenen Erbverträge – abermals zu Unstimmigkeiten mit Ungarn. Die Folge waren wieder Plünderungen und Verwüstungen in den Regionen an der Ostgrenze und im Gegenzug die Eroberung der ungarischen Burg Neusiedl durch Herzog Wilhelm im Jahr 1406. Der Konflikt mündete in einer offiziellen Kriegserklärung des ungarischen Königs Sigismund, der Ausbruch von Kämpfen wurden jedoch durch Verhandlungen verhindert und noch im selben Jahr Frieden geschlossen. Die Grenzregionen konnten sich jedoch nicht lange regenerieren, denn als Herzog Wilhelm nur etwa zwei Monate später starb, flammten die habsburgischen Nachfolgestreitigkeiten wieder auf und brachten neuerliche Kleinkriege mit sich. Zwar betrafen diese besonders den Norden des Landes, 1408 war jedoch Bruck an der Leitha kurzzeitig Spielball im Zuge einer grenzüberschreitenden Fehde zwischen dem damaligen, zu den Anhängern Herzog Leopolds IV. zählenden Pfandinhaber der Stadt, Stuchs von Trauttmansdorff, und dem mit Herzog Ernst verbündeten ungarischen Ritter Stibor von Stiborz. 1411 wurden die Grenzkriege zwischen Österreich und Ungarn schließlich vertraglich beendet, wobei Leitha und March als Grenzen bestätigt und Sicherheit für die Bewohner der Grenzgebiete garantiert wurde. Herzog Albrecht V., dessen Herrschaftsantritt im selben Jahr den innerfamiliären Streitigkeiten der Habsburger in Österreich ein vorläufiges Ende setzte,

⁷¹⁵ Die Verbindung mit Ungarn wurde 1296 zudem durch die Heirat von Albrechts I. Tochter Agnes mit König Andreas III. bekräftigt.

⁷¹⁶ 1361 schloss Rudolf IV. ein Bündnis und offenbar auch einen (nur indirekt aufgrund des Textes vom „Brünner Erbvertrag“ des Jahres 1364 ableitbaren) wechselseitigen Erbvertrag mit König Ludwig I. von Ungarn.

⁷¹⁷ Diese waren vor allem die Nordgrenze Österreichs (gegen Böhmen und Mähren) sowie zeitweise die Westgrenze (gegen Bayern). Zudem wurden die außenpolitischen Konflikte laufend von innerfamiliären Streitigkeiten der Habsburger begleitet sowie von Unruhen, die von den unzufriedenen Ständen ausgingen.

intensivierte die Beziehungen zu Ungarn: Er unterstützte König Sigismund⁷¹⁸ während der bis 1432 andauernden Hussitenkriege und heiratete zudem 1422 dessen Tochter Elisabeth. Nach dem Tod seines Schwiegervaters folgte ihm Albrecht V. 1438 auf die Königsthronen von Böhmen und Ungarn⁷¹⁹ und wurde schließlich auch zum deutschen König (Albrecht II.) gewählt. Als der Habsburger jedoch schon ein Jahr später verstarb, führten Machtkämpfe um die ungarische Krone⁷²⁰ und neuerliche innerfamiliäre sowie länderübergreifende Streitigkeiten – diesmal vor allem betreffend die Vormundschaft über König Albrechts Sohn Ladislaus Posthumus – auch wieder zu kriegerischen Handlungen in den Grenzgebieten. Eine kurzfristige Beruhigung der Lage ergab sich, nachdem Ladislaus endlich – zumindest formell⁷²¹ – selbst die Herrschaft als Landesfürst und König antrat.⁷²² Die Chance auf längerfristige Stabilität wurde jedoch durch Ladislaus' frühen Tod im Jahr 1457 vereitelt: In Ungarn und Böhmen wurden bereits im Folgejahr neue, aus nationalen Adelsgeschlechtern stammende Könige gewählt, womit die engen Beziehungen zu Österreich wieder ein Ende fanden. Das innerösterreichische Geschehen war ab diesem Zeitpunkt abermals von Nachfolgestreitigkeiten⁷²³ und chaotischen Zuständen gekennzeichnet, die sich ebenso wie die (nicht zuletzt aufgrund der habsburgischen Familienfehden) nun wieder sehr wechselhaften und gespannten Verhältnisse zu den Nachbarländern Ungarn und Böhmen über die nächsten Jahrzehnte hinzogen. Schließlich erklärte der ungarische König Mathias Corvinus dem habsburgischen Kaiser Friedrich III., der damals die Alleinherrschaft über Österreich innehatte, im Jahr 1477 den Krieg. Corvinus konnte schon bald darauf – nicht zuletzt aufgrund der Unterstützung durch einen Teil der österreichischen Stände – mehrere Städte und Burgen einnehmen, unter anderem auch Bruck an der Leitha. Trotz eines Friedensabkommens zum Ende desselben Jahres waren friedliche Zeiten in Österreich damals noch in weiter Ferne⁷²⁴. Kaiser Friedrich III. veranlasste daher 1478 und 1482 Verbesserungen der Befestigungen mehrerer Städte, wie zum Beispiel Wien, Wiener Neustadt und Hainburg. Auch für Bruck an der Leitha wurden entsprechende Maßnahmen

⁷¹⁸ Sigismund von Luxemburg war seit 1410 auch römisch-deutscher König, ab 1419 zudem König von Böhmen und ab 1433 römisch-deutscher Kaiser.

⁷¹⁹ König Sigismund hatte – für den Fall, dass er ohne männliche Nachkommen blieb – Albrecht V. und seine künftige Frau Elisabeth 1421 vertraglich zu seinen Erben in Böhmen und Ungarn bestimmt.

⁷²⁰ 1440 wählten die Ungarn Władysław III. von Polen zum Gegenkönig. Nach dessen Tod wurde zwar Ladislaus Posthumus 1445 offiziell als ungarischer König anerkannt, jedoch Johann Hunyadi als Gubernator eingesetzt.

⁷²¹ In Österreich hatten die Stände erheblichen Einfluss auf Ladislaus, in Ungarn lag die tatsächliche Regierungsgewalt (bis 1456) beim Gubernator Johann Hunyadi und in Böhmen beim Reichsverweser Georg Podiebrand.

⁷²² 1454 wurde von Ladislaus ein Verbot von Fehden mit Böhmen, Mähren und Ungarn erlassen.

⁷²³ Die Hauptgegner in den Konflikten waren Kaiser Friedrich III. und (bis zu seinem Tod im Jahr 1463) sein Bruder, Erzherzog Albrecht VI.

⁷²⁴ Unter anderem standen Einfälle von Söldnerheeren, Grenzfehden und innerösterreichische Konflikte auf der Tagesordnung.

getroffen, aber nach dem Wiederausbruch des Krieges gegen Ungarn (1482) konnte der ungarische Feldherr David Hazy nach einer etwa zweimonatigen Belagerung der „letzten österreichischen Grenzfestung gegen Ungarn“⁷²⁵ Stadt und Burg im März 1484 einnehmen. Als Kaiser Friedrichs Sohn Maximilian I. nach dem Tod des ungarischen Königs Mathias Corvinus 1490 mit der Rückeroberung Österreichs begann, nahmen die Bürger von Bruck an der Leitha den ungarischen Kommandanten gefangen und übergaben die Burg an Maximilian.

Nach dem Ende dieses Krieges stabilisierten sich die Beziehungen zu Ungarn allmählich⁷²⁶ für einige Jahre, 1515 wurde die Verbindung der beiden Länder durch eine Doppelhochzeit zwischen Maximilians I. Enkeln und den Kindern König Vladislavs II. gefestigt. Aufgrund dieser Arrangements sowie früherer Erbverträge fiel Ungarn 1526, nachdem König Ludwig II. in der Schlacht von Mohacs gegen die Osmanen gefallen war, an die Habsburger⁷²⁷. Von da an richtete sich die Grenzverteidigung Österreichs im Osten in erster Linie gegen die Osmanen, wobei letztere jedoch Unterstützung durch unzufriedene ungarischen Magnaten fanden und schon bald (mittels János Zápolya, der als türkischer Vasall fungierte) die Herrschaft über einen Teil Ungarns ausüben konnten.

10.1.1.2. Die Zeit der Türkenkriege⁷²⁸

Schon im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, während der Regierungszeit Sultan Mehmeds II., hatten die Osmanen Österreich als Ziel einer militärischen Offensive im Visier. Einen Vorgeschmack der türkischen Ambitionen vermittelten damals die wiederkehrenden Einfälle der aufgrund ihres zerstörerischen Wütens als „Renner und Brenner“ bezeichneten Reitertruppen der Akindschi in Kärnten und der Steiermark.⁷²⁹ 1520 verfolgte der Enkel Mehmeds II., Sultan Süleyman, die Pläne für einen Feldzug gegen Österreich weiter. Als jedoch sein Versuch fehlschlug, auf diplomatischem Weg von König Ludwig II. eine Bewilligung zum Durchmarsch des türkischen Heeres durch Ungarn zu erlangen, änderte er seine Strategie und erkor Ungarn zum ersten Angriffsziel der Osmanen. Die Auseinandersetzungen gipfelten in der Schlacht von Mohacs im Jahr 1526. Obwohl das türkische Heer als Sieger aus letzterer hervorging, zog es, mit Ausnahme von einigen Soldaten, die in den Grenzfestungen stationiert blieben, aus Ungarn ab. Für Österreich unter Ferdinand I., der das Königreich Ludwigs II. erbte,

⁷²⁵ Zitat aus VANCSA II/1927, S. 518.

⁷²⁶ 1493 fielen noch einmal ungarische Söldner in Österreich ein, wurden jedoch vernichtend geschlagen. 1505 boten die inneren Verhältnisse in Ungarn vorübergehenden Anlass zur Sorge.

⁷²⁷ Ferdinand I. wurde im Februar 1527 zum ungarischen König gekrönt.

⁷²⁸ Daten und Fakten dieses Kapitels, sofern nicht anders angegeben, aus: BUCHMANN 1999, besonders Seiten 68-151.

⁷²⁹ Die Angriffe der Akindschi fanden ab 1472 über zehn Jahre hinweg jährlich statt (BUCHMANN 1999, S. 49).

war die Gefahr eines türkischen Angriffes damit aber keineswegs vorbei. Verschärft wurde die Situation durch die innerungarischen Unruhen, die der Tod König Ludwigs II. und die Krönung Ferdinands I. zum ungarischen König nach sich zogen. Nur ein Teil der ungarischen Magnaten unterstützte die Herrschaft des Habsburgers in Ungarn, der andere Teil favorisierte János Zápolya, der sich 1526 zum ungarischen König krönen ließ, jedoch von Ferdinand I. 1527 erfolgreich bekämpft und vertrieben wurde. Zápolya, der auch während seines Exilaufenthalts eine große Anhängerschaft in Ungarn behielt, verbündete sich 1528 mit den Osmanen gegen Ferdinand I. und wurde türkischer Vasall. Im selben Jahr veranlasste Ferdinand I., der zuvor feststellen musste, dass er im Fall eines Angriffes der Türken nicht auf fremde Hilfe zählen konnte, umfassende Maßnahmen zur Verteidigung. So wurden unter anderem wichtige ungarische Festungen bemannt und mit Vorräten sowie Munition ausgestattet, die niederösterreichischen Wehranlagen in einen verteidigungsfähigen Zustand versetzt und entlang von March und Leitha Verhackungen angelegt. Außerdem wurde ein Kreidefeuersystem eingerichtet und Fluchtorte festgelegt.⁷³⁰ Wie bedeutend und (zumindest teilweise) wirksam die Befestigung der Städte, Burgen und Schlösser war, zeigte sich, als das türkische Heer 1529 via Ungarn und über die Brucker Pforte in Österreich einfiel und nach Wien vordrang. In einem zeitgenössischen osmanischen Bericht über den Feldzug⁷³¹ werden die festen Mauern und Türme der Wehranlagen und der gute Schutz, den die Burgen und Schlösser den Angegriffenen vor den durchmarschierenden und plündernden türkischen Soldaten boten, ausdrücklich erwähnt. Die Befestigung von Bruck an der Leitha scheint letztendlich jedoch nicht standgehalten zu haben, denn die Stadt wurde von den Türken eingenommen⁷³² und brandgeschätzt⁷³³. Insgesamt erlitt Niederösterreich südlich der Donau schwere Verluste, denn zahlreiche ungeschützte Dörfer wurden niedergebrannt und vermutlich rund 100.000 Niederösterreicher getötet oder verschleppt.

Im Herbst 1529 beendete das türkische Heer die Belagerung Wiens nach mehreren erfolglosen Angriffen⁷³⁴ und zog (via Bruck an der Leitha) ab. Anschließend Bemühungen der Österreicher, Ungarn wieder unter ihre Herrschaft zu bringen, misslangen weitgehend. Mit

⁷³⁰ Kreidefeuer und akustische Signale sollten die Landbewohner vor einfallenden Feinden warnen und veranlassen, bestimmte Fluchtorte (Städte, Burgen) aufzusuchen und sich damit in Sicherheit zu bringen. Dieses System funktionierte 1529 gut, 1683 hingegen nicht mehr (BUCHMANN 1999, S. 82).

⁷³¹ Der Feldzug ist Thema in der vom Geschichtsschreiber Sultan Süleymans, dem „großen Nischandschi Dschelalsade“, verfassten Geschichte (BUCHMANN 1999, S. 88).

⁷³² HHS I, S. 223.

⁷³³ DEHIO 2003, S. 306.

⁷³⁴ Auch Wien hatte große Verluste zu verzeichnen, unter anderem da seine Einwohner um rund ein Drittel dezimiert und hunderte Vorstadthäuser sowie fast alle Weingärten zerstört worden waren (BUCHMANN 1999, S. 91). Zudem wies die Stadtmauer stellenweise starke Schäden auf, da die Türken mehrere Breschen in sie gesprengt hatten und diese während der Kämpfe nur notdürftig verschlossen worden waren. 1531 wurde daher mit der Errichtung einer neuen Stadtbefestigung begonnen.

Ausnahme eines schmalen Gebiets in West- und Nordungarn blieb das Land unter der Regentschaft des türkischen Vasallen Zápolya und damit im Einflussbereich der Osmanen. Letztere verfolgten aber auch ihre Angriffspläne gegen Österreich weiter und rüsteten schon bald für einen neuerlichen Feldzug, der 1532 in die Tat umgesetzt wurde, jedoch bereits bei Güns (Köszeg) scheiterte.

Erfolglos blieb andererseits auch der Versuch habsburgischer Truppen, die Türken 1537 aus Ungarn zu vertreiben. 1545 schlossen Sultan Süleyman und Ferdinand I. schließlich einen Waffenstillstand, und ab 1547 verpflichtete sich der Habsburger zu jährlichen Tributzahlungen (in der Höhe von 30.000 Gulden) an den türkischen Herrscher als Gegenleistung für die Waffenruhe⁷³⁵. Die Grenzgebiete profitierten von dieser Vereinbarung jedoch nur eingeschränkt, da sie zu einem großen Teil weiterhin Schauplatz von Kleinkriegen waren und auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder unter Akindschi-Angriffen zu leiden hatten.

Die nächsten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen habsburgischen und osmanischen Truppen fanden 1564-1568⁷³⁶ und 1593-1606 auf ungarischem Boden statt. 1606 schlossen die Kontrahenten neuerlich einen Friedensvertrag, der (mit mehrmaligen Verlängerungen, zuletzt 1649) einige Jahrzehnte Bestand hatte. Die Bemühungen der protestantischen Stände von Nieder- und Oberösterreich, Ungarn und Böhmen im Zuge des Dreißigjährigen Krieges den türkischen Sultan als Verbündeten gegen das katholische Königshaus zu gewinnen, waren erfolglos.⁷³⁷ 1663 war es mit dem Frieden jedoch vorbei, als die Türken infolge von Unstimmigkeiten bezüglich Siebenbürgen sowie aufgrund der Nichterfüllung ihrer Forderung, die Festung Zrinyivár zu schleifen, neuerlich einen Feldzug gegen Österreich begannen. Allerdings wurden die osmanischen Truppen schon ein Jahr später, als sie in die Steiermark vordrangen, bei St. Gotthard vernichtend geschlagen und 1664 der (auf 20 Jahre ausgelegte) Friede von Vásvar geschlossen. Letzterer wurde von den Ungarn nicht goutiert, und die den Habsburgern großteils ohnehin feindlich gesinnten ungarischen Magnaten⁷³⁸ fanden in ihm einen Vorwand für eine Verschwörung gegen das Herrscherhaus. Die Umtriebe blieben zwar nicht lange verborgen, Kaiser Leopold setzte ihnen allerdings erst ein Ende, als 1670 ein Mordanschlag auf ihn geplant wurde. Die von ihm daraufhin verhängten Sanktionen, welche die Aufhebung der Glaubensfreiheit und der ständischen Selbstverwaltung in Ungarn

⁷³⁵ Dieser Vertrag wurde fünf Mal verlängert, das letzte Mal 1590 (BUCHMANN 1999, S. 114).

⁷³⁶ Aus diesen Kämpfen gingen die Türken als Sieger hervor.

⁷³⁷ Insgesamt waren die Kriegshandlungen der Jahre 1618-1648 in Österreich deutlich weniger spürbar als in anderen Teilen des Heiligen Römischen Reiches. Ausnahmen waren unter anderem die Verwüstungen in Niederösterreich nördlich der Donau in den Jahren 1619 und 1645/46 (BUCHMANN 1999, S. 121).

⁷³⁸ Der habsburgfeindliche ungarische Adel hatte während des vorangegangenen Krieges unverhohlen mit den Türken sympathisiert.

umfassten, führten zu einem Aufruhr der ungarischen Stände. Dieser konnte zwar rasch niedergeschlagen werden, 1673 entluden sich der Zorn und die Abneigung der Ungarn gegen die Habsburger jedoch im Kuruzzenaufstand, der militärisch von den Türken und finanziell von Frankreich unterstützt wurde. Anführer der Aufständischen war ab 1677 Imre Tökölü, der ganz Oberungarn unter seine Herrschaft brachte und vom osmanischen Sultan, Mehmet IV., 1682 als König von Ungarn anerkannt wurde. Kurz zuvor hatten die Türken wieder einmal einen Feldzug gegen Österreich beschlossen, den sie 1683 in die Tat umsetzten. Niederösterreich, vor allem die Gebiete unter- und oberhalb des Wienerwalds, wurde schon zu Beginn des Krieges stark in Mitleidenschaft gezogen, als Akindschi und Tartaren das Land verwüsteten und die Bewohner niedermetzten. Im Gegensatz zu 1529 waren von der Regierung keine vorsorgenden Schutzmaßnahmen für den ländlichen Raum getroffen worden; das ehemals gut funktionierende Kreidfeuersystem wurde nicht ausreichend wiederbelebt und war daher praktisch wirkungslos. Bruck an der Leitha stellte sich unter den Schutz des türkischen Vasallen Imre Tökölü und blieb daher von Angriffen verschont, während beispielsweise Hainburg und Baden im Lauf des Krieges von den Türken völlig zerstört wurden. Die nur wenige Kilometer von Bruck an der Leitha entfernten Orte Petronell und Regelsbrunn waren unmittelbare Austragungsorte erster Kämpfe zwischen österreichischen und osmanischen Truppen, bevor letztere die über 60 Tage dauernde Belagerung Wiens begannen. In der Schlacht am Kahlenberg wurde das türkische Heer am 12. September 1683 schließlich von einer (von Papst Innozenz XI. geförderten) Allianz mehrerer christlichen Heere⁷³⁹ geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Darüber hinaus konnten die Habsburger vier Jahre später, nachdem sie 1685 bereits den von Tökölü angeführten Kuruzzenaufstand niedergeschlagen hatten, die Herrschaft über Ungarn wieder zurückgewinnen. Eine offizielle Bestätigung ihres Machtanspruches in Ungarn und Siebenbürgen erfolgte durch den Friedensvertrag von Karlowitz, den die 1684 von Kaiser Leopold initiierte „Heilige Liga“ am 26.1.1699 mit dem nach mehreren Kämpfen unterlegenen Osmanischen Reich schloss. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Türken von Österreich und seinen Verbündeten nicht mehr als Bedrohung empfunden.

10.1.1.3. Die Bedrohung durch die Kuruzzen zu Beginn des 18. Jahrhunderts

Den grenznahen Gebieten in Ostösterreich bescherte zwischen 1703 und 1711 der zweite Kuruzzenaufstand, der sich unter der Führung von Franz II. Rákóczi, dem Stiefsohn Imre Tökölüs, in Ungarn ausbreitete, noch einmal unruhige Zeiten mit Überfällen und Verwüstungen. Die damals ergriffenen Verteidigungsmaßnahmen, die unter anderem die

⁷³⁹ Zu den Verbündeten zählten neben Polen (unter König Johann III. Sobieski) unter anderem Venedig, Genua, Toskana, Spanien, Portugal, Bayern und Sachsen (BUCHMANN 1999, S. 137).

Instandsetzung von Festungsanlagen und die Errichtung des „Kuruzzenwalls“ von Petronell bis Forchtenstein umfassten, gewährleisteten offenbar nur bedingten Schutz. Die Verunsicherung, die in jenen Jahren auch die Brucker Bevölkerung erfasst hatte, spiegelt sich auch in den Berichten über den Fortgang der Umbauarbeiten von Schloss Prugg wieder, welche der Kammerdiener Friedrich Koch in jener Zeit laufend an Graf Alois Thomas Raimund Harrach übermittelte.⁷⁴⁰ So vermerkte er etwa im August 1708, dass die Rebellen Bruck „in Confusion“ versetzt hätten⁷⁴¹ und Ende Mai 1709, dass bestellte Tagelöhner nicht auf der Baustelle erschienen waren, weil sie sich vor den Kuruzzen fürchteten⁷⁴².

Ein zunehmender Mangel an finanziellen Mitteln⁷⁴³ zwang die Aufständischen jedoch allmählich zur Aufgabe, und 1711 wurde das Ende des zweiten Kuruzzenaufstands durch den Frieden von Szatmár besiegelt.⁷⁴⁴

⁷⁴⁰ Siehe Kapitel 7.3.

⁷⁴¹ ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742), Dok. Nr. 23-24, 8.8.1708.

⁷⁴² ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 499-500, 29.5.1709.

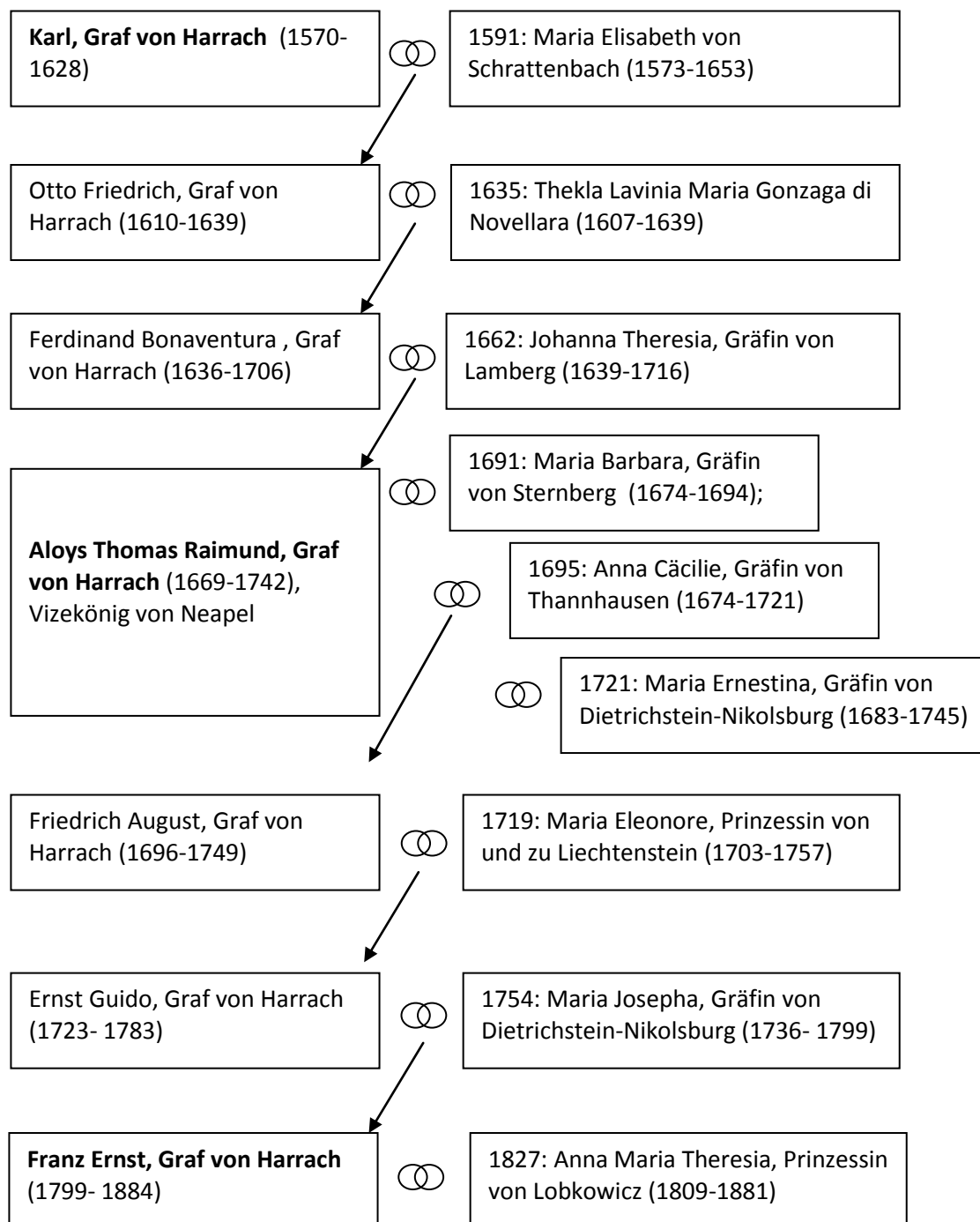
Auch als es Koch im Juli 1709 gelang, zwei Maurer zu engagieren, hielt er fest, dass es nicht möglich war, eine größere Anzahl von Arbeitern einzustellen, da „ein jeder protestiert dahin zu gehen“ (ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869), Dok. Nr. 526-527, 3.7.1709).

⁷⁴³ Anfangs wurde Rákóczi von Frankreich finanziell unterstützt (BUCHMANN 1999, S. 161).

⁷⁴⁴ Die in vorliegender Arbeit genannten Mitglieder der Familie Harrach sind fett gedruckt.

11. ANHANG II: DIE EIGENTÜMER VON SCHLOSS PRUGG, 1625-1884⁷⁴⁵

Nachdem die Freiherren Leonhard IV., Leonhard V. und Leonhard VI. von Harrach Schloss Prugg bereits als Pfandbesitz innehatten⁷⁴⁶, erhielt der Bruder Leonhards VI., Karl, Graf von Harrach, Schloss Prugg schließlich als freies Erbeigentum. In nachfolgender Übersicht sind seine Nachfolger (und deren Ehefrauen) bis 1884 dargestellt.



⁷⁴⁵ Daten gemäß Website des Instituts für Geschichte der Universität Wien: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Harrach/stammbaum.htm> und „Paul Theroff's Royal Genealogy Site“: <http://www.angelfire.com/realm/gotha/gotha/harrach.html> (per 28.11.2011)

⁷⁴⁶ Siehe Kapitel 8.1.2.3.

12. BIBLIOGRAPHIE

1000 JAHRE BABENBERGER

1000 Jahre Babenberger in Österreich, Ausstellungskatalog, Stift Lilienfeld, 15. Mai – 31. Oktober 1976, Wien 1976.

AKÖG 2

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Band 2, Wien 1848.

BERGER 2002

Eva BERGER, Historische Gärten Österreichs, Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Band 1, Niederösterreich, Burgenland; Wien/Köln/Weimar 2002.

BIEHN 1970

Hein BIEHN, Residenzen der Romantik, München 1970

BILLER /GROSSMANN 2002

Thomas BILLER, G. Ulrich GROSSMANN, Burg und Schloss, Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum, Regensburg 2002.

BINDER 1925

Georg BINDER, Die Niederösterreichischen Burgen und Schlösser, Erster Teil: An und Südlich der Donau, Wien/Leipzig 1925.

BUCHMANN 1999

Bertrand Michael BUCHMANN, Österreich und das Osmanische Reich, Eine bilaterale Geschichte, Wien 1999.

BURGEN IN MITTELEUROPA II/1999

Burgen in Mitteleuropa: ein Handbuch, Band II, Geschichte und Burgenlandschaften, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V. durch Horst Wolfgang BÖHME et al., Stuttgart 1999.

BURGER 2010

Daniel BURGER, Burgen als Orte der Justiz und Verwaltung – Zum Funktionstypus der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Amtsburg, in: GROSSMANN/OTTOMEYER 2010, S. 72-85.

BOSL 1965

Karl BOSL, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden,

in: Karl BOSL (Hrsg.), Wege der Forschung, Band LX, Zur Geschichte der Bayern, Darmstadt 1965, S. 364-443.

BRUNNER 1943

Otto BRUNNER, Land und Herrschaft, Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter, in: Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwissenschaft in Wien, Band I, Brunn/München/Wien, 1943.

BÜTTNER 1966

Rudolf BÜTTNER, Burgen und Schlösser zwischen Wienerwald und Leitha, Wien 1966.

BÜTTNER 1967

Rudolf BÜTTNER, Der Landrichter Otto II. von Haslau, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge XXXVII/1965-1967, Festschrift zum 70. Geburtstag von Karl Lechner, Wien 1967.

BÜTTNER 1982

Rudolf BÜTTNER, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Vom Marchfeld bis Falkenstein, Wien 1982.

CASTRUM BENE 8

Martin KRENN und Alexandra KRENN-LEEB (Hrsg.), Castrum Bene 8 – Burg und Funktion, Archäologie Österreich Spezial 2, Wien 2006.

CHRISTELBAUER 1920

Josef CHRISTELBAUER, Geschichte der Stadt Bruck a. d. Leitha. Ein Beitrag zur Förderung der Heimatkunde, Bruck a. d. Leitha 1920.

CSENDES 1966

Peter CSENDES, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, Dissertation, Wien 1966.

DAS BABENBERGISCHE ÖSTERREICH

Erich ZÖLLNER (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246), Schriften des Institutes für Österreichkunde: 33, Wien 1978

DIENST 1986

Heide DIENST, Die Schlacht an der Leitha 1246, in: Militärgeschichtliche Schriftenreihe, Heft 19, Wien 1986.

DEHIO 2003

Dehio, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1: A-L, 2003.

EBNER 1974

Herwig EBNER, Die Burgenpolitik und ihre Bedeutung für die Geschichte des Mittelalters, in: Carinthia / 1, Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten, 164, Klagenfurt 1974.

ERNST 1987

August ERNST, Geschichte des Burgenlandes, Wien 1987.

FEHN 2001

Klaus FEHN, Burgen und zentrale Funktionen, in: Zentrale Funktionen der Burg – Wissenschaftliches Kolloquium des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Wartburg/Eisenach, 1996, Braubach 2001, S. 7-12.

FEIGL 1989

Helmuth FEIGL, Recht und Gerichtsbarkeit in Niederösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 86/87, St. Pölten 1989.

FESTSCHRIFT BRUCK 1989

Stadtgemeinde Bruck an der Leitha (Hrsg.), Bruck a. d. Leitha - 750 Jahre Stadt, 1239-1989, Festschrift, Mödling 1989.

GEE 1988

C. R. GEE, Edward Buckton Lamb, Architect, 1806-1869, o. Ortsangabe 1988.

GERHARTL 1978

Gertrud GERHARTL, Wiener Neustadt – Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft, Wien 1978.

GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST I

Hermann FILLITZ (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Band I, Früh- und Hochmittelalter, München/New York und Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1998.

GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST II

Günter BRUCHER (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Band II, Gotik, München/London/New York und Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2000.

GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST IV

Hellmut LORENZ (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Band IV, Barock, München/London/New York, 1999.

GIROUARD 1975

Mark GIROUARD, The castle revival in English architecture, 1610-1870, in: WAGNER-RIEGER/KRAUSE 1975, S. 83-86.

GRIMSCHITZ 1932

Bruno GRIMSCHITZ, Johann Lucas von Hildebrandt, Wien 1932.

GRIMSCHITZ 1959

Bruno GRIMSCHITZ, Johann Lucas von Hildebrandt, Wien/München 1959.

GROSSMANN/GREBE 2010

G. Ulrich GROSSMANN, Anja GREBE, Allen Veränderungen getrotzt, in: DAMALS, Das Magazin für Geschichte, 42. Jahrgang, 7/2010, Leinfelden-Echterdingen 2010, S. 66-71.

GROSSMANN/OTTOMEYER 2010

G. Ulrich GROSSMANN und Hans OTTOMEYER (Hrsg.), Die Burg, Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ (Deutsches Historisches Museum, Berlin, 25. Juni – 24. Oktober 2010) und „Mythos Burg“ (Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, 8. Juli – 7. November 2010), Dresden 2010.

HALMER 1956

Felix HALMER, Niederösterreichs Burgen – Eine Auswahl, Wien 1956.

HALMER 1961

Felix HALMER, Burgendarstellung und Burgenforschung (Unter besonderer Berücksichtigung von Niederösterreich), in: Mitteilungen des Steirischen Burgenvereins, Graz 1961, S. 5-10.

HALMER 1968

Felix HALMER, Burgen und Schlösser zwischen Baden-Gutenstein-Wr. Neustadt, Wien, 1968.

HANDWÖRTERBUCH 1933

Carl PETERSEN/Otto SCHEEL (Hrsg.), Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums, Breslau 1933

HARRACH 1906

Otto Graf HARRACH, Rohrau – Geschichtliche Skizze der Grafschaft mit besonderer Rücksicht auf deren Besitzer, erster Teil, 1240-1688, Wien 1906.

HHS I

Karl LECHNER (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten, Österreich, 1. Band, Donauländer und Burgenland, Kröners Taschenausgabe Band 278, Stuttgart 1970.

HOLZSCHUH-HOFER 2010

Renate HOLZSCHUH-HOFER, Die Wiener Hofburg, Kaiserresidenz über Jahrhunderte – dennoch kaum erforscht. Spotlights auf die neuesten Erkenntnisse zur Epoche der Renaissance, in: DENKMAL HEUTE, Denkmalpflege in Österreich, Heft 1/2010, Wien 2010, S. 24-32.

HOTZ 2002

Walter HOTZ, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Frechen 2002 (Lizenzausgabe der 5. verb. Auflage von 1991).

HUGHENDEN MANOR 1997

Hughenden Manor, The National Trust, Guide Book, Great Britain 1997.

KITLITSCHKA 1975

Werner KITLITSCHKA, Aspekte der Burg- und Schloßbauten des Historismus, in: WAGNER-RIEGER/KRAUSE 1975, S. 49-54.

KLAAR 1968

Adalbert KLAAR, Grundfragen der Typenbildung der hochmittelalterlichen Burg, in: Bericht über den neunten österreichischen Historikertag in Linz, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 5. bis 8. September 1967, Wien 1968, S. 70-74.

KLAAR 1973

Adalbert KLAAR, Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen, II. Niederösterreich, 1. Teil, (Mit 25 Plänen in einer Tasche), in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung Nr. 15, Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften, 109. Jahrgang 1972, So. 11, Wien 1973.

KLEBEL 1953

Ernst KLEBEL, Mittelalterliche Burgen und ihr Recht, in: Mitteilungen der Kommission für

Burgenforschung Nr. 2, Wien 1953, S. 369-379 (= Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1952, Nr. 23).

KLOSE 1855

Carl Josef KLOSE, Bruck an der Laitha vom Anfange der historischen Kenntniß bis auf die gegenwärtige Zeit und seine Merkwürdigkeiten, Wien 1855.

KÜHNEL 1960

Harry KÜHNEL, Die landesfürstlichen Baumeister der Wiener Hofburg von 1494-1569, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung Nr. 10, Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg III, Wien 1960.

KUTHAN 1996

Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar II., König, Bauherr und Mäzen, Höfische Kunst im 13. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 1996.

LACKNER 1999

Christian LACKNER, Die landesfürstlichen Pfandschaften in Österreich unter der Enns im 13. und 14. Jahrhundert, in: Österreich im Mittelalter, Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung (= Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 26), St. Pölten 1999.

LASS 2001

Heiko LASS, Burg und Schloss, Überlegungen zum landesherrlichen und adeligen Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Heiko LASS (Hrsg.), Von der Burg zum Schloss, Landesherrlicher und Adelliger Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert, Reihe Palmbaum Texte. Kulturgeschichte, Band 10, Jena 2001.

LECHNER 1994

Karl LECHNER, Die Babenberger, Markgrafen und Herzoge von Österreich 976-1246, Wien/Köln/Weimar 1994 (5. unveränderte Auflage).

LIND 1875

Karl LIND, Beiträge zur Kunde der älteren Gemeinde-Siegel und Wappen in Nieder-Oesterreich, mit einem Anhang über die Siegel kirchlicher und weltlicher Corporationen, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, Band XV, Wien 1875.

LORENZ 1999/Barocke Kunst

Hellmut LORENZ, Barocke Kunst in Österreich – Facetten einer Epoche, in: GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST IV, S. 11-16.

LORENZ 1999/Architektur

Hellmut LORENZ, Architektur, in: GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST IV, S. 219-302.

MAURER 1972

Hans-Martin MAURER, Der Burgenbau als Gesinnungsausdruck und Herrschaftssymbol, in: Schwäbische Heimat, 23/1972, S. 124-130.

MAYER 1943

Johanna MAYER, Die landesfürstliche Burgenpolitik in Niederösterreich, Mit Beispielen aus dem nördlichen Teil des Viertels unter dem Wienerwald, Dissertation, Wien 1943.

MELLY 1846

Eduard MELLY, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters, 1. Teil, Wien 1846.

MEYER 1963

Werner MEYER, Den Freunden ein Schutz – den Feinden zum Trutz, Die deutsche Burg, Frankfurt am Main 1963.

MERSIOWSKY 1998

Mark MERSIOWSKY, Spätmittelalterliche Rechnungen als Quellen zur südwestdeutschen Burgengeschichte, in: Hermann EHMER (Hrsg.), Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung, Sigmaringen 1998, S. 123-162.

MITTERAUER 1970

Michael MITTERAUER, Burgbezirke und Burgwerksleistung in der babenbergischen Mark, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge XXXVIII/1968-70, Festschrift zum 70. Geburtstag von Adalbert Klaar und Herbert Mitscha-Märheim, Wien 1970.

MITCHELL 2010

Paul MITCHELL, Die Hofburg als Festung (13.-16. Jahrhundert), in: ÖZKD, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXIV, Heft 1/2, Wien 2010, S. 35-44.

NDB, 14/1985

Neue Deutsche Biographie, Band 14, Berlin 1985.

PATZE 1976/I

Hans PATZE (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum: Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, Teil I, Sigmaringen 1976.

PATZE 1976/II

Hans PATZE (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum: Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, Teil II, Sigmaringen 1976.

POHL 1995

Walter POHL, Brigitte VACHA (Hrsg.), Die Welt der Babenberger: Schleier, Kreuz und Schwert, Graz/Wien/Köln 1995.

POLLEROSS 1999

Friedrich POLLEROSS, Auftraggeber und Funktionen barocker Kunst in Österreich, in: GESCHICHTE DER BILDENDEN KUNST IV, S. 17-50.

QUARTHAL 1991

Franz QUARTHAL, Residenz, Verwaltung und Territorialbildung in den westlichen Herrschaftsgebieten der Habsburger während des Spätmittelalters, in: Peter RÜCK (Hrsg.), Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, Marburg an der Lahn 1991, S. 61-86.

RAUCHENSTEINER 1998

Manfred RAUCHENSTEINER, Vom Limes zum „Ostwall“, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 21, Wien 1998.

RAUSCH 1974

Wilhelm RAUSCH (Hrsg.), Städte im südöstlichen Niederösterreich, Ein Exkursionsführer, Linz 1974.

REIDINGER 2001

Erwin REIDINGER, Planung oder Zufall – Wiener Neustadt 1192, Wien/Köln/Weimar 2001.

RUSS 1962

Christiane RUSS, Ein Beitrag zur Geschichte niederösterreichischer Städte an Hand der Ratsprotokolle von Bruck an der Leitha, Dissertation, Universität Wien 1962.

SCHEDL 1990

Barbara SCHEDL, Studien an der Burgruine Starhemberg in Niederösterreich, Diplomarbeit, Wien 1990.

SCHICHT 2007/Kastellburgen

Patrick SCHICHT, Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 5/2007, Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien 2007.

SCHICHT 2007/Buckelquader

Patrick SCHICHT, Buckelquader in Österreich, mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger, Dissertation, Wien 2007.

SCHWARZ 1981

Mario SCHWARZ, Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern, Dissertationen der Universität Wien, Nr. 147, Wien 1981.

SCHWARZ 1997

Mario SCHWARZ, Die mittelalterliche Hofburg in Wien – Eine spätstaufische Kastellburg, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 51. Jahrgang, Wien 1997, S. 484-493.

SKACHA 1976

Susanne SKACHA, Romantischer Schlossbau – Problematik sowie Aufnahme und Verarbeitung der romantischen Ideen in Österreich 1760/70 – 1860/70, Dissertation, Wien 1976.

STAUFER III/1977

Die Zeit der Staufer, Geschichte-Kunst-Kultur, Katalog der Ausstellung, Band III, Aufsätze, Stuttgart 1977.

STEKL 1975

Hannes STEKL, Schlösser als Machtsymbole, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte historischer Schloßbauten, in: WAGNER-RIEGER/KRAUSE 1975, S. 187-194.

STÜRNER II/2000

Wolfgang STÜRNER, Friedrich II., Teil 2 – Der Kaiser 1220-1250, Darmstadt 2000.

SUMMERSON 1993

John SUMMERSON, Architecture in Britain 1530 to 1830, 9th edition, New Haven/London 1993.

TROLL 1964

Astrid TROLL, Ein Beitrag zur Geschichte der landesfürstlichen Stadt Bruck an der Leitha (von 1618 bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts), Dissertation, Wien 1964.

VANCSA I/1905

Max VANCSA, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs , 1. Band (bis 1283), Gotha 1905.

VANCSA II/1927

Max VANCSA, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs , 2. Band (1283 bis 1522), Stuttgart und Gotha 1927.

VON BÜREN 2010

Guido VON BÜREN, Burgen am Ende des Mittelalters – Die Baugestalt im Spannungsfeld von Residenz- und Wehrfunktion, in: GROSSMANN/OTTOMEYER 2010, S. 208-217.

WAGNER-RIEGER 1957

Renate WAGNER-RIEGER, Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, II. Teil: Süd- und Mittelitalien, Graz-Köln 1957.

WAGNER-RIEGER 1975

Renate WAGNER-RIEGER, Romantik und Historismus, in: WAGNER-RIEGER/KRAUSE 1975, S. 11-18.

WAGNER-RIEGER/KRAUSE 1975

Renate WAGNER-RIEGER (Hrsg.), Walter KRAUSE (Hrsg.), Historismus und Schloßbau, Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Band 28, München 1975.

WEGENER 1962-1969

Wilhelm WEGENER, Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Göttingen 1962-1969.

WELTIN 1975

Max WELTIN, Die „Laaer Briefsammlung“, Eine Quelle zur inneren Geschichte Österreichs unter Ottokar II. Přemysl, Wien/Köln/Graz, 1975.

WELTIN 1986/87

Max WELTIN, Ascherichsbrvgge – Das Werden einer Stadt an der Grenze, in: nÖla, Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv, 10, 1986/87.

WELTIN 2006

Max WELTIN, Folker REICHERT (Hrsg.), Winfried STELZER (Hrsg.), Das Land und sein Recht, Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, Wien/München 2006.

WINDISCH-GRAETZ 1975

Franz WINDISCH-GRAETZ, Schloss Hrádek in Böhmen, in: WAGNER-RIEGER/KRAUSE 1975, S. 143-150.

WÖRTERBUCH DER BURGEN 2004

Horst Wolfgang BÖHME/Reinhard FRIEDRICH/Barbara SCHOCK-WERNER (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004.

ZEUNE - Steinerne Symbole 1997

Joachim ZEUNE, Steinerne Symbole der Macht, in: DAMALS, Heft 8/97, Stuttgart 1997, S. 12-19.

ZEUNE - Burgen 1997

Joachim ZEUNE, Burgen – Symbole der Macht, Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg, Regensburg 1997.

13. ARCHIVALIEN UND GEDRUCKTE URKUNDENSAMMLUNGEN

13.1. Archivalien

NIEDERÖSTERREICHISCHE HERRSCHAFTSAKTEN:

ÖStA, Sammelakt AT-OeStA/FHKA AHK NÖHA B 29/C (1526-1592) .

FAMILIENARCHIV HARRACH:

ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 760, Voluptuarbauten, Prugg, Schloss, Kapelle und Gärten, Rechnungen (1642-1869).

ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 761, Voluptuarbauten Rohrau-Wien.

ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 773, Varia (1562-1850).

ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 774, Künstler (1629-1875).

ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach, Karton 83, Alois Thomas Raimund, Korrespondenz nach Namen, Koch-Kö (1694-1742).

ÖStA, AVA, Familienarchiv Harrach , Wirtschaftsbücher Österreich, 1548-1920.

13.2. Gedruckte Urkundensammlungen

BIRK 1853

Ernst BIRK, Geschichte Kaiser Friedrich III. in den Jahren 1452-1467 aus bisher unbenützten Quellen, Wien 1853.

UBB I

Heinz WAGNER, Urkundenbuch des Burgenlandes und der angrenzenden Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg, I. Band, Die Urkunden von 808 bis 1270, Graz-Köln, 1955.

FRA II/11, 1856

Johann Nepomuk WEIS, Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde, Fontes rerum Austriacarum, II/11, Wien 1856.

FRA II/16, 1859

Johann Nepomuk WEIS, Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde, Fontes rerum Austriacarum, II/16, Wien 1859.

14. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AHK: Alte Hofkammer

FHKA: Finanz- und Hofkammerarchiv

NÖHA: Niederösterreichische Herrschaftsakten

ÖStA: Österreichisches Staatsarchiv

15. BILDNACHWEIS

Abb. 1/Schloss Prugg, SW-Lichtbild nach Gemälde von Rudolf von Alt, vor 1888:

Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 923

Abb. 2/Bruck an der Leitha, Plan von A. Klaar: RAUSCH 1974, S. 20

Abb. 3/Schloss Prugg, Blick in den Innenhof: Wikimedia Commons, Urheber des Fotos:

KoeppiK, veröffentlicht unter der GNU-Lizenz für freie Dokumentation;

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schloss_prugg_bruck_an_der_leitha_frontside.jpg?uselang=de, per 8.12.2011)

Abb. 14/ Baualterplan Schloss Prugg, Plan1, Blatt 1/Erdgeschoss, A. Klaar, Bundesdenkmalamt Wien, 1973: KLAAR 1973

Abb. 15/ Baualterplan Schloss Prugg, Plan1, Blatt 2/I. Obergeschoss, A. Klaar,
Bundesdenkmalamt Wien, 1973: KLAAR 1973

Abb. 16/Baualterplan Schloss Prugg, Plan1, Blatt 32/II. Obergeschoss, A. Klaar,
Bundesdenkmalamt Wien, 1973: KLAAR 1973

Abb. 24/Stadtsiegel von Bruck an der Leitha, Mitte 13. Jahrhundert: LIND 1875, S. 6

Abb. 25/ Stadtsiegel von Bruck an der Leitha, 14. Jahrhundert: LIND 1875, S. 6

Abb. 31/ Stift Heiligenkreuz, Kapitelsaal: Wikimedia Commons, Urheber des Fotos: Karl Gruber,
veröffentlicht unter der GNU-Lizenz für freie Dokumentation;
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Heiligenkreuz_7913.jpg?uselang=de , per 8.12.2011))

Abb. 39/ Burgruine Starhemberg, Gewölberippen (Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber
des Fotos: JonnyBrazil, veröffentlicht unter der creative commons-Lizenz CC-by-sa-2.0-at;
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ruine_Stahremberg_bogen.jpg?uselang=de, per
4.12.2011)

Abb. 45/Schlossruine Pottendorf, Südansicht (Bildquelle: Wikimedia Commons, Urheber des
Fotos: Bwag, veröffentlicht unter der creative commons-Lizenz CC BY-SA 3.0;
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schloss_Pottendorf_1.JPG?uselang=de; per
17.10.2011)

Abb. 46/Schloss Prugg, „Ansicht von der Gartenseite vor dem Jahr 1625“: ÖStA, Familienarchiv
Harrach, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 2

Abb. 47/Schloss Prugg, Aufsicht auf die Anlage: ÖStA, Familienarchiv Harrach, Akt 773.1 in
Karton 760, Dok. Nr. 3

Abb. 48/Schloss Prugg, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer, 1672: Niederösterreichische
Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 920

Abb. 49/Stadtansicht von Bruck an der Leitha, Kupferstich, Georg Matthäus Vischer, 1672:
Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 928

Abb. 54/Aufriss der Altarwand, Entwurf von Johann Lucas von Hildebrandt: GRIMSCHITZ 1959,
Abbildung Nr. 56

Abb. 55/Schloss Prugg, perspektivische Ansicht von Salomon Kleiner (Ausschnitt), 1738:
GRIMSCHITZ 1959, Abbildung Nr. 54

Abb. 56/Schloss Prugg, Aufriss der gartenseitigen Fassade, Anfang 19. Jahrhundert:
GRIMSCHITZ 1959, Abbildung Nr. 57)

Abb. 57/Schloss Prugg, Radierung von Jakob Gauermann, um 1810: Niederösterreichische
Landesbibliothek, Topgraphische Sammlung, Sign. 925

Abb. 58/„Das graeflich Harachische Schloss zu Bruck an der Layta“, Gouache von Franz Jaschke,
um 1810: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topgraphische Sammlung, Sign. 924

Abb. 59/„Das Schloß in Bruck a.d.L.“, Gartenfassade, kolorierte Umrissradierung von Johann
Vinzenz Reim, 1834-53: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topgraphische Sammlung,
Sign. 30.135

Abb. 60/„Prugger Schloß wie es noch im Jahr 1785 bestanden hat“: ÖStA, Familienarchiv
Harrach, Akt 773.1 in Karton 760, Dok. Nr. 4

Abb. 61/Schloss Prugg, Pförtner- bzw. Wachhäuschen: ÖStA, Familienarchiv Harrach, Akt 773.1
in Karton 760, Dok. Nr. 5)

Abb. 62/„Skizze über den gegenwaertigen Zustand der Herrschaft Sádowa“, Auszug betreffend
die Planung von Schloss Hrádek

Abb. 63/Schloss Hrádek, Hrádek u Nechanic, Tschechische Republik: Wikimedia Commons,
Urheber: Boris7, gemeinfrei veröffentlicht; <http://commons.wikimedia.org/wiki/>

File:Palac_Hradek_u_Nechanic4.JPG, per 4.12.2011

Abb. 64/Schloss Hrádek, Hrádek u Nechanic, Tschechische Republik: Wikimedia Commons,
Urheber: Boris7, gemeinfrei veröffentlicht; <http://commons.wikimedia.org/wiki/>

File:Palac_Hradek_u_Nechanic3.JPG, per 4.12.2011)

Abb. 65/Holland House um 1812: Wikimedia Commons,
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Holland_House_John_Buckler_1812.jpg)

Abb. 69/Schloss Prugg, Blick auf mehrere Glashäuser und das Orangerienhaus: Postkarte aus dem
Jahr 1908, Verlag Alex. J. Klein, Wien

Alle weiteren Fotos wurden von der Verfasserin vorliegender Arbeit angefertigt.

16.ABSTRACT

16.1. Abstract - Deutsche Version

Die vorliegende Arbeit behandelt die bauliche Entwicklung von Schloss Prugg von der Entstehung der Anlage im Mittelalter bis zu ihrer Adaptierung im Sinne des Historismus sowie die mit dem Typus und der architektonischen Gestaltung des Komplexes verbundenen Funktionen und deren Wandel im Laufe der Jahrhunderte. Darüber hinaus werden die für den Wandel der Baugestalt und die Nutzung der Anlage relevanten Voraussetzungen, Motive, Vorbilder und Querverbindungen aufgezeigt.

Eine wesentliche Fragestellung war die Datierung der Anlage. Zum Baubeginn und Auftraggeber der mittelalterlichen Burg sind keine Informationen in historischen Quellen überliefert. Es kann jedoch, wie in der Arbeit aufgezeigt wird, unter anderem im Hinblick auf die Geschichte der Stadt Bruck und die politischen Aktivitäten des Babenberger Herzogs Friedrich II., in dessen landesfürstlichem Besitz sich letztere spätestens seit 1239 befand, sowie aufgrund der Lage des Baukomplexes im Stadtgefüge, der ursprünglich vermutlich geplanten Kastellform der Burg, ihres Buckelquadermauerwerks und mehrerer Architekturdetails des weitgehend im Originalzustand erhaltenen Heidenturms von einer Grundsteinlegung um 1240 ausgegangen werden. Auch, dass Schloss Prugg wahrscheinlich als Teil eines Burgengürtels entlang der Grenze konzipiert wurde und die von M. Schwarz postulierte These, dass dieser mit dem um diese Zeit geschlossenen Bündnis zwischen Herzog Friedrich II. und dem Stauferkaiser Friedrich II. in Zusammenhang steht beziehungsweise von letzterem angeregt wurde, lässt sich mit dieser Datierung in Einklang bringen. Die politisch-historischen Rahmenbedingungen der Errichtung der Brucker Burg und ihre topographische Lage lassen darauf schließen, dass der Bau vor allem im Dienste der (Macht-) Symbolik und Verteidigung stehen sollte, während die Wohnfunktion zunächst eine geringe Rolle spielte.

Nachdem Schloss Prugg – wohl im Zusammenhang mit dem unvorhergesehenen Tod Herzog Friedrichs II. - nach einem Baustopp und geänderten Plänen (zwei- statt viertürmig) fertiggestellt worden war, erfolgten weitere Arbeiten an der Anlage bis ins letzte Viertel des 16. Jahrhunderts offenbar in erster Linie zur Erhaltung und Verbesserung ihrer weiterhin (neben ihrer Nutzung als Pfandobjekt) im Vordergrund stehenden Verteidigungsfunktion. Durch Archivalien belegt sind Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen ab 1526. In den 1580er Jahren, noch stärker jedoch ab 1625, als die Anlage aus dem landesherrlichem Besitz ins freie Eigentum der Familie der Grafen von Harrach überging (die seit 1564 bereits Pfandinhaber waren), stieg offensichtlich deren Interesse an der Bewohnbarkeit des Schlosses. Letzteres

schlug sich zunächst in kleineren Adaptierungen zur Erhöhung des Wohnkomforts und der Verschönerung des Äußeren nieder (z.B. Fassadenrenovierung 1642 mit einer farblichen Gestaltung, die jener der Renaissancefassade des Reitschulhoftraktes der Wiener Hofburg ähnelt).

Umfassende bauliche Veränderungen und massive Eingriffe in die Bausubstanz der Anlage wurden schließlich ab 1706 vorgenommen: Unter der architektonischen Leitung von Johann Lucas von Hildebrandt wurde der Baukomplex – entsprechend der damals aktuellsten „Architekturmode“ und wohl nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem ausgeprägten Konkurrenzdenken des Wiener Hofadels - zu einem repräsentativen, barocken Wohn- und Lustschloss umgebaut. Die Hauptarbeiten waren um 1713 abgeschlossen, bis in 1730er Jahre wurden jedoch noch einzelne weitere Maßnahmen, die teilweise ebenfalls mit Eingriffen in die Mauersubstanz verbunden waren, durchgeführt. Der im Zuge des Umbaus angelegte Barockgarten wurde schon ab 1789 in einen englischen Landschaftsgarten umgestaltet, wobei die zuvor noch großteils erhalten gebliebenen Befestigungsmauern, -türme und -gräben komplett beseitigt wurden. Der einzige mittelalterliche Bauteil, der weiterhin bestehen blieb, ist der „Heidenturm“, der auch schon in die Barockanlage als Symbol für die weit zurückreichenden Wurzeln der Familie Harrach integriert worden war.

Um 1854-1859 wurde die Fassade von Schloss Prugg - möglicherweise nach Plänen von Edward Buckton Lamb - im Sinne des Historismus nach Vorbildern der englischen Tudor-Architektur und Bauwerken im „Jacobean Style“ neu gestaltet, wobei besonders deutliche Parallelen zu dem Anfang des 17. Jahrhunderts im Londoner Stadtteil Kensington errichteten „Holland House“ feststellbar sind. Das Äußere von Schloss Prugg nach der Umgestaltung in den 1850er Jahren entspricht im Wesentlichen seinem heutigen Aussehen.

Die Baugeschichte von Schloss Prugg zeigt, dass architektonische Veränderungen der Anlage großteils mit veränderten Ansprüchen und Zielen der Besitzer (die wiederum mit den politischen, historischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten korrelierten) im Zusammenhang standen. Während die Verteidigungsfunktion, die über Jahrhunderte hinweg zu den Hauptzwecken des Komplexes gehörte, ebenso wie die Nutzung als Pfandobjekt ihre Bedeutung im Lauf des 17. Jahrhunderts gänzlich verlor, und stattdessen Wohn- und Repräsentationsaufgaben vorrangig wurden, blieb die symbolische Funktion - mit verändertem Inhalt bzw. veränderten Intentionen – auch noch im 19. Jahrhundert von Bedeutung. Ebenso konstant blieb die für den Mittelpunkt einer Grundherrschaft typische Funktion eines Wirtschaftsbetriebs. Als landesherrlicher Verwaltungssitz dürfte Schloss Prugg hingegen zu keiner Zeit eine Rolle gespielt haben.

16.2. Abstract - English Version

The present dissertation deals with the architectural development of Schloss Prugg from its construction in the Middle Ages to its adjustment according to the principles of Historism in the 19th century as well as with the tasks of the building - which are connected to its type and architectonic conception - and their changes in the course of time. Furthermore the preconditions, motives, antetypes and cross connections which were relevant for the building modifications and the alterations of its use are revealed.

Historical sources on the start of construction and the principal of the medieval building of Schloss Prugg are not available, but in view of the history of the city of Bruck an der Leitha and the political activities of the Babenberger Duke Friedrich II., sovereign of Bruck at the latest since 1239, as well as with regard to the position of the building within the spatial structure of the city, the (most likely) original planning of Schloss Prugg as „Kastellburg“, its stonework and several architectural details of the medieval „Heidenturm“, the start of construction can be dated to approximately 1240. The political and historical circumstances connected with the construction of Schloss Prugg as well as its topographic position lead to the assumption, that the main focus was laid on symbolic and military purposes.

Until the last quarter of the 16th century further building work on Schloss Prugg apparently was carried out primarily for the maintenance and improvement of its defensive purposes. In the 1580ties, but even more as of 1625, when Schloss Prugg became property of the Earls of Harrach (pawnees of the castle since 1564), their interest in the habitability of the building obviously increased: Small refurbishments aiming at the improvement of comfort and appearance were carried out.

Extensive architectural changes and solid intrusion into the building's historic fabric followed between 1706 and 1713 when - under architectural supervision of Johann Lucas von Hildebrandt - the building was converted into a baroque (summer) residence. (A few additional structural measures were carried out in the 1730ties.)

Between approximately 1854 and 1859 the castle's facade was redesigned (probably according to building plans by Edward Buckton Lamb) into the style of Historism, with substantial similarity to English Tudor and Jacobean architecture. In particular distinct analogies to „Holland House“, which was erected at the beginning of the 17th century in Kensington (London), are evident. The appearance of Schloss Prugg after its redecoration in the 1850ties widely corresponds with its contemporary appearance.

17. LEBENS LAUF

* 14.09.1966, Wien (Geburtsname: Baier)

- 1976-1984: neusprachliches Gymnasium, Wien; Matura
- 1984-1985: Studium der Rechtswissenschaften, Universität Wien
- 1985-1987: Wirtschaftskolleg, WIFI, Wien
- 1987-2001: Berufliche Tätigkeit als Sachbearbeiterin/(Team- und GF-)Assistentin in verschiedenen Unternehmen (u.a. Pharma-, IT- und Telekombranche)
- 2001-2007: Studium der Kunstgeschichte, Universität Wien
 - Thema der Aufnähmearbeit (2003): „Die vier Herrscherskulpturen am Hochaltar der Wiener Rochuskirche“ (Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Werner Telesko)
 - Thema der Magisterarbeit: „Der Architekt Robert Kramreiter, 1905-1965“, Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Peter Haiko)
- 2001-2002: 3-semesteriger Lehrgang "Kulturvermittlungsprogramme", VHS/Culturalle, Wien; Abschlusszertifikat
- 2007: Nach Abschluss des Studiums Wiedereinstieg ins Berufsleben
- 2009-2013: Doktoratsstudium (nebenberuflich)